Hom. 2075 m.

Ex libris
Petri Kemnitzer
Hom. V
208

1244

<366197758100014

<366197758100014

S

Bayer. Staatsbibliothek

Predigten

auf die

Festtage Mariens.

Verfasset

von

Johann Stephan Leist,

der Gottesgelahrtheit Licentiaten,

des hohen deutschen Ordens Alumnen, d. Z. Pfarrer zu

Stein am Kocher.

Franziskaner-Bibliothek

Begnehmigt vom hochwürdigsten Ordinariat.

Augsburg,

In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung. 1789.

Td 170|502

Da nun Jesus seine Mutter und den geliebten Jünger stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib, sieh deinen Sohn! Darnach sprach er zu dem Jünger: Sieh deine Mutter! Joh. XIX. 26. 27.

Gleichwie das Menschengeschlecht durch eine Jungfrau des Todes schuldig geworden; eben also gelanget es durch diese Jungfrau (durch Marien) zum Leben. Der Ungehorsam der Einen steht mit dem Gehorsame der Andern im Verhältniß. S. Irenæus Libr. V. adver. hæres. Cap. XV.

Maria — ist die Mutter des eingebohrnen Sohnes Gottes; denn nichts ist, das die Größe ihrer Gewalt oder ihrer Güte mehr empfehlen kann. S. Bern. Serm. I. de Assumpt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt der Predigten.

Auf
das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Die Mutterschaft Gottes ist ein zureichender Grund zu behaupten, daß Maria unbefleckt empfangen sey; denn dieß erfodert erstlich die Ehre der göttlichen Mutter; und zweytens die Ehre des göttlichen Sohnes. Seite 1

Zweyte Predigt auf eben dieses Fest.

Wie standhaft ist immerhin die unbefleckte Empfängniß Mariä vertheidiget worden? Billig und recht; weil alle Rechtglaubigen Mariä gerne alle jene Vorzüge gönnen, derer ein bloßes Geschöpf fähig ist; indem sie Gott selbst einer Gnade würdig geachtet hat, durch welche sie über alle andere Geschöpfe unendlich ist erhöhet worden, nämlich zu seyn eine Mutter des Allerhöchsten. Wollte auch jemand Mariä diese Ehre, ich weis nicht aus was Absichten, nicht gönnen: der sehe zu, ob nicht wenigstens die Ehre Gottes einen solchen Vorzug in Maria erheische. Dieses bemühe ich mich zu erweisen. 19

Inhalt der Predigten.

Dritte Predigt auf eben dieses Fest.

Die erste Gnade, und der gute Gebrauch der Gnade sind ein Werk Gottes in Maria: Ein Werk eines freygebigen Gottes, der ihr die ursprüngliche Gnade ertheilet; ein Werk eines starken Gottes, der in und mit Maria gewirket hat. Seite 36

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Der heutige Tag ist erfreulich für das Menschengeschlecht wegen der nahen Erlösung, erwünscht für den Sohn Gottes wegen der Geburt seiner Mutter, schreckbar für die Hölle wegen des Daseyns der Mutter ihres Obsiegers. 53

Zweyte Predigt auf eben dieses Fest.

Auf die Mutterschaft Gottes gründet sich in Maria ein dreyfacher Vorzug; eine sonderbare Gnade Gottes, das Verlangen der verflossenen, und die Freude gegenwärtiger Zeiten. 67

Auf das Fest Mariä Opferung.

Maria hat sich Gott frühzeitig, vollkommen, unwiederruflich gewidmet. Ein Beyspiel für uns, wie wir uns Gott schenken sollen. 84

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Das Geheimniß der Menschwerdung ist ein Begriff vieler Wunderwerke; ein Geheimniß, welches zu einer Zeit gewirket worden, da dessen die Welt gar nicht

nicht würdig war; ein Geheimniß, welches vollbracht wurde, unangesehen der allwissende Gott wohl vorsah, daß es ihm von der undankbaren Welt nicht würde vergolten werden. Seite 104

Zweyte Predigt auf eben dieses Fest.

Maria hat heute die Welt erneuert. Dieß behaupte ich trotz aller Feinde Mariens, ohne die Ehre des Erlösers zu verletzen. Sie hat dazu den Grund gelezt durch ihre aufrichtige Demuth; sie hat durch ihre Jungfrauschaft den Stoff zur Menschwerdung Gottes gegeben; sie hat durch ihre Entschließung, eine Mutter zu werden, dieses ganze Geheimniß erfüllt. 121

Dritte Predigt auf eben dieses Fest.

Die Würde einer göttlichen Mutterschaft wird den ersten; und das Wunder einer mütterlichen Jungfrauschaft wird den zweyten Theil geben. 136

Auf das Fest Mariä Reinigung.

Jesus lehret uns, mit welcher Andacht; Maria, mit welcher Demuth; Simeon, mit welcher Ehrerbietsamkeit wir vor dem Angesichte Gottes in seinem heiligen Hause erscheinen sollen. 149

Zweyte Predigt auf eben dieses Fest.

Nach dem Gesetze des Evangeliums müssen wir leben, und nach diesem Gesetze werden wir gerichtet werden. 165

Inhalt der Predigten.

Dritte Predigt auf eben dieses Fest.

Die äußerlichen gottesdienstlichen Handlungen in unsrer heiligen Religion sollen wir mit einem wahren Geiste verrichten, das ist, in der Absicht Gott zu ehren, aus aufrichtiger Hochschätzung gegen die Religion, mit Erbauung unsers Nebenmenschens. Das Beyspiel unsers Erlösers und seiner heiligen Mutter wird uns hiezu anweisen. Seite 184

Auf das Fest Mariä Heimsuchung.

Freundschaften müssen seyn unschuldig ohne Gottes Beleidigung, und aufrichtig ohne Verletzung der Treue gegen den Nächsten. Glaube und Vernunft sollen den Ausschlag über das geben, was ich sagen werde. 203

Zweyte Predigt auf eben dieses Fest.

Unsere Besuchungen sind nicht allezeit heilig: erstens nicht in ihrer Absicht, und zweytens nicht in ihrer wirklichen Unterhaltung, mithin sündhaft, mithin Gott unangenehm. 219

Auf das Fest der Schmerzen Mariä.

Der Schmerz der heiligsten Mutter Jesu unter dem Kreuze ward in der Ordnung der Natur der allerzärteste, und in der Ordnung der Gnade der allergroßmüthigste. 233

Inhalt der Predigten.

Zweyte Predigt auf eben dieses Fest.

Kein Schmerz ist mit dem Schmerzen Mariens über dem Leiden und Tode ihres Sohnes zu vergleichen; denn in ihr war das Mitleiden am heftigsten, die Liebe die zärteste, der Glaube der helleste.

Seite 252

Dritte Predigt auf eben dieses Fest.

Maria eine großmüthige Mutter der immerwährenden Schmerzen ihres zartliebenden Mutterherzens; ich mag sie betrachten, entweder da sie in die göttliche Mutterschaft auf das Wort des Engels einwilligte; oder da sie ihre Leibesfrucht in dem Tempel zu Jerusalem dem Ewigen darbrachte; oder da sie ihren Jesus wirklich leiden und sterben sah.

271

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Wie ich den Tod Mariä betrachte: so hat sie den besten Theil erwählet. Hier finde ich einen dreyfachen Vorzug, erstlich in der wirklichen Absonderung der Seele von dem Leibe, zweytens in der schon geschehenen Vereinigung des Geistes mit dem Körper, und drittens in ihrem glorreichen Eintritte in den Himmel.

289

Zweyte Predigt auf eben dieses Fest.

Der Tod Mariens ward ein glückseliger Tod, weil er heilig war; die Auferstehung Mariens freudenreich,

reich, weil sie geschah zur Glorie; die Himmelfahrt Mariens glorreich, weil sie über alle andere Geschöpfe in dem Himmel ist erhöhet worden.

Seite 304

Dritte Predigt auf eben dieses Fest.

Maria ist auf der Erde gewesen, damit sie uns zu einem Beyspiele diente; Maria ist in den Himmel aufgefahren, damit sie dort eine Fürsprecherinn für uns würde. 320

Auf das Rosenkranzfest.

Die in unserm Christenthume übliche Verehrung und Anrufung der Gottesgebährerinn ist nicht als Abergläubisch zu tadeln, noch vielweniger als Abgöttisch zu verwerfen; denn die Ehre und der Dienst, so wir Marien erweisen, ist nach dem Geiste der Kirche Jesu Christi; und so ein nach dem Geiste der Kirche wohlgeordneter Ehrendienst Mariens ist die Andacht des heiligen Rosenkranzes. 330

Predigt

Predigt

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

In me, Domine mi Rex, sit iniquitas, & in domũm patris mei: Rex autem & thronus ejus sit innocens.

Mein Herr und König! die Missethat sey auf mir, und auf dem Hause meines Vaters; der König aber und sein Thron sey schuldlos. II. Reg. XIV. 9.

Eingang.

Wär das Schicksal der seligsten Jungfrau in Betreff ihrer Ausnahme von der Erbsünde in dem hohen Rathe der allerheiligsten Dreyeinigkeit nicht schon von den Tagen der Ewigkeit her entschieden gewesen; wär das Geheimniß ihrer durchaus reinen und vollkommen unbefleckten Empfängniß nicht wirklich erfüllet: so wollte ich, ich elender, ich Staub und Asche mich in tiefester Demuth vor dem Throne der Gottheit nieders

werfen; ich der unnützeste Knecht wollte der Mutter des Herrn einen ihr und ihrem göttlichen Sohne so ehrsamen Vorzug erflehen; ich das letzte aus allen Geschöpfen wollte der auserwählten Königinn der Menschen und der Engel das Wort sprechen vor einem Richterstuhle, der ohnehin so geneigt ist, dem würdigsten Gegenstande seiner Liebe alle jene Gnadenvorzüge zu gestatten, deren ein lauteres Geschöpf fähig ist. Ja, ja, Allerliebste! bekennen es wir nur vor jenem Gott, der uns alle aus dem vermaledeyten Letten als Kinder seines gerechten Zorns gebildet hat; bekennen wir es, daß wir von dem ersten Menschen, so wie Abkömmlinge der Geburt nach, also Erben der Sünde seyen; bekennen wir es, daß wir durch den Ungehorsam unsers Stammvaters an Gott meyneidig und Uebertreter seines Gebotes geworden seyen, eher würdig von seinem göttlichen Angesichte verstoßen zu werden, als wir noch den Menschen unter die Augen gekommen waren; bekennen wir es: in der Erbsünde empfangen und gebohren sind wir vor Gott einer Missethat schuldig.

Ich will es dann statt aller mit geneigtem, und bis in den Staube der Erde niedergedrückten Angesichte sagen: Auf mir, o du unsterblicher König Himmels und der Erde, du mein Herr und mein Gott! Auf mir, und auf dem ganzen Hause meines Vaters, auf dem ganzen Menschengeschlechte, auf allen Abkömmlingen von dem ersten Sünder liegt und soll gleichwol liegen eine Missethat; denn wir alle haben in Adam

gesündiget: der König aber, der Sohn des ewigen Vaters ist ohne Schuld; wenn er sich schon gewürdiget hat, von dem ersten, sterblichen, sündigen Adam ein sterbliches Fleisch zu entlehnen: so hat er doch die Sünde von ihm nicht angeerbet, ja eben in diesem Fleische ist er gekommen, dessen Sünde zu tilgen. Der König, auch sein Thron, Maria, von derer Fleisch er sein Fleisch genommen hat, soll schuldlos seyn.

Ewiger Gott! großer König der Könige! mächtiger Herrscher der Herrschenden! du unumschränkter Gewalthaber der Thronen! dem Sohne Davids hast du einen Thron zubereitet, der vor deinem Angesichte seyn soll wie die Sonne, und wie der vollkommene Mond in Ewigkeit, und mit Annehmlichkeit gekrönet, wie der schöne Regenbogen. Psalm LXXXVIII. 38. Gewiß war dort die Rede nicht von dem aus dem Willen des Fleisches gebohrnen Salomon, noch von einem irdischen Throne, sondern eben von dem Erlöser und seiner göttlichen Mutter. Allerliebste! Warum bediente sich Gott in dieser Weissagung gegen seinen getreuen Diener, gegen den Mann nach dem göttlichen Herzen, dieser Verblümungen? Warum soll der Thron des göttlichen Salomons, der in der Fülle der Zeiten wollte Mensch werden, seyn wie die Sonne, wie der Mond, wie der Regenbogen? Ich will es kurz sagen: Weil die ganze Natur in ihrem Reiche nichts reiners hat, als diese drey Geschöpfe, die der Herr der Natur vor den Augen aller sterblichen an den Himmel

gesetzet hat. Jedoch auf Verblümungen baue ich nicht gerne einen Satz, der der Grund meiner ganzen Lobrede seyn soll. Darum sage ich gerade zu: die Mutterschaft Gottes ist ein zureichender Grund, zu behaupten, daß Maria unbefleckt empfangen sey; denn dieses erfodert erstlich die Ehre der göttlichen Mutter, und zweytens die Ehre des göttlichen Sohnes. Ich bin, AA! von ihrer Neigung gegen die seligste Jungfrau so überzeuget, daß ich nicht zweifle, sie gönnen ihr alle nur mögliche Gnadenvorzüge. Vernehmen sie aber auch, was sie sich hiebey zur Unterweisung sollen dienen lassen.

Erster Theil.

So ist dann Maria aus allen lautern Geschöpfen die einzige, die, so wie sie von der Sünde des ersten Menschen, also auch von dem über alle Adamskinder aus dem Munde Gottes ergangenen Fluche frey geblieben ist; sie die einzige, deren Seele von dem Sündenmackel nicht gereiniget, sondern vorerhalten ward; sie die einzige, die eben so bald in dem Schooße der Gnade, als in dem Schooße ihrer Mutter lebte; und alles dieses in jenem Augenblicke, der der erste der Vereinigung ihrer Seele mit dem Leibe gewesen ist. Allein, denkt mancher, warum bemühen sich die geheiligten Redstühle, der seligsten Mutter unsers Herrn einen Vorzug zu behaupten, der außer dem Sohne, der unerschaffenen Quelle der Reinigkeit keinem Abkömmlinge von Adam gestattet ist, daß ihre Empfängniß frey von

der allen andern anklebenden Sünde, und schon durch die ursprüngliche Gnade solle verherrlichet gewesen seyn? Warum haben sich die hohen Schulen eines rechtglaubigen Italiens, eines frommen Spaniens, eines gelehrten Frankreichs, unsers andächtigen Deutschlandes durch ein Gelübde verbunden, die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau zu vertheidigen? Warum haben die höchsten Kirchenhäupter mit dem apostolischen Bannstrale auf jene zugedonnert, die sich erfrechen würden, einer so gottseligen, so in der heiligen Kirche ungezweifelten Meynung öffentlich, und mit Aergernisse des christlichen Volkes zu widersprechen? Es war ja nur die Frage, es war nur der Streit um einen einzigen, nur um den ersten Augenblick des theuersten Lebens Mariä, um einen Augenblick, deren sie bis in das siebenzigste Jahr ihres Alters mehr als sechs und dreyßig Millionen zurückgelegt hat; es war die Frage, der Streit, ob aus so vielen Augenblicken nur ein einziger, und nur der erste, etwa mit der unserm ganzen Geschlechte erblichen Sünde wäre befleckt gewesen?

Was hätte es geschadet, wenn in jener ganzen Sammlung des Getreides, die Joseph in den Vorrathshäusern Aegyptens gemacht hat, etwa ein einziges Körnchen von einem Wurme angefressen, oder von dem Fäulniß angestoßen, oder sonst nicht gesund gewesen wäre? Was läge daran, wenn in einem königlichen Schatze von Millionen Diamanten, Schmaragden, Sapphiren, Rubinen, ein einziger, und vielleicht der kleinste Stein ein falscher wäre?

Kein Rechtglaubiger hat jemal gezweifelt, daß nicht Gott, der einen aus den alten Propheten, die noch in den dunkeln Schatten des alten Gesetzes wandelten, schon geheiliget, noch ehe er aus dem Schooße seiner Mutter herfürtrat; jener Gott, der den Sohn des Zacharias und Elisabeth schon mit dem heiligen Geiste erfüllet hat, noch ehe er gebohren ward, nur deswegen, weil er dem Sohne Gottes in dem sterblichen Fleische den Weg vorzubereiten erwählet war; kein Rechtglaubiger, sage ich, hat jemal gezweifelt, daß nicht Gott, der Einigen seiner Diener so vorzügliche Gnaden erwiesen hat, seiner so geliebten als würdigen Mutter wenigstens eben so viele Gnade sollte ertheilet haben. Jeremias wurde vielleicht kurz vor seiner Geburt, Johannes erst in dem sechsten Monate seiner Empfängniß von der Erbsünde gereinigt: hat Maria, als eine wahrhafte Tochter Adams wenigstens nicht einen Augenblick die Erbsünde getragen?

Nein: dieses würde eben so wenig ihrem göttlichen Sohne, als ihr selbst zur Ehre gereichet haben. Ein gegen die Mutter des Allerhöchsten gutgesinntes Herz kann eine solche Frage nicht einmal ohne Schauder übertragen, wo es darauf ankömmt, ob Maria gleichwohl nur einen Augenblick ein Greuel vor den Augen Gottes, eine Feindinn des Allerhöchsten, eine Sklavinn der Hölle gewesen sey. Ja: AA! wir müßten keinen rechten Begriff von der Sünde und ihrer Häßlichkeit, von dem Hasse Gottes wider die Sünde, und von den

schreck-

schrecklichen Wirkungen der Sünde haben; wenn wir uns überreden wollten, Maria, das edelste aus allen Geschöpfen Gottes, habe einen so abscheulichen Schandflecken an sich getragen; Maria, das dem Schöpfer über alle Werke seiner Hände gefälligste Werk, habe ein Gegenstand seines Zorns seyn können; Maria, die nach dem ersten Mittler zwischen dem Vater und dem sündigen Menschengeschlechte auch zwischen ihrem Sohne und ihrem bedrängten Volke die Stelle einer Mittlerin vertritt, sey selbst einmal der über die Sünde verhängten Strafe unterworfen gewesen. Alles dieses werden wir eingestehen müssen, wenn wir sagen wollten, Maria sey, wenn schon nur einen einzigen Augenblick, in der Erbsünde gewesen.

Nur aus der Offenbarung lernen wir von der Sünde und ihren schädlichen Wirkungen, die sie in der Seele des Menschen herfürbringt, ein Urtheil fällen. Nun aber so sagen uns die göttlichen Schriften von einem gewissen Mackel, der in einer sündhaften Seele haften soll. Einem sündhaften Volke Israel verweiset Gott durch den Mund des Propheten: **Du bist in deiner Missethat befleckt vor meinen Augen.** Jerem. II. 22. Ein solcher Mackel, ein solcher Flecken, gleichwie er nur dem Alles durchdringenden Auge Gottes sichtlich ist: also können wir davon nicht anders reden, als Gleichnißweise, wenn etwa das Angesicht des Menschen durch einen Flecken verstaltet ist. Und eigentlich von dem Erbmackel redet der Fürst der Apostel, wenn

er sagt, daß der Tauf nicht zur Abwaschung des Unflats an dem Fleische, sondern zur Reinigung der Seele angeordnet sey. I. Petr. III. 21. Weit von der reinesten Mutter unsers Herrn war aller Mackel der Sünde. Die heilige Kirche deutet jenes, was Salomon etwa in fleischlichen Absichten seiner königlichen Braut zum Lobe sang, in einem heiligen und geheimnißvollen Verstande auf Maria: **Du bist ganz schön, meine Freundinn, und an dir ist kein Mackel.** Cant IV. 7. Wäre nur das geringste an dieser ägyptischen Königstochter auszustellen gewesen, so den Augen ihres Bräutigams hätte misfallen können, nimmermehr würde er ohne Schmeicheln oder Verblendung ihr dieses Lob beygelegt haben. Niemal hat eine wirkliche Uebertretung des Gebotes, nicht in Werken, nicht in Worten, nicht einmal in den Gedanken bey Maria Platz gefunden; nichts von allem dem, was in allen sterblichen, wenn schon nicht sündhaft, doch unordentlich ist; nicht das geringste, was die reinesten Augen der unerschaffenen Reinigkeit hätte beleidigen können. Wie aber? wenn wenigstens der Mackel der Erbsünde an ihr wäre gefunden worden? Nein, sagt der göttliche Bräutigam: **Du bist ganz schön, meine Freundinn, und gar kein Flecken ist an dir.** Wohl sagte ein großer Kirchenlehrer, daß man in Maria deswegen, weil sie eine Mutter Gottes sey, eine so vollkommne Reinigkeit müsse zum voraus setzen, daß man sich unter Gott keine größere einbilden könne; so ist denn die Mutterschaft Gottes der Grund, zu behaup-

ten, daß Maria nicht einen Augenblick von je einer Sünde sey befleckt gewesen. Und doch muß ich ihnen, AA! mit Erstaunen sagen, daß Maria, wenn ihr die Wahl wäre gelassen worden, lieber eine gänzliche Reinigkeit von aller Sünde, als eben die Ehre, eine Mutter des Herrn zu seyn, für sich würde erwählt haben.

Maria konnte ihre edle, ihre königliche Ahnen selbst herzählen, so wie sie der Evangelist bis auf den größten König in Juda, bis auf den Vater aller Glaubigen, bis auf den ersten Menschen gar hinleitet; sie war mit ihrer Anverwandtschaft in einen geringen bürgerlichen Stand, fast gar in eine verächtliche Armuth herabgekommen: allein, dieser Mackel ihres Standes bekümmerte sie nicht. Maria war eine Mutter, aber zugleich eine unversehrte Jungfrau. Das Gesetz wollte, daß sich alle Mütter von einem gewissen Mackel, der ihnen von der Gebährung anklebte, sollten reinigen lassen: sie die reinste will vor den Augen der Menschen gleichwol diesen Mackel tragen, wie die übrigen ihres Geschlechtes. Maria ward überzeugt von der Unschuld ihres göttlichen Sohnes, der als ein Uebelthäter an dem Kreuze sterben mußte; sie theilte die Schmach mit ihm, und vor den Augen der Gottlosen trug sie jenen Mackel, daß sie die unglückselige Mutter eines Uebelthäters sollte gewesen seyn. Nichts von allem diesem würde sie vor jenem Gott, der das Loos der sterblichen in seinen Händen hat, abgebethen haben, weil in Gottes Angesicht dieses ihr kein Brandmaal hat ver-

ursachen könnten. Nur die Sünde ist es, die dem Menschen eine Unehre, einen Flecken vor Gott anhängt, und darum würde es ihr das allerempfindlichste gewesen seyn, wenn sie auch nur einen Augenblick das gräßliche Maal der Sünde hätte tragen sollen. So weit war ihr Wille von allem dem entfernet, was Gott unangenehm seyn konnte. Ihr Wille war in jenem des Adams nicht eingeschlossen; sie hat in Adam nicht gesündiget.

Christen! wie ganz andere Gesinnungen hegen wir von der Sünde? Jener Mackel, den wir mehr aus Unglück unserer Natur als eigener Bosheit trugen, ein Mackel, wegen dessen Gott selbst mehr Mitleiden als Zorn über uns hatte, dieser Mackel der Erbsünde ist in uns abgewaschen, er ist getilget durch das heilige Bad der Wiedergeburt. Warum aber tragen wir kein Bedenken, unsere Seelen durch eigends begangene Sünden so häßlich zu verunreinigen? Trifft uns nicht eben der Verweis, den der heilige Geist dem abtrinnigen Sohne Davids noch in seinem Aschen hat machen lassen: **Du hast deine Ehre mit einem Schandflecken bespritzet.** Eccli. XLVII. 22. Du warest durch das Geheimniß der Wiedergeburt in den Stand der Unschuld hergestellet, du warest ein Gespan der reinesten Himmelsgeister, du ein schönes Bild der Gottheit! welche Ehre für dich? Allein, diese Ehre hast du mit so vielen Mackeln als Sünden bespritzet; du hast dich in den Abgrund der Verdammniß gestürzet; du hast dich zu einem Sklaven der Teufeln gemacht; du hast das Bild

der Gottheit in dir vertilget: welch eine Schande? Deinen Körper zu putzen, dein Angesicht rein zu erhalten, bist du besorgt, und deine Seele — welch ein Greuel vor Gott ist sie? Allerliebste! sollten uns unsere Augen gegen einander geöffnet werden, um in das innere unserer Seelen einzudringen: was würden wir wohl, Einer dem Andern, entdecken? wie würde uns die Schamröthe überfallen?

Doch: welch verderbte Zeiten müssen jene seyn, da man sich der Sünde nicht mehr schämet? Und gewiß, von verflossenen Zeiten zu reden, so kannte der weise König in Israel Leute, die sich freuen, wenn sie Böses gethan haben, und in den Lastern frohlocken; derer Weg verkehrt, und derer Schritte ehrlos sind. Proverb. II. 14. 15. Von den zukünftigen Zeiten weissagte der apokalyptische Prophet Johannes, daß alle, die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freyen und Knechte sich nicht schämen würden, das Maalzeichen des verfluchten Thiers an ihren Händen und Stirnen zu tragen. Apoc. XIII. 16. 17. Von den gegenwärtigen Zeiten falle ein Urtheil, wem's beliebt. So viel darf ich sagen, daß gewisse Sünden, und eben solche, die sonst vor einer ehrbaren Welt die schändlichsten sind, mit ausgeschämter Stirne sich in die große Welt wagen.

Aber noch weit erschrecklicher ist vor Gott die Schuld der Sünde. Diese bestehet in dem, daß Gott gegen den mit der Sünde behafteten Menschen Zorn und Haß

trägt,

trägt, und so das elendeste aus allen Geschöpfen mit seinem Schöpfer in Feindschaft lebt. Wer, AA! wer erklärt uns, was doch dieses sey? Ach! wir begreifen es nicht. Was wir aber davon begreifen, ist schon genug, die Mutter des Herrn von der Erbsünde loszuzählen; nämlich wegen der schrecklichen Wirkung dieser Sünde, welche da ist die Schuld. Diesen Vortheil können wir der Mutter des menschgewordenen Sohnes Gottes wenigstens nicht absprechen, daß sie mit gewaltigern Liebesflammen, als selbst die liebbrennenden Seraphinen gegen die göttliche Majestät sey entzündet, mit hellerm Erkenntnisse, als die erleuchteten Cherubinen bestralt gewesen: setzen wir nun einmal Marien in den Stand, wo sie von Gott ganz und gar eingenommen, in der höchsten Beschaulichkeit, in der heftigsten Liebsentzückung sich befand, zu einer Zeit, als sich die höchste Majestät in die verträulichste Unterhandlung, in die zärtlichste Besprechung mit ihr herabließ: du bist, so redete Gott der Liebe in jener heiligen Einsamkeit, ihr in das Herz, du bist meine Auserwählte, du bist meine Einzige. Und wie? sollte ihr eigenes Herz den Vorwurf machen dörfen: Ich lag doch einstens in dem gemeinen Haufen der Verworfenen. Du bist jene, die mir mein Herz verwundet und geraubet hat, und doch: Ich war einmal der Gegenstand deines Zorns, deines Fluches. Du bist jene, die ich mehr schätze, mehr liebe, als alle andere meiner auserwählten Freunde und Kinder. Ja Herr! ich danke dir dafür: gleichwol war eine Zeit, in der du mich nicht liebtest, ein Augenblick,

in dem du mich hasseteſt. Wer, AA! wer kann unter zween Theilen, die einander mit ſo reiner, mit ſo aufrichtiger, mit ſo heiliger Liebe zugethan ſind, wer kann ſolche Widerſprüche, ſolche Ungereimtheiten mit einander vergleichen?

In uns finden wir, leider! Urſache genug zu dieſem erſtaunlichen Entgegenſatz. Warum? Wir lieben die Sünde, wir achten ihre betrübten Folgen nicht, wir bekümmern uns nicht, daß wir Gott zu einem Feinde haben ſollen. Aber eben darum tragen wir die Strafe der Sünde, als eine wahrhafte Strafe.

Zwar hier ſtehet Maria mit uns allen in gleicher Reihe. Sie hat keine Ausnahme von allem dem, was uns Sünder von außen her plaget. Da ſogar ihr göttlicher Sohn ſich allen Peinlichkeiten des ſterblichen Fleiſches unterzogen hat: wäre es billig, daß ſie davon ſollte entlediget ſeyn? ſie verlangte ſolche Ausnahme nicht. Doch, welch ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen ihr und uns? wir leiden als Sünder, und ſie erträgt nur ſolche Peinlichkeiten als Zufälle der in ihrer Wurzel beſchädigten Natur. Und ach! daß wir wenigſtens durch die Zuchtruthe des ſtrafenden Himmels gebeſſert würden.

Zweyter Theil.

Alſo lag die Ehre einer ſo edeln Mutter, als die Mutter Gottes iſt, daran, daß ſie vor der Sünde in allweg erhalten würde. Wie ſich denn der große Au-

gustin vernehmen läßt, daß er, wo er von der Sünde und deren schädlichen Verbreitung über unser ganzes Geschlecht handle, er keineswegs von Maria wolle verstanden seyn, um jenen zu ehren, der sich gewürdiget hat, menschliches Fleisch von ihr anzunehmen. Und die letzte allgemeine Kirchenversammlung, ob sie gleich den letzten entscheidenden Ausspruch wegen erheblicher Ursachen noch nicht thun wollte, hat sie doch in so fern geäußert, daß in der Abhandlung von der Erbsünde die seligste Jungfrau keineswegs miteinbegriffen seyn sollte; und dieß um der Ehre willen jenes, dessen sie eine Mutter ist. Gewiß: wir müssen sagen, daß es die Ehre Gottes selbst erheische, Marien von der Erbsünde auszunehmen.

Betrachten wir Gott in jener dreyfachen Verbindung, die er mit Maria hat, entweder als einen Schöpfer oder als einen Erlöser, oder als einen Sohn: so müssen wir seiner liebreichen Fürsicht, seiner überflüßigen Erlösungskraft, seiner kindlichen Dankbarkeit so viel zutrauen, daß er an Maria etwas mehr, als an andern seinen Geschöpfen habe thun wollen, darf ich es sagen? habe thun müssen. Glauben wir nicht, daß Gott dort in der stillen und unergründlichen Einsamkeit vom Anfange der Zeiten müssig gewesen sey; seine Fürsicht setzte schon damal alles in jene Ordnung, in welcher es seine Allmacht mit dem Anfange der Zeiten wirklich darsetzen sollte. Ich kann unmöglich irren, wenn ich nach der Meynung der rechtgläubigen Kirche

jenes

jenes auf Marien anwende, was in dem Buche der Sprüche Salomons zu lesen ist. Ihr werden alle jene Vorzüge zugeeignet, die dort beschrieben sind. Sie rühmet sich mit tiefester Demuth und schuldiger Dankbarkeit gegen Gott ihren Schöpfer: **Der Herr hat mich im Anfange seiner Wege besessen.** Proverb. VIII. 22. So ist denn Maria nach dem Sohne Gottes, den der himmlische Vater als einen Erlöser in die Welt senden wollte, das erste, das edelste Werk in den Absichten seiner Weisheit, seiner Fürsehung? **Ich bin von Ewigkeit her verordnet.** V. 23. So erlaube dann göttliche Weisheit! was hast du verordnet? Ein Gefäß des Zorns, ein Werk des Greuels? was hast du in Besitz genommen? Eine Feindinn deiner Gottheit, ein Sklavinn der Hölle, eine Sünderinn? das sey fern. Die Werke des Herrn sind vollkommen. War doch der erste Mensch in der Gnade, in der Unschuld erschaffen, und nicht anders, als durch den Misbrauch seiner Freiheit hat er diesen kostbaren Brautschatz verlohren. Hat doch selbst diese sichtbare Erde, die wir mit Füßen treten, ihre Unschuld, so zu sagen, erst verlohren, nach dem der Mensch gesündiget hatte, und diesem zur Strafe mußte sie stehende Dörner und schädliches Unkraut herfürbringen. Gewiß an einem so unvollkommnen Werke, als eine mit der Erbsünde besudelte Seele ist, war es nicht vonnöthen gewesen, daß die Weisheit des Schöpfers in der langen Ewigkeit gearbeitet hätte.

Man will mir aber sagen, da ich die Weisheit des Schöpfers zu erheben suche, schlage ich die Ehre des

Er-

Erlösers darnieder. Wie? heisset es: soll der Sohn Gottes nicht ein Erlöser der ganzen Welt, nicht auch ein Erlöser Mariens seyn? hat Maria nicht gesündiget: so braucht sie keinen Erlöser; sie wird dem in die Welt gekommenen Sohne Gottes nichts zu verdanken haben. Freylich wer dieses behaupten wollte, der würde einen der ersten Grundsätze unserer Religion und das größte Geheimniß menschlicher Erlösung untergraben. Ich behaupte nichts destoweniger: Maria hat in Adam nicht gesündiget, und bey allem dem ist sie dem Erlöser mehr verpflichtet, als je ein anderes Adamskind. Vernehmen sie, auf welche Art! den gefallenen Menschen wieder aufzurichten hat Gott aus den unendlichen Schätzen seiner Erbarmnisse dieses Mittel gewählet, daß sein eigener Sohn in eben der Natur, in eben dem Fleische, welches gesündiget hat, der beleidigten Gerechtigkeit sollte Genugthuung verschaffen. Ueber das war beschlossen, daß der Erlöser als ein Kind sollte in die Welt kommen, und da gleich der erste Adam in der Vollkommenheit des männlichen Alters aus der Hand des Schöpfers herfürgekommen war: sollte der zweyte Adam in der Schwachheit eines Kindes die Bühne dieser Welt betreten. Glückseliges Weib! Gebenedeyte unter allen Weibern! Weil sie dem himmlischen Adam als eine Mutter zur Erlösung der Welt dienen mußte: so durfte sie keinen Theil an der Sünde anderer haben, und die Verdienste Jesu Christi, die uns von der Sünde befreyet haben, haben Marien vorerhalten. Allerliebste! wir lagen, und wurden aufgerichtet; Maria

aber

aber ist von dem Falle erhalten worden: wir waren gefangen, und wurden aus der Gefangenschaft errettet; Maria ist den Händen der Feinde vorher entzogen worden; wir trugen die Ketten, und sie wurden uns abgenommen; Maria hat die Fessel niemal empfunden, sie durch die Gnade eben so wohl, als wir, ja: sie noch vollkommner als wir. Würden wir nicht bey anrückendem feindlichem Kriegsheere uns jenem mehr verbunden wissen, der den feindlichen Schwarm von unsern Gränzen in der Ferne abgehalten, als jenem, der erst, nachdem der Feind in unserm Vaterlande schon die kläglichsten Verwüstungen angerichtet hat, den vom Siege aufgeblasenen Feind wieder hinausschlüge? Als David in seinem hohen Alter sich noch erinnerte, wie er mit seiner Schläuder über den stolzen Philister gesieget hatte, verdankte er dem Allmächtigen diese Gnade, als der ihn von dem Schwerdte dieses Unbeschnittenen erlöset habe, da doch dieser sein Eisen gegen David niemal gezücket hatte. Ich will dir, o Gott! ein neues Lied singen, der du deinen Diener David von dem Schwerdte des Boshaften erlöset hast. Psalm CXLIII. 9. 10. Wo, AA! wo zeiget sich die Macht des Erlösers offenbarer, wo kräftiger? An uns, die er gleichwol wieder zum Leben erwecket, oder an Maria, die er so in der Gnade bevestiget hat, daß sie nie starb? freylich glückselige Sünde, die einen solchen Erlöser zu haben verdienet hat; aber noch glückseligere Unschuld, die von dem Erlöser ohne Sünde erhalten ward. Warum sollte ich mir eine Wunde schlagen las-

sen, damit ich wieder könnte geheilet werden? warum wollte ich Gift trinken, damit die Kraft der Arzeney an mir sich zeigte? Gewiß: ich werde dem noch viel dankbarer seyn, der mich vor dem Gifte warnte, und der einen Streich von mir abhielt. Dieß ist die Gleichverhältniß, in der sich Maria gegen den Erlöser befindet.

Und das Betragen des Sohnes Gottes gegen Marien, als seine Mutter, war eine Gattung der Dankbarkeit, daß er sie von der Erbsünde bewahrte. Lassen sie uns aus der Vernunft, aus der Natur, aus dem Wohlstande folgern. Sohn und Mutter haben die engste Verbindung miteinander. Sie theilen, so wie Ehre, also auch Schande; und ein Kind wird niemal einen Mackel völlig auslöschen, der auch ohne seine Schuld an den Aeltern haftete. Wir sind aus dem bloßen Triebe der Natur geneigt, denjenigen, denen wir das Leben zu verdanken haben, eher zur Ehre als zum Spotte zu verhelfen, weil selbst die Ehre, die ihnen angethan wird, ein Theil unseres Vergnügens seyn muß. Aus allem diesem schließen sie, AA! was der Sohn Gottes gegen seine Mutter habe thun sollen. Wir zweifeln nicht, daß er sie ohne allen Mackel der Sünde habe erhalten können. Wollen wir zweifeln, ob er es in der That gethan habe, um so mehr, als nur die Sünde den Menschen vor Gott allein unehrsam machen kann?

Beschluß.

Sie, Allerliebste! gönnen gewiß unserer großen Mutter diese ganz besondere Vorzüge, und ihr allein eigen-

eigenthümliche Ehre. Wünschen wir ihr Glück, daß sie der höllischen Schlange, die zwar uns das tödtliche Gift angehauchet hat, den Kopf zertreten habe. Verehren sie in ihr diesen ersten Augenblick als die reineste Quelle aller übrigen Gnaden, als den Anfang ihrer getreuen Mitwirkung gegen die ihr ertheilte Gnade.

Ach! möchten wir wenigstens diesen Augenblick anfangen, unsere Sünden zu verfluchen, und von nun an mit der Gnade getreulich wirken. Dieß erhalte uns, seligste Jungfrau, durch deine Fürbitte bey Gott deinem Sohne. Mit kindlicher Ehrfurcht und Vertrauen sprechen wir: Gebenedeyt sey die allerreineste und unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria. Amen.

Zweyte Predigt

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Gloriosa dicta sunt de te, civitas Dei.

Herrliche Dinge sind von dir gesagt, du Stadt Gottes. Psalm LXXXVI. 3.

Eingang.

Welch blutige Kriege hat unser deutsches Vaterland bis daher ausgehalten? Ich irre nicht, wenn ich die Auffoderung mache, man solle mir eine ihrer

vestesten Städte nennen, die nicht ein häßliches Brandmaal des Krieges, das ist, der Belagerung, der Uebergabe, der Verheerung an sich trage. Oder aber trete so eine herfür: und wir wollen sie als eine Königinn unter ihren Schwestern verehren, und ihren Namen mit goldenen Buchstaben in die Jahrbücher zum unsterblichen Gedächtnisse eintragen. Allein, wie soll hier, wo die Rede ist von der heiligen, lebendigen Stadt Gottes, so eine Gleichniß passen, da doch ehemal bey dem Bau des Salomonischen Tempels nicht einmal ein Hammerstreich durfte gehört werden? Ist mir erlaubt mich über eine dergleichen verblümte Redensart zu erklären, so sage ich, da die obsiegende Hölle in unserm Geschlechte eine so erbärmliche, so allgemeine Niederlage angerichtet hat, sey allein diejenige, welche von dem gekrönten Propheten in dem Geiste als eine Stadt Gottes erhoben wird, von einem so schädlichen Feinde unüberwunden, ja unangefochten geblieben. Sie verstehen schon, Allerliebste! was ich hiemit sagen wolle. Maria ist aus allen puren menschlichen Geschöpfen allein von aller Sünde, auch in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß frey verblieben. **Herrliche Dinge sind von dir gesagt, du Stadt Gottes!**

Ein Vorzug für Maria, zu welchem dieser allzeit übergebenedeyten Jungfrau die katholische Welt heute als an ihrem Ehrentage mit Vergnügen Glück wünschet. Die apostolische Kirche zu Rom, die Mutter und Meisterinn aller Kirchen begehet diesen Tag mit mög-

möglichster Feyerlichkeit; sie bringet dem Allerhöchsten zur ewigen Dankbarkeit Lob und Dankopfer dar, weil er einem seiner Geschöpfe eine so ausnehmende Gnade ertheilet: sie legt ihren Kindern, und sonderbar den gesalbten Dienern des Heiligthums die anmüthigsten Glückwünschungen auf die Zunge, um die jungfräuliche Mutter Gottes zu verherrlichen. Herrliche Dinge sind von dir gesagt, du Stadt Gottes. In dem fernen Orient erhebt die hierosolymitanische Kirche, die erstgebohrne Tochter Jakobs des Apostels unter den Palmen von Cades, unter den Cederbäumen von Libanon, unter den Cypressen von Sion, unter den Rosenstauden von Jericho, ihre Stimme, und feyert das Fest der unbefleckten Empfängniß, wie man in ihren Kirchenbüchern liest: „Anheut ist das Fest der Empfängniß „der seligen Jungfrau nach dem alten und bewährten „Gebrauche der Kirche zu Jerusalem.“ Die syrische Kirche läßt sich unter einem tyrannischen Joche dennoch mit Jubel hören: „Heute ist das Fest der Empfängniß „Mariä.“ Gewiß aber will weder diese noch jene eine der unsern gleiche, befleckte, sündhafte Empfängniß verehren. Das unter den unflätigen Mahometsdienern noch rechtglaubige Häuflein der Mohrischen und Abyssinischen Christenheit rufet der Himmelskönigin frohlockend zu: „Erfreue dich, du unbefleckte, du fürwahr „unbefleckte Königinn.“ Aus allen Theilen der Welt, aus allen Jahrhunderten reden für Maria die ansehnlichsten Lehrer der Kirche. Ganze hohe Schulen in Spanien, in Frankreich, in dem ehemal rechtglaubi-

gen Engelland, in Deutschland, in Pohlen haben sich verpflichtet, die Ehre der unbefleckten Empfängniß zu vertheidigen. Herrliche Dinge sind von dir gesagt, du Stadt Gottes; und zwar mit so verwunderlicher Einstimmung in einer Sache, darüber der endliche Ausspruch der Kirche noch nicht ergangen ist.

Billig und recht: weil alle Rechtglaubigen Mariä gerne alle jene Vorzüge gönnen, derer ein bloßes Geschöpf fähig ist; indem sie Gott selbst einer Gnade würdig geachtet hat, durch welche sie über alle andern Geschöpfe unendlich ist erhöhet worden; nämlich zu seyn eine Mutter des Allerhöchsten. Wollte auch jemand Mariä diese Ehre, ich weis nicht aus welch Absichten, nicht gönnen: der sehe zu, ob nicht wenigstens die Ehre Gottes einen solchen Vorzug in Maria erheische. Dieß bemühe ich mich zu erweisen. Maria ist unbefleckt in ihrer Empfängniß: Dieß fodert die Ehre Gottes; dieß fodert die Würde Mariens.

Würdige mich zu loben dich, und noch vielmehr den in seinen Gaben anbetungswürdigsten Gott, du in deiner Empfängniß unbefleckte Jungfrau, und gieb mir Stärke wider deine Feinde.

Erster Theil.

Ohnmöglich kann der königliche Prophet mit diesen Worten: Herrliche Dinge sind von dir gesagt, du Stadt Gottes, auf das sichtbare, durch Menschenhände erbaute Sion gedeutet haben; denn wie kann-

konnten jene Berge, auf denen Sion gegründet war, heilig genennet werden? Waren sie nicht jene Berge, auf welchen man ohnlängst dem wahren Gott Israels zum Spotte abgöttische Opfer verrichtet hatte? Berge, die noch von dem verfluchten Weihrauche der kananäischen Götzen dämpften? **Ihre Grundfesten sind auf den heiligen Bergen.** V. 1. Wie konnte es der Burg Sion zur Ehre gereichen, daß eine Menge der Menschen inner seinen Ringmauern gebohren würde, Menschen, unter denen gewiß viele ruchlose, viele an dem wahren Gott meyneidige zu finden waren; Menschen, unter die auch jenes Kind gezählet wurde, das aus einer unzulässigen Beywohnung gezeuget ward, aus jener, die des Urias rechtmäßige Ehegattin war; ein Kind, das dem so kläglich gefallenen David so viele Thränen und Schmerzen gekostet, und ihm die schrecklichsten Strafen von Gott zugezogen hatte? **Viele Menschen sind in ihr gebohren worden.** V. 5. Zwar ward Sion der auserwählte Wohnsitz der Arche Gottes; **und der Herr liebte die Thore Sions mehr, als die Hütten Jakobs.** V. 2. Allein, wie schreckbar war die Drohung, die nachmals der Herr ergehen ließ, nämlich Sion sollte wie Silo entheiliget, verwüstet, und in einen Aschenhaufen verwandelt werden? Nein: höher hat der von Gott erleuchtete heilige König sein Augenmerk gerichtet. Und wenn selbst die heilige Kirche diese Worte aus dem Munde des königlichen Propheten entlehnet, Marien damit zu verherrlichen, so ist nicht mehr erlaubt zu fragen, wie billig diese

Worte: Herrliche Dinge sind von dir gesagt, du Stadt Gottes: auf Marien die lebendige Stadt Gottes gedeutet werden. Die erste Herrlichkeit, ja der Grund zu allen folgenden sonderbaren, Mariä ertheilten Gnaden ist ihre unbefleckte, von aller Sünde ganz entfernte, und mit aller Fülle der Heiligkeit gesegnete Empfängniß.

Dürfen wir aber dieses, da uns die Kirche hierüber noch keinen öffentlichen Aufschluß gegeben hat, so getrost sagen? Ja: Dieß erheischet die Ehre Gottes. Mein! warum nennet doch David die Burg Sion eine Stadt Gottes? da ruhete unter ihren beweglichen Zelten jene Arche, die nachmal in den prächtigsten Tempel zu Jerusalem sollte übersetzt und allda aufbewahret werden, die Arche des alten Bundes, ein Schemel der Füße Gottes: Maria war diejenige, in welcher der Sohn Gottes persönlich zu wohnen, ja von ihr Fleisch und Blut anzunehmen sich würdigte: Aus welcher gebohren ist Jesus. Matth. I. 16. Wissen sie nun, AA! auf Erde oder in dem Himmel selbst ein größers, edlers Geschöpf, als diese übergebenedeyte Gottesgebährerinn? Ein heiliger Bonaventura findet keines; auch nicht unter den unsterblichen in der Gnade erschaffenen, und der Gnade getreu verbliebenen Geistern. „Gott, sind seine Worte, „könnte eine größere Welt erschaffen; aber keine größere Mutter Gottes.“ Aber wie? soll dann Gott seine Allmacht an Maria völlig erschöpfet haben? Ja: und ein heiliger Bernardin von Siena sagt, auch sogar alle seine Weisheit. Gewiß Maria

ist

ist ein Werk, an welchem die allerheiligste Dreyfaltigkeit von Ewigkeit her gearbeitet hat. Dem ewigen Vater, als dem wir sonderbar die Werke der Allmacht zueignen, stund eigentlich zu, den Grund zu dieser heiligen Stadt Gottes zu legen. Der Weisheit des Sohns, für den insonderheit diese Stadt zu einer Wohnung vorbereitet wurde, lag ob, alles, was diese Stadt verunreinigen könnte, weit zu entfernen. Die Liebe des göttlichen Geistes, der da ist der Ausspender aller übernatürlichen Gaben und Gnaden, ward sonderheitlich beschäftiget, Marien mit allen Schätzen der Gnade um so überflüssiger zu bereiche., als die auserwählet war, die einzige, geliebteste Braut dieses reinsten Geistes nicht allein durch die Vermählung vermittelst der Gnade, sondern auch durch die unaussprechliche Ueberschattung in dem Geheimnisse der Menschwerdung zu seyn. So ward es in den ewigen Rathschlüssen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit beschlossen.

Da nun aber jener Augenblick angebrochen, an welchem der Tochter Joachims und Annä, die in der natürlichen Geburtsordnung von Adam dem Vater aller sterblichen abstammte, eine unsterbliche Seele soll eingegossen werden: sogleich findet sich die alte Schlange ein, die ihr bis dahin ohne Widerstand an allen Adamskindern ausgeübtes Recht suchen wollte: lasse man sie anrücken; derjenige Gott, der diese edle Seele erschaffen, und zu so hohen Absichten ausersehen, ist auch mächtig, sie gegen alle Anfälle des höllischen Feindes

zu schützen. Schenken sie mir, AA! hier nur auf wenige Augenblicke ihre Aufmerksamkeit, und ich will ihnen, wenn sie anders wahre Freunde Mariens sind, in einer geheimnißvollen Vorbedeutung zeigen, was sich mit Maria in ihrer Empfängniß zugetragen hat. Nehemias, den man in der That den Erlöser von Israel, den Vater seines Volkes, den Retter des wahren Gottesdienstes, den Wiederhersteller von Jerusalem nennen muß, war wirklich beschäftiget in Wiedererbauung der heiligen Stadt Gottes, als die Feinde mit großer Macht anrückten, diese Arbeit zu zernichten. Was that der kluge Nehemias? Mit der einen Hand bauet er, in der andern führt er das Schwert gegen die Feinde. So bauete die Allmacht Gottes dem eingebohrnen Sohne für die zukünftigen Zeiten eine Wohnstadt. Die gesammte Hölle stürmte mit aller Macht darauf los: Gott hielt aber alle Feinde weit von ihr. Und wenn er je Einem auch einen nähern Zutritt gestattet: so geschieht es nur zu ihrem desto größern Verderben. Welch herrliche Weissagung, die vor ohngefähr viertausend Jahren aus dem Munde Gottes floß? Es soll eine tödtliche Feindschaft zwischen dem Weibe und der Schlange, zwischen dem Saamen des Weibes und dem Saamen der Schlange gesetzet seyn: wage dich dann gleichwohl vergiftetes Höllengespenst an dieses edle Geschöpf, Gott erlaubet dir, daß du dich näherst, aber weiter nicht, als zu den Füßen dieses Weibes, und aus keiner andern Absicht, als damit sie dir sogleich den Kopf zertrete. **Sie wird dir deinen Kopf zertreten.** I. Moys. III. 15.

Ist Maria eine von Gott selbst erbaute, von Gott bevestigte Stadt: so muß, so wird er auch für sich wachen. Hat doch Gott damal, als der stolze Assyrer Sennacherib mit einem ungeheuern Kriegsheere vor Jerusalem lag, dem frommen Ezechias die Versicherung gegeben: **Er soll zu dieser Stadt nicht hinein kommen, auch soll er keinen Pfeil darein schießen.** IV. Reg. XIX. 32. und dieß darum, weil die vermoderten Aschen seines treuen Dieners, des Davids allda ruheten. **Ich will diese Stadt beschirmen, und will ihr wegen meiner selbst und wegen meines Dieners David helfen.** IV. Reg. XIX. 34. Eine wegen ihrer vielfältigen Sünden des völligen Untergangs längst würdige Stadt Jerusalem schützet Gott wegen seines Knechtes David: und die von Ewigkeit auserwählte Stadt seines eigenen Sohnes wird er dem Wuthe, dem Spotte ihrer, und noch vielmehr seiner Feinde übergeben? so mögen gleichwohl urtheilen, die sich selbst überreden wollen, dem himmlischen Vater sey an der Ehre seines Sohnes, der in der Fülle der Zeiten wollte Mensch werden, wenig gelegen gewesen. Jedoch der zum Heile der Welt bestimmte Erlöser, nachdem er einmal beschlossen hat, in dieser Stadt seinen Wohnsitz zu nehmen, will ihr selbst statt einer Mauer, statt eines Festungswerkes dienen. Der Heiland wird ihr zu einer Mauer und Vormauer gesetzt werden. Isa. XXVI. 1. Rette du eingebohrne Weisheit des ewigen Vaters, rette von so schändlichem Ueberfalle deine Wohnstadt! sollten wohl wir Kinder der Finster-

niß

niß in unsern Anordnungen klüger und fürsichtiger seyn, als jener, welcher, da er ist der Glanz des ewigen Vaters, in einem unzugänglichen Lichte wohnet? Würden wir nicht, wenn es in unsrer Wahl gestanden wäre, eine aus Tausenden zu unsrer Mutter gewählet haben, eine solche, an der wir alles Vergnügen zu haben gehofft hätten? Ist aber die Sünde vor den Augen Gottes nicht ein entsetzlicher Gräuel? Und diesen Gräuel sollte er an seiner Mutter haben dulden wollen?

Dem zukünftigen Erlöser der Welt sah Isaias in dem Geiste entgegen; und in welch einem Bilde? in einer annehmlichen Blume von der Wurzel Jesse. **Es wird eine Ruthe aus der Wurzel Jesse hervorkommen, eine Blume wird aus seiner Wurzel aufgehen.** XI. 1. Aber wie? der Stengel, aus welchem diese Blume unmittelbar herfürsprosset, soll vergiftet gewesen seyn, auch nur einen Augenblick? Die Erde, aus welcher der erste, sterbliche, sündliche Adam gestaltet worden, war eine jungfräuliche Erde, sie wußte noch von keinem Unkraute, von keinen stehenden Disteln und Dörnern: hingegen die Erde, von welcher der zweyte, himmlische, göttliche Adam ist genommen worden, diese sollte schon zuvor das Unkraut der Sünde getragen haben? Die Arche, darinnen ein handvoll von der Erde aufgelesenes Manhu, die Gesetztafel Moses, die blühende Ruthe Aarons sollte aufbehalten werden, mußte vom unverweslichen Setimholz gezimmert, mit dem reinsten Golde bekleidet seyn: da indessen die Arche

des

des lebendigen Brodes, welches von dem Himmel herabgestiegen ist, die Ruhestätte des ewigen Gesetzgebers, des höchsten Priesters nach der Ordnung Melchisedech von dem giftigen Zahn des höllischen Wurms angebissen war? In dem Tempel zu Azot konnte sich die Arche des lebendigen Gottes mit dem Philistergötzen Dagon nicht vertragen, sondern er mußte zertrümmert vor dem Heiligthume des Herrn liegen: gleichwohl hat jener Tempel, in dem der Sohn Gottes mit der ganzen Fülle seiner Gottheit ruhen sollte, vorher durch den Belial dörfen verwüstet werden? Gewiß, so lange man mich nicht überzeuget, daß es der Ehre des Sohnes nicht zu nahe trete, wenn man sagt, die Mutter sey in der Erbsünde empfangen: so lange ändere ich eine der Ehre, nicht sowohl Mariens, als der Ehre Jesu, ganz anständige Meynung nicht.

Man beschuldiget mich aber, da ich scheine, die Ehre des Sohnes zu retten, vertilge ich die Ehre des Erlösers. Ist Maria, sagt man mir, ohne Erbsünde empfangen: so hat sie keinen Theil an dem Erlöser, als dessen sie nicht benöthiget ist. Wir unglückselige Adamskinder sind unserm Erlöser unendlich verpflichtet; ja wir dörfen mit der Kirche unsre Sünde noch in diesem glücklich nennen, daß sie einen solchen, einen so großen Erlöser gefunden hat: jedoch bey allem dem ist Maria dem Erlöser mehr verbunden, als wir selbsten; sie ist glücklicher, als wir, indem sie durch die Verdienste des Erlösers von jenem leidigen Falle ist vorbehalten

halten worden, von dem wir erst, da wir schon gefallen waren, mußten aufgerichtet werden. So wie ich jenen, der mich von meinem Feinde, als er mir die Ketten an den Hals werfen wollte, errettet hat, gewiß für meinen Erlöser erkennen würde, und noch mit zärterer Dankbarkeit, als wenn er mir die Ketten, in denen ich wirklich lag, abgenommen hätte. Nennet nicht David Gott seinen Erlöser, als der ihn vom Schwerte des Goliaths gerettet habe: und gleichwohl hatte dieser Unbeschnittene nicht einmal Zeit, das Schwert zu zücken. Du hast deinen Diener von dem Schwerte des Boshaften erlöset. CXLIII. 10. Unbarmherzige Richter! noch immer wollet ihr Marien des ewigen Todes schuldig erklären. Ja, saget ihr: Der Ausspruch aus Gottes Munde ist gewiß, das Urtheil allgemein: Durch eines einzigen Menschen Sünde ist die Verdammniß auf alle Menschen gekommen. Rom. V. 18. So wenig aber der ebenmäßig allgemeine Fluch über das ganze Weibergeschlecht: Im Schmerzen sollst du deine Kinder gebähren. I. Moys. III. 16. Marien betroffen; denn sie hat als eine Jungfrau gebohren: eben so wenig schadete ihr die Sünde unsers ersten Vaters. Wohl eine unnütze Arbeit, daß ich mich bemühe, Marien von der Erbsünde frey zu sprechen!

Ein erleuchteter Kirchenvater Augustin will, man soll gar nicht einmal eine Meldung thun von der allzeit unbefleckten Jungfrau, wo von der Sünde gehandelt wird, und dieß wegen der Ehre Jesus Christus ihres göttlichen Sohnes. Und die zu Trient aus der ganzen

katholischen Welt versammelten, von Lebensheiligkeit, Erfahrenheit in göttlichen Schriften, Bescheidenheit im Urtheilen, ansehnlichsten Kirchenhäupter, nachdem sie die Glaubenslehre von der Erbsünde erkläret und vest-gesetzet hatten, sagen ausdrücklich, und verwahren sich feyerlich, sie wollen in dem über das Menschengeschlecht ergangenen Fluche keineswegs Marien, die seligste Mutter Gottes mit einbegriffen ansehen. Lassen sie uns folglich vielmehr, mit Glückwünschen gegen die allerreineste Jungfrau, betrachten, mit wie vielen Gnaden der göttliche Geist, der Ausspender aller himmlischen Wohlthaten, ihrer Empfängniß zuvorgekommen sey. Von zween großen Dienern Gottes wissen wir aus göttlicher Offenbarung, daß sie, noch ehe sie an das Tageslicht traten, von der Erbsünde gereiniget worden. Der eine ist Jeremias der Prophet, von dem geschrieben steht: **Ehe du vom Mutterleibe ausgegangen bist, habe ich dich geheiliget.** Jerem. I. 5. Und der andere Johann der Taufer, von dem der Engel zu Zacharias sagte: **Er wird noch in seiner Mutter Leibe mit dem heiligen Geiste erfüllet werden.** Luc. I. 15. Wollte ich zwischen beyde Marien die Mutter unsers Herrn setzen: würde mir vielleicht niemand widersprechen. Ich muß aber dieselbe noch höher erheben, und zwar über alle Heiligen, ja gar über alle Chöre der in der Gnade erschaffenen Himmelsgeister; und dieses rede ich nicht aus mir: der heilige Vincenz Ferrerius hat mir so was auf die Zunge gelegt. Herrliche Vorzüge, ausnehmende Freyheiten für Maria!

Ja,

Ja, AA! sie ist aber auch jene einzige, vollkommne, auserwählte, jene unbefleckte Taube, jene Freundinn, jene Schöne, welcher der in Liebe verwundete göttliche Bräutigam das Zeugniß giebt: Du bist ganz schön, meine Freundinn, und an dir ist kein Mackel. Cant. IV. 7. In Auszierung des Mosaischen Tabernakels war die Freygebigkeit der opfernden Kinder Israels so groß, daß Moses durch einen Herold mußte verkündigen lassen, es solle niemand mehr etwas zum Heiligthume des Herrn bringen: die Zierde unseres lebendigen Heiligthums sind jene Gnaden, die Marien vor den Augen Gottes liebenswerth machen konnten; in diesen läßt sich die Liebe des heiligen Geistes keine Schranken setzen. Da ist keine Gnade übel angelegt, keine Gnade ist überflüssig und zu viel, wo der heilige Geist einstens dem eingefleischten Worte Gottes eine Wohnung bereiten sollen. Grüßen wir schon jetzt in dem ersten Augenblicke der Empfängniß Marien mit den Worten des Engels: Sey gegrüßt, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Er ist mit dir in deiner Empfängniß, er ist bey dir mit der Fülle seiner Gnaden. Soll er sich, will er sich mit dir so genau, als mit keinem andern Geschöpfe vermählen: so muß er dir selbst den Brautschatz mitbringen, den Schatz der Gnaden. Und dieß hat er reichlich, überflüßig gethan. Seine eigene Ehre foderte ein solches.

Zweyter Theil.

O, wie schön sind dann, du auserwählte Fürsten-Tochter! deine ersten Fußtritte, die du in diese Welt setzest? Nichts von dem allen andern sterblichen anklebenden Staube hat dich anwehen dörfen. Es gebührte dir eine durchaus unbefleckte Empfängniß, denn du bist die von den Tagen der Ewigkeit ausgesehene Mutter Gottes. Würden wir in dem Augenblicke, als die Seele Mariens mit dem Leibe sollte vereiniget werden, zugegen gewesen seyn, und erkennet haben, was da für ein großes Geheimniß göttlicher Allmacht, Fürsicht und Liebe verborgen liege: welch einen verwunderlichen Kampf würden wir allda wahrgenommen haben, wo einer Seits eine spiegelhelle Reinigkeit mit einer höllenschwarzen Unsauberkeit anderer Seits, wo das Licht mit der Finsterniß, die Gnade mit der Sünde um den Vorzug stritt? Gott stehet im Begriffe, eine unsterbliche Seele zu bilden, um einen in dem Schooße der Anna ruhenden Körper zu beleben: nach dem allgemeinen Gesetze wird sie in dem Augenblicke ihrer Vereinigung, welcher auch der erste ihrer Schöpfung ist, die von dem Adam angestammte Sünde müssen einheerbergen; weil aber ihr die alle pure Geschöpfe unendlich übersteigende Gnade der Mutterschaft Gottes zugedacht ist: so gebührt sichs, daß sie von einem so harten Gesetze eine Ausnahme habe; so wie das Todesurtheil alle Andere, nur allein die Esther nicht betraf. Du sollst nicht sterben, denn dieses Gesetz ist nicht für dich,

sondern für alle Andern gemacht. XV. 13. Zu dem so hat die Gnade schon wirklich in diesem mehr als engelreinen Geschöpfe ihren Thron aufgeschlagen.

So weiche dann höllische Schlange! hier ist dir aller Zutritt versperret. Und warum? fragest du, wer ist dann diese? Ihr Name ist heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern. Hebr. VII. 26. Mir kömmt dieser Streit vor, wie jener bey der Geburt des Johann des Taufers. Diese ward längstens von dem Propheten geweissaget, von einem Erzengel angezeigt, durch ansehnliche, dabey vorgegangene Wunderwerke verherrlicht: einem solchen Wunderkinde einen Namen zu schöpfen, geht die ganze Freundschaft zu Rathe. Wozu aber solches berathschlagen? Johann, sagt die Mutter, ist sein Name. Schon aus Mutterleibe bringt er die Gnade mit sich auf die Welt: er soll sie auch in seinem Namen tragen: er heisset Johann, und so ward er von dem Engel genennet, noch ehe er empfangen wurde. Die Verwandten setzen sich mit einer gewissen Heftigkeit dagegen: Es ist ja in deiner ganzen Freundschaft niemand, der durch so einen Namen sich von den übrigen unterscheide. Luc. I. 61. Und wie? Maria soll in ihrer Empfängniß unbefleckt heissen? Die ganze in dem Adam gefallene menschliche Natur, das Urtheil des erzürnten Gottes, die bis dahin siegreiche Hölle widerspricht: Unter allen Kindern Adams hat keines dem Erbmackel, dem Fluche, dem Gewalt der Hölle entgehen können. Nicht Sara, die Mutter

der

der Glaubigen, nicht eine fromme Rebecca, nicht eine holdselige Rachel: Aber auch keine aus ihnen ward erwählet, eine Mutter Gottes zu seyn, wie Maria: so ist dann diese die Erste, ja die Einzige, die in ihrer Empfängniß muß unbefleckt heissen. Genug, daß Gott mit seinem allmächtigen Finger über die Pforten dieser heiligen Stadt geschrieben: **Nichts Unreines . . . . wird zu ihr hineingehen.** Apoc. XXI. 27. **Denn hier wird wohnen der Heilige der Heiligen.**

Beschluß.

Ja: seligste Jungfrau, allzeit und übergebenedeyte Mutter unsers Erlösers! Zu dieser Gnade müssen dir Himmel und Erde glückwünschen; und die Kinder der rechtglaubigen Kirche müssen sich glücklich schätzen, an dir eine so reine und heilige Mutter Gottes verehren zu können; da indessen die Hölle ihr zerschmettertes Haupt nicht mehr empor heben kann, und über diesen Sieg grisgramet, und in eine ewige Wuth gebracht ist. Wir Elende sind in Sünden empfangen, gebohren, zwar dießfalls mehr Mitleidens als Scheltens würdig, wir sind aber in Sünden bis dahin erwachsen, wir haben aus freyer Wahl in Sünden gelebt, und sind also der ewigen Strafen würdig. Ach! daß doch wenigstens fernerhin unsere Fußsteige rein und unbefleckt seyn könnten! Du sonderbar von Gott erwählte Jungfrau erbitte uns diese Gnade von deinem lieben Sohne, der dich so hoch, so überaus hoch erhoben und verherrlichet hat. Amen.

Dritte Predigt

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

De qua natus est Jesus, qui vocatur Christus.

Von welcher gebohren ist Jesus, der genennt wird Christus. Matth. I. 16.

Eingang.

Der Sohn des ewigen Vaters, ein Sohn Mariä der Jungfrau, Jesus Christus — Der vor dem Anfange aller Zeiten in dem Schooße des himmlischen Vaters geruhet hat, würdigte sich in der Zeit, ein Sohn Mariens zu werden. Von welcher gebohren ist Jesus, der genennt wird Christus. Lernen sie, Allerliebste! ein Geheimniß, welches uns den Begriff von einem andern entwickelt, wenn wir sagen: der Sohn war schon vor seiner Mutter, Jesus ehender als Maria, denn er ist der Schöpfer, und diese das Geschöpf; er ist wahrer Gott, und diese eine sterbliche Tochter sterblicher Aeltern; aber in diesem Begriffe liegt der ganze Grund, alles das mit Vernunft zu sagen, was der Mutter des Herrn zur Ehre gesagt werden kann. Ein Sohn dieser Erde, wenn er die Wahl hätte sich eine Mutter zu wählen, die ihm die anständigste wäre, würde

de er nicht die edelste, die reicheste, die schönste für sich auserſehen? oder wenn er je die Macht hätte den Abgang dieſer Gaben an ſeiner Mutter zu erſetzen: würde er nicht wenigſtens alle ſeine Schätze an ihr verſchwenden, um nur eine Mutter zu haben, die ihm Ehre genug machen könnte? Da nun in dem Rathe der Gottheit von Ewigkeit her beſchloſſen war, daß der Sohn Gottes Menſch werden ſollte, und er ſo, wie ein jedes Menſchenkind in die Welt kommen wollte, welche war die glückſelige, die gebenedeyte unter den Weibern, die dem Sohne Gottes jenen ſterblichen Leib ertheilen ſollte, der ihm zur Erfüllung des großen Geſchäftes unſrer Erlöſung ſo nothwendig war? Maria, denn von ihr iſt gebohren Jeſus, der genennt wird Chriſtus.

Glauben wir, der Sohn des Allerhöchſten ſey in ſeiner Geburt an das Schickſal, an ein Ohngefähr, an die Geſetze der Natur gebunden geweſen, wie wir ſterblichen? Nein: bey ihm herrſchte die vollkommenſte Kenntniß aller ſeiner Geſchöpfe; bey ihm herrſchte Vorſicht und Wahl. Und wenn auch gleich ſeine Vorſehung in dem ganzen Haufen der ſterblichen keine gefunden hätte, die einer ſo unſchätzbaren Gnade würdig geweſen wäre: ſo hatte doch ſeine Freygebigkeit Schätze genug, je eine aus allen ſo zu bilden, daß dieſe die würdigſte wäre, eine Mutter jenes Gottes zu werden, der in der Fülle der Zeiten Menſch werden wollte.

Wenn wir aber jene Schätze ſuchen, die ein Geſchöpf in den Augen Gottes angenehm machen können:

so finden wir sie nicht in dem ganzen Umfange der Natur. Und wenn zwar eine königliche Herkunft die menschliche Geburt des Sohns Gottes adeln mußte, damit die Weissagungen und Verheissungen Gottes erfüllet würden: so war doch eben diese durch einen gänzlichen Verfall in den bürgerlichen Stand, ja in den Stand der Armuth, so verfinstert, daß um dieses Vorzugs willen niemand weder die Mutter, noch den Sohn in Ehren hielt. In den Augen Gottes sind dieß keine Vorzüge, bey dem der Staub, aus welchem der Sohn eines Königs gestaltet ist, nicht mehr gilt, als der Letten, aus dem das Kind des ärmsten Bettlers gebildet ist.

Wir müssen also an Maria jene Vorzüge betrachten, die ihr vor dem Angesichte Gottes einen wahren Werth, eine wahre Würde beylegen können; und diese sind die Güter der Gnade, die Gaben des heiligen Geistes. Wollen wir zweifeln, daß sie Maria in der reichesten Fülle besessen habe, die nicht anders als durch die Gnade eine der Hoheit Gottes anständige Mutter werden konnte? Ein durchaus frommes, reines, heiliges Leben würde nur eine Gnade von Gott seyn, welche noch andere Heiligen mit ihr gemein hätten; aber eine von der Mackel der allen andern Kindern Adams anklebenden Sünde freye Empfängniß, diese ist die für Marien vorzügliche Gnade. **Von welcher gebohren ist Jesus, der genennt wird Christus.**

Ich hätte wohl Ursache zu einer Zeit, da man unter dem Vorwande, die Andacht der Rechtglaubigen in

ver-

vernünftige Schranken zu setzen, selbst aus den Schranken der Bescheidenheit tritt; zu einer Zeit, da verwegene Köpfe, um den Namen der Gelehrten, der Witzigen zu haben, lieber zu den offenbaren Feinden der Mutter unsers Herrn übergehen, als sich an die allgemeine Kirche halten wollen; zu einer solchen Zeit hätte ich wohl Ursache, die unbefleckte Empfängniß Mariens mit aller jener Stärke zu vertheidigen, die auf christkatholischen Kanzeln darf angewendet werden: ich begnüge mich aber nur zu sagen, daß all dasjenige, was wir an Maria vorzüglich erheben, eine Gnade Gottes sey, und also Gott mehr als Maria selbst in dieser Gnade müsse verherrlichet werden. Die erste Gnade und der gute Gebrauch der Gnade ist ein Werk Gottes in Maria: Ein Werk eines freygebigen Gottes, der ihr die ursprüngliche Gnade ertheilet, dieß ist der erste: Ein Werk eines starken Gottes, der in und mit Maria gewirket hat, dieß ist der zweyte Theil. Gott gegen Marien freygebig, Maria gegen Gott getreu, ist der ganze Inhalt meiner Predigt.

Erster Theil.

Wenn man sagt, Maria sey in ihrer Empfängniß unbefleckt: so will man sagen, sie sey nicht in der Sünde, wie alle andere Adamskinder, sondern in der heiligmachenden Gnade erschaffen worden; wie die englischen Geister, deren zwar ein großer Theil diese Gnade verscherzet; und selbst wie jener erste Mensch,

der aber die ursprüngliche Gnade für sich und alle seine Nachkömmlinge verlohren hat. Gegen jene Geister war Gott freygebig, die kein anders Verdienst hatten, als daß sie an der Gnade würden untreu werden; und gegen diesen ersten Menschen war der Herr freygebig, von dem er wußte, daß er ein schädlicher Verschwender der Gnade seyn würde; gegen einen Menschen, der den Erlöser zwang, ihm die verlohrne Gnade so theuer als mit seinem Blute, mit seinem Leben wieder zu erkaufen: und gegen Marien sollte er es nicht gewesen seyn, die seiner Gnade getreu verbleiben würde, und noch dazu erwählet war, dem Erlöser als ein Werkzeug zu diesem großen Geschäfte zu dienen? Preisen wir die Güte unsers Gottes, der die Fülle der Gnade über Marien ausgegossen hat, der mit diesem seinem lieben Geschöpfe vom Anfange gewesen ist, der sie über alle Frauen, ja über alle Menschen, mit Gnade und Heil gesegnet hat. Sie ist die gebenedeyte unter den Weibern wegen der gebenedeyten Frucht ihres Leibes. **Von welcher geboren ist Jesus.**

Eben in Rücksicht auf den göttlichen Sohn sagt der große Kirchenlehrer Augustin, wo er handle von der Sünde, wolle er nicht einmal von Maria Meldung thun wegen der Ehre unsers Herrn, der sich gewürdiget hat, ihr Sohn zu seyn. Und die ansehnlichste Versammlung der aus allen rechtglaubigen Ländern zu Trient in dem heiligen Geiste vereinigten Kirchenhirten, da sie die Glaubenslehre von der Erbsünde erörtert und entschieden hatten,

sagt

sagt ausdrücklich, daß sie in dem über den ersten Menschen und seine Nachkömmlinge ergangenen Fluch, die Mutter unsers Herrn keineswegs miteinbegriffen ansehen wolle.

Wären wir im Stande zu begreifen, welch eine Gnade es für ein Geschöpf sey, das der ewige Gott würdiget, von ihm Fleisch und Blut anzunehmen: wir würden uns nicht befremden, daß Gott eben gegen dieses sein Geschöpf so ohne Ziel und Maaße freygebig mit seiner Gnade gewesen sey. Heilige müssen wir in diesem Falle reden lassen, Heilige, die in der Wissenschaft göttlicher Dinge höher gestiegen sind, als wir, deren Urtheil müssen wir anhören. Der heilige Bonaventura findet auf Erde und in dem Himmel selbst kein größeres, kein edlers Geschöpf, als eine Gebährerinn Gottes. Eine größere Welt, einen schönern Himmel, eine bessere Erde, und noch fürtreflichere Einwohner des Himmels, als wirklich die in der Gnade erschaffenen, und der Gnade getreu verbliebenen Geister sind, könnte Gott aus dem Nichts hervorziehen; aber eine größere Mutter, als die Mutter eines Gottes ist, konnte Gott der Allmächtige nicht erschaffen. Soll denn Gott seine Allmacht an Maria entschöpfet haben? Ja: und auch seine Weisheit, sagt der heilige Bernhard, denn Gott konnte in keinem andern seiner bloßen Geschöpfe die Schätze seiner Weisheit mehr offenbaren, als an jener, die er mit der Größe einer Mutter seines eingebohrnen Sohnes verherrlichet hat. So viel wollte ein marianischer Liebhaber mit diesen wenigen Worten

sagen: „Maria sey das Werk des ewigen Raths," das ist, sie sey ein Werk, an welchem die allerheiligste Dreyfaltigkeit von der langen Ewigkeit her gearbeitet habe.

Salomon wollte dem Herrn einen Tempel bauen, den sein Vater David schon gerne gebauet hätte, aber durch einen ausdrücklichen Befehl Gottes daran ist gehindert worden. Er sah gleichwohl die Herrlichkeit dieses Hauses im Geiste, und frohlockte darüber: Seine Grundfeste stehen auf den heiligen Bergen; der Allerhöchste hat dieses Haus selbst gegründet. Der Herr liebt die Pforten Sions mehr, als alle Hütten Jakobs. Psalm LXXXVI. 1. 2. Ohnmöglich kann dieser heilige Prophet mit so herrlichen Lobsprüchen auf ein von Menschen Händen gebautes, auf den Höhen von Sion stehendes Haus gedeutet haben. Wie konnten jene Berge heilig genennet werden, auf denen noch ohnlängst dem wahren Gott Israels zum größten Hohn abgöttische Bilder stunden? Berge, die noch von dem verfluchten Weihrauche der Chananäischen Götzen dämpften? Berge, die noch von dem Blute jener Thiere befeuchtet waren, die man den Teufeln zu Ehren geschlachtet hatte? Und in Erinnerung jener erschrecklichen Drohung, die Gott nachmal über Sion, den gleichwohl auserwählten Wohnsitze der geheiligten Arche, hat ergehen lassen, konnte man nicht sagen, daß der Herr Sion mehr, als alle Hütten Jakobs lieb habe. Sion mußte, wie Silo, entheiliget, verwüstet, und in einen Aschenhaufen verwandelt werden. Nein: höher hat

der von Gott erleuchtete heilige König sein Augenmerk gerichtet. Und da selbst die heilige Kirche diese Worte aus dem Munde des königlichen Propheten entlehnet, Mariam damit zu verherrlichen: so darf ich nicht erst untersuchen, wie billig diese Weissagung auf sie als eine lebendige Stadt, ein lebendiges Haus Gottes gedeutet worden. **Herrliche Dinge sind von dir gesagt, du Stadt Gottes.** V. 3.

So sehen sie denn hier das Werk der ewigen Rathschlüsse Gottes. Dem ewigen Vater, als welchem wir sonderbar die Werke der Allmacht zueignen, stund eigentlich zu, den Grund zu dieser heiligen Stadt Gottes zu legen. **Der Allerhöchste hat sie gegründet.** V. 5. Der Weisheit des Sohnes, für den insonderheit diese Stadt zu einer Wohnung vorbereitet wurde, lag ob, alles, was diese Stadt verunreinigen könnte, weit von ihr zu entfernen. **Er ist Mensch in ihr gebohren.** V. 5. Die Liebe des göttlichen Geistes, der da ist der Ausspender aller übernatürlichen Gaben und Gnaden, beschäftigte sich, Marien mit allen Schätzen der Gnaden um so reichlicher auszuzieren, als sie die einzige, geliebteste Braut dieses reinesten Geistes war, nicht allein durch die Vermählung vermittelst der Gnade, sondern auch durch die unaussprechliche Ueberschattung in dem unbegreiflichen Geheimnisse der Menschwerdung. **Der Herr liebt die Pforten Sions mehr, als alle Hütten Jakobs.** So ward es in den ewigen Rathschlüssen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit beschlossen.

Da

Da nun aber der Augenblick angebrochen, in welchem der in natürlicher Geburtsordnung von dem allgemeinen Vater der sterblichen abstammenden Tochter Joachims und Annä eine unsterbliche Seele sollte eingegossen werden: sogleich findet sich die alte Schlange ein, ihr bis dahin ohne Widerrede an allen Kindern Adams ausgeübtes Recht zu suchen. Lasse man sie anrücken: derjenige Gott, der diese edle Seele aus ihrem Nichts herfürgezogen, und zu so hohen Absichten erwählet hat, ist auch mächtig, sie gegen alle Anfälle des höllischen Feindes zu schützen. Schenken sie mir, Allerliebste! hier nur auf wenige Augenblicke ihre Aufmerksamkeit, und ich will ihnen, wenn sie wahre Freunde Mariens sind, in einer geheimnißvollen Begebenheit vorbedeutet zeigen, was sich mit Maria in ihrer Empfängniß zugetragen hat. Nehemias, den man in der That den Erlöser von Israel, einen Vater seines Volkes, den Retter des wahren Gottesdienstes, den Hersteller von Jerusalem nennen muß, Nehemias war wirklich beschäftiget in Wiederaufbauung dieser unglücklich verstörten, ehemal heiligen Stadt Gottes, als seine Feinde mit großer Macht anrückten, diese Arbeit zu hintertreiben. Bey Tage aufbauen, was jene in der Nacht wieder niederreissen würden, war umsonst gearbeitet; nur immer mit den Waffen in der Hand da stehen: so blieb der Bau liegen. Was war zu thun? Die Schrift sagt es: Die an der Mauer arbeiteten, die Last trugen, und die Last aufladen, verrichteten das Werk mit einer Hand, und mit der andern hielten

ten sie das Schwerdt. II. Esdr. IV. 17. So bauete die Allmacht Gottes dem eingebohrnen Sohne für die zukünftigen Zeiten eine Wohnstadt. Die ganze Hölle stürmte darauf mit aller Macht los; Gott aber hält alle Feindseligkeiten ab; und wenn er auch der Schlange den Zutritt gestattet: so geschieht es nur zu ihrem desto größern Verderben. Es ward vor ohngefähr damal viertausend Jahren eine Weissagung aus dem Munde Gottes ergangen, eine dem unglücklich gefallenen Menschen tröstliche, eine dem Teufel aber fürchterliche Weissagung, daß zwischen dem Weibe und der Schlange, zwischen des Weibes und der Schlange Saamen eine tödtliche, eine unversöhnliche Feindschaft solle gesetzet werden: wage dich dann gleichwohl giftiges Höllengespenst! wage dich an diese unschuldige Seele, an dieses Kind des Himmels, Gott erlaubt dir, daß du herzunahest, aber weiter nicht, als zu den Füßen dieses übergebenenten Weibes, und dieß aus der einzigen Absicht, damit sie dir den Kopf zertrete. I. Moys. III. 15. Denn so lautete der gegen den in der Schlange verborgenen Teufel aus dem Munde des Schöpfers ergangene Fluch: **Sie, das Weib, wird dir den Kopf zertreten.** Alle diese Bilder will ich mit einem einzigen Worte entwickeln, wenn ich sage: Gott war gegen seine Mutter mit Ertheilung der heiligmachenden Gnade in dem ersten Augenblicke ihrer Erschaffung freygebig.

Beschuldige man mich aber nicht, da ich die Freygebigkeit Gottes gegen Mariam anpreise, als entzöge ich

ich ihm die Ehre eines Erlösers an Maria. Ist Maria, sagt man mir, ohne Erbsünde empfangen: so hat der Erlöser keinen Theil, kein Recht auf sie, als die seiner Erlösungsgnade unbenöthiget war. Wie aber, wenn ich sage: Maria hat noch mehr Theil an dem Erlöser, als wir; die Erlösungskraft ist an ihr viel wirksamer, als an uns. Vernehmen sie, Allerliebste! auf welche Art? Maria, wenn sie nicht erwählet gewesen wäre, eine Mutter des Herrn zu werden: so wäre sie gleich uns übrigen Adamskindern der Erbsünde unterworfen gewesen, das ist, sie wäre eine Feindinn Gottes, eine Sklavinn des Teufels, ein der Hölle würdiges Geschöpf gewesen. Da sie aber schon von Ewigkeit zu einer Mutter Jesu bestimmt war, und es sehr unanständig würde gewesen seyn, wenn der Sohn Gottes seiner Mutter diesen Spott, diesen Sündenmackel hätte wollen ankleben lassen: so hat er sie durch seine Verdienste vorbewahret. Sagen sie, wer ist dem Erlöser mehr verbunden? Wir, die wir durch seine Gnade der Sünde wieder entrissen sind, oder Maria, die von der Sünde niemal ist ergriffen worden, aber aus keinen andern Verdiensten, als eben des Erlösers, den wir anbethen. Setzen sie den Fall, AA! unsere Gegend sollte von einer ansteckenden Giftseuche ergriffen werden; ein so vorwissender als gelehrter Leibarzt merke an den Veränderungen der Luft, oder aus andern Zeichen die Gefahr; und er könne sich ohnfehlbar von seiner Kunst so viel versprechen, daß er alle, die von dem Uebel ergriffen würden, wenn sie nur ihre Zuflucht zu ihm nähmen,

von der Krankheit heilen werde. Lasse man nun das Uebel ausbrechen; von allen denen, die sich ihm anvertrauen, stürbe kein einziger: müßte man einen solchen Arzt nicht einen wahren Erretter unserer Gegend heissen? Allein, eine einzige Person ist nicht von dem Uebel angefallen worden; der Arzt hat sie durch andere Mittel von der Seuche bewahret: ist sie ihm nicht eben so viel Dank schuldig, als andere von ihm geheilte? Ich denke, noch so viel mehr, je grösser die Gutthat ist, die er ihr erwiesen hat. Eben darum nennt David Gott seinen Erlöser, der ihn von dem Schwerdte, des Goliath erlöset, da doch dieser Riese nicht einmal Zeit hatte, das Schwerdt gegen den David zu zücken. **Du, o Herr! sagte er, hast deinen Diener von dem Schwerdte des Gottlosen erlöset.** Psalm CXLIII. 10.

Unbarmherzige Richter! noch immer wollet ihr Marien des ewigen Todes schuldig erklären. Ja, sagt ihr: der Ausspruch ist aus Gottes Munde gewiß, das Urtheil ist allgemein. **Durch eines Menschen Sünde sind alle in die Verdammniß gefallen.** Rom. V. 18. Das ist nicht zu läugnen. Ist aber jener Fluch nicht eben so allgemein, den Gott über das sündige Weib hat ergehen lassen: du wirst deine Kinder in Schmerzen gebähren; und kein Mensch wird sagen, daß Maria davon sey getroffen worden, indem sie gewiß ihren Sohn ohne Schmerzen gebohren hat. Oder hatte vielleicht jener Gott, der das erschreckliche Sterbgesetz wider uns Menschen gefället hat, nicht die Macht, die

ein weltlicher Monarch hat, in einem seiner Gesetze eine Ausnahme zu machen? Es war ein allgemeines Gesetz bey den Königen der Perser, daß, wer unberufen zu dem Könige gieng, sich des Todes schuldig machte. Esther wagt jedoch ein solches, und in dem Augenblicke, als sie das trotzende Angesicht des Monarchen erblickt, sinkt sie in eine tödtliche Ohnmacht. Der König, um seine zärtest geliebte Esther besorgt, will ihr selbst alle Furcht benehmen, er sagt ihr: das Todesgesetz, wenn es auch für alle andere in diesem Falle gälte: so habe es an und bey ihr eine Ausnahme. Nicht für dich, sondern für die andern alle ist dieses Gesetz gemacht. Esther XV. 13. Wer sind wir, daß wir dem freygebigen Gott Schranken setzen wollen, in welcher Maaße, in welchem Ziele er seine Gnade über Marien hätte ergießen sollen?

Zweyter Theil.

Ja: wenn Gott seine Gnaden jenen am reichlichsten ertheilet, die am getreuesten damit wirken, so wie dort der Hausvater seinen Knechten, dem einen fünf, dem andern zwey Talente ertheilet hat, die auch getreu mit seinem Gute händelten; da im Gegentheile jener, der nur ein einziges Pfund überkommen hatte, dasselbe in die Erde vergraben, und müssig hat liegen lassen. Wenn nun Gott den getreuen Mitwirkern seiner Gnade diese im vollesten Maaße zufließen läßt: so war Maria der größten Gnade Gottes würdig, und je vorzüglicher die Gnade war, desto getreuer hatte sie mit derselben gewirket.

Das

Daß Gott aus jenem verworfenen Letten, aus welchem wir als Gefässe des Zorns Gottes gebildet sind, dennoch kraft seiner unendlichen Güte ein oder das andere kostbare Perle herausgezogen habe, will so viel sagen: daß einige auserwählten Seelen gegen den Lauf des von dem gerechten Gott über uns verhängten Schicksales, noch ehe sie zur Welt gebohren waren, von der Erbsünde seyen gereiniget worden, ist nicht zu zweifeln, da wir von Einem und dem Andern die unlaugbare Offenbarung haben. Jeremias der Prophet ward einer aus jenen Glückseligen, bey welchem die Gnade die gemeine Ordnung der Natur nicht erwartet hat. **In dem Schooße deiner Mutter hab ich dich geheiliget.** Jerem. I. 5. Eben dieses hat der Engel des Herrn von dem großen Vorlaufer des Heilandes noch vor seiner Empfängniß geweissaget: **Er wird noch in dem Schooße seiner Mutter mit dem heiligen Geiste erfüllet werden.** Luc. I. 15. Ja von diesem wissen wir aus der göttlichen Schrift, daß er den Gebrauch seiner Vernunft gehabt habe, noch ehe er den Gebrauch seiner Leibsinnen haben konnte.

Von der allerseligsten Jungfrau haben wir solche Offenbarung nicht. Was aber Gott seinen Dienern, wenn schon noch so wenigen, ertheilet hat, soll ich glauben, dieß habe er seiner Mutter versagen wollen? und wenn die dienstbaren, zur Aufwartung für das eingefleischte Wort Gottes hauptsächlich bestimmten Geister nicht ehender das Leben, als die Kraft mit der

ihnen von Gott verliehenen Gnade zu wirken, empfangen haben; warum sollte die Königinn der Engel nicht eines wenigstens gleichen, warum sollte sie nicht eines noch größern Vorzuges sich zu erfreuen gehabt haben? sie war, wie sie sich selbst nennet, eine Magd des Herrn, sie war ein schwaches Geschöpf Gottes, sie war aber auch eine Mutter des Herrn. Und wenn der Apostel aus dem, daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes sey, diesen Schluß zieht, daß er unaussprechliche Vorzüge vor den Engeln empfangen habe: so muß die Mutter des Sohnes Gottes auch über jene ihre gewissen Vorzüge bekommen haben, die mehr nicht sind, als Diener des Allerhöchsten.

Und da diese Vorzüge keine andere waren, als unsichtbare, innerliche Vorzüge der Gnade; die Gnade aber bey den Engeln in dem Augenblicke ihrer Erschaffung wirksam und thätig war: so war sie es mehr als muthmaßlich auch bey Maria. Ich sage nicht mehr, als was viele Heiligen, viele großen Gottesgelahrten vor mir gesagt haben, nämlich, Maria habe nicht nur die heiligmachende Gnade Gottes, sondern zugleich die Vernunft in dem ersten Augenblicke ihrer Erschaffung gehabt, und folglich auch die Kraft, sogleich mit der Gnade zu wirken; somit kann man sagen, daß die Gnade in Maria nicht einen einzigen Augenblick unfruchtbar gewesen sey. Der heilige Ambrosius wendet sogar jene Worte der Braut im Hohenliede: **Ich schlafe, und mein Herz wachet.** Cant. V. 2. auf Marien,

so, daß ihr Herz niemal durch die täglichen Arbeiten, durch eine Ausschweifung im Geschäfte, in Leibsbesorgnissen, ja nicht einmal durch die nächtliche Ruhe verhindert, gestört, oder von dem Dienste Gottes sey abgerissen worden. War nun Maria glücklich in dem, daß sie der Gnade so frühe ist theilhaftig geworden: so war sie in diesem noch viel glücklicher, daß sie der Gnade getreu gewesen ist. In dem Einen müssen wir den ihr allein zuständigen Vorzug anerkennen und bewundern; in dem Andern können wir ihr nachfolgen.

Beschluß.

Klagen wir nur nicht, Allerliebste! über unser Unglück, daß wir in Missethaten empfangen, und in Sünden gebohren sind. Wir, die hier versammelt sind, müssen der Gnade des Erlösers danken, daß er uns aus lauter Barmherzigkeit ein Mittel zubereitet hat, der Sünde zu entgehen, ein Bad, den angeerbten Flecken abzuwaschen. Dieser Mackel ist an uns getilget, die Sünde ward von uns hingenommen, noch ehe wir wußten, daß wir Sünder wären; wir sind der Hölle entrissen worden, ehe wir die Gefahr kannten, in die Sünde zu fallen: und diese Gnade hat uns Gott in dem heiligen Bade der Wiedergeburt zugewendet. Dort waren wir in jenem Stande, in welchem Maria sich in dem ersten Augenblicke ihrer Erschaffung befunden hat; und haben wir also nicht Ursache, sie um diesen Vorzug zu beneiden. Glück wollen wir ihr vielmehr wün-

schen, daß sie die einzige ist, welche der Herr aus unserm ganzen Geschlechte ganz rein und ohne Mackel befunden hat.

Ach! wären wir dann nur von jenem Augenblicke an, da wir das Gute von dem Bösen unterscheiden konnten, Gott und seiner Gnade so getreu gewesen, als Maria! Einen von den Leidenschaften seines Herzens hingerissenen Augustin höre ich aus busfertigem Geiste seufzen: „Spat habe ich dich erkennet, o du alte und allzeit neue Schönheit! du ewige Güte! spat habe ich Dich geliebet.“ Muß ich nicht noch offenherziger zu dem Ewigen sprechen: Ja, mein Gott! ich hab bald angefangen, dich zu erkennen; es waren die innerlichen Lichter deiner Gnade, es waren die guten Unterweisungen, die du mir von Aeltern und Lehrmeistern hast beybringen lassen, daß ich dich nicht miskennen konnte; und gleichwohl hab ich dich nicht geliebt. Lösche doch, o Gott! aus der Zahl meiner Tage diejenigen aus, in welchen ich dich nicht geliebt, in welchen ich dir nicht gedienet habe.

Verleih mir, o Gott! durch die Fürbitte deiner seligsten Mutter die Gnade, wenigstens in Zukunft dir getreu zu dienen, damit ich jezt anfange, dich zu lieben, und diese Liebe die ganze Ewigkeit hindurch fortsezen möge. Amen.

Predigt

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Quæ est ista, quæ progreditur quasi aurora consurgens.

Was ist dieß für eine, welche wie die aufgehende Morgenröthe herfürtritt. Cant. VI. 6.

Eingang.

Welch glänzende Feyerlichkeiten werden angestellet, wenn den Großen dieser Erde Kinder zur Welt gebohren werden? Kinder, über derer Geburt gleichwohl ganze Länder seufzen und trauern sollten, als die durch eine lasterhafte Regierung das gegenwärtige Alter mit Aerger, und die späteste Nachwelt mit Gräuel und Fluch vielmal sättigen. Dort wird in einem verachteten Städtchen ein Kind zur Welt gebracht, jedoch niemand läßt außerordentliche Zeichen der Freude merken. Und gleichwol: O wenn die Welt wüßte, welch ein kostbares Geschenk sie in diesem Kinde von der Güte Gottes überkommen habe!

Ich will wohl glauben, daß, weil Anna die fromme Gattin des gottesfürchtigen Joachims nach vielen Jahren eines unfruchtbaren Ehestandes endlich Mutter geworden, ihre wohlgesinnten Nachbarn werden wenig-

stens Gott mit ihr gelobt und gedanket haben, daß er die in Israel so empfindliche, so schändliche Unfruchtbarkeit von ihr genommen habe. Bey dem aber hatte es sein Verbleiben. Der Himmel allein, oder besser zu sagen, der in seinen Bestimmungen untrügliche Herr des Himmels weis, was er mit diesem Kinde vorhabe. Hat er von Ewigkeit her beschlossen, denn durch die Sünde in den tiefesten Abgrund des ewigen Verderbens gefallenen Menschengeschlechte ein Erlösungsmittel angedeihen zu lassen: so hat er zugleich bestimmet, seinen eingebohrnen Sohn unter der Hülle des sterblichen Fleisches als einen Erlöser in diese Welt zu senden. Und sehen sie hier, AA! das glückselige Kind, welches zur Ausführung dieses unaussprechlichen Geheimnisses dermaleinst dienen soll. Einer ist es, der die Welt erlösen kann; will er sie aber auf diese Art erlösen: so hat er eines seiner Geschöpfe vonnöthen, das ihm ein leidbares Fleisch gebe, um die Erlösung der Welt zu vollbringen. Wenn denn gleichwohl die wirkliche Erlösung der Welt noch ferne war: so konnte man doch den heutigen Tag die allgemeine Freude der ganzen Welt nennen. Ey dann so erheben wir mit der Kirche unsere frohen Stimmen, und sprechen: „O Jungfrau, du „Gottesgebährerinn! deine Geburt hat der ganzen Welt „Freude gebracht."

Ja: welch ein großer Tag ist der heutige, als an dem der von den Tagen der Ewigkeit in dem Schooße des Vaters ruhende Sohn das edelste Werkzeug seines Vorhabens so nahe sah? Aber eben deswegen konnte

dieser

dieser Tag der Hölle nicht anders als schreckbar seyn, denn heute ist gebohren die Mutter desjenigen, durch welchen die Hölle überwunden, ihr Reich zerstöret, ihre bis dahin über die Menschen ausgeübte Tyranney gänzlich soll gehoben werden. Also Freude und Vergnügen einer — Schrecken und Furcht anderer Seits an dem Tage der Geburt der seligsten Jungfrau. Maria ist so wenig unsere Erlöserinn, als die Morgenröthe die Sonne ist: jedoch so gewiß die Morgenröthe uns die nahe Sonne verspricht; so unfehlbar war die Ankunft des Erlösers ganz nahe, da Maria gebohren ward. Und sollte dieß nicht ein für die ganze Welt erfreulicher Tag seyn? Ja, dieser Tag ist ein erfreulicher, ein erwünschter, und zugleich schreckenvoller Tag: Erfreulich für das menschliche Geschlecht, erwünscht für den Sohn Gottes, schreckbar für die Hölle. Erfreulich für das Menschengeschlecht wegen der nahen Erlösung, erwünscht für den Sohn Gottes wegen der Geburt seiner Mutter, schreckbar für die Hölle wegen des Daseyns der Mutter ihres Obsiegers. Dieß ist der Inhalt und die Austheilung dessen, was ich von dem heutigen Feste zu sagen habe.

Erster Theil.

Ohnmöglich kann der von Gott erleuchtete, von dem heiligen Geiste belehrte Sohn Davids in seinem Brautliede auf eine menschliche, sterbliche Schönheit abgezielet haben. Nein: die Ausdrücke sind zu erhaben, und wenn man sie blos buchstäblich nehmen wol-

te, so würde es ungereimt lauten, den göttlichen Geist, einen Geist der Reinigkeit für den Urheber dieses Buches angeben wollen. Die Kirche, die eben von diesem Geiste geleitet wird, deutet dieses Hochzeitlied keineswegs im fleischlichen Verstande auf die Vermählung Salomons mit einer Königstochter aus Aegypten, sondern auf die Vereinigung des Sohnes Gottes mit der menschlichen Natur, da er neun Monate in dem reinesten Schooße Mariens ruhete. Auf dieses Wunder der Natur sah Salomon mit den Augen des Geistes, denn auch an natürlichen Gaben hat es da die freygebige Hand Gottes nicht wollen mangeln lassen. Gewiß, sagt ein heiliger Dionysius, der die Gnade hatte, Marien im sterblichen Fleische zu sehen, wenn ihn der christliche Glaube keines andern belehret hätte: so würde er sie für eine Göttinn gehalten haben. Allein, noch weit fürtreflicher wirkte allda die Gnade; und wenn dieser von Gott begeisterte Mann ein der Mutter unsers Herrn anständiges Bild schildern will: so muß er den Lilien ihren reinen Schnee, den Rosen ihren annehmlichen Purpur abborgen. Ein andermal entlehnet er von dem kostbaren Weihrauch und Myrrhen ihren erquickenden Geruch; wiederum von den Granatäpfeln ihre Schönheit. Kurz: was nur die reiche Natur in ihrem fruchtbaren Schooße edles, schönes, kostbares hat, das wendet er an, die Vorzüge dieser Gott dem Herrn so angenehmen Seele glücklich zu erheben. Jetzt aber steigt er auf einmal in alle Höhe, gleich als fände er auf der Erde nichts, was mit ihrer Herrlichkeit möge verglichen

chen werden. Allein, weil das wiewohl annehmliche, jedoch nur gelehnte und veränderliche Licht des Monds für Marien nicht prächtig genug: jenes aber der Sonne mehr herrlich als annehmlich ist: so vergleicht er ihre Schönheit mit dem Lichte der Morgenröthe. **Wie die aufgehende Morgenröthe.** Cant. VI. 9.

Ich rede hier nicht sowohl von ihrer Geburt nach dem Fleische, als wie sie in den Augen Gottes war. Sie zählte zwar durch eine glänzende Stammreihe in dem großen David vierzehn Könige, und eben so viele Herzogen in dem Geschlechte von Juda: allein, was ist jetzt noch von so einer Herrlichkeit übrig? mehr nicht, als das bloße Angedenken; so tief sind ihre Nachkömmlinge von dieser Größe und Hoheit herabgesunken. Und gleichwohl erblickten die Propheten im Geiste an Marien jene, die aus allen ihres Geschlechtes die erste, die glückseligste, die herrlichste seyn würde. Werfen wir einen Blick auf die Großen Frauen der Hebräer, um unserm Zwecke näher zu kommen. Welch eine ausserordentliche Freude wäre entstanden, wenn man den Aeltern bey der Geburt einer Debora, einer Judith, einer Esther vorgesagt hätte, welch fürtrefliche Dienste diese jetzt gebohrnen Kinder ihrem Volke leisten, und welch vortheilhafte Siege sie ihrem Vaterlande mit der Zeit verschaffen würden? Debora befreyete ihr Volk von einer zwanzigjährigen Bedrückung des Chananäer Königs Jabin: Judith schlug einem stolzen Holofernes das Haupt vom Rumpfe ab, zerstreuete das fürchter-

liche Heer der Assyrier, machte der Belagerung Bethuliens ein Ende, rettete das ganze Land, ja selbst das Heiligthum Jerusalems von der Verheerung: Esther siegte über die mörderischen Anschläge Amans, der jetzt selbst jenen Galgen besteigen muß, welchen er einem Juden, dem Mardochäus, bereitet hatte, die blutigen Befehle, alle Juden zu erschlagen, werden zurückgenommen, und das gesammte jüdische Volk ist dem so nahen Tode entgangen. Allein, unendlich glänzender werden die Siege Mariens seyn, die sie über ihres Sohnes und unsere Feinde erobern wird; und darum sagte ich, der heutige Tag, den wir als den Tag der Geburt Mariens feyern, sey ein der ganzen Welt höchst erfreulicher Tag. Und billig: Denn heute ist uns gebohren die Mutter unsers Erlösers.

Der Engel sagte Zacharien vor, in der Geburt Johann seines Sohnes würden sich viele erfreuen; sie hatten Ursache: Er war der Engel, den Gott längst zuvor durch den Propheten Malachias versprochen hatte, daß er vor dem Angesichte des Erlösers hergehen, und ihm den Weg bereiten sollte. Urtheilen sie nun, wie unendlich wichtigere Ursachen die Welt gehabt habe, sich über die Geburt der auserwählten Mutter unsers Herrn und Gottes zu erfreuen. Finsternisse bedeckten damal den ganzen Erdenkreis, Finsternisse des Unglaubens, Finsternisse der Unwissenheit, Finsternisse der Sünden und Laster. Deswegen haben auch die zween heilige von Gott unterrichtete Männer Zacharias und Simeon, die Ankunft des Erlösers einem Lichte verglichen. Die

auf-

aufgehende Sonne hat uns von der Höhe heimgesucht, diejenigen zu erleuchten, welche in der Finsterniß und in dem Schatten des Todes wohnen, um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten. Luc I. 78.79. Herr! nun läßt du deinen Diener, wie du gesagt hast, in Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du allen Völkern vor Augen gestellet hast, als ein Licht zur Erleuchtung der Heyden, und als eine Zierde deines Volkes Israel. Luc. II. 29.30.31.32. Wenn nun schon der helle Tag noch nicht anbricht: so gehet doch einsweilen die Morgenröthe auf. Erfreuet euch demnach ihr im Schatten des Todes schmachtende Sterblichen! euer Licht, der Tag des Heils, die Sonne der Gerechtigkeit ist so nahe, als die Geburt der Mutter der Geburt des Sohnes vorgehen muß. Ey dann, welch gute Hoffnung für euch alle, die ihr mit Schmerzen auf den Welterlöser wartet? habt ihr bis daher mit dem Propheten nach dem Thau geseufzet, der die Erde befeuchten soll, habt ihr die Wolken gebeten, daß sie euch den Gerechten herabregnen: so erhebet nun eure Augen, und sehet da aufsteigen jenes Wölkchen, welches euch so gewiß den verlangten Erlöser herabregnen wird, als das dem Elias gezeigte Wölkchen, den von Achab dem Könige und dem ganzen Volke Israel drey Jahre hindurch gewünschten Regen gebracht hat. Es ward also die Geburt Mariens freudenvoll für die ganze Welt.

Christliche Aeltern! geht mit euren Gedanken zurück an die Wiege eurer Kinder! Erinnert euch, welch eine Freude fühlte damal euer Herz, als man euch sagte: Es ist dir ein Sohn, eine Tochter gebohren? Welch freundschaftliche Glückwünsche machte man euch? Wie froh ward euer Vater: euer Mutterherz? wie aber? wenn ich euch, oder je ein anderer hätte sagen sollen: Dieses Kind, wenn es zu den Jahren seiner Vernunft, zum reifen Alter, zur blühenden Jugend wird gelangt seyn, dieses Kind wird alsdann seinen Gott und Herrn schrecklich beleidigen, und so der Erbschaft des Himmels verlustiget, und der Hölle schuldig werden: hättet ihr euch wohl entsetzet, hättet ihr euch in eurer Freude stören lassen? Ich glaube nicht; denn über die Beleidigungen Gottes, über den Verlust einer ewigen Seligkeit, über den Glauben einer ewigen Verdammniß hat man sich schon längst hinausgesetzet. Wenn man aber euch sollte gesagt haben: Dieses Kind wird dem Vater, der Mutter zum größten Verdrusse, der ganzen Freundschaft zur Schande, der christlichen Welt zum Aerger erwachsen: auch dieß würde euch damal eure so entzückende Freude nicht vergallet haben. Aber jetzt, da sie allbereit erwachsen sind, da sie euch jenen Uebertrang anthun, welchen euch einer, der einen prophetischen Geist gehabt hätte, schon damal hätte vorsagen können, was höret man von euch? schreckliche, und bey allem dem viel zu spate und unfruchtbare Seufzer, ich darf sagen, Verwünschungen und Flüche. Job konnte in den größten Schmerzen nicht so über seinen Geburtstag

auf-

aufgebracht seyn, als ihr über eure Kinder. Job wünschte sich, niemal empfangen und gebohren zu seyn: wenigstens würde es ihm erwünschlicher gewesen seyn, daß man ihn von dem Schooße seiner Mutter in den kalten Schooß der Erde übertragen hätte. Jener Tag sollte nicht unter die Tage des Jahres gerechnet werden, an dem man seinem Vater gesagt habe, ihm sey ein Kind gebohren. Dieß alles ist euch noch zu wenig, wenn ihr nicht alle Geister aus der Hölle, Blitz und Donner aus den Wolken als Gehülfen eures Zornes, eures Grimmes herausfodert, wobey ich in der That nicht zu entscheiden weis, ob ihr, oder eure Kinder unglückseliger seyen. Jedoch hinweg an einem so freudbaren Tage mit derley bittern Vorwürfen.

Zweyter Theil.

Die Geburt Mariens ist allerdings für die ganze Welt der zärtesten Freude würdig, aber auch für den Sohn Gottes selbst sehnlichst erwünscht. Und wenn ich einmal bey der angefangenen Gleichniß der Morgenröthe bleiben muß: so kann ich im geistlichen Verstande auf Marien jenes deuten, was der königliche Prophet von der natürlichen Morgenröthe sagt: Alsbald sich diese blicken läßt: so gehen fleißige Leute an ihre Arbeit, der Handwerker in seine Werkstätte, der Handelsmann in seine Krambude, der Bauer auf sein Feld. Bey der Nacht, die ohnehin nimmer eines Menschen Freund ist, liegt alles in einer tiefen Ruhe; zeigt sich

aber

aber die Morgenröthe: so fangt alles an, auf ein neues zu leben. Alsdann geht der Mensch zu seiner Arbeit hinaus. Psalm CIII. 23. Und wer ist dieser Mensch? Es ist derjenige, der sich entschlossen hat, ob er gleich mit dem Vater wahrer Gott ist, sich selbst zu vernichten, die Gestalt eines Knechtes anzunehmen, und als Mensch in allen Schwachheiten, außer der Sünde, den Kindern Adams ganz ähnlich geprüft zu werden. Dieß war jenes Werk, welches der Sohn Gottes von Ewigkeit her vorhatte, nämlich das Werk menschlicher Erlösung durch die hiezu vorhin bestimmte Menschwerdung: und diese konnte ohne Maria nicht zustande gebracht werden. Lasse man aber den glücklichen Zeitpunkt herannahen, wo diese schöne Morgenröthe herfürgehet: so wird das Wort des ewigen Vaters anfangen, an dem großen Werke menschlicher Erlösung näher und näher zu arbeiten. Gewiß hat eben dieser gekrönte Prophet im Geiste gesehen, wie, ich weis nicht, ob eine heilige Ungeduld, oder ein Uebermaaß der Freude, den Sohn Gottes wie einen Riesen habe aufspringen machen, damit er nur seinen bestimmten Weg laufen könnte. Psalm XVIII. 6. Und wenn der Sohn Gottes, da er schon sichtbar in dem sterblichen Fleische unter den Menschen wandelte, jenen Augenblick nicht erwarten konnte, in welchem er sein vorhabendes Werk anfangen und vollenden sollte, (sie wissen es aus dem Evangelium, wie brünstig er darnach verlangt habe; er wurde recht gequälet, bis die Zeit herankam) so urtheilen sie, wie groß sein Vergnügen müsse gewesen

seyn,

seyn, da er bereits seine zukünftige Mutter bey dem Eintritte in diese Welt sah.

Jedoch was dem Sohne Gottes das größte Vergnügen machte, waren jene herrlichen Vorzüge der Gnade, die er selbst als der Herr der Gnade seiner Mutter ertheilet hatte. Andere Menschen müssen ihre Geburt dem Glück oder Unglücke zuschreiben; werden sie von ansehnlichen, reichen, edeln Aeltern gebohren: so nennt man es ein Glück. Werden sie gebohren von armen, verächtlichen Aeltern: so ist es ein Unglück. Kurz: ein Kind hängt dießfalls in der Ordnung der Natur von dem bloßen Geschicke ab. Allein, da der wahre Sohn Gottes die Loose aller Menschen in seinen Händen hatte, (er hatte vor sich eine Zahl ohne Zahl von so vielen Geschöpfen, aus denen er eines zu seinen Absichten erwählen konnte; von dem ersten Menschen bis auf den letzten hatte er die freye Wahl, von welchem er das menschliche Fleisch annehmen wollte) glauben sie nicht, er werde die edelste, nicht zwar in den Augen der Welt, sondern des Himmels, das ist, die reicheste an Tugend und Gnade ausersehen haben? Glauben sie, er werde etwas haben ermangeln lassen, was ihm diese seine auserwählte Mutter habe angenehm und gefällig machen können? So wenig als wir, wenn wir vor unserer Empfängniß je was gewesen wären, oder den freyen Willen zu unserer Geburt gehabt hätten, uns würden enthalten haben, solche Aeltern zu wählen, die uns die alleranständigsten gewesen wären.

Darf

Darf ich hier gelegenheitlich eine Anmerkung machen? Gebohren werden, war für uns eine Anordnung Gottes; so und so gebohren werden, war von uns kein freyer Wille. Weder Verdienst noch Schuld, verhält sich da auf unsrer Seite. Ich erinnere kürzlich: Wegen der Geburt hat niemand Ursache, sich über andere zu erheben; niemand hat Ursache, sich zu betrüben. Das einzige, worüber wir vor Gott werden Rechenschaft zu geben haben, ist unser Leben. Die Tugend ist der Adel eines Christen: nach dieser muß ein jeder in seinem Stande trachten.

Dritter Theil.

Letztlich ist die Geburt Mariä der Hölle ganz schreckbar. Düstere Nachtvögel, grausame Raubthiere haben nur an der Nacht ihre Freude, da brechen sie aus ihren Höhlen, aus ihren Winkeln, aus ihrem fürchterlichen Lager herfür; da rauben, da morden, da schlachten sie, da mästen sie sich: und fährt David, dessen Worte und Gedanken ich mich bediene, in dieser Gleichniß fort: **Die jungen Löwen brüllen nach dem Raube . . . Geht die Sonne auf, so versammeln und verstecken sie sich in ihre Höhlen.** Psalm CIII. 21. 22. Selbst die Menschen, die vom Stehlen oder Morden ein Handwerk machen, bedienen sich zu ihren gottlosen Absichten der finstern Nacht; bricht nun die Morgenröthe von ferne an: so verkrichen sie sich. Wenn wir verstehen, welch eine Beschaffenheit es mit dem

Erd-

Erdkreise vor Christus Geburt gehabt habe: so werden wir sagen, es sey eine lautere Nacht gewesen; eine Nacht, in welcher die Hölle auf dem Erdboden so zu sagen nach Belieben haußte. Einen kleinen Strich Landes ausgenommen, so groß nämlich das gelobte Land war, lag alles in einer erbärmlichen Abgötterey; die dem einzigen wahren Gott allein gebührende Ehre maßten sich die höllischen Geister an, sie ließen sich als Gottheiten anbethen, und doch waren sie gegen ihre eifrigsten Verehrer keine gutthätige Götter, sondern nach ihrem Hasse gegen das menschliche Geschlecht allemal fürchterliche Teufel; ja selbst in dem an den wahren Gott glaubenden Lande stund ein grausamer Moloch, dem die abtrünnigen Juden ihre Kinder durch das Feuer opfern mußten; übrigens aber hatten Ungerechtigkeit, Unterdrückung der Armen, Gewaltthätigkeit, Unzucht in allen Gattungen ganz und gar überhand genommen. So herrschte die Hölle, daß auch sogar unser Erlöser den höllischen Geist den Fürsten dieser Welt nannte.

Und wenn schon das schwarze Reich dieses Fürsten der Finsternisse nicht sogleich zu Boden stürzte: so war dennoch hiezu die Hoffnung für die Menschen, und die Furcht für die Hölle so gewiß, als der Tag wirklich anbrach durch die vorgehende Morgenröthe. Wenn aber der frohe Himmel und die beglückte Erde fragen konnten: Was ist dieß für eine, welche wie die aufgehende Morgenröthe herfürtritt: so mußte die Hölle fragen: Was ist dieß für eine, die herfürge-

her schrecklich wie ein wohlgeordnetes Heerlager? Ein einziges Weib, ja noch ein kleines Kind, und doch schon der ganzen Höllenmacht zum verwirrenden Schrecken? Gewiß, da fieng schon an jenes verwahrt zu werden, was der Herr im Paradiese der alten verführerischen Schlange angedrohet hatte: **Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe ... sie wird dir den Kopf zerreten.** I. Moys. III. 15. Wenn auch Gott jezuweilen andern Heiligen diese Gnade gethan hat, daß ihr bloßer Name für die Hölle furchtbar und zitternd war, wie wir aus den Kirchengeschichten wissen: so ist **Maria der Thurm Davids, den man mit Vorwerken bevestiget hat, daran tausend Schilder sammt aller Rüstung der tapfern Kriegshelden hangen.** Cant. IV. 4.

Wer AA! wer sollte demnach sich auf einen so mächtigen Schutz der seligsten Jungfrau nicht verlassen? Ja: aber gewiß diejenigen nicht, die sich selbst mit gewissen Andächteleyen gegen Marien schmeicheln. Ihr zur Ehre (wenn ihr jedoch so was zur Ehre gereichen kann) einen Psalter in den Händen, ein Skapulier am Halse, einen Gürtel um den Leib tragen, sich in alle marianische Versammlungen einschreiben lassen, und dabey ein ruchloses Leben führen, und gleichwohl glauben, man könne auf solche Art nicht zu Grunde gehen, ist ein schädlicher Betrug des Höllengeistes. Wer Marien verehren will, muß ihr vordersamst in den Tugenden und Heiligkeit des Lebens nachfolgen.

Beschluß.

Beschluß.

Seligste Mutter Gottes! zeige an uns deine Macht gegen die Hölle. Haben wir uns gleichwohl durch Sünden und Laster zu Sklaven der Hölle gemacht: so wünschen wir jetzt nichts mehr, als ein so schändliches Joch endlich abzuwerfen. Erbitte uns die Erkenntniß, wie viel du vermögest gegen den allgemeinen Feind des menschlichen Geschlechts, sonderbar in jener Stunde, wo der Satan, weil er weis, daß für ihn die Zeit kurz ist, mit aller Macht auf uns losgehen wird! Nimm unterdessen schon jetzt unser aufrichtiges Flehen an, welches wir alsdann, wo nicht mit dem Munde, gewiß mit zerknirschtem Herzen zu dir richten wollen: Heilige Maria, Mutter Gottes! Bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Todes. Amen.

Zweyte Predigt

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Liber generationis Jesu Christi.

Das Buch der Geburt Jesu Christi. Matth. I. 1.

Eingang.

Ein Buch, so lang es geschlossen bleibt, ist ein Geheimniß; man weis nicht, ob je etwas, oder was in demselben geschrieben sey. Nun erst, wenn das Buch

eröffnet ist, kann man dessen Inhalt lesen, und alsdann über dessen Begriffe urtheilen. Das Buch der Geburt Jesus Christus entwickelt uns der heilige Geschichtschreiber bey dem Eingange seines Evangeliums. In dieser Stammreihe nennet er zwar die in dem alten Bunde von Tugend nicht minder als edelm Geblüte rühmlichsten Vorältern des menschgewordenen Sohnes Gottes, einen gläubigen Abraham, einen unschuldigen Isaak, einen gottesfürchtigen Jakob: er verschweigt aber auch nicht den aus einer häßlichen Blutschande entsprossenen Phares, den von einer verdächtigen Mutter Rahab gebohrnen Booz, den Salomon, dessen Mutter noch immer die Schande des ehemal begangenen Ehebruches anhieng; wiewohl die göttliche Sonne, so wenig sie eines Glanzes von den frommen Vätern bedürftig war, eben so wenig von den Flecken der andern konnte verfinstert werden.

Nach vierzehn Patriarchen, nach vierzehn Königen, nach vierzehn Geburten, die auf die assyrische Gefangenschaft erfolget sind, beruhet er endlich in Joseph, dem Manne Mariä, von welcher gebohren ist Jesus, der genennt wird Christus. Wie gählling aber ändert hier der Evangelist seine Schreibart ab? Abraham hat gezeuget Isaak, Jesse hat gezeuget David den König, Jakob hat gezeuget Joseph. Und wer, da der Evangelist eine Geburtsreihe von Jesu verspricht, wer erwartet nicht dieses: Joseph hat gezeuget Jesum. Ferne sey von rechtglaubigen Herzen ein Irrthum, den Gott zwar aus unerforschlichen Urtheilen eine Zeitlang bey dem

Schat-

Schatten des Gesetzes zugelassen hat, indem er seinen eingebohrnen Sohn für einen Sohn Josephs ansehen ließ; ein Irrthum, der bey schon verkündigtem Evangelium von einem gottlosen Karpokrates, Cerinthus und Ebion nicht sobald behauptet, als von der ganzen heiligen Kirche ist verdammt worden; ein Irrthum, der heut zu Tage unter denen, die an Jesus Christus als den wahren Erlöser der Welt glauben, nicht mehr gehöret wird.

Nein! Joseph so gewiß er ein wahrer Ehegemahl der jungfräulichen Mutter Jesu war: so wenig hatte er doch Theil an dessen Geburt, als welche nicht aus dem Willen des Mannes, nicht aus dem Willen des Fleisches, sondern von Gott dem heiligen Geiste aus Maria geschehen ist. Die Vermählung dieser beyden jungfräulichen Personen geschah, wie der heilige Hieronymus unter andern Ursachen auch diese anführet, damit durch das Stammregister des Josephs auch die Herkunft Mariä kundbar würde; denn sobald Joseph ein wahrer Abkömmling von Abraham und David war; Maria aber an keinen andern, als ihrer Zunft, ihres Stammensmann dorfte vermählet werden: war schon erwiesen, daß auch sie eine Tochter, und der von ihr gebohrne Jesus ein Sohn Davids und Abrahams sey, als denen sonderbar die Verheissung ward gegeben worden, daß aus ihren Lenden der Weltheiland sollte gebohren werden.

Nun ist jenes unerschaffene Wort, welches im Anfange war, und bey Gott war, ja selbst wahrer Gott

ist, jenes Wort, welches Himmel und Erde nicht fassen können, ja durch welches Himmel und Erde, und alle Dinge, die darinnen sind, erschaffen worden, dieses Wort, sage ich, ist in seiner menschlichen Geburt dem sterblichen Fleische nach verkürzet worden, wie der Apostel nach der Weissagung des Propheten redet. Das Buch, darinnen dieses abgekürzte Wort ist geschrieben worden, ist diejenige, von welcher der Sohn Gottes sich gewürdiget hat, sterbliches Fleisch anzunehmen. Ist also Maria das ganze Buch der Geburt Jesu Christi.

Ein Buch, welches gleich jenen in der heimlichen Offenbarung von Gott selbst geschrieben, von außen zwar lauter Seufzer und verlangendes Weh, von innen aber lauter Freude und Trost enthielt, und von keinem andern als dem Lamme Gottes hat können eröffnet werden. Ich erkläre mich über diesen geheimnißvollen Vortrag. Maria ist als eine von Gott erwählte Mutter erstlich, ein ganz besonderes in den Tagen der Ewigkeit ausgearbeitetes Werk göttlicher Gnaden; zweytens, vor ihrer Geburt ein Verlangen der ganzen Welt; drittens, nach ihrer Geburt der Trost des ganzen Erdenkreises. Kürzer: Auf die Mutterschaft Gottes gründet sich in Maria ein dreyfacher Vorzug; erstlich eine sonderbare Gnade Gottes, zweytens das Verlangen der verflossenen, und drittens die Freude gegenwärtiger Zeiten.

Deine Geburt, o Jungfrau, Gottesgebährerinn,
hat der ganzen Welt Freude gebracht.

Erster Theil.

Von solchen oder solchen Aeltern gebohren werden, wenn wir in der Ordnung der Gnade jene Fälle ausnehmen, in denen eine sonderbare Fürsicht Gottes die Hand mit im Spiele hat, ist in der Ordnung der Natur ein bloßes Verhängniß des blinden Schicksals. Ein Glück ist es für jene, die durch eine edle Geburt über den gemeinen Haufen der sterblichen erhoben werden; welche ihnen zwar alsdann erst zum wahren Lobe gedeihet, wenn sie den ihnen von dem günstigen Glücke in die Wiege gelegten Edelgestein hoher Geburt mit anwachsenden Alter in das Gold eigener Tugend einfassen; und also zeigen, daß sie eines solchen Vorzuges, wenn sie ihn auch nicht wirklich besäßen, dennoch würdig seyen. Ein Unglück hingegen für andere, verzeihen sie mir, Allerliebste! wir machen zwar den größten Theil der sterblichen aus, ich rede nach der Meynung der Welt, ein Unglück für uns andere, die wir uns solcher Vorzüge nicht rühmen können. Sind wir zwar den höhern darum nicht mißgünstig: so ist doch so viel gewiß, daß wir, wenn es in unsrer Macht gestanden wäre, ein jeder nach seiner Einbildung sich eine Mutter würde gewählet, und dieser so viele Vollkommenheiten beygelegt haben, als ihm zu eigenem Vergnügen und Ansehen vor der Welt würdig bedünket hätte. Für Leute, die mit ihrer Geburt unzufrieden, sind dieß eitle Wünsche.

Mit dem Sohne Gottes aber ist es eine wahre Begebenheit, der, gleichwie er den erbärmlichen Fall des ganzen Menschengeschlechts vorgesehen, und selbst aus tausend Mitteln dem gefallenen Menschen wieder aufzuhelfen, das größte Geheimniß der Menschwerdung bey sich beschlossen hatte, also zu dessen Ausführung sich einer wahren Mutter bedienen wollte. Er sah in dem großen Nichts außer sich eine unendliche Menge der Geschöpfe: eines aus diesen, ein Weib aus allen Weibern hat er sich schon ausersehen, von welchem er als ein wahrer Mensch, als ein unmündiges Kind von seiner wahren Mutter Fleisch und Blut annehmen will. Sie muß aus einem königlichen Hause abstammen, sie muß ihr Geblüt von den alten Selbstherrschern Judenlandes herleiten. Weil aber dieses ein irdisches Gut, ein menschlicher Vorzug ist, der nur zur Erfüllung gewisser Weissagungen eintreffen muß: so kann er wohl geschehen lassen, daß der Glanz des königlichen Geblütes in der Werkstätte eines armen Handwerkers verhüllet werde.

Was er suchet, was er schätzet, was er liebet, sind die innerlichen Gnadengüter, die er selbst jenen ausspenden muß, welche er zu seinen hohen Absichten gebrauchen will. Mich dünket, David, zwar dem Fleische nach ein Vater, in dem Geiste aber ein Knecht der großen Mutter unsers Herrn, habe auf diese seine Tochter mit einem prophetischen Auge gesehen, als er in voller Verwunderung ausrief: Die ganze Zierde der Königstochter ist von innen. Psalm XLIV. 14. Nein:

das ist es nicht, was ich bewundere, wenn sie gleichwohl als eine in gerader Reihe von mir abstammende Tochter den rechtmäßigen Anspruch auf meinen Thron, auf meinen Scepter, auf meine Krone hat: noch freygebiger ist die Gnade gegen sie, als die Natur immer hat seyn können. Herrlicher glänzet ihre Tugend, als das in ihren Adern wallende Königsblut; höher sind ihre Verdienste, als ihre Geburt. Ihre ganze Zierde ist von innen. Und diese betrachtete der gekrönte Vater mit Erstaunen, davon redete er.

Weh uns armseligen, nur nach dem, was fleischlich ist, was unter die Sinne fällt, zu denken gewöhnten Menschen! Nichts dergleichen bemerken wir. Ach daß uns die Augen eröffnet würden! Da könnten wir sehen eine mehr als seraphische Liebe gegen Gott, eine übercherulische Weisheit, den Glauben der Patriarchen, die Treue der Propheten, den Seeleneifer der Apostel, den Heldenmuth der Martyrer, die Gottseligkeit der Beichtiger, die Reinigkeit der Jungfrauen, die Verdienste aller Heiligen. Ja, ich hab noch viel zu wenig gesagt. Wenn andere auserwählten Freunde und Diener Gottes an dem Ziele ihrer Pilgerschaft jene reichen Schätze der Gnaden und Verdienste durch ein in tausend Gefahren geprüftes Leben mit sich in das Land der lebendigen eintragen, so hat Maria allda erst ihr sterbliches Leben mit der Fülle der Gnaden angefangen, wo die andere das ihrige beschlossen.

Dieß war der Vorzug eines von Gott mit außerordentlichen Gnaden angesehenen Sions, daß seine Grundfesten auf dem heiligen Berge gegründet waren, und so noch immer höher und höher in der Heiligkeit empor wachsen. Wer darf fragen, warum der Herr das glückselige Sion also geseguet habe? Er hat von den Tagen der Ewigkeit ein liebvolles Auge dahin geworfen. Alle Hütten Jakobs, so herrlich sie immer ausgeschmücket waren, konnten dem göttlichen Herzen nicht so viel Vergnügen machen, als nur die äußersten Pforten von Sion. Der Herr, sagt der Psalmist, liebt die Pforten Sions mehr, als alle Hütten Jakobs. Psalm LXXXVI. 2. Ist nun die Liebe Gottes gegen eines seiner Geschöpfe der Maaßstab, mit welchem er seine Gnaden gegen dasselbe ausmißt: O so ist kein menschlicher Verstand fähig zu begreifen, wie freygebig die Güte Gottes gegen Marien gewesen sey, weil keiner fähig ist zu begreifen, wie sehr Gott Marien geliebet habe.

Dürften wir sagen, daß Gott dem Herrn in jener Einsamkeit, in welcher er von Ewigkeit her in sich selbst vergnügt lebte, einiges Geschöpf ein Nachdenken gemacht habe: so müßten wir sagen, daß es Maria gewesen sey, wie er nämlich in ihr als dem würdigsten aus allen Geschöpfen seinem eingebohrnen Sohne eine anständige Mutter bilden wolle. Und vielleicht hat ein heiliger Kirchenvater dahin gedeutet, als er Mariam „ein Werk von einem ewigen Nachsinnen" nannte. Fürwahr diese weiseste Jungfrau erkannte selbst, daß

ihr der Herr, Gott ihr Heiland, ganz außerordentliche Gnaden erwiesen hätte; Gnaden, wegen derer Fülle sie von allen Geschlechtern der Erde würde selig gesprochen werden. Sie rühmte an, wie Gott, in dessen Augen sonst nichts groß ist, als was er selbsten ist, große Dinge an ihr gethan habe; große Dinge, zu deren Ausführung, da sonst Himmel und Erde nur Werke der Hände, der Finger Gottes genennet werden, der ganze Arm göttlicher Allmacht nöthig gewesen sey.

Wird sich aber ein so fürnehmes, ein so edles, ein so vollkommenes Geschöpf in seiner eigenen Größe nicht übernehmen. O nein. Maria war voll des heiligen Geistes, der aus ihr redete; voll des göttlichen Wortes, welches unmündig in ihrem Schooße ruhete; sie war schon eine Mutter des Allerhöchsten, und was führte sie gleichwohl für eine Sprache? Der Herr hat die Nichtigkeit seiner Magd angesehen, der Herr, der in seinen Werken mächtig, der Herr, dessen Name heilig, hat es gethan. Er hat die Hochmüthigen von ihrem Throne abgesetzet, und dagegen die Demüthigen erhöhet. Luc. I. 48. 49. 52. So hat Gott mit der Hand seiner Gnade, seiner Allmacht die ganze Ewigkeit hindurch an diesem geheiligten Buche der Geburt Jesus Christus gearbeitet.

Zweyter Theil.

Und gleichwohl war es noch in den alten Zeiten ein Geheimniß. Zwar verlangten alle Jahrhunderte

mit

mit hitziger Sehnsucht nach der Geburt der Mutter ihres Erlösers; denn war der Heiland eine Sonne, die den Tag des Heils bringen sollte: so konnte man doch die Sonne nicht ehender hoffen, als bis sich die Morgenröthe hätte sehen lassen. Johann von Damaskus, ein großer Verehrer Marid, schreibt: „Alle Jahrhunderte „eiferten in die Wette, welches aus ihnen durch die Ge„burt der seligsten Jungfrau sollte verherrlichet werden." Orat de Nat. B. V. Gleich der erste Zeitgang, wo die Verheissung Gottes noch im frischen Andenken war, machte sich Hoffnung, dieses Weib zu sehen, welches eine ewige Feindschaft mit der höllischen Schlange tragen, und ihr endlich den Kopf zertreten sollte. War aber die völlig zu Fleisch gewordene Welt einer so hohen Gnade nicht würdig: so durfte der nun durch die allgemeine Sündfluth abgeschwemmte Erdenkreis eher hoffen, Gott habe ihm in der unschuldigen Taube, die dem Noe den Oelzweig in die Arche brachte, oder in dem zum Zeichen seiner Versöhnung in den Wolken des Himmels gebildeten Regenbogen eine Vorbedeutung der nicht weit mehr entfernten Mutter des Erlösers geben wollen. Nun wuchs immer das Verlangen. Es traten auf die Schaubühne der Welt allerdings ehrwürdige Frauen, eine von Gott gesegnete Sara, eine fruchtbare Rebekka, eine holdselige Rachel; und da ein jedes Jahrhundert die Ihrigen Gott dem Herrn gleichsam darstellte, ob er nicht dieser oder jener sich bedienen wollte, eine Mutter des Weltheilandes zu bilden, war jedesmal die Antwort, daß der Herr keine aus diesen allen erwählet habe. Sie

mögen sich begnügen, daß aus ihrem Stammen, wenn sich das Volk wird gemehret haben, wie die Sterne an dem Himmel, wie der Sand an dem Meere, die Mutter des Erlösers, und also der Erlöser selbst solle gebohren werden.

In der dunkeln Wüste bekam zwar Israel das wiederholte Versprechen, (doch war es nur die Weissagung von dem noch weit entfernten Sterne, der aus Jakob ausgehen, und die ganze Welt erleuchten würde) Balaam der Sohn Beor sah ihn zwar in dem Geiste, aber nicht mit den Augen des Leibs; ja er weissagte, daß er immittelst in die Asche verfallen, und erst an dem Tage der allgemeinen Auferstehung diesen Stern sehen würde: **Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht; ich werde ihn anschauen, aber noch nicht so bald.** IV. Moys. XXIV. 1.7.

Die Zeiten des gekrönten Psalmisten waren zwar um ein merkliches näher: doch waren auch sie es nicht, welche durch die Geburt der seligsten Mutter Gottes sollten beglücket werden; denn einige hundert Jahre hernach redete noch Isaias davon, als von einer noch in weiter Hoffnung stehenden Begebenheit. **Es wird eine Ruthe aus der Wurzel Jesse hervorkommen, eine Blume wird aus seiner Wurzel aufgehen.** Isa. XI. 1. Es wird (und o wann wird die glückselige Stunde ankommen) Es wird freylich eine Blume von der Wurzel Jesse herfürsprossen, jedoch muß zuerst der Stengel kommen, auf dem die Blume ruhen soll. Hatte nicht

eben dieser Prophet dem unglaubigen Achab dieses Zeichen gegeben: Merket auf, denn der Herr wird etwas thun, das seiner Allmacht und Herrlichkeit anständig seyn soll; Merket auf! eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, er wird Emmanuel genennet werden. Isa. VII. 14. Und doch beklagt er sich noch immer über die finstere, auf dem ganzen Erdboden liegende Nacht. Ach! ihr Himmel! warum wälzet ihr euch so langsam in euren Angeln herum? wie lange soll diese Nacht noch anhalten? Dieses waren die Wünsche, die Seufzer aller von Gott erleuchteten Männer. Und, o welch liebliche Anordnung Gottes!

Zu einer Zeit, da man diese Gnade nicht erwartete, ja nicht einmal achtete, mußte dieses helle Licht an dem jüdischen Gesichtskreise aufgehen. Die Morgenröthe ward angebrochen; und gleichwohl war bey diesem blinden Volke noch eine lautere Nacht. Jedoch war es Wunder, daß diese Welt die Morgenröthe nicht erkennet hat, indem sie sogar der bald darauf angekommenen Sonne ihre Augen geschlossen hat? Ja: Gott selbst wollte, daß dieses Buch bis dahin noch geschlossen bleiben sollte. Außer den seligen Aeltern Joachim und Anna, denen glaublich Gott dieses Geheimniß durch einen englischen Bothschafter hat entdecken lassen, war nicht ein Mensch, der wußte, was aus diesem Kinde werden sollte.

Und wenn die Weissagung des Propheten von unsern Evangelisten eigentlich auf die Ankunft des Erlösers gedeutet wird: Ein Volk, welches in der Finsterniß wandelte, hat ein großes Licht gesehen; denen, die in dem finstern Lande und Schatten des Todes wohnten, ist das Licht aufgegangen. Isa. IX. 2. so darf man andächtig glauben, Gott habe bey der Geburt der Mutter seines eingebohrnen Sohnes die in dem Schatten der Vorhölle sitzenden Altväter, gleich als durch eine anbrechende Morgenröthe, erquicken wollen. Warum aber halten wir uns noch länger bey einer so verdrießlichen Nacht auf? gehen wir vielmehr über zu dem freudenvollen Tage, der uns heute erschienen ist.

Dritter Theil.

Diesen Tag haben wir als einen feyerlichen Tag von den ersten Zeiten des Christenthumes ererbet. Die ansehnlichsten Väter, Bernhard, Johann Damascen, Chrysostom haben denselben mit ihrer Wohlredenheit gezieret. Gregor der Große und Ildephons thun dessen herrliche Meldung. Er ist ein für alle folgende Zeiten feyerlicher Tag. Billig. Wir wissen, was die noch damal rechtglaubige Synagoge gethan hat.

Der in eine grausame Tobsucht ausgebrochene Hochmuth Amans hatte ein ohnehin schon in bitterster Dienstbarkeit seufzendes Volk als ein gewisses Schlachtopfer seiner Grausamkeit bestimmet. Der dreyzehnte Tag des

zwölf-

zwölften Monats Adar ward es, an welchem das noch gloschende Fünklein von Israel gar sollte ausgelöscht werden. Aber eben dieser Tag war es, an dem Israel über seine Feinde siegte; und darum hielten die Juden diesen Tag in allen nachkommenden Zeiten feyerlich, als einen Tag ihrer Erlösung. Haben wir Christen weniger Ursache den gegenwärtigen Tag hochheilig zu begehen, weil an demselben eigentlich die Morgenröthe unsrer Hoffnung aufgegangen, und der erste Schritt zu dem großen Werke unsrer Erlösung geschehen ist?

Wie? wenn ich ihnen, andächtige Verehrer, getreue Pflegkinder Mariens! eine noch nachdenklichere Ursache anzeige, sich zu erfreuen? Maria ist jenes Buch, in welchem das göttliche Wort auf eine unaussprechliche Art, ohne Handanlegung eines Mannes ist geschrieben worden, wie der heilige Johann von Damaskus redet. Orat. 2. de Assumpt. Ein Buch, welches das unumschränkte Wort, der Sohn des ewigen Vaters zu lesen vorgelegt hat, wie ein heiliger Epiphan schreibt. Orat. de Laud. Virg. Ein Buch, das nach der Redensart Gregors von Neocäsarea, einem Manne versiegelt ist überreicht worden, der die Schrift nicht kannte. Orat. de Annunt. So ist auch Maria jenes glückselige Buch des Lebens, in welchem die Namen der Auserwählten geschrieben sind, das ist, damit ich mich deutlicher erkläre: eine wahre Liebe, eine aufrichtige Andacht gegen Mariam ist ein zuversichtliches Zeichen der ewigen Gnadenwahl.

Die-

Dieser Satz, so schmeichelhaft er für gewisse, auf die leere Schaale einer geheuchelten Andacht zu viel vertrauende Leute klingt: so bescheiden muß er verstanden werden, damit weder der frevelhafte Spötter Ursache habe, unser Vertrauen zu verläumden, noch auch boshafte Heuchler einen Hinterhalt finden, den Schutz Mariens zu ihren Sünden zu misbrauchen. Maria wird von der ganzen Kirche mit einhelligem Munde als eine Mutter der Barmherzigkeit, als eine Zuflucht der Sünder begrüßet. Und ich darf mit einem heiligen Bernhard sagen: Es sey noch nie erhöret worden, daß je einer, der sich unter den Schutz Mariens begeben habe, zu grunde gegangen sey; ich muß aber auch mit eben diesem Heiligen sagen, daß sie von ihren Pflegkindern ein, wo nicht schon wirklich von Sünden freyes, doch wenigstens über die begangenen Sünden busfertiges Herz fodere.

Die göttliche Mutter hatte dort auf der Hochzeit zu Cana auch nach einer, wie es scheinen wollte, abschlägigen Antwort, dennoch das gesicherte Zutrauen, daß der ihr jedesmal gehorsame Jesus ihre Bitte nicht verschmähen würde; darum gab sie denen, die eine besondere Gutthat von ihm erwarteten, den Befehl: **Sie sollten nur thun, was ihnen Jesus sagen würde.** Joh II. 5. So eben, wenn ein mit Sünden beladener, und fast in den Abgrund der Verzweiflung niedergedrückter Sünder zu ihrem Gnadenthrone seine Zuflucht nimmt, sagt ihm die göttliche Mutter: We-

gen des Verflossenen nehme ich mich von nun deiner an, indem ich an dir einen busfertigen Sünder erblicke; für das Zukünftige aber lebe nach dem Gesetze meines göttlichen Sohnes, damit du seiner Gnade und meiner Fürbitte würdig seyest.

Wie aber, Allerliebste! wie kann sich ein solcher der Fürbitte Mariens getrösten, der noch immer ein Sünder, ein Feind, ein Beleidiger ihres geliebtesten Sohnes seyn und bleiben will? Der Befehl Davids an seine Kriegsleute und namentlich an den Joab war dieser: Erhaltet mir meinen Sohn Absalom. II. Reg. XVIII. 5. schauet zu, daß ihr meinem Fleisch und Blute, meinem obgleich ungehorsamen, doch geliebten Absalom kein Leid zufüget. Kann nicht eben dieses, wiewohl in einem ganz andern Verstande, Maria sagen: „Erhaltet mir meinen Sohn Jesus.“ Will mich jemand zu einer Freundinn, zu einer Beschützerinn haben: so beleidige er nur meinen Sohn, meinen Jesus nicht. Ihr wisset ja, daß eine jede schwere Uebertretung seines Gebotes eben so viel sey, als Jesum auf ein neues kreuzigen. Wollet ihr für seine allerheiligste Person, die jedoch aller nur erdenklichen Liebe würdig ist, keine Achtung haben: ach verschonet mir, verschonet eurer Mutter, die ihr gleichwohl saget, daß ihr meine Diener, meine Pflegkinder seyd. Ja, Christen! Jesus ist unser Erlöser, unser Heiland, ein Heiland für die Sünder, ein Erlöser deren, die verlohren waren. So ist Maria unsre Fürsprecherinn, unsre Mittlerinn

bey

bey Jesu, für uns, die wir als Sünder, als Feinde Gottes ihrer Fürbitte am bedürftigsten sind, aber nur alsdann, wenn wir uns mit Gott versöhnen wollen.

Beschluß.

So wollen wir, so müssen wir dann mit einem, obschon sich vieler Sünden bewußten, dennoch von diesem Augenblicke an reumüthigen und von einem heiligen Hasse gegen die Sünde durchdrungenen Herzen uns dahin wenden, wo gewiß schon viele andere Gnade und Barmherzigkeit gefunden haben, zu der Mutter unsers Herrn. Sie soll sich zwischen ihm und uns in das Mittel stellen; was wir nicht verdienen, wird ihre Fürbitte vermögen. Sprich dann, du Mutter der göttlichen Gnaden! sprich nur ein einziges Wort zu Jesu deinem Sohne: sage ihm, du nehmest dich unsrer als deiner Pflegkinder an: sage ihm, du verlangest, daß er uns unsere Sünden verzeihe, und er wird dir von allem dem nichts abschlagen, was wir durch dich begehren. Zeige an uns, wie gut und heilsam es seye, sein Vertrauen auf dich setzen. Amen.

Predigt

Auf das Fest Mariä Opferung.

Beati, qui audiunt verbum Dei.

Selig sind, welche das Wort Gottes hören.

Luc. XI. 28.

Eingang.

Alles, was man von Maria der seligsten Jungfrau vorzügliches sagen kann, gründet sich auf ihre göttliche Mutterschaft. Und wenn man alles gesagt hat, was ein menschlicher Verstand ersinnen, was eine sterbliche Zunge aussprechen kann: so ist's noch jedesmal zu gering für diejenige, von welcher uns der heilige Glaube sagt, daß sie eine wahre Mutter des menschgewordenen Sohnes Gottes sey. Wie erhaben in ihren Ausdrücken, wie verschwenderisch in ihren Lobsprüchen ließ sich nicht die Wohlredenheit der in der rechtglaubigen Kirche von den ältesten Zeiten her ansehnlichsten Väter vernehmen, da sie von Marien redeten? Niemal fürchteten sie, sie möchten von ihr zu viel sagen; und die Andacht der Glaubigen hielt auch die alleredelsten Lobserhebungen niemal für übertrieben, wo die Rede von der Mutter des Allerhöchsten war. Tode gleichwohl die Hölle, zische die alte Schlange, Maria bleibt

noch

noch jedesmal der würdigste Gegenstand aller Lobserhebungen, deren immerhin unsere ihr mit Dank verbundene Zungen fähig sind.

Glückseliger Schoos einer in ihrer Jungfrauschaft fruchtbaren Mutter! Verehrungswürdigster Thron des eingefleischten Worts des ewigen Vaters! Glückselige Brüste einer bey ihrer Mutterschaft unversehrten Jungfrauschaft! Milchfließende Quellen des theuern Lebens für den, der alle seine lebendige Geschöpfe aus den Schätzen seiner Fürsicht ernähret! Lassen sie uns, Allerliebste! unsere Stimmen mit dem andächtigen Weibe erheben: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.** V. 27. Die eingefleischte Weisheit des ewigen Vaters wird unsere Lobserhebung gutheissen. Wie aber? wenn wir eben aus diesem göttlichen Munde hören werden: **Selig sind, welche das Wort Gottes hören.** Wollen wir vielleicht denken, der Sohn Gottes habe die wohlmeynende Andacht dieses frommen Weibes durch einen Verweis misbilliget? Dieß sey ferne von einem gegen seine heiligste Mutter jederzeit ehrerbietigsten Sohne zu muthmaßen. Jedoch belehret er uns, daß Maria nicht so ruhmwürdig, nicht so glückselig gewesen, da sie ihm durch eine zeitliche Geburt das sterbliche Leben ertheilet, als weil sie die Stimme des rufenden Gottes demüthig angehöret und befolget hat. **Selig sind, welche das Wort Gottes hören.** Die königliche Tochter eines Pharao, da sie aus den Wildnissen

von Aegypten als ein fruchtbarer Zweig in das königliche Ehebett Salomons des Erben von Juda sollte eingeimpfet werden, wurde von dem seinem Tode bereits nahegekommenen David erinnert, nun sey es Zeit, den väterlichen Pallast, die Vorzüge ihrer Geburt, das abgöttische Wesen Aegyptenlandes zu verlassen, ja völlig dessen zu vergessen; denn sonst würde sie ohnmöglich mit dem Kronerben von Juda, sie eine in dem Aberglauben eines abgöttischen Volkes erzogene Fürstinn, mit einem Diener des wahren Gottes Israel in ehliche Verbindung treten können. **Höre, o Tochter, sieh, und neige dein Ohr; vergiß dein Volk, und das Haus deines Vaters, so wird der König nach deiner Schönheit verlangen.** Psalm XLIV. 11. 12. Wie schmeichelhaft war für diese Königstochter so eine Einladung, durch die sie den Zepter in die Hand, die Krone auf das Haupt bekam? sie gehorchte, und konnte bey Verbesserung ihres Glückes sich alles dessen, was sie gehabt hatte, leicht entschlagen. Noch höher aber schwung sich damal der prophetische Geist dieses gekrönten Stammvaters, da er die edelste aus seinen Töchtern, die gesegneste aus allen Weibern, die reineste aus allen Jungfrauen mit eben diesen Worten erinnern wollte, der innerlichen Stimme Gottes folgbares Gehör zu leisten, ihr väterliches Haus zu verlassen, sich mit ihrem göttlichen Bräutigam auf das engeste in Liebe zu verbinden, sich dem Dienste des Allerhöchsten frühzeitig, vollkommen, unwiederruflich zu widmen. Nicht zwar als fieng Maria dort erst an, wo zwar noch andere

Adamskinder mit den Fesseln der Unmündigkeit gebunden, sich selbsten nicht, und noch viel weniger etwas, das außer ihnen ist, am allerwenigsten aber göttliche, ganz und gar von den äußerlichen Sinnen entfernte Dinge zu erkennen vermögend sind, (denn schon von dem ersten Augenblicke ihrer Vernunft, derer Gebrauch sie glaublich, nach der Meynung der größten Kirchenlehrer, schon hatte, noch ehe sie zur Welt gebohren war, hatte sie sich und all das ihrige Gott dem Herrn durch ein freywilliges Opfer geheiliget.) an dem heutigen Tage aber geschieht dieß, wir wollen es eine Erneuerung, eine Bestättigung des ersten Opfers heissen, mit einer gewissen Feyerlichkeit; so, daß die Welt niemal ein ansehnlicheres, ein heiligeres, ein gottgefälligeres Opfer gesehen hat, als eben dieses, welches Maria dem Allerhöchsten in eigner Person entrichtet hat. Von diesem Opfer was soll ich sagen? Es ist ein Frühopfer ohne Verweilung, ein Schlachtopfer ohne Ausnahme, ein Brandopfer ohne Wiederruf; und dieß erweise ich in den drey Theilen meiner vorhabenden Predigt. Maria hat sich Gott erstlich frühzeitig; zweytens vollkommen; drittens unwiderruflich gewidmet. Glückselig in dem, daß sie der Stimme Gottes, der dieses Opfer von ihr foderte, gefolget! Ein Beyspiel für uns, wie wir uns Gott schenken wollen: Und o! glückselig, wenn wir dem Worte, das uns von innen zum Herzen redet, Gehör geben.

Erster Theil.

So verschieden, zumal unter jenen Völkern, die einmal von der Erkenntniß, von dem Dienste des wahren Gottes abgewichen, die Meynungen von dem göttlichen Wesen waren: so waren doch alle in diesem einig, daß man jenes, so man für eine Gottheit hielt, mit Darbringung gewisser Opfer verehren müßte. Von den Opfern der Unglaubigen, die manchmal lächerlich, manchmal schändlich ausfielen, nichts zu melden, so war bey dem Volke Gottes alles genau bestimmt, was zu den gottesdienstlichen Handlungen gehörte, und durch den Willen, durch die Anordnung eben jenes Gottes bestimmt, der in dem Schatten des alten Gesetzes so und nicht anders wollte und mußte verehret werden. Seine Altäre dämpften jetzt von dem köstlichsten Weihrauche, dann schwammen sie im Blute des Schlachtviehes, wiederum rauchten sie von dem Fette der geschlachteten Thiere, die bald nur zum Theile, bald ganz durch das Feuer verzehrt wurden. Es waren wohl Zeiten, da sich Gott würdigte, den von den Brandopfern aufsteigenden Rauch nach menschlicher Redensart zu einem süßen Geruche aufzunehmen: und diese waren, da ein unschuldiger Abel die Erstlinge seiner Heerden in Einfalt eines frommen Herzen auf den Altar legte; da ein gerechter Noe von den Fluthen der allgemeinen Ueberschwemmung durch die Hand des Allerhöchsten gerettet, seinem gütigen Erhalter mit Schlachtung aller Gattungen der reinen Thieren dankte; da ein getreuer

Abra-

Abraham nach erhaltener Verheissung eines Sohnes aus einem unfruchtbaren Ehebette seinen Glauben mit einem ihm von Gott selbst anbefohlenen Opfer versiegelte. Nachdem aber die Kinder und Nachkömmlinge so frommer Stammväter anfiengen, sich mit dem blossen Aussenwerke dieser blutigen Opfer zu begnügen, ohne jenes innerliche, welches Gott jederzeit mehr von seinen vernünftigen Geschöpfen foderte, rein und heilig den Augen Gottes fürzulegen: mußte sich Israel von seinem Herrn und Gott den bittern Vorwurf machen lassen: Ich will keine Kälber aus deinem Hause, noch Böcke aus deinen Heerden annehmen. Denn alle Thiere der Wälder, das Vieh auf den Bergen, und die Ochsen sind mein. Ich kenne alle Vögel des Himmels, und die Zierde des Feldes ist in meiner Gewalt. Wann mich hungern wird, so werde ich es dir nicht sagen: denn der Erdkreis, und was ihn erfüllet, ist mein. Werde ich etwan Ochsenfleisch essen, oder das Blut der Widder trinken? Psalm XLIX. V. 9. 10. 11. 12. 13. Noch deutlicher ließ er sich durch einen seiner Propheten vernehmen: Er habe einen rechten Grauen, einen Eckel an solchen Opfern; dagegen fodere er ein reines Herz, ein aufrichtiges Gemüth, einen gottesfürchtigen Geist. Opfert kein Opfer mehr vergeblich; denn das Rauchwerk ist mir ein Gräuel . . . Meine Seele haßt eure Neumonden . . . sie sind mir zur Last . . . Waschet euch, reiniget euch. Isa. I. 13. 14. 16.

Nun schauen wir einmal auf jenes Opfer, welches die noch heiligere Tochter zweyer heiliger Eheleute Joachim und Annä, sie selbst die Priesterinn und das Opfer, zu dem Altare des lebendigen Gottes bringet. Einem Gott, der als ein Urheber der Natur mit Rechte die Erstlinge der Feld- und Baumfrüchte, die Erstgeburt von Menschen und Vieh begehrte, konnte als dem Urheber der Gnade kein angenehmers Opfer erstattet werden, als eben hier, wo ihm die erste Blumen der Unschuld, die zärtesten Früchte der Heiligkeit, der ganze Frühling eines durchaus mit dem Ueberflusse der Gnade und himmlischen Gaben gezierten Lebens zum Fuße des Heiligthums ist hingelegt worden. Ich trage kein Bedenken, den in dem Mariendienste so bescheiden als eifrigen Männern beyzupflichten, daß Maria in dem ersten Augenblicke ihres Daseyns den völligen Gebrauch ihrer Vernunft überkommen habe. Und weil dem Vorläufer des Erlösers die Gnade noch in Mutterleibe ertheilet worden, seinen Heiland zu erkennen, zu verehren: so dürfen wir um so weniger zweifeln, der Mutter des Herrn sey vorzüglich diese Gnade gestattet worden, Gott als das höchste Wesen, als den Ursprung aller Gaben zu erkennen, und sich zu ihm als dem Mittelpunkte ihrer Begierden zu wenden. Jedoch von den gottseligen Bewegungen eines von dem heiligen Geiste ganz und gar in Besitz genommenen Herzens, eines Herzens, welches durch die hitzigsten Triebe der reinsten Liebe mit Gott immerhin vereiniget war; eines Herzens, welches gleich dem ewigen auf dem Altare des Heiligthums er-

nährtem Feuer brannte, von allen diesen ist niemand Zeuge, als eben jener Gott, für den dieses Herz schlug. Er allein kennet dieselben, er allein kann sie belohnen, und belohnet sie wirklich in der frohen Ewigkeit. Setzen wir aber auch, Maria sey nicht ehender als in dem dritten Jahre ihres Alters in das Haus Gottes gekommen; lassen wir dieses den ersten feyerlichen Einzug in den Tempel gewesen seyn: so entgehet dennoch diesem Opfer nichts von seinem Werthe. Es ist ein vor den Augen Gottes gewiß angenehmstes Frühopfer. Auch Job stattete dem Allerhöchsten täglich in den frühen Morgensstunden ein Opfer ab, es war aber ein Versöhnopfer, ein Opfer für die Sünden, so etwan seine Kinder gegen Gott möchten verübet haben. Und dafern sie den Herrn Himmels und der Erde durch irgend ein Verbrechen beleidiget hätten: so geschah dieses Opfer zur Tilgung ihrer Missethaten. Nicht also das heutige Opfer. Hier hat keine Sünde, kein Schatten der Sünde Platz. Ist nicht eben jene das Opfer, von welcher der göttliche Geist, ein Geist der Reinigkeit sagt, daß sie ganz schön und rein sey, ein durchaus liebenswürdiger Gegenstand, an dem kein Flecken einiger Sünde zu finden ist; jene, die der höllischen Schlange den Kopf zertreten, noch ehe dieses giftige Unthier ihr den tödtlichen Stich beybringen konnte; jene, die von der Gnade zum voraus bewahret, nicht ehender zu leben, als Gott zu lieben angefangen hat? Ja, AA! so mußte dieses Opfer beschaffen seyn, wenn es vor den Augen Gottes würdig erscheinen sollte; jenes Gottes, der alles,

was einen Flecken, einen Schaden, einen Mangel, ein Gebrechen hatte, weit von seinem Altare, auch unter Androhung der schwersten Strafen, verbannet hatte.

Indessen, o mein Gott! wie bestehen wir mit unsern Opfern vor deinen Augen? Ja: haben wir nur einmal gedacht, dir ein Opfer zu bringen? Ein heiliges Opfer, ein lebendiges, ein dir gefälliges Opfer; ein von allen schändlichen Lüsten gereinigtes Herz, einen von den lüsternden Begierlichkeiten abgestorbenen Leib? seinen erst kurz von dem unfläthigen Heidenthume zu dem reinen Gesetze Jesu Christi gebrachten Römern, legte der Apostel diese Schuldigkeit vor: Derowegen bitte ich euch liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer ihm dargebet, damit euer Gottesdienst vernünftig sey. Rom. XII. 1. Er hielt es ihnen zu gut, daß sie vormals, als sie sich wie das dumme Vieh zu den Opfertischen ihrer Götzen führen ließen, gewisse Unordnungen begangen hätten, über die sie jetzt schamroth wären, die ihnen aber in so fern nicht zur Schande gereichten, weil all dieses von ihren Göttern zuvor war begangen worden, und diese Laster auf den unheiligen Altären mit gebogenen Knieen verehret wurden; nachdem aber dieser Unrath durch das heilwerthe Wasserbad von ihnen abgeschwemmt worden: sollten sie nun dieses Opfer rein und sauber halten. Ihr wisset, daß ihr, da ihr noch Heiden gewesen seyd, zu den stummen

Götzen,

Götzen, wie man euch hinführte, gegangen seyd. I. Cor. XII. 2. Christen! so wie das Opfervieh in dem alten Gesetze durch die Hände der Priester erst mußte gewaschen werden, bevor es auf den Altar gelegt wurde: eben so hat uns der Sohn Gottes in seinem eigenen Blute gewaschen. Wir waren also reine, Gott dem allmächtigen wegen unsrer Unschuld wohlgefällige Opfer, wenn ich es jedoch eine Unschuld nennen darf. Nein: Es war eine Unwissenheit des Alters, eine Unvermögenheit zu sündigen, bis wir endlich anfiengen, unsre Vernunft zu gebrauchen. Allein, o der für uns so gefährlichen Vernunft! diese war das erste Werkzeug zum sündigen. Wir fiengen an das Gute von dem Bösen zu unterscheiden: und wir wählten das Böse. Wir fiengen an das Gesetz und dessen Pflichten zu kennen: und wir fiengen an dieß so heilige Gesetz durch meyneidige Uebertretungen zu entheiligen, das Gott dargebrachte Opfer gottesräuberischer Weise von dem Altare mit fort zu reissen. Und wie, Allerliebste! wollen wir diesen Raub niemal ersetzen? O ja: Wann aber? Nachdem unsere Leiber als Gefäße der Unlauterkeit unsern Lüsten werden satt gedienet haben: nachdem wir des Sündigen müde, von der Sünde verlassen worden; denn so muß ich sagen, und nicht, daß wir die Sünde verlassen haben. Welch eine entsetzliche Gottesschändung würde dieß seyn, wenn wir das auf dem Altare eines Abgottes halb verbrannte Schlachtvieh endlich aus den Flammen reissen, und dem wahren Gott auf seinen Altar legen wollten? und was thun jene anders, die nach

einer

einer in Sünden, in Ausschweifungen, in lasterhaften Ergötzungen zugebrachten Jugend alsdann erst sich vornehmen Gott zu dienen, wenn die erschlaften Leibeskräfte ihnen mehr die Macht, als den Willen zur Sünde hemmen? Welch ein Opfer, welch ein Gräuel vor Gottes Augen um ein solches Opfer, an dem nicht einmal mehr das innerste Mark in den Beinen lauter und unverletzt ist? Welch ein Kains Opfer, wenn man die erste Blüthe der Jahre dem Fleische, der Welt, dem Teufel geschenket hat, und nur das schlechtere für Gott zurück behält? Merkwürdig ist, was der göttliche Geist in dem Buche Job durch Sophar den Naamathiter geahndet hat: daß nämlich einem Menschen die Sünden seiner Jugend bis in das spate Alter ankleben werden. Sie werden ihm so vest anhangen, daß sie ihn nicht in dem Tode selbst verlassen, mit ihm in dem Staube schlafen werden. Die Laster seiner Jugend werden bis in seine Gebeine dringen, und mit ihm in dem Grabe schläfen. XX. 11. Gehet nun hin, die ihr dem Himmel mehr nicht als einen in Gewohnheitssünden veralteten, durch und durch von dem tödtlichen Sündengifte angesteckten Körper endlich einmal schenken wollet, und gleichwohl glaubet, der geduldige Himmel werde euch für ein solch faules, stinkendes Aas noch Dank wissen; gehet und überleget bey euch, ob ihr mit so einem Opfer in dem Angesichte Gottes erscheinen dürfet? ist dieß nicht ein Opfer, so noch immer von dem Brande Sodoms rauchet? saget mir nicht: ihr werdet in den Schranken eines geheiligten Ehebettes

ein

ein Mittel für eure Ausschweifungen finden, und der barmherzige Gott werde alsdann einen unter dem harten Joche des Ehestandes darbenden Körper zu einem Versöhnopfer annehmen. Nein: Eure Wunden, eure Leiber sind so tief geschlagen, daß selbst das Grab nicht im Stande ist, sie zu heilen. **Sie werden mit ihm in dem Staube schlafen.**

Erlaubet mir, christliche Aeltern, daß ich auch mit euch gleich als nur im Vorbeygehen ein Wort rede! Welch schwere Verantwortung für euch, wenn ihr eure Kinder, eure unschuldigen Kinder, diese kostbaren, euch von Gott anvertrauten Unterpfänder dem Teufel opfert, Mörder und Todtschläger an eurem Fleisch und Blute? höret! der königliche Prophet klaget über die Grausamkeit einiger Aeltern auch aus dem Volke Israel, daß sie ihre Söhne und Töchter den Teufeln geopfert haben. Israel vermengte sich mit den Heiden, mit den abgöttischen Einwohnern von Chanaan, und thaten mit ihren Kindern nach dem Gebrauche der Heiden. **Sie haben ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln geopfert, und unschuldiges Blut vergossen: das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, die sie den Götzen des Landes Chanaan opferten.** Psalm CV. 37. 38. Was jene den Leibern, das thut ihr den Seelen eurer Kinder. Ihr sehet an diesen jungen Geschöpfen herfürbrechende böse Neigungen: Es sind keine Sünden, denn ihre Unmündigkeit ist keiner Sünde, keiner Beleidigung Gottes, keiner Uebertretung des Gesetzes fähig: ihr

sehet

sehet so was, ihr schweiget stille, ihr lachet, ihr schmeichelt, ihr lobt sie vielleicht darum; und so erwachsen sie, sie haben keinen Abscheu von dem, was bey nun schon aufgegangenem Vernunftlichte von einer Sünde, von einer schweren Sünde nicht kann entschuldiget werden. **Sie haben ihre Söhne und Töchter den Teufeln geopfert.** Ihr ziehet eure Kinder auf nach den Grundsätzen der üppigen Welt, nach dem Maaßstabe der Eitelkeit, nach der Freyheit der Sitten. Mit anwachsenden Jahren mehren sich die Reizungen, die Gefahren werden verdoppelt, die Natur selbst wird rege; eine in zarten Jahren beygebrachte Furcht Gottes, Abscheu vor der Sünde, Vorstellung der ewigen Peinen wären der Zaum für sie gewesen: und dieß habt ihr vernachläßiget. Sie sündigen, weil ihr sie nicht zu einem christlichen Lebenswandel angehalten habt. **Sie haben ihre Söhne und Töchter den Teufeln geopfert.** Ihr machet ihnen, Gott weis aus welch ruchlosen Absichten, selbst Gelegenheit zu Ausschweifungen, ihr zeiget ihnen die Wege, verbotene Liebseroberungen machen zu können, ihr entdecket ihnen Schlupfwinkel, ihr zettelt gefährliche Schleichhändel an. **Sie haben ihre Söhne und Töchter den Teufeln geopfert.** Auch ihr habt euch zu fürchten, thorrecht liebende Aeltern! die ihr eure Kinder aus blinder Neigung vielmal von dem Dienste Gottes abhaltet, und also dem Allerhöchsten ein von ihm ausersehenes Opfer entziehet. Daß die unansehnlichen, ungestalteten, mangel- und krippelhaften, die minderfähigen aus euren

Kindern

Kindern sich dem Dienste des Altars widmen, lasset ihr ohne Widerrede geschehen, ihr helft dazu, ihr biethet solchen Opfern die Hände mit Freuden; die andern aber, die etwa mit mehrern Gaben von der Natur versehen worden, haltet ihr ab, und dieß vielmal wider ihren Willen, mit Gewalt von dem Dienste Gottes, gleich als wenn nur jenes, was die Welt nicht mag, für Gott gut genug seyn müßte. Erinnert euch an den heldenmüthigen Gehorsam des Vaters aller Glaubigen! ihm ward befohlen, seinen Sohn den Isaak, seinen einzigen Sohn aus der Sara, seinen geliebtesten Sohn, ein Kind, aus dem ihm eine bis auf die Anzahl der Sterne, des Sandes an dem Meere anwachsen sollende Nachkommenschaft versprochen war, zu schlachten. Nun ist es nach menschlichem Ansehen gewiß weit härter, solchen Befehl an sich vollziehen lassen, als dieses Gebot an je einem andern vollbringen; es ist beschwerlicher den tödtlichen Streich empfangen, als versetzen; es ist empfindlicher das Schlachtopfer abgeben, als die Stelle eines Opferpriesters vertreten. Zu jenem erbot sich der fromme Isaak bereitwillig, und dieses wollte der mitleidige Vater mit Entsetzen und Schauder der ganzen Natur unterfangen: gleichwohl meldet die göttliche Schrift nicht ein Wort zum Lobe des gehorsamen Sohnes, und ertheilt dem großmüthigen Vater allein das Lob. Sehet, christliche Aeltern! eine reiche Aernte der Verdienste für euch, wenn ihr dem Himmel ein Opfer abfolgen lasset, welches er für sich gewählet hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweyter Theil.

Hierüber hab ich schier gänzlich jenes Opfer aus den Augen verlohren, welches ich doch allein zum Beyspiele, wie man sich Gott vollkommen schenken solle, fürstellen muß. Maria opferte sich dem Himmel vollkommen ohne Ausnahme. Hätten wir nur ein einziges mal das Glück gehabt, Mariam nach dieser Zeit zu sehen, wo sie sich in ihrer heiligen Einsamkeit nahe bey dem Tempel verschlossen hatte, um ganz und gar von der Welt abgesondert zu seyn; (dem Leibe nach lebte sie zwar unter den sterblichen, ihr Geist aber wohnte unter jenen unsterblichen Geistern, die beständig vor dem Throne Gottes stehen, mit denen sie diesem höchsten Wesen ein immerwährendes Lob anstimmte) welche Vereinigung mit Gott würden wir an ihr wahrgenommen haben, so, daß die englischen Geister selbst in Betrachtung Mariens ganz entzücket staunten, und ihre Flammen von diesem Feuer nähren konnten? Da ist nicht eine einzige Regung des jungfräulichen Herzens, keine Lenkung des Willens, keine Wirkung des Verstandes, keine Bemühung des Gedächtnisses, die nicht zu Gott abziele. Ihr entfällt nicht ein Wort aus dem Munde, sie bewegt keine Hand, sie thut keinen Schritt, als von Gott, zu Gott, wegen Gott. O fürwahr ein mehr als englisches Leben! und wie hätte dieses Opfer vollkommener seyn können?

Nun aber so giebt es Leute auch in dem erleuchteten Christenthume, die zwar zu fromm sind, als daß sie sich

sich ganz von Gott absonderten, und sich der Hölle zum Schlachtopfer überlassen sollten; aber dazu, daß sie sich von der Welt gänzlich losreissen, Gott vollkommen schenken, sind sie nicht großmüthig genug; und in diesem Stücke sind sie betrogen, daß sie glauben, Gott wolle, Gott könne an einem halben Opfer ein Genügen haben. Gott, als der Schöpfer, und der Satan, als ein gottesräuberischer Dieb! o welch ungleiche Werber! Wem nun gehört das Opfer unseres Herzens? Gott hat den ersten, den billigsten Anspruch dazu, er will, und ihm gebührt das ganze Herz. Der höllische Feind, um seine Schalkheit zu verdecken, verlangt dem Scheine nach nur die Hälfte; denn er weis, daß ihm doch endlich das ganze zufällt. Er kann wohl gelassen zusehen, daß sich manche Christen mit einer halben Andacht, mit einer halben Gottesfurcht schmeicheln, und sich selbst einschläfern: das Herz kann wohl jezuweilen in einige geheuchelte Bußseufzer ausbrechen, wenn es nur dabey gewisse unreine Begierden heget: die Augen mögen gleichwohl Zähern einer Scheinbuße vergießen: sie müssen aber nicht aufhören, sich an schandlosen, unerlaubten Gegenständen zu weiden. In der Kirche dürfen sich die Hände mit Erbauung zusammen falten: im Handel und Wandel aber müssen sie sich gegen fremdes Gut ausstrecken. Der Mund darf schon Gott dem Allmächtigen das schuldige Lob- und Dankopfer abstatten: er muß aber bey jeder sich ereignenden Gelegenheit zur Ungeduld in die schrecklichsten Flüche und Lästerungen ausbrechen. Mehr verlangt der Höllengeist nicht, weil er

wohl weis, daß ein solches Opfer von Gott ganz und gar verworfen, und so ihm als ein Eigenthum zu Theil werde. Auch bey frommen Seelen, wo er so viel nicht erhalten kann, thut er wenigstens, wie jene unverschämten Raub- und Galgenvögel, die sich auf das von dem Abraham geschlachtete Opfer setzten, und auch sich einen Theil davon zueignen wollten. Er kann die Andacht frommer Seelen nicht ganz verhindern, er störet sie; er kann die christliche Liebe nicht vollends aus ihren Herzen vertilgen, er macht jedoch, daß selbe durch Reden, durch Gebärden, durch Werke gegen die Liebe verletzet werde; er kann ihre Herzen durch verbotene Liebshändel nicht verunreinigen, er fesselt sie gleichwohl mit den Stricken gewisser nicht allerdings lautern Neigungen gegen ein oder das andere Geschöpf, und so macht er das Opfer unvollkommen, minder angenehm vor Gott.

Dritter Theil.

Und wohl noch, wenn es ihm nicht gelinget, solche unvorsichtige Seelen von Gott gar abzuziehen; denn gewiß wer seinem Gott in dem Geringern nicht getreu ist, der läuft Gefahr, einen häßlichen Meyneid in dem Größern zu begehen. Nicht also Maria. Ihr Opfer war, gleichwie in seiner Fülle vollkommen, also in seiner Darbringung unwiderruflich. Mich dünket, ich höre sie bey dem Eintritte in den Tempel unter den süßesten Entzückungen ihres Geistes zu dem Herrn seufzen: **O! dieß ist meine Ruhestätte in Ewigkeit, hier**

will

will ich wohnen, denn ich hab es auserwählet. Psalm CXXXI. 14. Ja: damit sie niemal ein Reukauf anfallen konnte, machte sie zur Freude des Himmels ein Gelübde, wodurch sie sich dem Ewigen in ewiger Jungfrauschaft heilig verband; ein Gelübde, das bis jetzt in dem Tempel zu Jerusalem noch nie von einem Sterblichen abgelegt worden; ein Gelübde, das sie damal um die größte Ehre in Israel, als die Fruchtbarkeit wegen des zukünftigen Messias war, bey tausend eifernden Frauen zu bringen schien; ein Gelübde, das zu selber Zeit nicht als ein Zeichen der Ehre und des Verdienstes, sondern als ein Brandmal der Schande und des Fluches angesehen ward; ein Gelübde, wodurch sie als eine vom königlichen Stammen absprossende Tochter je einem königlichen Ehebette entsagen, ja sich sogar der göttlichen Mutterschaft entschlagen mußte; ein Gelübde, welches die von allem körperlichen Wesen entfernten und reinesten Himmelsgeister in Erstaunung setzte; ein Gelübde, das in dem neuen Bunde tausend engelreine Seelen zur Nachfolge anlockte, die von der Welt abgesondert in der heiligen Wohnung, in der Gegenwart Gottes mit dessen immerwährendem Lobe sich beschäftigen sollten. Hier girrte diese unschuldige Taube, die sich in den Felsenlöchern und Steinritzen des Tempels verbarg, und ihre Stimme in den Ohren ihres Geliebten annehmlich klingen ließ. Cant. II. 14.

Allein, welch herrliche Opfer sind in diesem an sich selbst schon kostbaresten Opfer vor den Augen der Sterb-

lichen verhüllet? Eine immerwährende Vereinigung ihrer keuschesten und zärtlichst liebenden Seele mit der Gottheit. Dieß ist alles, was ich sagen kann und darf. Euch ihr geheiligten Altäre, euch ihr glänzende Mauern, euch, ihr heilige Schutzgeister rufe ich als Zeugen eines niemal unterbrochenen und beständigen Opfers auf! saget uns, was immerhin bey einer stets fortgesetzten Beschaulichkeit in dem jungfräulichen Herzen Mariens dort bey dem Heiligthume vorgieng! jedesmal ward Maria eine würdigere Wohnung jenes Gottes, der als das Wort des ewigen Vaters sich gewürdiget hat, in der Fülle der Zeiten aus ihr Fleisch zu werden. Kurz: Ihr ganzes Leben ward ein immerwährendes Opfer, ein beständiger Fortgang in den Tugenden, und ihr Tod die vollkommenste Krone der Heiligkeit.

Können wir AA! hier ohne Schamröthe einen Blick auf uns werfen? heute begeben wir uns zum Altare unsers Gottes hin: und Morgen nehmen wir von dort als Meyneidige Alles zurücke, gleich als habe es uns gereuet, Diener eines unsterblichen Gottes zu seyn. Weh uns, wenn wir das, was wir ihm einmal geschenket haben, wieder von seinem Altare hinwegrauben; denn, sagt nicht der Herr der Heerschaaren, ein eifernder Gott: Ich hasse den Raub im Brandopfer? Isa. LXI. 8. ja: drohet uns nicht der Heiland mit dem Urtheile der Verbannung aus seinem Reiche, wenn er spricht: Keiner, der seine Hand an den Pflug legt, und zurück sieht, ist zu dem Reiche Gottes tauglich?

lich? Luc IX. 62. floß nicht diese unabänderliche Wahrheit aus seinem göttlichen Munde? Wer bis an das Ende verharret, der wird selig werden. Matth. X. 22.

Beschluß.

Großer Gott! du würdigtest dich mein armes, schlechtes Herz als ein Opfer von meiner Hand anzunehmen! Reicher Gott! der du weder meiner, noch der Güter dieser Erde bedarfst! du foderteſt dieses geringe Opfer von mir! und doch zaudere ich noch immer, dir ein früh, ein vollkommenes, ein unwiderrufliches Opfer zu bringen. Einmal dünket mich, es sey noch zu frühe, dir zu dienen. Der Welt, der Hölle hab ich meine Erstlinge ohnehin schon aufgeopfert: und noch wäreſt du zufrieden, wenn ich dir ein in den Zähern der Buße gewaschenes Opfer darbrächte. Welch eine gefährliche Verweilung! weis ich denn, ob du hernach mich mit einem ausgemergelt und verdorbenen Opfer nicht von deinem Heiligthume abweiſen werdeſt? Du thäteſt gerecht. Ein andersmal komme ich zwar zu dir, aber mit einem ganz unvollkommnen Opfer: Ich halte noch etwas zurück für meine Sinnlichkeit, für die Eitelkeit, für die Gemächlichkeit, für die Welt, und o des empfindlichsten Schadens! für den Teufel. Ich muß es gestehen: so vielmal hab ich einen Raub, einen unverantwortlichen Gottesraub an dir begangen, als ich mein auf den Altar der Buße gelegtes Opfer dir wieder entzogen hab. Von diesem Augenblicke an schenke ich mich

dir, o Gott! zu einem Opfer, zu einem vollkommnen Opfer. Niemal werde ich selbes zurücknehmen. Gib uns durch die Fürbitte deiner göttlichen Mutter, daß wir dereinst als reine Opfer dir in dem Tempel deiner Glorie fürgestellt zu werden verdienen. Amen.

Predigt

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Ne timeas Maria! ... paries filium & vocabis nomen ejus Jesum.

Fürchte dich nicht Maria! ... du wirst einen Sohn gebähren, und seinen Namen Jesus heissen. Luc. I. 30. 31.

Eingang.

Glaube und Vernunft sind in unserm Christenthume von einander unabsonderlich. Ohne den Glauben und dessen Licht, so im dunkeln leuchtet, hätten wir keine göttliche Religion; und ohne die Vernunft wäre unser Glaube kein unsrer vernünftigen Natur angemessener Glaube, sondern eine tausend Widersprüchen unterworfene Dummheit. Zum Dienste des Glaubens müssen wir Gott, dem durch den Mund seiner Propheten vormal, und jetzt durch den Mund seiner Kirche redenden Gott unsern Verstand unterwerfen; mit der Vernunft

nunft müssen wir den Feinden unsrer Religion die Gründe, die Erklärung, die Glaubwürdigkeit der Geheimnisse, die wir glauben, geben können. Ich will eben nicht sagen, ja ein Christ darf's nicht sagen, als müsse sich der Glaube der Vernunft unterwerfen. Nein: Die meisten der Geheimnisse unsrer Religion sind so hoch, so unbegreiflich, daß sie keine Vernunft, kein menschlicher Verstand erreichen kann. Doch: Keines aus allen Geheimnissen darf wider die Vernunft streiten. Jenes, welches uns die heilige Kirche an dem heutigen Tage als einen Gegenstand unsers Glaubens, unsrer Erstaunung, unsrer Dankbarkeit, unsrer Liebe fürstellet, das Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes, ist eben eines von jenen, die zwar allen Begriff übersteigen; jedoch, weil es von einem alles vermögenden Gott über die Kräfte der Natur ist gewirket, von einem weissesten Gott zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes als ein Heilsmittel ist erwählet, von einem wahrhaften Gott ist geoffenbaret, von selbst dem menschgewordenen Sohne des ewigen Vaters durch die scheinbaresten Wunderwerke ist bekräftiget worden, wohl glaubwürdig ist. Dieses war eigentlich der Anfang des Christenthumes. Und wenn die in göttlichen Dingen, so wie das Vieh dummen Heiden einmal überzeugt waren, daß ein Gott habe wollen Mensch werden oder können: so war es nachmal nicht mehr unbegreiflich, wie er die der menschlichen Natur anklebende Schwachheiten ausgestanden, sich von seinen Feinden verfolgen, an das Kreuz habe schlagen lassen, und so in äußerster

Schmach, in bittersten Schmerzen gestorben sey. Es war nicht mehr unbegreiflich, sondern ganz anständig, daß er die in so mancherley Meynungen getheilte, in so groben Irrthümern liegende, in so schändliche Laster versenkte Welt zur Einigkeit des Glaubens, zur Reinigkeit der Sitten mit seinen göttlichen Lehren geführt habe. Es war nicht mehr unbegreiflich, ja es war durchaus vonnöthen, daß er als ein Obsieger über die Hölle, den Tod und alle seine Feinde, aus dem Grabe herfürtrat. Keines aus allen jenen Geheimnissen, die er in seiner Kirche gestiftet, zu unserm Heil und Troste hinterlassen, zu glauben fürgestellet hat, war unbegreiflich, wenn es einmal richtig war, daß ein Gott seine ewige, unsterbliche, unendliche Natur in einer Person mit der elenden, sterblichen Natur eines Menschen vereiniget habe. O Geheimniß! du hemmest meinen Verstand, du bindest meine Zunge! Mich aber tröstet, daß ich Christen vor mir habe, die einen unter das Joch des heiligen Glaubens willig gebeugten Verstand mit sich bringen, wo ich von einem so hohen, so unbegreiflichen Geheimnisse reden soll, von dem sonst in dem ganzen Jahre keine füglichere Gelegenheit zu handeln vorkömmt. Betrachten sie dann Allerliebste! mit mir dieses Geheimniß erstlich, als einen Begriff vieler Wunderwerke; zweytens, als ein Geheimniß, welches zu einer Zeit gewirket worden, da dessen die Welt gar nicht würdig war; und dann drittens, als ein Geheimniß, welches vollbracht wurde, unangesehen der allwissende Gott wohl vorsah, daß es ihm von der undankbaren Welt

nicht

nicht würde vergolten werden. O Allmacht! O Barmherzigkeit! O Liebe!

Erster Theil.

Bey dem Eintritte in die heilige Osterfeyer, da die Kirche der freudenreichen Auferstehung unsers Erlösers mit Frohlocken entgegen sieht, läßt sie sich unter dankbarem Gesange des Leviten vor dem Anfange der heiligen Messe vernehmen: Sie danke dem Sohne Gottes, daß er dem ewigen Vater die Schuld Adams bezahlet, und die Handschrift der alten Sünde mit seinem Blute ausgelöscht habe... sie preisse die wunderbare Barmherzigkeit des Vaters, die unschätzbare Liebe, daß er, um den Knecht zu erlösen, seinen Sohn dargegeben habe. Sie ruft daher voller Entzückung aus: „O „nothwendige Sünde des Adams, die durch Christus „Tod ist getilget worden! O glückselige Sünde, die ei„nen solchen, einen so großen Erlöser zu haben verdie„net hat!“ Was ich hier zur Erklärung beysetzen muß, ist dieses. Nachdem der allwissende Gott die Uebertretung des ersten Menschen einmal vorgesehen hatte: so wußte seine Fürsicht schon auch aus dem Bösen ein unschätzbares Gut zu ziehen. Die Arzeney war unendlich kostbarer, als die Krankheit schädlich gewesen war. Gott will selbst unser Bürge, unser Erlöser, unser Heiland seyn; und damit er es auf die uns nützlichste, trostreicheste Art würde, wollte er Mensch werden.

Gewiß hatte die Allmacht Gottes tausend uns unbekannte, uns unbegreifliche Wege, den Erlöser auf die Welt zu senden: er sollte aber kommen als ein Kind, durch eine zwar allerdings wunderbare, wiewohl in den Augen der Welt ganz gemeine, und allen Kindern Adams gleiche Geburt. Und wirklich war die vom Himmel bestimmte Zeit erfüllet, da der Erlöser in die Welt kommen sollte; jene Zeit, die der sterbende Jakob einige tausend Jahre vorher in dem Geiste gesehen hatte, und das Zeichen davon, weil er sie im sterblichen Fleische nicht erleben würde, seinen Kindern und Kindskindern als eine heilige Erbschaft hinterließ, indem er weissagte: **Der Zepter wird von Juda nicht genommen werden, noch der Fürst von seinen Lenden, bis der komme, der gesendet werden soll, und dieser wird der seyn, nach welchem die Heiden verlangen werden.** I. Moys. XLIX. 10. jene Zeit, die der Erzengel Gabriel einem um die Erlösung seines Volkes bey Gott anhaltenden Daniel angedeutet; (und wenn auch Daniel diesen Erlöser mit leiblichen Augen nicht sehen würde: so konnte er doch ganz gewiß sagen, wie vielmal sich die Sonne und alle himmlische Körper an dem Firmament herumwälzen würden, bis der Heiland käme; so genau war die Vorsagung des Engels: **Siebenzig nicht ganze Jahrwochen,** das ist, nicht vollkommen vierhundert neunzig Jahre werden verfliessen bis auf Christus den Fürsten. Dan. IX. 25.) jene Zeit, die Gott, vor dessen Augen tausend Jahre sind, wie der gestrige Tag, eine kleine, eine kurze Zeit

bey

bey dem Propheten Aggäus nennet: Noch ein kleines, und ich will Himmel und Erde bewegen ... alsdann wird der kommen, nach welchem alle Völker ein Verlangen haben. Aggæ. II. 7. 8. Diese Zeiten waren verflossen, und jene glückselige Augenblicke waren angebrochen, in welchen der Himmel mit der Erde, Gott mit den Menschen in dem Schooße einer Mutter sollte vereiniget werden, die aber eine solche ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft seyn mußte; denn so lautete eine andere durch den Propheten dem Achaz und dem ganzen Hause Israel gethane Weissagung, nehmet war: Eine Jungfrau wird empfangen, und gebähren einen Sohn, dessen Name soll heissen Gott mit uns. Isa. VII. 14. Ja: was jene heiligen Seelen noch weit von sich entfernet sahen, dieses erfüllt zu sehen, haben wir glückselige Christen die Gnade. Unser Evangelium redet so deutlich hievon, daß wir glauben, nicht nur die Geschichte, als vielmehr das schon geschehene anzuhören, ja als Augenzeugen mit anzusehen. Dort in einem geringen Städtlein Judenlandes zu Nazareth, läßt sich ein himmlischer Botschafter herab. Ohne Zweifel muß er einen wichtigen Auftrag von dem großen Könige des Himmels haben, und zwar nicht an die Großen, Mächtigen dieser Welt, sondern an eine in Tugend und Heiligkeit noch größere, als in zeitlichen Vorzügen geringe Jungfrau. Schweiget alle Geschöpfe, und höret die Stimme eines Engels: Sey gegrüßt voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyt unter den Weibern. Fürchte

dich nicht ... du wirst einen Sohn empfangen und gebähren, und seinen Namen sollst du Jesus heissen. Schon jetzt neiget euch ihr Himmel, und verehret in dem Schooße Mariens euren Schöpfer! erniedrige dich, du Erde, und bete deinen Erlöser an! werfe sich vor ihm die ganze Hölle nieder, und zittere vor ihrem Obsieger! Das Wort ist Fleisch geworden. Joh. I. 14. Hiemit hab ich alles gesagt, was eine sterbliche Zunge von diesem großen Geheimnisse sagen kann, aber viel zu viel, als daß es ein menschlicher Verstand sollte begreifen können. O unerforschliche Abgründe göttlicher Wunderwerke! Ein menschgewordener Gott. Sage uns wenigstens du von Gott gesegnete Jungfrau! sage du uns etwas von diesem unbegreiflichen Geheimnisse: Große Dinge, spricht sie, große Dinge hat an mir gethan, der da mächtig ist. Luc. I. 49. Er hat Gewalt mit seinem Arme gezeiget. V. 51.

Christen! wir glauben ein Geheimniß, welches Un- und Irrglaubigen theils ein Spott, theils ein Aerger ist. Unter den ersten Worten, die wir in unsrer Kindheit nach den Grundsätzen des heiligen Christenthumes sprechen gelernt haben, sind diese: Ich glaube in Jesum Christum ... der empfangen ist von dem heiligen Geiste, gebohren aus Maria der Jungfrau. Müssen wir aber nicht bekennen, daß eben dieses Geheimniß, wie andere, darum weil es uns öfters von dem heiligen Glauben fürgetragen wird, gar keinen

Ein-

Eindruck in unsere Herzen mache, unsere Gemüther nicht bewege, unsere Neigungen nicht reize? Wir hören, daß etwa ein Moses ein ganzes Volk mit trocknem Fuße durch die Abgründe des rothen Meeres geführet habe, nachdem er dessen Fluthen mit seinem Wunderstabe getheilet hatte, wir staunen: und wir verwundern uns nicht, daß der Sohn Gottes einen so gewaltigen Uebergang von den Büheln der Ewigkeit in das Thal der Zähern, von dem Schooße des ewigen Vaters in den Schoos einer Jungfrau gemacht habe? Wir sehen es als ein Wunder an, daß der Schöpfer und Gebieter der Himmelslichter auf die Stimme eines Menschen die Sonne in ihrem Lauf gehemmet habe: und uns entzücket nicht, daß die unerschaffene Sonne wie ein Bräutigam aus seiner Schlafkammer herfürtretend, gleich einem Riesen geeilet habe, ihren Lauf in dieser Sterblichkeit anzufangen, und zwar mit Verdunklung ihres Glanzes, ihrer Herrlichkeit unter dem schlechten Gewande der Menschheit? Wir heissen das ein Wunder, wenn Gott drey Männer im leidbaren Fleische dennoch ohne Schmerzen, ohne Verletzung in einem wüthenden Feuerofen erhält: und ist dieß nicht unendlich mehr zu bewundern, daß der unsterbliche sterblich, der unleidbare leidbar, der ewige Gott ein in die Schranken der Zeit eingeschlossener Mensch wird, und zwar in solchem Fleische, das dem unsern in allem, außer der Sünde ganz gleich, in allen Schwachheiten noch mehr, als das unsrige, ist geprüfet worden? O! wer kann dieß begreifen? Doch begreifen sollen wir es nicht, nur glauben,

und die Allmacht jenes Gottes anbeten, der um unsrer Erlösung willen ein so erstaunliches Wunder zu wirken sich gewürdiget hat.

Zweyter Theil.

Aber auch Dank seiner Barmherzigkeit, die ein so kräftiges Mittel zu unserm Heile erwählet; denn gleichwie seine Allmacht nicht unendlich war, wenn sie kein Geheimniß hätte wirken können, welches allen unsern Witz übersteiget: so wäre seine Barmherzigkeit nicht so groß, wenn sie dieses Heilsmittel der Welt nicht eben damal hätte angedeihen lassen, da sie es am wenigsten verdiente. Die Welt, sage ich, denn ich habe jedesmal noch hohe Achtung für jene Seelen, die auch in dem allgemeinen Sittenverderbnisse Gott und seinem heiligen Gesetze getreu verblieben waren. Das Evangelium selbst giebt einigen das unwerfliche Zeugniß, daß sie gottesfürchtig, und ohne Tadel auf dem Wege der Gebote Gottes gewandelt seyen. Auch hatte ohne Zweifel der fürsichtige Gott noch hin und wider seine frommen Diener, die immer mit Seufzen und Thränen diese Gnade von dem Himmel zu beschleunigen suchten, die ihren Vätern angezeiget ward, und allbereit mußte erfüllet werden. Und über alle diese war jene allerheiligste Seele, der an Heiligkeit und Gnade kein sterblicher jemal gleich gekommen ist; eine Seele, die selbst den Himmelsgeistern in der reinesten Liebe gegen Gott weit vorgieng; eine Seele, die den Glauben der Patriarchen, das Hoffen der Propheten, die Seufzer der gerech-

rechten Altväter in sich vereinigte, diese, sage ich, rief beständig zu den Himmeln, sie möchten doch endlich den Gerechten aus den Wolken herabthauen, ja, die eben damal, (wenn wir einigen nicht unwahrscheinlichen Aussagen der Schriftausleger glauben wollen) in tiefester Entzückung dem Geheimnisse der Menschwerdung entgegen sah, als sie der Engel heimsuchte, und ihr den göttlichen Gruß überbrachte. Außer diesen aber, und o wie wenige waren derer, lag sonst die ganze Welt in den abscheulichsten Abgrund der Schand- und Lasterthaten versenkt. Der kleine Theil des bewohnten Erdenkreises, das gelobte Land, war das einzige, wo man den wahren Gott erkannte, aber auch selbst den äußerlichen Gottesdienst nachläßig genug übte, und das innere belangend jederman für sich selbst die gröbsten Sünden ohne Scheu begieng. Das Gesetz, welches von dem Munde und dem Herzen der Priester niemal hätte weichen sollen, litt von eben diesen unwürdigen Dienern des Heiligthums den größten Stoß. Sie entheiligten das Ephod und die Priestermütze, die sie nun nicht mehr nach der Vorschrift des heiligen Gesetzes, nach dem Stammen und Rechte der Erstgeburt in dem Hause Aarons anlegten, sondern theils von den Heiden käuflich an sich brachten, theils unter sich ganz widerrechtlich theilten. Sie begiengen in den Augen des Herrn solche Gräuel, die wohl ehender, als vormals der Frevel des Nadab und Abiu, weil sie fremdes Feuer in ihre Rauchgefäße gelegt hatten, ein von dem Himmel gefallenes Feuer verdienten. Sie waren die größ-

ten Heuchler in den Augen der Welt, ausgeweißte Gräber, voll des Unflats der Laster, die sie unter dem Scheine einer angemaßten Tugend meisterlich zu verbergen wußten; und hatte an ihnen wohl jenes bey dem Propheten statt: Wie das Volk, so die Priester. Ungerechtigkeit, Eigennutz, Raubereyen, und selbst an dem Heiligthume ausgeübte Diebstähle waren ihre gemeinen Werke. Der gemeine Hause, wie konnte er bey so schlechten Beyspielen und geringer Erbaulichkeit von seiner Geistlichkeit heilig seyn? Alle Laster, die Gott von den Zeiten der babylonischen Gefangenschaft her dem Volke durch die Propheten hatte vorrücken lassen, waren nun auf das höchste gekommen. Und so stund es bey einem Geschlechte, das den Namen eines auserwählten Volkes noch immer trug, und sich damit brüstete.

In andern Ländern, wo keine Erkenntniß, und noch weniger ein reiner Dienst des wahren Gottes herrschte, was konnte man da für Sitten suchen? Ihre Religion berechtigte sie zu allerhand Gattungen der Sünden, ja sie verehrten in ihren Tempeln die schändlichsten Laster als Gottheiten, denen sie Weihrauch streueten, weil sie von ihnen, so wie die Beyspiele der Bosheiten, gelernt hatten, also auch die Unstrafbarkeit von solchen Göttern hofften. Den Römern hatte der gerechte Ausspender der Königreiche die Herrschaft fast über die ganze Welt geschenket, und dieß zum Lohne ihrer gleichwohl noch sittlichen Tugend der Gerechtigkeit, wie ein heiliger Augustin schreibt; diese war aber auch noch die ein-

zige

zige Tugend an ihnen. Im übrigen waren sie so unmäßig, so weibisch, so unlauter, so abergläubisch, wie die Griechen, von denen sie, so wie die weltlichen Wissenschaften, also auch die Laster mit sich in ihre Vaterstadt Rom übertragen haben. Sehe man nur jene Stelle des Apostels, wo er uns ein Bild von den damaligen Weltweisen schildert. Die Farben sind so natürlich, aber auch so häßlich, daß einem jeden ehrbaren Auge grauen muß, dasselbe anzusehen; und doch waren dieß diejenigen, die sich zu Beyspielen und Lehrmeistern der Tugend aufwarfen.

Bey so gestalten Sachen, was hätte man denn von dem Himmel erwarten sollen? Gewiß eine wie in den Tagen des Noe allgemeine Ueberschwemmung des Erdbodens, wodurch diese Schandthaten bis in die tiefesten Abgründe des Meeres hingerissen würden; oder weil jedoch der wahrhafte Gott diesem seinem getreuen Diener versprochen hatte, die Welt nicht mehr durch Wasser zu grunde zu richten: hätte wenigstens ein aus den Wolken gefallener Schwefelregen die Erde von solchem Gräuel reinigen sollen. Allein, wie weit sind die Anschläge eines unendlich barmherzigen Gottes von den unsrigen unterschieden? Aufrichten, nicht darnieder schlagen; heilen, nicht tödten; helfen will er der Welt, nicht strafen. Und zu eben der Zeit, wo sie es am wenigsten verdiente, schickt er den Erlöser. Erwarten wir nur jenen Tag, wo nach Verlaufe der gewöhnlichen Zeit der eingefleischte Gott aus dem Schooße seiner

jungfräulichen Mutter herfürtreten muß: wir werden sehen, wie wahr es sey, was ich gesagt habe, daß die Welt eine so große Gnade nicht verdient habe. O der undankbaren Welt! O des unerkenntlichen Judenthumes! Er kömmt als ein Erlöser, und die Welt erkennet ihn nicht: er kömmt als ein rechtmäßiger Herr, und seine Knechte nehmen ihn nicht auf: er kömmt in sein Eigenthum, und wird ausgeschlossen. Heißt das nicht, wie der Apostel sagt: **Wo aber die Sünde überhand genommen hat, da ist nachmals ein Ueberfluß an Gnade gewesen.** Rom. V. 20.

Dritter Theil.

Hätte die Barmherzigkeit eines so langmüthigen Gottes größer seyn können? Er verschonte, da er hätte züchtigen sollen: und eben damal gab er seinen eingebohrnen Sohn zum Heil der Welt. Hätte seine Liebe zärter seyn können? Der Sohn selbst ziehet dieses als den größten Beweis göttlicher Liebe an. **Gott hat die Welt also geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab.** Joh. III. 16. und zu was gab er ihn? zur Ehre und Herrlichkeit? zu Gemächlichkeiten? zum Genusse irrdischer Güter? O nein: Zwar war dieses weder die Absicht des himmlischen Vaters, noch das Verlangen des göttlichen Sohnes. Er sollte seyn nicht nur ein Erlöser der Welt durch seine Gnade, sondern auch ein Lehrer durch sein Evangelium, und ein Beyspiel durch seine Werke; denn so sollte die in der Sün-

de veraltete Welt erneuert, und, wenn ich so sagen darf, in eine ganz andere Form gegossen werden.

Die Ehre, die ihm als dem einzigen wahren Erben des göttlichen Vaters gebührte, konnte ihm nicht entzogen werden; und selbst der himmlische Vater, da er diesen seinen eingebohrnen Sohn in die Welt, gleichsam als in ein fremdes Land und wilde Einöde herabschickte, gab allen seligen Himmlsgeistern den gemessenen Befehl, daß sie ihn auch unter der Hülle des menschlichen Fleisches als ihren wahren Herrn und Gott anbeten sollten; denn er war allemal um so edler als selbst die Engel, wie Paulus redet: er der Sohn; und sie die dienstbaren Geister; und darum sprach er zu diesen: **Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten.** Hebr. I. 6. O wem danral die Augen wären eröffnet worden! was würde er gesehen haben? die von Liebe entzündeten Seraphinen, die erleuchteten Cherubinen, die erhabenen Thronen, und alle Chöre der seligen Geister vor ihm, da er noch im Schooße Mariens verschlossen lag, eben so, wie sie Isaias vor dem Throne der Gottheit ihre Angesichter vor Ehrerbietsamkeit mit ihren Flügeln bedeckend stehen sah. In den Augen der Welt aber war er so unangesehen, als der Sohn einer armen Mutter seyn konnte. Die Wenigen, denen Gott ein so anbetungswürdiges Geheimniß offenbarte, ein selbst noch in dem mütterlichen Schooße liegender Johannes, eine fromme Elisabeth, ein gottesfürchtiger Zacharias, ein keuscher Joseph konnten ihm auf der Welt jene Ehre nicht verschaf-

sen, die ihm gebührte. An Gemächlichkeiten, an Lüsten, an zeitlichen Gütern ist gar nicht zu gedenken. Ja: der Sohn Gottes, da ihm, wie der Apostel wiederum sagt, die Freude vorgestellet war, hat selbst das Kreuz, und alles, was dahin führte, Armuth, Demuth, Verachtung gewählet. Hebr. XII 2. und bis dahin wollte ich noch die Welt entschuldigen, weil der Sohn Gottes unbekannt seyn wollte.

Nachdem er aber jetzt seine Macht uns, wenigstens uns Christen, durch seine glorreiche Auferstehung gezeiget hat, warum will man ihn nicht für denjenigen erkennen, der er wahrhaftig ist, für das Vorbild eines christlichen Wandels? Thu ich aber den Glaubigen keine Unbilde an, wenn ich klage, sie erkennen ihren Erlöser nicht? Ja: wenn ich mehr nicht fodere, als eine blosbeschauliche Erkenntniß: so wird mir das kleinste Kind, der ungelehrteste Bauer, auch der schlechteste Christ antworten: Jesus Christus sey wahrer Gott und Mensch; er sey uns Menschen zu Liebe von dem Himmel herabgestiegen, habe von Maria Fleisch und Blut angenommen, und sey als ein unmündiges Kind zur Welt gebohren worden. **Wegen uns Menschen, und wegen unsrer Erlösung ist er von dem Himmel herabgestiegen.** Fodere ich aber jene Erkenntniß, die durch den Glauben thätig ist, wie wenige sind deren, bey denen man sie findet? warum ist Gott Mensch geworden? warum hat der reiche Gott sich die Armuth zu einer Braut gewählet? Gewiß: ihr Reichen! euren

Pracht zu beschämen; und nicht nur zu beschänien, sondern zu verbessern. Ihr solltet wenigstens eure Herzen nicht zu fast an dieses irrdische hängen, ihr solltet von dem Ueberflusse den Abgang eurer Mitbrüder unterstützen. Warum ist der Allerhöchste in einen so tiefen Abgrund der Erniedrigung herunter gekommen? Warum? ihr Großen! Euren Hochmuth zu bestrafen; und denselben in die Schranken der Mäßigung zu bringen. Ihr solltet wenigstens gedenken, daß es dann um jene Ehre, die ihr suchet, keine so gewaltige Hoheit sey, als ihr euch einbildet: Ihr solltet glauben, als Christen solltet ihr glauben, daß eure Größe in dem bestehe, wenn ihr einem für euch gedemüthigten Gott ähnlich werdet. Warum hat der Sohn Gottes, der alle Freuden dieser Welt ohne Gefahr, ohne Verführung hätte genießen können, lieber in der Abtödtung sein Leben anfangen, fortsetzen, und endlich beschließen wollen? ihr eitle Wohllüstlinge! eure Weichlichkeit zu verdammen? Nein: nicht zu verdammen, sondern auf einen bessern Weg zu leiten. Ihr solltet wohl überlegen, unter einem so abgetödteten Haupte stehe es freylich nicht wohl, ein heikels, wohllüstiges Glied seyn wollen. Dieses war die Frucht, die Gott durch die Menschwerdung seines Sohnes, wenigstens unter jenem Volke suchte, welches er sich aus allen Geschlechtern der Erde in eine heilige Kirche zusammen berufen hat. Er sah aber als ein allwissender Gott vor, daß auch viele, vielleicht die meisten aus diesen seine so heiligen Absichten vereiteln würden; dem Namen nach Christen, in der That so gut als Hei-

den. Was that er? beraubte er darum die Welt seines Sohnes, ihres Erlösers? O nein: und um so größer war seine Liebe.

Beschluß.

Eingefleischtes Wort des ewigen Vaters! noch lagest du in dem Schooße deiner jungfräulichen Mutter, und warest schon das vollkommenste Versöhnopfer für unsere Sünden. Dort littest du schon in deinem zärtesten Herzen alle jene Drangsalen, die dir in dem Laufe deines Lebens, in der Stunde deines Todes begegnen würden, wo du das Abendopfer zur überflüssigen Erlösung der Welt vollenden wolltest. Ich verehre also schon an diesem Tage an dir denjenigen, der du erst nach drey und dreyßig Jahren deines Lebens werden wolltest, den Erlöser der Welt. Das Geheimniß deiner Menschwerdung ist der Anfang meines und der ganzen Welt Heils. Demüthigst bete ich an den ewigen Vater, der in diesem Geheimnisse das größte Wunderwerk seiner Allmacht, seiner Barmherzigkeit, seiner Liebe hat wirken wollen. Amen.

****
* *
* *
****

Zweyte Predigt

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Luc. I. 38.

Eingang.

Bey der ersten Weltschöpfung schwebte der Geist Gottes über dem Gewässer, um dem noch öden und unförmlichen, noch in der angebohrnen Finsterniß liegenden Erdballen mit seiner allwaltenden Kraft eine Gestalt zu geben. Kaum hatte diese unsre sichtbare, körperliche Welt, und in derselben der Mensch, eine kleine Welt, sein Wesen bekommen, als sie durch die Sünde in ein erbärmliches Unwesen verfiel. Jener Geist, der dort mit seiner Allmacht, schwebte jetzt hier über dem Umsturz der sittlichen Welt mit seiner Barmherzigkeit, dieselbe von ihrem Falle wieder zu erheben, und zu einer noch schönern Gestalt, als zuvor, wiederum zu erneuern. Gleichwie aber in den ewigen Rathschlüssen bestimmt war, jenes, was durch die Hand eines Weibes verdorben war, durch die Hand eines Weibes wieder herzustellen: also mußte die Zeit erwartet werden,

wenn dieses glückselige Weib zur Welt käme. Vier-tausend ganzer Jahre sehnte Gott selbst, der für unsre Erlösung mehr, als wir selbsten, sorgfältige Gott nach diesem Zeitpunkte. Er zählte alle Jahre, er durch-forschte alle Zeitgänge, er durchsuchte alle Geschlechter.

Unterdessen erscheinen auf der großen Schaubühne dieser Welt gewiß große, ansehnliche Frauen: sie gehen aber fürüber, ohne von Gottes Fürsicht zu diesem gro-ßen Werke gebraucht zu werden. Es kömmt eine Sa-ra, geht aber wiederum ab ohne eine andere Merkwür-digkeit, als daß sie einen Isaak gebohren, in dessen Saamen Gott, vermöge des ihrem Eheherrn gethanen Versprechens, alle Geschlechter der Erde segnen will. Se-het da eine Debora, sie richtete mit mehr als männli-cher Klugheit Israel im Frieden; sie liefert Schlachten mit kriegerischem Heldenmuth! dieß ist aber alles, was die Hand Gottes durch sie hat wirken wollen. Sehet eine Jahel, wie sie dem Sissera einen Nagel durch das Haupt schlägt, und mit dessen Raube aus ihrem Zelte herfürtritt! Lob genug für sie, weil sie die ihr von Gott anvertraute Person ritterlich vertreten hat. Sehet eine Judith mit dem Haupte des von ihr erschlagenen Holo-fernes! sie ist eine Retterinn ihrer bedrängten Vater-stadt; jedoch ist sie jene nicht, welche Gott als ein Werkzeug zu dem großen Geschäfte der Erlösung der Welt ausersehen hat. Was für eine soll dann endlich das durch so viele Weissagungen versprochene, durch so viele Figuren vorbedeutete, durch so viele Wünsche ver-

langte

langte Weib seyn? O du Morgenröthe der göttlichen Sonne! o du Hoffnung der seufzenden Welt! o du Zierde deines Geschlechtes! o gebenedeyte unter allen Weibern, Maria! Ja: diese ist jene, nach der sich alle Jahrhunderte gesehnet haben. Sie ist die einzige, welche die göttlichen Rathschlüsse noch in der Unwirksamkeit, die vernünftigen Geschöpfe in ihren Seufzern, die ganze Welt in dem Verlangen hält; denn ohne sie kann und will Gott nichts thun. Da sie sich nun aber den göttlichen Augen zur Ausführung der größten Geheimnisse darstellt: will doch Gott sein Werk nicht übereilen. Er sagt nicht mit jenem gebiethenden Tone, den er als Schöpfer über alle seine Geschöpfe hatte: das muß geschehen; sondern er erwartet aus dem Munde seines Geschöpfes, einer schwachen Jungfrau jenes annehmliche: Es geschehe. Luc. I. 51. Und alsdann erst hebt den Arm seiner Allmacht in die Höhe; die Himmel bewegen sich, und thauen den theuersten Lebenssaft herab. Der Sohn des ewigen Vaters nimmt menschliches Fleisch an: Das Wort ist Fleisch geworden. Joh. I. 14. Welch ein neues Schauspiel! welch ein Wunderwerk! Gewiß erneuert heute Maria die Welt. Ja: AA! dieses ist, was trotz allen Feinden Mariens, ohne die Ehre des Erlösers zu verletzen, kann und muß gesagt werden. Sie hat dazu den Grund gelegt durch ihre aufrichtige Demuth: Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn. Sie hat durch ihre Jungfrauschaft den Stof zur Menschwerdung Gottes gegeben. Mir geschehe. Sie hat durch ihre Entschließung,

eine Mutter zu werden, dieses ganze Geheimniß erfüllet. **Mir geschehe nach deinem Worte.**

Maria, du demüthige Dienerinn des Herrn, du ehrwürdige Jungfrau, du wunderbare Mutter sey gegrüßt.

Erster Theil.

Dieses sichtbare Weltall stammen wir als ein Meisterstück göttlicher Allmacht an: wir betrachten die Erde, das Gewässer, den Himmel, die Gestirne: und o Wunder, sagen wir bey uns selbst: Dieß alles hat unserm Gott mehr nicht als ein einziges Wort gekostet. Er sprach, und sie sind gemacht worden: er gebot, und sie sind erschaffen worden. Psalm CXLVIII. 5. Auch aus den Händen der Künstler gehen große Werke herfür: man richtet Palläste auf, man bauet Städte und Schlösser. Allein, sieht man nicht dabey ganze Berge vom Werkzeuge, das hier verbraucht wird, ganze Heere der Handwerksleute, die da arbeiten, bis endlich nach langen Jahren unter harter Arbeit das Werk zu seiner Vollendung kömmt? Dort stunden in einem Augenblicke jene Geschöpfe in Bereitschaft, die mit einer einzigen gebiethenden Stimme aus ihrem Nichts berufen worden. Nun aber, was glauben sie, AA! welches halten sie für ein größeres Werk Gottes? Die Erschaffung der Welt, oder die Einfleischung des ewigen Worts? Die Erschaffung, durch welche dieses große Weltall sein Daseyn erhielt, oder die Menschwer-

werdung, durch welche die vernünftige Welt in den Stand der Gnade ist hergestellet worden? fragen sie die heiligen Väter, und diese werden ihnen antworten, daß ein eingefleischter Gott ein unvergleichlich größers Werk sey, als eine erschaffene Welt. Welches Wort ist also mächtiger? jenes, auf dessen Schall etwa eine Sonne, ein Mond an dem Firmament erscheinet, oder jenes, auf dessen Tone ein Gott sich im menschlichen Fleische sehen läßt? jenes, kraft dessen die Geschöpfe aus dem Nichts, oder jenes, kraft dessen der Schöpfer von dem Himmel ist herabgezogen worden? Ich sehe wohl, AA! sie empfinden schon die dringende Stärke meiner Frage; sie fürchten sich aber vor der Folge ihrer Antwort. So muß dann Maria mächtiger seyn, als Gott? Dieß sey ferne. Und wie wollte ich mich unterstehen, dem großen Herrn Himmels und der Erde, ein so edles Kleinod, als seine unumschränkte Macht ist, aus der Krone seiner Gottheit zu rauben, um eines seiner Geschöpfe damit zu zieren? Nein: belangend die wesentliche Macht, so ist es ja ohnehin schon unstreitig, daß immer zwischen Gott und Maria ein unendlicher Abstand sey: betrachten wir aber die wirkende Macht Gottes, so erinnere ich sie an jenes, was unser Erlöser selbst von den Seinen gesprochen, daß sie in Zukunft größere Wunder thun würden, als eben er gewirkt habe, ohne daß er deswegen seiner göttlichen Macht das geringste vergeben hätte. Joh. XIV. 12. Eben so wenig, als es der Hoheit eines regierenden Herrns nachtheilig ist, wenn er seinen Hofbedienten unterweilen

kost-

kostbarere Kleider anleget, als er selbst trägt. Wir finden ja in göttlicher Schrift, daß der sonst für seine Ehre so gewaltig eifernde Gott nichtsdestoweniger einem seiner Diener fast göttliche Macht in die Hände gegeben habe. Sieh, sprach er zu dem auserwählten Führer des Volkes Israel, sieh, ich habe dich zum Gott über Pharao gesetzet. II. Moys. VII. 1. Nimm deinen Stab, und mit diesem geb' ich dir meinen Arm; mache die Erde zittern, verfinstre die Luft, verwandle das Wasser in Blut, mache Tag und Nacht in Aegypten, wie dir gefällig ist. Um wie viel weiter ist Gott mit Maria geschritten. Vom Moses sollte nur ein König, nur ein Land abhangen; von Maria aber die ganze Welt, die mit stummen Zähern und Seufzern ihr Einwilligungswort erwartete. Auf den Wink des Moses stunden alle Geschöpfe in Bereitschaft, ihm gegen die Feinde Gottes und seines Volkes zu dienen; auf den Wink Mariens wartet der Schöpfer selbst, weil er von ihr kein Fleisch und Blut annehmen wollte, bis sie in seinen Antrag eingewilliget hätte. Wie mag nun Gott seiner Ehre so nahe treten? sorgen wir nicht, AA! Gott weis wohl, daß, wenn er sich solcher Seelen bedienet Werke seiner Allmacht auszuüben, er jederzeit mehr Ehre von ihrer Demuth habe. Vernehmen sie nur, welch ein aunehmlicher Streit der Dankbarkeit und des Lob Gottes zwischen beyden entstehe. Moses stimmt ein Lied an: Lasset uns dem Herrn lobsingen, denn der Herr hat sich herrlich und groß gezeiget. II. Moys. XV. 1. Auch Maria singt das ihrige: Meine

Seele

Seele macht groß den Herrn. Luc. I. 46. Dort an dem Gestade des rothen Meeres hallet: Herr! deine rechte Hand ist in deiner Stärke groß geworden. Das Gebürg von Judenland giebt diesen schönen Widerhall: Der Herr hat in seinem Arme Gewalt gezeiget. Der Erlöser von Israel fährt fort in seinem Gesange: Dieser ist mein Gott, und ich will ihn ehren; und die Mutter Jesu des Erlösers: Mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande. Dort hieß es: Du hast die Feinde herabgesetzt; hier höret man: Er hat die Mächtigen vom Throne gestürzet, und die Demüthigen erhöhet.

Ja: so macht es der weiseste Gott: Er wirkt erstaunliche Wunder, aber nur durch solche Hände, die sich sodann gleich wiederum zu ihm als dem Ursprunge ihres Glückes, ihrer Erhebung mit Dankbarkeit wenden. Nun hat es gewiß niemal ein Geschöpf Mariä in der Demuth bevor, ja nicht einmal gleich gethan. Sie wurde im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit von dem englischen Botschafter angeredet: **Sey gegrüßt voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyt unter den Weibern.** Luc. I. 28. Sie aber, als die jederzeit gar gering von sich zu denken gewohnt war, erschrack: Wie? dachte sie: ich voll der Gnaden? ich ein schwaches Geschöpf Gottes? Der Herr mit mir? ist er der Herr: o! so würdige er sich, mich als seine geringste Dienstmagd anzunehmen. Ich gebenedeyt unter den Weibern? Ich danke dem gütigen

Him-

Himmel für alle Gaben und Gnaden, die er mir ohne meine Verdienste ertheilet hat. Jedoch verehre ich so viele andere Frauen, die unserm Gott mit mehrerer Lebensheiligkeit, als etwa ich, gedienet haben. Einmal ihr Gemüth ward über so eine Anrede des Engels ganz zerrüttet, denn die Demuth gestattete ihr nicht, zu denken, daß sie würdig wäre, mit einer solchen Gesandtschaft beehret zu werden. Was thut indessen der Erzengel, um der Demuth Mariens die Schamröthe nicht noch mehr zu bringen, und gleichwohl die Einwilligung von ihr zu erhalten? Er wendet nun seine Redensart um, und anstatt der Mutter noch ferners lobzusprechen, fängt er an von der Würde, von der Fürtreflichkeit des Sohnes zu reden: er erhebt das vorhabende Geschäft als ein Werk der göttlichen Allmacht. Sieh, du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, du sollst ihm den Namen Jesus geben. Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden: Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben, er wird über das Haus Jakobs ewig herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn. V. 31.32.33. Wisse aber, daß so ein erhabenes Geheimniß durch die Allmacht Gottes müsse bewirket werden. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. V. 35. So will dann Gott so große Dinge wirken, und beliebt ihm, sich meiner als eines unwürdigen Werkzeuges zu bedienen, um seine göttliche

Ehre

Ehre zu vermehren; sey es: Mir geschehe nach seinem allerheiligsten Willen. Wer entscheidet nun, wo die Demuth dieser auserwählten Jungfrau herrlicher herfür leuchte? Aus jener Gemüthszerrüttung, die sie äußerte, als sie ihre eigenen Lobsprüche aus dem Munde des Engels hörte; oder aus der gehorsamen Einwilligung, mit welcher sie sich den göttlichen Anordnungen zum Ziel legte? sehe allhier eine unglückselige Eva eine Mutter zwar dem Namen nach der Lebendigen, denen sie aber einen weit schädlichern Tod, den Tod der Seele zu einem Erbtheil mit auf diese Welt giebt, sehe sie die äußerste Ungleichheit ihres Stolzes, und der Erniedrigung Mariens. **Ihr werdet seyn wie die Götter.** I. Moys. III. 5. Sie trachtete nach der ihr von der höllischen Schlange versprochenen Aehnlichkeit mit Gott, und leider! ihr ganzes Geschlecht empfindet, in welchen Abgrund der Schwachheiten, des Elendes es herabgesunken sey. Maria wird von einem der himmlischen Geister bis zur Freundschaft mit Gott erhoben: **Sey gegrüßt voll der Gnaden.** Und um so tiefer erniedriget sie sich: **Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn.** O glückselige Demuth, denn du warest vermögend, das ewige Wort aus dem Schooße des ewigen Vaters in den Schooß einer Jungfrau herabzuziehen!

Zweyter Theil.

Aber auch glückselige Jungfrauschaft, denn du hast dem ewigen Sohne Gottes in der Fülle der Zeiten

Fleisch und Blut gegeben! hatte die Bildung des ersten Adams dieß zum voraus, daß er aus der noch jungfräulichen, noch von Gott nicht verfluchten, noch mit keinen Disteln und Dornen überwachsenen Erde durch die Hand Gottes geschaffen wurde: so war's billig, daß die Geburt des zweyten Adams keinen geringern Vorzug, und wohl noch was erstaunungswürdigeres haben sollte. Er mußte von einer Jungfrau gebohren werden, wie Gott durch einen seiner Propheten längst zuvor geweissaget hatte: Sehet, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, er wird Emmanuel genennet werden. Isa. VII. 14. Und diese Weissagung mußte gewiß unter einem in den göttlichen Schriften wohl bewanderten Volke bekannt seyn. Jedoch warum fand man gleichwohl bey diesem Volke so wenige, vielleicht gar keine, die sich entschlossen hätten, als Jungfrau zu sterben? So ein Vorzug ward der Mutter des Erlösers vorbehalten, daß sie, ohne ein Gebot gelesen, ohne einen Rath gehört, ohne ein Beyspiel gesehen zu haben, sich mit Gott durch ein Gelübde ihrer Jungfrauschaft verband. Vielleicht, weil sie jenes in dem Propheten gelesen hatte: **Eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren,** dachte sie, ihren keuschen Schoos diesem göttlichen Gaste als ein würdiges Wohnhaus vorzubehalten? Wäre die Demuth Mariens nicht so groß gewesen, als wir schon vernommen haben: so ließ sich so was von ihr vermuthen. Nein: Noch thu ich ihr eine Unbilde an, wenn ich dieß denke. Keinen andern Trieb hatte sie,

diese unter ihrem Volke ganz unbekannte, und fast verachtete Tugend für sich zu wählen, als den innerlichen Werth dieser Tugend, die himmlische Schönheit dieser allerreinesten Lilie: Einer Tugend, die ihr so köstlich und schätzbar war, daß sie nach der Meynung schier aller heiligen Väter ehender die Ehre der Mutterschaft Gottes würde ausgeschlagen haben, als sie den edelsten Kranz ihrer Jungfrauschaft verlieren wollte. **Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne.** Luc. I. 34. Sie dachte ganz anders, als jene, die, wenn sie schon noch keine Frauen sind, doch sich leicht bereden lassen, keine Jungfrauen mehr zu seyn, damit sie die Ehre einer Mutter gewisser erhalten. O Jungfrau ohne Beyspiel! o Jungfrauschaft ohne Nachfolge! o gewiß würdig, in welcher der Geist Gottes auch über alle Kräfte, gegen den gemeinen Lauf der Natur ein Wunder wirke. **Der heilige Geist wird über dich kommen.** V. 35.

Wo ist nun jener schreckliche Donnerkeil, mit welchem der erzürnte Gott dem ganzen Menschengeschlechte den ewigen Untergang angedrohet hat? **Mein Geist wird nicht ewig in dem Menschen verbleiben, weil er Fleisch ist.** I. Moys. VI. 3. Wer hätte sich damal einbilden sollen, als dieser göttliche Geist bey seiner Entweichung von den sinnlichen, fleischlichen Menschen den Himmel mit schwarzen Wolken überzog, die Luft verfinstert, die Erde mit Wasser überschwemmte; wer hätte sich einbilden sollen, daß gleichwohl ein Tag

kommen werde, wo dieser reineste, unserm verdorbenen Fleische so abholde Geist zurückkehren, und dem göttlichen Worte einen Leib aus dem menschlichen Fleische gestalten würde? Wundern wir uns nicht, denn dieses Fleisch hat nichts von jenem Verderbnisse, nichts von jener Unreinigkeit an sich, die den göttlichen Geist von uns gejaget hat. O Fleisch ohne Gebrechen unsers sündlichen Fleisches! o Fleisch, vielmehr ein reiner Geist! Konnte nicht Gott allhier seine vormalige Redensart abändern, und gleichsam sagen: Mein Fleisch soll in einem Menschenkinde wohnen, weil solches ein engelreiner Geist ist. So öffnen sich dann die Himmel, ergießen sich die Wolken in volle Fluthen der Gnade, der Barmherzigkeit, der Liebe! steige der geliebte herab in seinen verschlossenen Garten; breche diese himmlische Quelle herfür in einen versiegelten Bronnen! Cant. IV. 12. Gewiß schätze ich alle andere Vorzüge, ich verehre in Maria alle jene Gnaden, die Gott als ein fürsichtiger Herr der Gnade ihr mit freygebiger Hand beygelegt hat, um sie zu einer desto würdigern Mutter seines eingebohrnen Sohnes vorzubereiten: Ich bekenne, daß ich nicht im Stande sey, den Werth einer dieser himmlischen Gaben vor der andern zu bestimmen, noch viel weniger alle nach Verdiensten zu erheben: doch darf ich mit einem heiligen Bernhard sagen, daß es eigentlich die Jungfrauschaft in Maria gewesen sey, die dem keuschesten Liebhaber reiner Seelen das Herz abgewonnen hat.

Fruchtbare Jungfrauschaft, die du ganze Schaaren reiner Seelen durch dein Beyspiel nach dir zogest! Kaum warest du von der Mutter des Allerhöchsten so hoch geadelt, und von dem göttlichen Sohne selbst den himmlischen Geistern gleich geachtet: Sie werden seyn, wie die Engel Gottes. Matth. XXII. 30. als du in dem Garten der Kirche wie eine schöne Blume aufzugehen anfiengest. Glückselig waren wohl jene Zeiten, wo man dich noch schätzte, wo jene ehrwürdigen Väter und Lehrer der Kirche, die Ziprianusse, die Ambrossiusse, die Hieronymusse, theils von öffentlichen Kanzeln, theils in öffentlichen Schriften dir das Lob sprachen! welches man vielleicht heutzutage nicht wagen dürfte.

Dritter Theil.

Ihr indessen keusche Seelen! sehet auf Mariam! sehet schon wirklich in ihrem unbefleckten Schooße die Frucht ihrer unversehrten Jungfrauschaft herfürkeimen! sie ist wirklich eine Mutter Gottes. Sie hat durch ihre demüthige Einwilligung ein Geheimniß erfüllet, welches die Natur nicht im Stande war herfürzubringen, und die Vernunft bis jetzt nicht im Stande ist zu begreifen. Auch hier wollen wir Marien mehr nicht beylegen, als eine gesunde und bescheidene Gottesgelahrheit ertragen kann. Wir nennen sie eine Mitarbeiterinn in dem großen Werke der Erlösung der Welt. Durch ein Weib waren wir in den Tod gestürzet; durch ein Weib sollten wir von unserm Falle erstehen. Freylich

lich war der erste Adam das Haupt unsers ganzen Geschlechtes, in dem wir starben: und der zweyte Adam, der Erstgebohrne aus den Gestorbenen, in dem wir zu einem neuen Leben erwecket wurden; fragen wir aber den Ersten um die Ursache seiner Sünde und unsers Falles, so antwortet er aus dem Gebüsche, unter welches er sich vor dem Angesichte Gottes verkrochen hatte: Das Weib, o die Verführerinn! das Weib! o mich unglückseligen, mich betrogenen Mann! das Weib hat mir von der Frucht des Baums zu essen gegeben. I. Moys. III. 12. So haben wir dann alle jenen sauern Apfel, den unser Vater gegessen hat, und von dem unsere Zähne noch stumpf sind, der Hand eines Weibes zu danken? Nun fragen wir auch den himmlischen Adam, wie er uns erlöset habe? durch Schmerzen, durch Wunden, durch Blut, durch den Tod — und wie konntest du leiden, ewiger Sohn Gottes! wie konntest du Blut vergießen, du ein unleidbarer, ein unsterblicher Gott? Die Frucht eures Lebens, ihr Sterblichen! hab ich gesammelt in dem Schooße Mariens; sie hat mich mit dem Gewande der Sterblichkeit bekleidet, welches ich um eurer Sünden willen trage; sie hat mir ein Fleisch gegeben, das durch die Geiseln muß zerfetzet, mit Nägeln durchgraben, mit einer Lanze durchstochen werden; sie hat mir jenes Blut in die Adern geflößet, welches für euch auf den Höhen von Golgotha bis auf den letzten Tropfen wird verspritzet werden. Sollen wir nun dem großen Kirchenvater Augustin nicht nachsagen dürfen: „Eva, die Urheberinn der Sünde, Maria, die

„Mut-

„Mutter der Gnade: Eva hat uns geschadet, da sie uns „tödtete; Maria hat uns genutzet, da sie uns lebendig „machte. Jene hat uns verwundet, diese hat uns ge„heilet.“ S. August. Serm. de Sanct. Ja: so wie Gott vielmal in den Werken seiner Gnade den Werken der Natur nachahmet: so hat er, gleichwie zu der natürlichen Fortpflanzung des Geschlechtes dem ersten Menschen eine Gehülfinn, also auch dem Erlöser zu dem größten Werke der Gnade eine Mitarbeiterinn, nämlich Mariam, gegeben. Dieß sagt mit ausdrücklichen Worten Hugo, der gelehrte, der fromme Kardinal. Jene erste Gehülfinn diente zu nichts anders, als zur Fortpflanzung des Todes und anderer Strafen über unser Geschlecht; diese andere aber zu nichts anders, als zur Ausgießung der himmlischen Gaben und Gnaden über uns armselige Adamskinder. Für sich hat Gottes Sohn die annehmliche Vermischung der Strenge mit der Liebe, der Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit vorbehalten; in seiner jungfräulichen Mutter aber sollte nur die Gnade, nur die Barmherzigkeit herrschen. Er muß jezuweilen als ein gerechter Gott mit den Pfeilen des Zorns auf die sündhafte Welt zufahren; Maria aber sollte der Schild seyn, an dem sich diese Pfeile abstoßen.

Beschluß.

Wohlan dann, meine Christen! ist Maria die wahre Mittlerinn zwischen uns und ihrem göttlichen Sohne, so wie dieser selbst der einzige Mittler ist zwi-

schen Gott und dem Menschen: so ist sie es vordersamst gegen diejenigen, die sich als getreue Pflegkinder ihrem mütterlichen Schutze anvertrauen. Ist also jene Andacht, mit welcher wir sie an diesem Gnadenorte verehren, nicht geheuchelt: sind unsere Seufzer, mit denen wir uns elende Kinder Evens ihr als der Mutter der Barmherzigkeit anbefehlen, aufrichtig: ist unser Flehen, mit dem wir sie als unsre Fürsprecherinn bey ihrem göttlichen Sohne anrufen, herzlich: so wird sie gewiß ihr Amt als eine Mutter, als eine Mittlerinn an uns erfüllen. Darum bitten wir dich, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria. Amen.

Dritte Predigt

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Fecit mihi magna, qui potens est.

Er, der da mächtig ist, hat an mir große Dinge gethan. Luc. I. 49.

Eingang.

Die ersten und erhabensten Ehrentitel, mit und unter welchen wir die Himmelskönigiinn an diesem Gnadenorte verehren, sind jene der Mutter- und Jungfrauschaft. Reineste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, ich erwähle dich zu meiner Schutzfrau

und

und Fürsprecherinn bey Gott. So beten wir an ihren feyerlichen Festtagen, und eben so hallet ihr Lob durch die Christenheit. Beyde diese Ehrentitel hat an diesem Tage Maria theils überkommen, theils in der ersten Fülle erhalten.

Denn heute wird von dem dreyeinigen Gott der Erzengel Gabriel, welcher dem Daniel die Ankunft des Messias in der Gefangenschaft zu Babylon angezeigt hatte, zu einer Jungfrau aus der Zunft Juda und aus dem Hause Davids gesendet, ihr anzudeuten, daß sie von Gott erwählet sey, der Welt den Heiland zu geben. Sey gegrüßt voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyt unter den Weibern. V. 28.

Maria staunet über diesen Gruß, und erwiedert in tiefester Demuth: Wie wird doch dieß geschehen, indem ich keinen Mann erkenne? Der Erzengel ermunterte sie: Fürchte dich nicht Maria! denn du hast vor dem Herrn Gnade gefunden: du bist erwählet, einen Sohn in deinem Schooße zu empfangen und zu gebähren, welchem du den Namen Jesus geben sollst: Einen Sohn, der groß seyn, ja der Sohn des Allerhöchsten selbsten seyn wird, der den Thron seines Vaters Davids besitzen, und über das Haus Jakobs in Ewigkeit herrschen wird. V. 32.

Maria vertrauend auf die Allmacht Gottes unterwirft sich diesem so außerordentlichen Antrage: Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe

nach deinem Worte. Beglückter Zeitpunkt! Beglücktes Jawort! Nun sind die heiligen Wünsche der Propheten und Patriarchen erfüllt! nun wird der Welterlöser, wahrer Gott und Mensch, in dem Schooße Mariens empfangen; nun erhält Maria den schönsten und herrlichsten Namen einer Mutter Gottes; nun werden die größten Wunder gewirket; der unsterbliche wird sterblich; der Ewige würdiget sich in der Zeit gebohren zu werden; ein Geschöpf empfängt seinen Schöpfer; eine Jungfrau wird eine Mutter des Ewigen. Welche Wunder göttlicher Allmacht! welche Würde! welche Erhöhung!

Aber eben darum konnte Maria ihre Herzensfreude nicht bewegen, sie bekannte im Angesichte Himmels und der Erde: Wahrlich jener, der da Mächtig ist, hat an mir große Dinge gethan. Große Dinge, da er mich zu seiner Mutter auserkohren; große Dinge, da er mich in meiner Jungfrauschaft erhalten und unbeschadet gelassen hat.

Und schon hab ich ihnen, Hochansehnliche! den ganz einfachen Plan meiner Predigt entworfen. Die Würde einer göttlichen Mutterschaft wird den Ersten, und das Wunder einer mütterlichen Jungfrauschaft wird den zweyten Theil geben. Aus dem Ersten, da ich rede von der Mutterschaft, werden sie die Macht und Erhabenheit der Mutter Gottes erkennen: Aus dem Zweyten, da ich rede von der Jungfrauschaft, werden sie den großmüthigen Eifer für die Ohnversehrthaltung

ewiger

ewiger Jungfrauschaft ermessen. In beyden Theilen werde ich ihnen nützliche Glaubens- und Sittenlehren beyzubringen suchen.

Erster Theil.

Maria, die reineste Jungfrau, ist eine wahre Gottes Mutter, eine wirkliche Gottes Gebährerinn. Dieß ist ein geheiligter Glaubenssatz, bestättiget in dem grossen Kirchenrathe zu Ephesus wider den Erzketzer Nestorius. Wer nicht bekennen wird, daß Maria sey eine Gebährerinn Gottes, der soll verflucht seyn.

Allein, zu welch einer Größe und Macht, Hoheit und Würde ist anheute Maria erhoben worden; da sie gesprochen: Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn! mir geschehe nach deinem Worte? Dieß habe ich in das Helle zu setzen; um ihnen Hochachtung, Ehrfurcht, Liebe, kindliches Vertrauen gegen Marien beyzubringen.

Gewiß beziehen sich auf die Mutterschaft Gottes alle Gnaden, mit welchen der Himmel Marien überhäufet; alle Ehren, welche ihr die Kirche erzeiget; alle Lobsprüche, mit welchen sie die Väter beehren; alle Hoffnungen, welche die Glaubigen auf sie setzen.

Und zwar erhebet Gott aus besonderer Vorbestimmung Mariam zur höchsten Stufe der Heiligkeit, derer ein Geschöpf fähig ist: bewahret er sie in dem Augenblicke ihrer Empfängniß von dem Erbflecken der Sünde:

wäh-

wählet' er, um ihr einen Leib zu bilden, das Blut der Patriarchen und Könige: ist sie voll der Gnaden: ist der Ewige mit ihr: ist ihr Leben ein immerwährender Verfolg von Verdiensten; so hat alles dieses seinen Ursprung in der Ehre, welche sie heute empfängt, indem sie zur Mutter Gottes erkläret wird. Sieh! du wirst empfangen und einen Sohn gebähren. Es ist also kraft der göttlichen Mutterwürde das Fleisch Mariens das Fleisch Jesu Christi, das Blut Mariens das Blut Jesu Christi, und das Leben Mariens die Quelle des Lebens Jesu Christi geworden. Konnte wohl ein pures Geschöpf enger mit der Gottheit vereiniget werden?

Aber laßt uns betrachten den ununterbrochenen Eifer der Kirche, den Dienst Mariens in allen Ländern, in denen sich die Religion Jesu Christi verbreitet hat, einzuführen. Warum sind von der Kirche so viele Feyerlichkeiten und verschiedene Versammlungen angeordnet und vestgesetzet? Warum sind ihre Bildnisse allenthalben der öffentlichen Verehrung dargestellet? Warum stehet ihr Name fast an allen Orten neben dem Namen Jesu geschrieben? Warum werden den Verehrern Mariens so viele Gnaden von der Kirche zugestanden? Der Grund und wesentliche Gegenstand einer so allgemeinen Verehrung ist die göttliche Mutterschaft: von welcher gebohren ist Jesus, der Gottmensch und Gottheiland. Indessen mit was herrlichen Lobsprüchen erheben die Väter Marien? Schon in dem zweyten Jahrhunderte hat man einen heiligen Irenäus sagen hören; daß das

menschliche Geschlecht, welches der Ungehorsam Evens zum Tode verdammet, durch den Gehorsam dieser Jungfrau sey befreyet worden. Die Kirchenväter der nachfolgenden Jahrhunderte haben eben diese Sprache geredet. Sie wird vom heiligen Ephrem der Friede, das Vergnügen der Welt, die Versöhnerinn des Erdkreises; vom heiligen Bernhard die Mittlerinn des Heils und die Erneuerinn der Zeiten genennet. Welch bündige Ausdrücke! was wichtige Ehrenvorzüge! Allein, alle diese sind auf die göttliche Mutterschaft gebauet: Von welcher gebohren ist Jesus der Gesalbte. Kurz: Alles, was an Maria in dem Reiche der Gnade und Glorie groß, was edel, was göttlich herfürleuchtet, ist einzig in der göttlichen Mutterschaft gegründet. „Dieß „allein soll dir genug seyn, sagt Thomas von villa „nova, daß du wissest, sie sey eine Mutter Gottes;" von welcher gebohren ist Jesus, der da genennt wird Christus.

Nun aber welche Grundsätze leiten die Väter aus dieser Mutterschaft zum Troste der Adamskinder her? Einen zweifachen: der erste ist, daß Maria als Mutter Gottes alle mögliche Zuneigung habe, sich mit unserm Heile zu beschäftigen: der zweyte ist, daß sie ferner allen möglichen Gewalt bey ihrem Sohne besitze, uns die Gnade des Heils zuwege zu bringen. Alle Hoffnungen, welche die Glaubigen auf die heilige Jungfrau setzen, ruhen in der göttlichen Mutterschaft. Was schließt daher ein heiliger Petrus Damiani? daß Maria sich

vor

vor dem Throne Jesu Christi nicht allein, als wenn sie flehete, sondern mit einer gewissen Art der Gewalt zeige, welche sich dem Befehle nähert. Was schließt daher ein heiliger Bernhard? daß der Ewige uns nichts, als durch die Hände Mariens, geben wolle. Was schließt daher ein heiliger Anselm? daß Maria nur zu wollen habe, und daß ihr jenes, was sie begehrt, nicht abgeschlagen werde.

Wahrlich, du Mutter meines Gottes! du bist nur darum mit so vielem Glanze hervorgegangen, weil der Mensch gesündiget, und weil der Mensch eines Erlösers und der Erlöser einer Mutter nöthig hatte. Wirst du so sehr über Engel und Menschen erhoben, jene vergessen können, wegen derer du zu einem so vortreflichen Stapfel der Hoheit gelanget bist? Wirst zu bey dem, was uns betrifft, unempfindlich seyn können? Und wenn uns Gott so sehr geliebet, daß er seinen Sohn für uns dargegeben: können wir glauben, daß du von seiner Erbarmung gegen uns nichts geerbet habest? O nein. So erkennet denn ihr sterbliche Kinder Evens die übergroße Würde, mit welcher anheute Maria von dem Himmel begnadiget worden, und fasset Vertrauen; denn Maria öffnet allen den Schoos ihrer Macht und mütterlichen Güte, damit von dessen Fülle allen alles Gute zufließe; dem Bedrängten Trost, dem Nothleidenden Nahrung, dem Kranken Wohlfahrt, dem Verfolgten Schutz, dem Sünder Verzeihung, dem Gerechten Gnade, dem Sterbenden Ruhe, Heil, ewiges Leben.

Allein,

Allein, euch warne ich, ihr ruchlose Sünder! entfernet euch vielmehr von dem Gnadenthrone Mariens! entfernet euch ihr treulosen Eheleute, die ihr das geheiligte Band der Ehe zerschnellet; denn ihr seyd mit dem Zeichen der Verdammniß gebrandmarket. Entfernet euch ihr unlautern Onan und Heer, denen der eigene Körper zum Steine des Anstoßes und des schrecklichsten Lasters ist; denn euch spricht der Apostel das Himmelreich ab. Entfernet euch ihr sinnlosen Töchtern Babels, die ihr allstets in Geheim lauert, eurer Wohllust die Unschuld zum Schlachtopfer zu machen; denn ihr tragt an euch das Schandmal der um racheschreyenden und verführten Unschuld.

Aber nun, auch ihr, ihr erboßten Sünder, gehet hin zu dem Throne der göttlichen Mutter, auf das ihr Gnade und Barmherzigkeit erlangen möget; denn sie ist auch eure Mutter, die euch in bittersten Schmerzen, unter dem Kreuze gebohren hat! Aber bringet zum Altare hin ein zerknirschtes Herz, das entschlossen ist, künftighin wahre Buße zu wirken; ansonsten spottet ihr nur der Mutter jenes Gottes, der für die Sünden seines Volkes auf der Schädelstätte starb. Bis daher hab ich von der Würde göttlicher Mutterschaft geredet; nun von der wundervollen Jungfrauschaft eben dieser Gottesmutter.

Zweyter Theil.

Der jungfräuliche Stand, welch ein edler Stand! nicht so leuchtet die Sonne, nicht so glänzen die

Sterne

Sterne, nicht so schimmern die Kronen der Könige; hier verlieren die irrdischen Güter ihren Werth und Würdigkeit. Nichts ist mit einer jungfräulichen Seele zu vergleichen; lauter Wahrheiten, die ich in dem Worte Gottes aufgezeichnet finde.

Indessen ist auch der Ehestand ein heiliger Stand, der heilige Kinder erziehet; ein Stand, der im Paradiese von Gott eingesetzet worden, und der im alten Bunde so viele Vorzüge in Rücksicht auf den verheissenen Messias hatte. Schließen sie nun, was das sey, beyder Stände Ehre und Glückseligkeit genießen; Glückseligkeit der Mutter- und Jungfrauschaft, und zwar einer solchen Jungfrauschaft mit der Fruchtbarkeit, aus derer Schoos nicht ein irrdischer Monarch, sondern Gott selbsten, Jesus Christus, das Wort des ewigen Vaters sollte gebohren werden.

Nun aber wer war diese so beglückte und geehrte Tochter, die aus allen Töchtern Jerusalems den ersten Rang hatte? die jungfräuliche Tochter der gerechten Aeltern Joachims und Anna. Dieses Zeichen wird der Herr geben, so redete Isaias in den Tagen des König Achaz zum Hause Davids, sieh! Es wird eine Jungfrau empfangen, und einen Sohn gebähren, dessen Namen wird genennet werden Emmanuel, das ist, Gott mit uns. Isa. VII. 14. Auf diese Weissagung des Isaias bauten die Väter ihre Lehre von der niemals beschädigten Jungfrauschaft Mariens. Hören wir den großen Augustin: „Christus, der Sohn

„einer

„einer Jungfrau und Bräutigam aller Jungfrauen,
„brachte seiner Mutter die Fruchtbarkeit, und verletzte
„nicht ihre Jungfrauschaft. Hören wir den eifernden
„Chrysostom: Sie, nämlich Maria, besitzet das kost-
„bareste Kleinod der Jungfrauschaft, und trägt der Mut-
„ter großen Namen. Hören wir den honigfließenden
„Bernhard: Diese allein ist die beglückte Gottesgebär-
„rerinn, in welcher sich die Mutter- und Jungfrauschaft
„miteinander vereinbaret haben. In Maria ist gesche-
„hen, was bis dahin niemals geschehen, weder in Ewig-
„keit geschehen wird." Kurz: Dieß ist die Lehre der Kirche Jesus Christus, der Glaube des Christenvolkes, die Sprache der Väter: Maria sey vor, in, und nach der Geburt jedesmal die reineste Jungfrau verblieben.

Aber auch mit welch großmüthiger Treue eiferte Maria für die Ohnversehrthaltung ihrer Jungfrauschaft! Sie hatte sich dem Gott Abrahams durch das Gelübde ewiger Jungfrauschaft verlobet, ihr Herz ward allstets in die Gottheit versenket. Der Gegenstand ihres einsamen Lebens war die Verwahrung und Sicherstellung der jungfräulichen Unschuld; darum erschrack sie über die Gegenwart des Engels, der als ein Jüngling zu ihr einher trat; darum ward ihr jungfräuliches Herz über den Gruß des Engels gestöret; darum widersetzte sie in tiefester Demuth: **Wie wird doch dieses geschehen können; indem ich keinen Mann erkenne!** Gewiß würde Maria niemals in die göttliche Mutterschaft gewilliget haben, wenn sie nicht von dem

Engel die Versicherung erhalten hätte, sie würde durch die Allmacht Gottes jederzeit die reineste Jungfrau verbleiben. Dieß rede ich nicht aus mir, sondern ich beziehe mich auf die Worte des heiligen Augustins: „Maria, so drücket er sich aus, Maria wollte lieber eine „Jungfrau verbleiben, als ohne die Jungfrauschaft eine „Mutter Gottes seyn.“ Welcher Eifer! was eine Großmuth! welche Opfer! welche Gnade! welche Siege! Lasset uns derohalben mit Gregor dem Nissener ausrufen: „O mein Gott! was für erstaunliche Wirkungen! Eine Jungfrau wird eine Mutter und verbleibt „eine Jungfrau.“ Was für Wunder! Der ganze Himmel ist darüber voll der Verwunderung; die ganze Erde hüpft für Freuden auf; die ganze Hölle zittert für Schrecken. Wahrhaftig, er, der da mächtig ist, hat an seiner jungfräulichen Mutter große Dinge gethan.

Spiegeln sich christliche Jungfrauen, und lernen von Maria der jungfräulichen Mutter Gottes, mit was Großmuth und Eifer man für seinen Ehrenstand zu kämpfen und zu arbeiten habe. Der Engel fand Marien in ihrem Zimmerlein betend: Christliche Jungfrauen schweifen nicht außer dem väterlichen Hause herum. So wurde Dina die Tochter Jakobs geschändet und entehret. Maria gerieth in Furcht, da sie den Engel in Gestalt eines Jünglings erblicket: Christliche Jungfrauen sind niemals ohne Furcht, wenn sie auch von den Ehrbarsten besucht werden: sie fürchten sogar den Schatten der Sünde. Wer sich dem Feuer Sodoms

nahet,

nahet, der wird von den Flammen ergriffen werden. Maria weigerte sich die göttliche Mutterwürde anzunehmen, wenn ihre Jungfrauschaft sollte entehret werden: Christliche Jungfrauen wählen vielmehr Armuth, ja den Tod selbsten, um ihren jungfräulichen Ehrenstand rein und unbefleckt zu erhalten. Es ist mir besser, rief dort eine keusche Susanna, ohne dem Werke in eure Hände zu fallen, als daß ich Sündige in dem Angesichte des Herrn. Mit einem Worte: An euch christliche Jungfrauen soll vollkommen abgebildet erscheinen das Leben und die Tugenden der jungfräulichen Mutter des ewigen Gottes. Dieß fodert von euch der heilige Ambrosius. Vergebens also trägt man die äußerlichen Merkmale marianischer Andacht an seinem Körper, wenn das Herz nur Unlauterkeit auskochet; vergebens besuchet man die Gnadentempeln Mariens, wenn man selbe als Freystätte seiner Laster und Unbußfertigkeit ansiehet; vergebens nennet man sich einen Diener Mariens, wenn man mit ihrem göttlichen Sohne in Haß und Feindschaft lebet, und unter der Fahne der Reinigkeit nur der Wohllust pfleget. Welch häßliche Mißgeburten marianischer Pflegkinder?

Beschluß.

Wohlan, ich endige. Maria ist anheute zur Mutter des ewigen Gottes erhoben worden: Bewundern wir ihre Macht und übergroßes Ansehen, und fassen kindliches Vertrauen. Maria hat bey der Mutterschaft ihre jungfräuliche Unschuld ohnversehrt erhalten.

Lieben wir Mariam, und folgen ihr nach in der standmäßigen Unschuld, Herzens Reinigkeit und Heiligkeit des Lebens. Und so thar jener, der da mächtig ist, jedesmal an seiner jungfräulichen Mutter große Dinge. Dieß hab ich ihnen bereits erwiesen.

O dann! so rede ich hier an diesem Gnadenorte im Namen aller das Wort: Göttliche Mutter, reineste Jungfrau! Sieh deine bittende Pflegkinder vor deinem Gnadenthrone. Sie erwählen dich abermal zu ihrer Mutter und Fürsprecherinn bey Gott; sie wünschen dir Glück, und frohlocken daß du von dem Himmel bist ausersehen worden, der Welt den göttlichen Erlöser zu bringen. Sie verheissen feyerlich, in deinem heiligen Dienste zu leben; sie verlangen unter deinem mächtigen Schutze und mütterlichen Beystande zu sterben. So geschehe es dann: Sey du unsere Mutter, wir wollen deine Kinder seyn; wir werden dich mit möglichster Andacht allstets ehren. Herrsche nur du und dein göttlicher Sohn Jesus Christus, unser Erlöser, über uns, jetzt in dem Reiche der Gnade, und dort ewig in dem Reiche der Glorie. Amen.

Predigt

Auf das Fest Mariä Reinigung.

Venit in ſpiritu in templum ... cum inducerent puerum Jeſum parentes ejus.

Er kam im Geiſte in den Tempel ... als die Aeltern das Kind Jeſus in den Tempel brachten. Luc. II. 27.

Eingang.

Eines der fürnehmſten Geheimniſſe in der Lebensgeſchichte unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, die Aufopferung der erſten und einzigen Frucht einer über die Kräfte der Natur fruchtbaren Jungfrauſchaft, die Reinigung einer in ihrer jungfräulichen Geburt unverſehrten Mutter, die Erfüllung eines dem frommen Simeon von dem Geiſte Gottes längſt zuvor gethanen Verſprechens. Alles dieſes wird an dem heutigen Tage in dem Tempel zu Jeruſalem abgehandelt bey einem erſtaunungsvollen Stillſchweigen des Himmels, der noch nicht reden will, und bey einem gleichgültigen Zuſchauen der Erde, die nicht weis, was da vorbey geht.

Das Kind Jeſus, das beredſame Wort des ewigen Vaters, weil es einmal alle Schwachheiten der menſchlichen Natur anzunehmen ſich gewürdiget hat, ſchweigt

noch jetzt, und läßt wie alle Kinder, mit sich nach dem Gesetze handeln. Maria kömmt in tiefester Demuth, ein Gesetz zu erfüllen, vor dem Heiligthume, dem Fußschemel des Herrn, da sie den Herrn des Gesetzes auf ihren Armen dahin trug, ein Gesetz, sage ich, zu erfüllen, von dem sie nicht gebunden war. Simeon, dieser gerechte, dieser gottesfürchtige Mann, der bey so großer Gleichgültigkeit des ganzen Judenthumes über die Ankunft seines Erlösers, fast noch allein auf den Trost Israels wartete, kömmt in den Tempel, dem Allerhöchsten seine gewöhnlich schuldige Anbetung abzustatten. Jener Geist, der ihn versichert hatte, er würde nicht sterben, er habe dann den Gesalbten des Herrn gesehen, sagte ihm, das in den Armen dieser holdseligen Mutter ruhende Kind sey wirklich der Erlöser Israels, ja der ganzen Welt. Und wer sagt uns, welch heilige Anmüthungen sogleich in diesem frommen Herzen rege geworden sind? Ehrfurcht, heiliger Schrecken, Erstaunen, Freude und Liebe; so, daß der ehrwürdige Greis ganz außer sich gerieth, und alsdann erst sein anmuthvolles Schwanengesang anstimmen konnte, nachdem er sich von der ersten Entzückung wieder erholt hatte.

Christen! diese drey heilige Personen sind es, von denen das heutige Evangelium Meldung thut. Jesus, Maria und Simeon. An diesen nehmen wir ein Beyspiel, wie wir vor dem Angesichte des Herrn erscheinen sollen. Unsere Gotteshäuser haben gewiß vor jenem Tempel zu Jerusalem, den Nehemias aus dem Schutte des

Salomonischen wieder aufgerichtet hat, diesen unendlichen Vorzug, daß der unumschränkte Gott hier als auf einem Throne in eigener allerhöchsten, anbetungswürdigsten Person wohnet. Und wie gehen wir in das Haus Gottes? der Sohn Gottes widmet sich seinem himmlischen Vater mit tiefester Ergebenheit: die Mutter des Herrn neigt sich in aufrichtiger Demuth: ein Gott gefälliger Greis steht in heiliger Furcht: uns aber begleiten vielmal Unandacht, Stolz und Frechheit in die Kirche bis zum Altare.

Wir kommen als Kinder zu dem Throne unsers Vaters, und doch ohne dem Geiste der Andacht: als Knechte zu dem Throne unsers Herrn, und doch voller Hochmuth: als Sünder zu dem Throne unsers Richters, und doch vielmal frech und ausgelassen: Jesus lehrt uns, mit welcher Andacht; Maria, mit welcher Demuth; Simeon, mit welcher Ehrerbietsamkeit wir vor dem Angesichte Gottes in seinem heiligen Hause erscheinen sollen. Gott ein Vater, ein Herr, ein Richter fodert billig von uns die ihm allerseits gebührende Ehre in seinem Heiligthume. O ihr ehrwürdigen, Gott geheiligten Tempel! flößet doch ihr mit eurer Majestät den Christen den wahren Geist der Andacht, der Demuth, der Ehrerbietsamkeit ein, wenn sie sich innerhalb euren geheiligten Mauern befinden! ich will statt eurer reden; und sie, AA! vernehmen mich.

Erster Theil.

Der heutige Tag, der vierzigste nach der für die ganze Welt so gnadenreichen Geburt unsers Erlösers war es, auf den ein von Gott erleuchteter Malachias hindeutete, da er sprach: Der Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, den ihr begehret, wird alsobald zu seinem Tempel kommen. III. 1. Gewiß die heilige Kirche, eine unfehlbare Auslegerinn göttlicher Schrift hat diese Weissagung auf das heutige Geheimniß angewendet, da sie diese Stelle in dem Amte der heiligen Messe durch ihre gesalbten Diener an dem Altare ablesen läßt. Heute ist auch eine andere Weissagung von der Ankunft des Gottmenschen in seinem heiligen Tempel zu Jerusalem erfüllet worden. Dort hatten die Kinder Israels nach einer siebenzigjährige Gefangenschaft zu Babylon endlich die Erlaubniß erhalten, in ihr gleich einer Einöde gewordenes Vaterland zurückzukehren, ihre Stadt und den Tempel aus den Aschen zu erheben. Der noch wenige Ueberbleibsel dieses Volks kam, legte die Hand an das Werk, und brachte alles glücklich zu Stande. Es stieg aus dem Schutte ein herrlicher Tempel empor: Die jüngern aus diesem Volke waren darüber ganz entzückt; sie stimmten allgemein Freudengesänger an, daß nun dem Gott ihrer Väter wiederum ein so prächtiges Gebäude zur Verherrlichung seiner Majestät sey aufgeführet. Allein, die Alten, welche den ersten Tempel in seinem Pracht gesehen hatten, vergossen häufige Thränen, in Bedenken,

ken, daß dieser nur ein Schatten von der Herrlichkeit des ersten Tempels wäre. Diese nun zu trösten, öffnete ein weissagender Aggäus seinen Mund: Weinet nicht, ihr Kinder Israels! Ueber eine kurze Zeit soll der kommen, nach dem alle Völker der Erde seufzen: und ich will dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen. Ja: die Herrlichkeit dieses leztern Tempels soll noch größer seyn, als jene des ersten. II. 8. 10. Denn dort stieg nur der Herr in einer lichten Wolke herab, in diesen aber wird der Herr des Tempels an dem Tage seiner Opferung unter der Hülle der Menschheit getragen werden, er wahrer Gott und wahrer Mensch. Ja: so schreibt Moyses in dem Gesetze vor, daß ein jedes erstgebohrnes Knäblein an dem vierzigsten Tage nach seiner Geburt in den Tempel getragen, dem Herrn dargestellt, und als ein Eigenthum soll geopfert werden. Der Sohn Gottes, der in diesem Tempel mit seinem himmlischen Vater gleiche Ehre und Anbetung erhält, kömmt nun, und wird selbst ein Opfer. Und was an andern Kindern, aus Schwachheit des Alters bey unvermöglichen Kindern, die Andacht, die Gottseligkeit, der Glaube der Aeltern ersetzen muß, das entrichtet der in seiner Unmündigkeit beredsame, in seiner Kindheit weiseste Sohn Gottes für sich selbsten.

Mich dünket als höre ich ihn, nicht zwar mit dem Munde, als den ihm das kindliche Alter noch schließet, wohl aber mit dem Herzen jenes reden, was der gekrönte Prophet schon vor mehrern Jahrhunderten gesprochen

hat: Himmlischer Vater! bis daher hat man dich in diesem heiligen Tempel mit verschiedenen Opfern verehrt, man zündete dir, zur Bezeugung deiner höchsten Herrschaft über die Sterblichen, Weihrauch an, und ließ es auf den Kohlen zu einem angenehmen Geruche bis vor den Thron deiner Gottheit aufsteigen. Die geweihten Diener des Mosaischen Heiligthumes schlachteten auf ihren blutigen Altären Schafe, Böcke, Rinder. Alles dieses war nur ein Schattenbild von jenem Opfer, so ich dir eines Tages auf den Höhen von Golgatha mit Dargebung meines eigenen Leibs, mit Vergießung meines eigenen Bluts entrichten muß. Und heute hast du mich hieher berufen, die Erstlinge dieses Opfers dir mit den Wünschen, mit dem Verlangen meines Herzens, mit dem Angeloben meines Gehorsams zu erstatten; denn die vorigen Opfer hatten die Kräfte nicht, die Sünden der Menschen zu tilgen: darum sollen sie bald ihr Endschaft erreichen; so sieh dann, ich komme, ein Opfer zu werden. Ja: himmlischer Vater! so redet von mir dein heiliges Gesetz, so weissagen deine Diener die Propheten, so zeugen die Figuren von mir: ich will zu seiner Zeit deinen anbetungswürdigsten Willen nach aller Schärfe erfüllen. Nimm schon jetzt dieß Frühopfer meines Herzens auf, bis sich die Blutströme mit anwachsendem Alter in meinen Adern mehren, die ich alsdann in voller Maaß verschwenden will. Du hast kein Schlacht- noch Speisopfer gewollt; . . . du hast auch kein Brandopfer für die Sünde gefodert. Da hab ich gesagt: sieh ich komme. In

dem ganzen Buche ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen vollziehe. Psalm XXXIX. 7.8.9.

Da ich nun sage: der Christ soll von seinem Erlöser die Andacht lernen, was fodere ich von ihnen, AA? häufige aus den Augen rollende Zäher, gewaltig aus dem Herzen stoßende Seufzer, verwunderliche, lächerliche, vielmal ärgerliche Verdrehungen des Angesichts und unanständige Leibsgebärden sind es nicht, was ich Andacht heisse. Der englische Lehrer sagt, die Andacht habe ihre Benennung von einem Worte, welches heißt, sich ergeben, und sey daher die Andacht ein beständiger Wille, dasjenige eifrig zu verrichten, was den Gottesdienst betrifft, sich dem Allerhöchsten durch gewisse Andachtsübungen ergeben und widmen. Ueberlassen wir dem Prüfer der Herzen das innere des Christen zu beurtheilen: so ist doch nicht zu läugnen, daß wir Sterblichen untereinander durch gewisse äußerliche Uebungen des Gottesdienstes, Einer den Andern in einer sichtbaren Kirche erbauen müssen. Und selbst Gott fodert von uns dieses äußerliche Gepräge, als ein Vater von seinen Kindern, gar billig. Der große Patriarch von Konstantinopel, der heilige Chrysostom sagt nicht unrecht: Die Kirche ist unser, die wir Christen sind, die wir Kinder eines Vaters sind, die wir von einem Fleische essen, und von einem Blute trinken, die wir allhier ohne Absicht auf irrdische Vorzüge oder zeitliche Hoheit uns unter einem Dache vereinigen, die Kirche ist unser väterliches Haus. Chrysost. in C. IV. Ephes.

Wo äußert sich seine väterliche Liebe zärter, als in den Kirchen? Da ist er in den geheiligten Tabernakeln verschlossen, und zum öftersten der öffentlichen Anbetung ausgesetzt, aber jedesmal uns zum Troste, zur Hülfe; da theilet er durch den Mund seiner Prediger die himmlischen Gnadenlichter aus; da bindet er euch durch die Hände seiner Priester von euren Sünden los; mit einem Worte: was er in seiner heiligen Religion wunderbares, ansehnliches, heiliges hat, Priester, Opfer, Sakramente findet man hier.

O welche Andacht sind wir also unserm so liebvollen Gott in seinen heiligen Tempeln schuldig? soll ich aber denken, jene kommen mit Andacht in die Gotteshäuser, die bey ihrem Eintritte sich einbilden, die gemächlichsten Plätze seyen für sie, wo sie nicht ihrer Andacht, sondern ihrer Zärtlichkeit pflegen wollen. Sagt ihr Stühle und Bänke solchen: hier ist das Haus eines allgemeinen Vaters, dessen alle ohne Ausnahme, Reiche und Arme, Kinder, liebste Kinder sind. Und wenn schon das Christenthum den Wohlstand auch in den Gotteshäusern nicht aufhebet: so darf sich doch allda niemand eines Vorzuges anmassen. Die Vornehmern können gleichwohl von Geringern etwas als eine Höflichkeit annehmen, dürfen es aber nicht als eine Schuldigkeit begehren. Man kömmt hieher, dem Allmächtigen theils die schuldige Anbetung darzubringen, theils für die schon empfangenen Gnaden dankzusagen, theils neue zu begehren, theils den Pflichten seiner heiligen

Re-

Religion ein Genüge zu leisten. Wer hat hierinnen vor Andern einen Vorzug?

Zweyter Theil.

Zumal wenn wir uns über dieß noch erinnern wollen, daß wir in den Kirchen als vor einem Throne unsers unumschränkten Herrn, als unnütze Knechte erscheinen. Nehmen wir ein Beyspiel der Demuth an der göttlichen Mutter. Sie will im Angesichte des Herrn ein Gesetz erfüllen, das sie nicht verband. An ihrem göttlichen Kinde hatte sie das Beyspiel einer genauen Erfüllung des Gesetzes in der Beschneidung, indem dieser ein so schändliches Brandmal der Sünder, eine zur Heilung der Sünde der Kinder Abrahams an dem Leibe zu tragen gebotene Wunde nicht verabscheuet hat. Er, dachte sie bey sich, der gekommen ist, die Sünden der Welt zu heilen, unterwirft sich einem Gesetze, das seiner unschätzbaren Unschuld so nachtheilig ward: warum sollt' ich eine Ausnahme suchen? Nein: wir gehen nach Jerusalem, dort will ich das Gesetz erfüllen.

Ich sagte schon zuvor: Ein Gesetz will Maria erfüllen, das sie nicht verband. Wer nicht glauben will, daß Maria, die seligste Jungfrau, hier ein überflüßiges Werk der Demuth geübt habe, der sehe nur das in dem alten Bunde den Müttern auferlegte Reinigungsgesetz ein. Er wird finden, daß die Worte des Gesetzes mit solcher Fürsicht abgefasset sind, daß die gelehrtesten

Schrift-

Schriftsteller dafür halten, Gott habe dieses Gesetz also gestellet, damit die zukünftige Mutter seines eingebohrnen Sohnes sollte ausgenommen seyn. Nichtsdestoweniger steht Maria unter dem gemeinen Haufen jener Weiber, die sich dort in dem Tempel zur priesterlichen Aussegnung gefaßt halten. Niemand weis von dem Geheimnisse, welches sich mit ihr zugetragen hat, indem sie eine Mutter und dennoch Jungfrau, und daß jener, den sie auf ihren Armen trug, ein wahrer Gott sey. Sie wurde nicht besser gehalten, als eine jede andere Mutter, die einer Mosaischen Reinigung nach dem Gesetze bedürftig war. Ihr geheiligten Vorhänge des Tempels! ihr mußtet das Heiligthum des Herrn vor den Augen der Sterblichen verbergen; und wie sorgfältig verbirgt diejenige, die den Herrn des Heiligthums kraft einer durchaus reinen, jungfräulichen Geburt zur Welt gebracht hat, ihre Vorzüglichkeit? Nur jener, der so große Dinge an seiner demüthigen Magd gewirket hat, soll der Zeuge, der Belohner ihrer demüthigsten Unterwerfung gegen das Gesetz seyn. Geheiligte Mauern des Tempels zu Jerusalem! Niemal hat sich in eurem Umfange ein so schönes Beyspiel der tiefesten Unterwerfung gegen die höchste Majestät Gottes zugetragen, als eben jetzt.

Christliche Tempel! was müßt ihr sehen? jedoch ihr leblosen Mauern! ihr sehet, ihr höret, ihr redet nicht: Ich soll für euch das Wort führen. Und mich dünket, als gebe mir Gott den Befehl, wie vormal

seinem

seinem Propheten: Du Sohn des Menschen! zeige dem Hause Israel den Tempel! Ezech. XLIII. 10. Was war es noth, daß ein Prophet einem glaubigen Volke den Tempel zeigen sollte? stund doch dieser frey unter jedermanns Augen: seine heiligen Pforten waren angelweit geöffnet: und gleichwohl soll der Prophet dem Hause Israel den Tempel zeigen? und was sollt' er ihnen dann endlich zeigen? die mit Golde bekleideten Wände? die Auszierungen der Altäre? die köstliche Kleidung der Priester? Nein: dieses würde die Kinder Israels zu einem Stolze haben verleiten können, gleich als hätten sie, oder ihre Väter den keineswegs ihrer Schankungen bedürftigen Gott bereichet. Sie sollen den Tempel ansehen zu ihrer Beschämung. **Du Sohn des Menschen! zeige dem Hause Israel den Tempel, damit sie beschämet werden.** Ach Gott! Und ja: Christen! wie stehen auch in unsern heiligen Tempeln Heiligkeit und die Beschämung über die Entheiligung des Orts vielmal beysammen? was soll ich dann ihnen zeigen? den Hochmuth gewisser unchristlichen Christen, die sich schämen, mit dem Pöbel vereinbaret, entweder bey den Richterstühlen des Bußgeheimnisses, oder bey dem Tische des Herrn, oder bey den Anbetungen des allerheiligsten Altarssakrament, oder bey andern Religionsübungen sich sehen zu lassen? den Hochmuth jener, die es für etwas gar zu pöbelhaftes halten, sich vor dem unsterblichen Könige der Zeiten in Demuth darzustellen, ihn, den in einem unzugänglichen Lichte, und gleichwohl mitten unter uns wohnen:

nenden Gott mit gebogenen Knieen, mit gefalteten Händen, mit niedergeschlagenen Augen, mit züchtiger Stellung des ganzen Leibes anzubeten: dagegen ihre unbeständigen Augen von einer Seite zur andern werfen, um keine der irrdischen Schönheiten unbegrüßt zu lassen, die aus- oder eingehen? den Hochmuth jener, die in die Kirche gleich als auf eine Schaubühne einziehen, wo man sieht und gesehen wird; und zwar in solchem Pracht, den man an dem Heiligthume als eine Verschwendung tadeln würde, weil man schon die Altäre in einer rohen und rauhen Blöse, in einer bäuerischen Einfalt sehen kann, wenn nur der eigene Körper in die kostbaresten Stoffe eingewickelt ist; ja wohl gar die Gottseligkeit derer tadelt, die ihren Schmuck zur Zierde des Heiligthums verwendet haben.

Allein, wem mache ich so bittere Vorwürfe? ihnen, AA! derer Andacht mir allzubekannt und verehrungswürdig ist? Nein: haben sie aber nicht selbst schon dergleichen Leute gesehen, und sich äußerst an ihren Ausschweifungen geärgert? Ein Heide, ein Jude, ein Türk, ein Unkatholischer mag wohl solche spöttelnd fragen: **Wo ist dann dieser Leute ihr Gott?** Psalm CXIII. 2. Wollen sie zur Antwort geben: dort in dem Tabernakel, dort auf dem Altare, dort in den Händen des Priesters, der wirklich das unblutige Opfer unsrer Religion abhandelt; dort ist unser Gott, zwar ein verborgener, doch wahrhafter Gott: müßten sie sich nicht zur Beschämung von den Un- und Irrglaubigen in das Angesicht sagen lassen?

lassen? Dieß glaubt ihr, daß ein Gott mit seiner ganzen Gottheit und Menschheit, ein vermenschter Gott mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blute zugegen sey: wo ist dann eure Eingezogenheit, eure Ehrerbietsamkeit, eure Dienstleistung gegen einen so großen Herrn, als Gott ist, den ihr nach Anweisung eurer Religion unter den Brodsgestalten gegenwärtig anzubeten hieher gekommen seyd?

Dritter Theil.

Würden sie so billige Verweise anhören können, ohne schamroth zu werden: würden sie wohl eines Tages die fürchterlichen Aussprüche eines strafenden Richters übertragen? Eines Richters, den sie eben damal beleidigen, als sie sich vor seinem Throne einfinden, um Verzeihung ihrer begangenen Fehler von ihm zu begehren, und doch diese mit neuen Beleidigungen häufen? O wer die Ehrfurcht eines gerechten alten Simeons in dem heiligen Tempel hätte mit Augen sehen können! Er stund in dem Angesichte jenes Gottes, der bis auf selbige Zeiten noch immer den Namen eines schreckbaren Gottes, eines Gottes der Rache trug; er stund in der Gegenwart jener heiligen Hütte, von der in den alten Zeiten ein rachnehmendes Feuer ausgefahren ist, die Spötter des Heiligthums zu verzehren; er stund nicht ferne von jener Arche, derer Mishandlung ein fürchterlicher Herr der Heerschaaren mehr als einmal recht empfindlich bestrafet hatte. Sollte er nicht zittern? Dieser Tag war freylich für ihn ein Tag des reis-

nesten Vergnügens, das Ziel seiner Begierden, der, nach seinem eigenen Wunsche, letzte seines Lebens, weil er jenen, auf den die heiligen Stammväter, die gekrönten Könige, die gottseligen Propheten umsonst gewartet hatten, auf seinen Armen trug; und gleichwohl erkannte er auch in diesem kleinen Kinde seinen zukünftigen Richter. Er sah einen Heiland, dessen Erlösungskraft an vielen aus dem Hause Israel wirksam, dessen Gerechtigkeit aber auch an andern strafend seyn würde. **Er ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel.** Luc. II. 34. Wer saget uns, ob in diesem gottesfürchtigen Manne eine auf die Liebe gegründete Freude, oder der aus Ehrfurcht entstandene Schrecken, in Ansehung eines auf seinen Armen ruhenden Gottes, größer gewesen sey? Er sah einen Menschen, und erkannte einen Gott: Er sah ein Kind, ein schwaches Kind, und erkannte seinen Richter. So viel vermochte in ihm der Glaube.

Soll wohl dieses göttliche Glaubenslicht weniger bey Christen vermögen? wären die Kirchen nur Wohnhäuser unsers himmlischen Vaters, und man führte sich alldort so auf, wie sich wirklich viele aufführen: so wäre dieses schon ein strafbarer Frevel; wären sie auch gleichwohl Tempel eines unter uns wohnenden Gottes, und man achtete sie nicht höher, als in der That von manchen geschieht: so wäre es ein entsetzlicher Gottesraub. Da sie aber noch über das der Thron eines allwissenden, allsehenden, allgegenwärtigen Richters sind: wie soll

ich

ich jene Vermessenheit eigentlich benamsen, da man sich erfrechet, anstatt ihn um die Gnade der Versöhnung zu bitten, unter seinen heiligen Augen neue Unbilden zu verüben? Ueberlege man, ob ein für seine Ehre sonst eifersüchtiger Gott, wenn er schon jetzt langmüthig zusieht, auch an dem Gerichtstage jenes ungestraft werde hingehen lassen, was man sogar in den Kirchen sündiget. Wie? was man in den Kirchen sündiget, denken sie, AA? Freilich, gleichwie ihre Gottesfurcht von einem solchen Unwesen weit entfernet ist: also glauben sie nicht einmal, daß so was unter katholischen Christen möglich sey. Denken sie aber, sollen das keine Sünden seyn, was wir vielmal mit größtem Leidwesen und Verdrusse sehen müssen, daß es in den Kirchen geschieht? Ungebührlichkeiten, die man billig, wie dort unser Heiland in dem Tempel zu Jerusalem, mit einer aus Stricken geflochtenen Geissel aus der Kirche hinauspeitschen sollte: Ausschweifungen, die etwa noch auf einer freyen Straße, auf öffentlichem Markte, keineswegs aber in einem so heiligen Ort erträglich sind. Geschwätzer, Gelächter, Reden mit verführerischen oder verführten Augen — welch ein Aerger! und dieß alles in der leiblichen Gegenwart deines Richters, o frevelmüthiger Christ! So machst du dann die Kirche Gottes, sprach schon vormal ein eifernder Chrysostom, so machst du dann die Kirche Gottes zu einem Buhlhause, und fürchtest dich nicht, der allhier gegenwärtige Gott werde die Himmel ober dir mit schlagenden Donnerkeilen, oder die Erde unter deinen Füßen öffnen, dich zu vertilgen? Gewiß

ruft ein für die Ehre Gottes und seines heiligen Tempels ganz entzündeter Jeremias alle Geschöpfe, die Waffen zu ergreifen, um sich an jenen zu rächen, die Gott durch Entheiligung seines heiligen Hauses beleidiget hatten. Schärfet die Pfeile, und füllet die Köcher ... denn die Zeit der Rache des Herrn und der Rache seines Tempels ist gekommen. Jerem. LI. 11.

Beschluß.

Ehrwürdige Priester! denen die Ehre Gottes mehr, als je einem andern an dem Herzen liegen muß; ihr vorderstamst bewaffnet euch zu einer ganz ungewöhnlichen Art von Rache, die für das Christenvolk nicht anders, als fürchterlich seyn kann! Umsonst habt ihr bis jetzt mit dem Schwerte des Geistes, so das Wort Gottes ist, gegen die Unandacht, Stolz und Frechheit in den Gotteshäusern gekämpfet! Die Ehre eures unter den Brodsgestalten verborgenen Gottes könnet ihr anders nicht retten, als wenn ihr ihn aus den heiligen Tabernakeln, in den geheiligten Monstranzen herausnehmet, und etwa in eine Synagoge der Juden übersetzet. Eben so viele Ehre, oder gewiß keine größere Unehre wird der sakramentalische Gott unter seinen Feinden empfangen, als er unter seinem glaubigen Volke einnehmen muß. Und jener ihr Unglaube wird noch die Sünde verringern, die in uns wegen unserm Glauben nicht kann entschuldiget werden. Ich hab zwar zu viel gesagt: Wer weis aber, ob nicht ein so gewaltig mishan-

delter Gott sein christliches Volk mit dieser Strafe, der Entweichung von ihren Altären, von ihren Kirchen heimsuchen werde? Zittern wir schon jetzt; denn es ist mit der Entehrung des Heiligthumes nur gar zu weit gekommen. Amen.

Zweyte Predigt

Auf das Fest Mariä Reinigung.

Secundum legem.

Nach dem Gesetze. Luc. II. 22.

Eingang.

Gesetz, dem Gesetze schuldiger Gehorsam, Unterwürfigkeit gegen den Gesetzgeber, welch unangenehme, verdrüßige, harte Erinnerungen für den vom angebohrnen Hoffart aufgeblasenen Menschen? Er schreyet nur immer: Freyheit, Freyheit. Er will von keinem andern Gesetze wissen, als von jenem, welches die ungezäumte Begierlichkeit dem edlen, freygebohrnen Geiste als ein schändliches, aber doch ihm angenehmes Joch auflabet. Er will von keinem andern abhangen, als von seinem Eigensinne, verderbten Willen, viehischen Neigungen.

War es Wunder? wir haben so was von unsern ersten Aeltern erlernet, geerbet, die, weil sie Götter

werden wollten, nicht einmal mehr jene glückseligen Menschen geblieben sind, die sie waren. Götter wollten sie werden, niemand unterworfene, unabhängige Götter, von dem Gehorsam gegen ihren Schöpfer freygesprochene Götter: Aber, o weh den armen, an dem Körper mit tausend Schwachheiten ihres Elendes belasteten Menschen! weh den unglückseligen, in dem Gemüthe durch die Unruhe ihrer Leidenschaften zerrütteten Menschen! **Ihr werdet seyn wie die Götter!** I. Moys. III. 5. Dieß war das zauberende Kleid, mit welchem der arglistige Feind des menschlichen Geschlechts die ersten Menschen angelocket, eine Frucht zu kosten, derer Genuß sie von der Oberherrschaft ihres Gottes entledigen würde. **Warum hat euch Gott geboten?** V. 1. Ihr edlen Geschöpfe, ihr mächtigen Beherrscher der Erde, ihr ehrwürdigen Gebiether über alles, was auf der Erde, im Wasser, in den Lüften lebt und sich beweget? Wie? solltet, wolltet ihr einem andern, sey es auch gleichwohl euer Schöpfer, so knechtisch unterthänig seyn, daß ihr Befehle von ihm annehmet? Warum hat er euch geboten? Eine solche Demüthigung, Unterwürfigkeit reimt sich nicht zu eurem edlen, vollkommnen, göttlichen Wesen.

So wagten sie es dann: das Joch des Gehorsams haben sie zerbrochen, und dieser so übelgelungene Bruch hat ihnen selbst und uns ihrer Nachkommenschaft keinen andern Vortheil gebracht, als daß wir das Joch dennoch tragen müssen; und da wir es in dem Stande

der

der Unschuld mit Liebe, mit Freuden getragen hätten: es jetzt mit Ungeduld, und eben deswegen mit Beschwerniß tragen. Wir, wir alle sind es, über welche sich Gott durch den Mund des Propheten beklaget: Sie aber haben meinen Bund wie Adam übertreten, und dadurch wider mich gesündiget. Ose. VI. 7.

Der Sohn Gottes ist auf die Welt gekommen, durch seinen Gehorsam zu ersetzen, was wir durch den Ungehorsam unsers ersten Vaters verlohren hatten; und unter allen Kindern Adams ist nur eine einzige gewesen, die aber auch allein, indem sie in Adam nicht gesündiget hatte, von der sonst allgemeinen Seuche des hochmüthigen Ungehorsams nicht angesteckt ward. Jesus und Maria, jener der Gesetzgeber, diese von dem Gesetze nicht verbunden, jener ein wahrer Gott, der über das Gesetz, und diese eine göttliche Mutter, die außer dem Gesetze war, erfüllten dennoch mit größter Strenge ein Gesetz, welches für sie beyde nicht war gegeben worden.

Die Evangelisten versichern uns, daß von dem ersten Tage, als der Sohn Gottes in diese Welt eingetreten war, nicht ein Buchstab von dem Gesetze sey übergangen worden, den er nicht erfüllet hätte; und mit eben diesem Geiste belebte er seine Mutter, daß sie sich dem Gesetze in allem fügte, und zwar vorzüglich an diesem Tage, da sie sich einem Gesetze unterwarf, dessen Erfüllung sie unter die Reihe der gemeinen Weiber herabwürdigte, somit ihrer jungfräulichen Ehre äußerst nachtheilig war.

Welch auferbäuliche Beyspiele für uns, die wir ohne das Gesetz in tausend Unordnungen und Ausschweifungen gerathen! Das Gesetz war uns nothwendig, damit selbes uns den Weg zeigte, wie wir nach Gott trachten, wie wir unsere Pflichten erfüllen sollen. Und gewiß thut dieß das liebreiche Gnadengesetz Jesu Christi vorzüglich: wir aber übertreten es so frey, gleich als hätten wir keine so große Schuldigkeit, es zu erfüllen, oder als hätten wir nicht einmal über dessen Uebertretungen Rechenschaft zu geben. Christen! Nach dem Gesetze müssen wir leben: nach dem Gesetze werden wir geurtheilt werden.

Der Herr des Gesetzes gebe uns den Geist der Liebe, daß wir sein Gesetz vollkommen halten.

Erster Theil.

Die Unterwerfung gegen Gott ist allen vernünftigen Geschöpfen so wesentlich, als eben die Unabhängigkeit eine diesem höchsten Wesen unabsonderliche Eigenschaft ist. Das Geschöpf hat kein anderes Leben, als von dem ersten Leben, keine andere Bewegung, als von dem obersten Beweger, keine andere Wesenheit, als von dem unerschaffenen Wesen. **In ihm leben wir, bewegen uns, und sind.** Act. XVII. 28. Und diese Abhängigkeit bringet in den vernünftigen Geschöpfen, dergleichen der Mensch eines ist, die Schuldigkeit mit sich, dem allerheiligsten, dem gerechtesten Willen des Schöpfers, unsers Gottes zu gehorsamen. Dieser

Wille

Wille Gottes ist nun es, was ich Gesetz nenne. Daher giebt man in den Schulen so viele Gattungen des Gesetzes an, als auf wie vielerley Art sich Gott gewürdiget hat, dem Menschen seinen Willen zu erklären.

Da redet man von einem natürlichen Gesetze, von dem mosaischen Gesetze, von dem christlichen Gesetze. Jenes erste ist allen vernünftigen Geschöpfen gemein. Es ist uns von Gott, wie der Apostel redet, in das Herz gepräget, geschrieben. Rom. II. 15. Auch die von der göttlichen Gnade allerverlassenste, oder besser zu sagen, die sich von der Gnade Gottes am weitesten entfernet haben; Götzendiener, welche die Herrlichkeit des ewigen, unzerstörlichen, unsichtbaren Gottes in die Bildnisse sterblicher, unvernünftiger Thiere verwandelt haben; unmenschliche Wilden, wie sie noch heutzutage in den Barbareyen von Afrika, in den Wüsteneyen von Asien, in den Wildnissen von Amerika, auch zum Theile in den äußersten Gränzen unsers Europens herumirren; Leute ohne Gott, ohne Religion, ohne Tempel, ohne Altar, ohne Opfer; alle diese haben doch in ihrem eigenen Herzen ein Gesetz, das ihnen nicht verborgen seyn kann, die Erkenntniß und Unterscheidung des Guten und des Bösen, die Bestrafung ihres eigenen Gewissens, wenn sie Böses thun; hingegen die Ruhe, den Trost, die Freude des Gemüths, wenn sie Gutes wirken; diese Erkenntniß ist ihr Gesetz. Sie sind ihnen selbst ein Gesetz. V. 14.

Deutlicher hat sich Gott gegen jenes Volk erkläret, welchem der Heydenlehrer diesen Vorzug einräumt, daß ihm die Ausspräche Gottes seyen anvertrauet worden, da Gott den Kindern Israel das Gesetz auf zwoen steinernen Tafeln, mit seinem eigenen Finger geschrieben, durch seinen Diener Moyses gegeben hat. In der Hauptsache war dieses Gesetz kein anders, als eben das natürliche Gesetz, massen einem jeden vernünftigen Menschen durch sein eigenes Gewissen eben so bekannt ist, daß nur ein einziger wahrer Gott seyn könne, daß man die Aeltern ehren müsse, daß Todtschlag, Diebstahl, Unlauterkeit verboten seyen, als dem Jude aus dem Gesetze der zwoen Tafeln. Das geschriebene Gesetz sind eigentlich die von Gott bey dem Dienste des Tabernakels, bey den Opfern gebotenen Handlungen, bestimmten Gebräuche in ihren Gerichtshändeln: und dieses war den Juden ihr sonderbares Gesetz, weil es sie allein verband, bis es endlich von dem obersten Gesetzgeber Jesus Christus ist gänzlich abgethan worden. Man muß gestehen, daß dieses Gesetz wegen der vielen, manchmal in gewissen Kleinigkeiten bestehenden Geboten sehr beschwerlich gewesen sey. Petrus nennet es, zumal nachdem selbes durch die abgeschmackten Muckenfängereyen der abergläubischen Schriftgelehrten, in manchen Stücken übertrieben ward, ein Joch, welches weder wir, wie er sagt, noch unsere Väter haben tragen können. Act. XV. 10.

Diesem zweyfachen Gesetze hat endlich Gott seine rechte Vollkommenheit gegeben, da er der Welt seinen

Willen jetzt nicht durch den Dienst der Engel, nicht durch die Tafeln des Moyses, nicht durch den Mund je eines sterblichen Propheten, sondern durch seinen eingebohrnen Sohn geoffenbaret hat. Mannigfaltig, schreibt Paulus, und auf vielerley Weise hat vor Zeiten Gott mit unsern Vätern durch die Propheten geredet ... in diesen Tagen aber hat er mit uns geredet durch seinen Sohn. Hebr. I 1. 2. Dieses ist nun jenes heilige Gesetz, von welchem die Weissagungen der Propheten ergangen sind. Isaias sagt: Von Sion wird ein Gesetz ausgehen. II. 2. Jeremias: Gott wird ein neues Gesetz in die Herzen seiner Auserwählten schreiben. XXXI. 33. David: Es wird seyn ein unbeflecktes Gesetz, ein Gesetz, das die Herzen bekehret. Psalm XVIII. 8. Es ist ein göttliches Gesetz, welches der Sohn Gottes von dem Himmel herabgebracht, welches die Apostel mit ihrem Schweiße in der ganzen Welt verbreitet, welches unzählbare Märtyrer mit ihrem Blute unterzeichnet haben. Es ist ein hohes, edles, übermenschliches Gesetz, welches weder die fleischliche Synagoge, noch das viehische Heidenthum hat begreifen können oder wollen. Es ist ein mächtiges Gesetz, unter welchem sich doch endlich aller Witz der Gelehrten, alle Macht der Gewaltigen, alles Ansehen der Großen, alle Widerspenstigkeit der Unglaubigen hat beugen und neigen müssen; ein Gesetz, in welchem wir durch die Gnade Gottes gebohren sind; ein Gesetz, nach welchem wir als Christen leben müssen.

Hier

Hier nun stehen wir an einem hohen, und für manche unersteiglichen Berge. Sagen nicht Christen, aber solche, an denen Tauf und Chrisam verlohren ist; solche, die fast bedauern, daß sie durch ein so heiliges Gesetz sind erleuchtet worden; sagen sie nicht, was Averroes, ein gottloser Mahomets Knecht, zu sagen sich die Freyheit genommen hat? Nachdem dieser Bösewicht alle Gesetze beurtheilet hatte, hielt er doch noch das Christliche für das Beste aus allen; aber in Rücksicht auf dessen hohe Pflichten nannte er es ein Gesetz von unmöglichen Dingen. Hätte er gesagt, das christliche Gesetz sey eine Sammlung hoher, der Sinnlichkeit widerstrebenden Gebote: so wollte ich ihm allerdings Beyfall gegeben haben, selbst derjenige, der uns dieses Gesetz gegeben hat, nennet es ein Kreuz, eine Bürde, ein Joch. Und wenn er schon dieses Kreuz mit dem Oel seiner Gnade salbet; wenn er schon die Bürde durch seine Hülfe erleichtert; wenn er schon das Joch durch seinen Beystand süß macht: so ist es doch allezeit ein Kreuz, eine Bürde, ein Joch.

Wer wollte läugnen, daß es unsrer von so mancherley, von so ungezäumten Leidenschaften zerrütteten Natur schwer fallen müsse, gegen solche einheimischen Feinde alle Augenblicke, so zu sagen, im Felde liegen, immer streiten, und zwar so, daß man seine Feinde in etwas demüthigen, aber niemal ganz ausrotten könne. Wenn mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich,

und

und folge mir nach. Luc. IX. 23. Es ist nichts leichtes (ich gestehe es, und erkläre mich nur für einen oder den andern Fall) Es ist nichts leichtes, eine so unbändige, so schnell ausbrechende Neigung, als der Zorn ist, dergestalt einhalten, daß man sich durch keine innerliche, bedachtsame, unordentliche Bewegung, will geschweigen durch Gebärden, durch Worte gegen seinen Nebenmenschen entrüstet zeige: und doch was sagt unser Gesetzgeber? Glaubet nicht, daß ich gekommen sey, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern zu erfüllen, zu verbessern. Matth. V. 17. Bey den Alten hieß es freylich: du sollst nicht tödten: ich aber sage, weil ich dieses Gebot zu seiner ersten Vollkommenheit bringen will: ihr sollet euch nicht erzürnen, noch weniger in unanständige Worte herfür brechen. Es ist nichts leichtes, alle unziemlichen Begierden des Fleisches in der Brut ersticken: sonst hieß es: du sollst nicht ehebrechen: ich aber sage noch mehr: ich verbiethe den Meinigen alle ungebührliche Anblicke. Den Funken, der ein so schädliches Feuer anzünden könnte, sollen sie alsbald auslöschen. Ein Freund, eine Gesellschaft, ein Umgang, der dir so lieb wäre, als dein Auge, so nothwendig, als deine rechte Hand, ärgern sie dich: reisse sie aus, schneide sie ab, wirf sie von dir. Es ist nichts leichtes, seine Begierden in die so eng abgemessenen Schranken eines rechtmäßigen Ehebettes einzuschließen; und die Jünger Christi, da sie dieses nach der ersten Einsetzung des Schöpfers im Anfange der

Welt

Welt gebiethen hörten, sagten, so sey es nicht einmal gut, sich verehlichen. Matth. XIX. 10. Freylich gab Moyses die Erlaubniß, oder vielmehr sah er durch die Finger, da die Juden sich aus jeder erheblichen Ursache scheiden ließen. So war es aber nicht, da Gott einen Mann und ein Weib in eine nicht anders als durch den Tod zertrennliche Gesellschaft zusammen gab; und darum, so sage ich: Dieses Band muß zwischen einem und einer heilig seyn, und ein Auge, das sich lüsternd auf einen fremden Gegenwurf schlägt, ist ein ehebrecherisches Auge, es zeuget einen Ehebruch in dem Herzen. Es ist nichts leichtes, in so verschiedenem Umgange, Handel und Wandel, seine Zunge jederzeit so in dem Zaume zu halten, daß sie niemal gegen die Wahrheit, niemal gegen die Aufrichtigkeit sündige. Den Alten war verboten falsch zu schwören, ich sage aber: Ich fodere von meinen Nachfolgern einen so aufrichtigen Umgang untereinander, daß mehr nicht vonnöthen ist, als Ja, Ja, Nein, Nein. Es ist nichts leichtes, Verläumdung ohne Entschuldigung, Unrecht ohne Klagen, Verfolgung ohne Widerrede, Unbild ohne Rache erdulden. Das alte Gesetz erlaubte Auge für Auge, Zahn für Zahn zu fodern. Ich aber sage euch: Gehet nicht vor Gericht, und wenn euch jemand den Rock nehmen will: so gebt ihm auch den Mantel. Es ist eben so leicht nicht, seinen Nebenmenschen lieben, wie sich selbst; Leute lieben, die, wenn sie uns auch nichts Uebels thun, wegen ihrer ungeschlachteten Sitten, wegen ihres angemaßten Hochmuths,

muths, wegen ihrer Unart, Unfreundlichkeit im Umgange gewiß nichts liebenswürdiges zeigen. Die Alten glaubten, weil ihnen gesagt war: Du sollst deinen Nächsten lieben, es sey ihnen erlaubt, ihre Feinde zu hassen. Ich sage euch, höret ein neues Gebot: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, betet für die, so euch verfolgen.

Entsetzet sich nicht unsre gemächliche, zornsüchtige, lästerende, hinterhältische, rachgierige Natur ab allen diesen Geboten? Empfindet sie in Ausübung deren keine Beschwerniß? O ja: und diese Beschwerniß hat unser Gesetzgeber, wenn er es schon gekonnt hätte, nicht heben wollen, damit das Verdienst größer, und der Lohn reichlicher wäre. Was Verdienst? was Lohn? Ach! Wer aus uns wird der ewigen Verdammniß entgehen können, in einer so großen Anzahl der Gebote, deren gar viele uns unter dem Verlust der ewigen Seligkeit verbinden? wer wird ein solches Leben führen können, als das Christengesetz von seinen Anhängern erheischet? Allezeit im Geiste gekreuziget leben sollen? die Augen schließen, wenn ihnen reizende Gegenstände schmeicheln? sich auf ewig von Gesellschaften, von Gelegenheiten absondern, die uns allein Vergnügen machen, nur deswegen, weil sie ein wenig gefährlich sind? das Geblüt dämpfen, wenn es entweder von der Liebe erhitzet, oder vom Zorn, Haß und Rache entzündet ist? O! das ist nicht wohl möglich, es ist wenigstens zu hart, das Gesetz ist zu schwer.

Uebereilen sie, AA! ihr Urtheil, ihren Entschluß nicht, bis sie gesehen haben, was sich dort auf den Küsten des rothen Meeres zutrug. Israel, ein Volk von sechsmal hundert tausend streitbaren Männern, zieht gesammter Hand aus Aegypten; es stehet aber wirklich in einer solchen Enge, daß es einer Gefahr nicht entgehen kann, ohne in eine größere zu fallen. Auf dem Rücken haben sie Aegypten, jenes Aegypten, welches sie mit List verlassen, ja ausgeplündert haben; vor ihren Augen und zur Rechten ein Gebirg, das sie, und zumal mit so vielem Gepäcke, ohnmöglich übersteigen können: zur Linken ein tobendes Meer. Moyses! hier mußt du einen Entschluß fassen, der im Stande ist, dich sammt dem ganzen Volke zu retten. Zurück gehen, wäre nichts anders, als dem Feinde in die Hände laufen, der schon wirklich mit einem fürchterlichen Heere auf dem Nacken ist. Moyses! es muß kurz entschlossen seyn. Pharao kömmt schon, die Ketten, die ihr abgeworfen hattet, euch wieder anzulegen. Ich finde kein anders Mittel euch auf Gnade und Ungnade des Wassers zu ergeben, welches vor euch ist. Großer Gott des Himmels! was für eine Bestürzung, welch eine Verzweiflung unter einem Volke, das du aus Aegypten geführet hast! War es wohl nöthig, sie aus der Dienstbarkeit zu entführen, damit sie ihr Grab in den Wellen fänden? Ach hilf jetzt! Gut Herz! ihr wiewohl wegen eures Unglaubens keines Wunders würdige Kinder Israel! sehet da die Hand, die euch führet, sehet den Gott, der euch schützet, sehet das Meer in

zwo Mauern aufgebäumet! so sehr es euch mit seinen tobenden Fluthen schreckte: so viel Weg soll es euch machen, da ihr durchziehet. Wo zuvor Wasser gewesen war, da ließ sich ein trockenes Erdreich sehen, also daß im rothen Meere ein Weg ohne Hinderniß, und in dem sehr tiefen Abgrunde ein grünes Feld war. Sap. XIX. 7. Es soll euch erquicken mit annehmlichen Blumen, mit wohlriechenden Kräutern, die auf seinem Boden wachsen. Ihr fürchtet da ein Grab, und sehet! ihr findet ein Paradiese.

Christen! wenn wir auch nichts wüßten von jenen himmlischen Tröstungen, von jener übernatürlichen Ruhe des Gemüths, die der Heiland allen denen verspricht, welche sein Joch auf sich nehmen: so müßte uns die gesunde Vernunft allein überzeugen, daß in Ausübung der Tugend ein ungemeines Gut verborgen liege; so wie im Gegentheile das Laster ein heimliches Gift mit sich führet. Hat der Erdboden jemal ein in fleischliche Laster versenktes Herz getragen: so war es jenes des Augustins. Ich kann ihn nicht häßlicher schildern, als ihn seine eigene demüthige Bekenntniß mit eigener Feder abmalet. Lange Jahre stritten miteinander Gott und Augustin, die Gnade und die Sünde, das Gesetz Jesu Christi, und die Lüsten des Fleisches. Einer Seits sagte ihm die Gnade, es müßte ein für allemal dem ärgerlichen Leben ein Ende gemacht werden: anderer Seits aber stellte ihm sein schwaches Fleisch das Gesetz Gottes mit den schrecklichsten Farben vor. Gleichwohl fasset

er Herz; er will das Gesetz ergreifen: allein, von dessen Schwere abgeschreckt, weichet er zurück, nicht ohne Schmerzen und Verdrusse über seine eigene Unentschlossenheit; er zaudert, zaget, verzweifelt an seiner Besserung, bis endlich die Gnade sieget; und hören sie nun den zuvor so wankelmüthigen Augustin: „Es ist mir „süß geworden, mich jener fleischlichen Süßigkeiten „zu entschlagen, und da ich mich zuvor gefürchtet hat„te, sie zu verlieren, war mirs jetzt ein Vergnügen, daß „ich sie verlohren hatte.“ Lib. IX. Confess. C. I. Ja: Dieß hat das Gesetz Jesu Christi an sich, daß es von außen herb und bitter scheinet, von innen aber süßer ist als Honig und Honigseim. Psalm XVIII. 11. Und wie? wenn auch das Gesetz noch so schwer wäre: wollten wir unserm rechtmäßigen Herrn nicht als getreue Knechte dienen? **Dein Knecht bewahret das Gesetz.** V. 12. Wollten wir nicht in Rücksicht des darauf gesetzten Lohnes gerne alle Beschwernisse auf uns nehmen, und beherzt überwinden? **Wer es hält, der erlangt eine große Belohnung.** V. 12.

Zweyter Theil.

So laßt uns also nach dem Gesetze leben, denn nach dem Gesetze werden wir geurtheilt werden. Menschliche Gerechtigkeit machet die Uebertreter ihrer Gesetze gleich handvest, um ihnen keine Zeit zu lassen, daß sie entgehen. Von der göttlichen Gerechtigkeit haben wir freylich unterweilen Beyspiele, die fürchterlich genug

sind,

sind, daß sie die Uebertreter ihres Gesetzes auf der Stelle, bey frischer That, in der ersten Sünde ergriffen, und vor Gericht gefodert habe. Wenn wir aber die große Anzahl der täglichen Uebertretungen ansehen; wenn wir uns selbst dießfalls für Zeugen wollen gelten lassen: so dürfte es scheinen, als werde alles dieses ungeahndet, ungestraft bleiben. Allein, es ist alles auf eine Zeit vorbehalten, wo sich das Gesetz nicht mehr von uns wird richten lassen, sondern wo wir nach dem Gesetze werden gerichtet werden; ja wo uns als Uebertreter das Gesetz selbst richten und bestrafen wird, so vielmal als wir gesündiget haben. Jakob, der Apostel, nennet das christliche Gesetz ein königliches Gesetz, ohne Zweifel, weil es von der Liebe als einer Königinn aller Tugenden gekrönet ist, welches Gesetz ihr übertretet, wenn ihr Sünde thut, und werdet von dem Gesetze als Uebertreter bestrafet. Jac. II. 9.

Wie oft muß sich das Gesetz in unsrer Lebenszeit von uns frey beurtheilen und frech übertreten lassen? Einmal fehlt es uns an der Erkenntniß des Gesetzes, die wir doch haben könnten und sollten. Wir wollen aber lieber in dem Irrthume bleiben, damit wir nicht gehalten sind, das Gesetz zu erfüllen, und so wagt die Unwissenheit, eine angemaßte, eine sträfliche Unwissenheit, einen Sprung über das Gesetz hinaus. Ein andersmal ist das Gesetz zu hart für unsre Zärtigkeit, schädlich an der Gesundheit, zumal gewisse Gebote der Kirche, und gleich müssen erschlichene Entledigungen

dem Gesetze eine gefährliche Wunde schlagen; dann ist das Gesetz in gewisser Maaß unmöglich, wo die Neigung zu heftig, die Versuchung zu stark ist, und da fällt die Gebrechlichkeit, die Schwachheit gar mit allen beyden Tafeln übern Haufen.

Wie viele unächte Auslegungen, wie viele Verdrehungen, wie viele Verhöhungen muß das Gesetz von falschen Lehrern, von bösen Christen, von gottlosen Spöttern ertragen? dieß heisset das Gesetz urtheilen. Es schweiget dermal, aber alsdann wird es seinen Mund eröffnen, es wird ohne Ausnahme, ohne Absicht, ohne Barmherzigkeit über uns urtheilen. Ohne Ausnahme; denn gleichwie noch nie ein Mensch von dem über alle sterblichen gefällten Sterbgesetze einen Freybrief erhalten hat: also ist auch für alle das Gericht gesetzt, in welchem über alle Uebertretungen des Gesetzes Rechenschaft gefodert wird. Da wird der Heide, der von unserm göttlichen Gesetze keine Wissenschaft, keine Kenntniß gehabt hat, zwar ohne unser Gesetz verdammt werden, wie der Apostel sagt: denn Alle, die ohne das Gesetz gesündiget haben, werden auch ohne das Gesetz zu grunde gehen. Rom. II. 12. weil er sich gegen das natürliche, ihm genugsam durch die Vernunft erklärte Gesetz versündiget hat: welchem, wenn er getreu nachgelebt hätte, gewiß würde ihm Gottes Fürsehung fernere Gnadenmittel an die Hand gegeben haben. Da wird der Jude, da werden andere Unglaubigen, die, weil sie mitten unter Christen wohnen, das Gesetz Jesu

Christi

Christi haben kennen gelernet, aber aus Verstockung niemal haben annehmen wollen, gerichtet werden, ohne das Gesetz, das ist, nicht nach unserm, sondern nach eben dem natürlichen Gesetze, und weil sie dieses viel-mal übertreten haben: so werden sie verdamnt. Da wird auch der Christ über die allgemeinen Pflichten seines Christenthumes, aber auch über die besondern Obliegenheiten seines Standes, nach der Vorschrift seines heiligen, unbefleckten Gesetzes gerichtet werden, wie eben der Apostel spricht: Die unter dem Gesetze gesündiget haben: werden durch das Gesetz gerichtet werden. V. 12.

Ohne Rücksicht der Personen. Alle Macht, die auf dieser Welt an keine menschlichen Gesetze sich binden läßt, und auch das göttliche Gesetz ohne Scheu übertritt, muß sich allda richten lassen; und oft mit so größerer Verantwortung, je erhabener das Ansehen auf Erde, mithin das Aergerniß vor dem Volke größer war. An der Thür der göttlichen Gerichtsstube legt man alle Titel ab. Dort weis man von keiner päpstlichen Heiligkeit, von keinen Emminenzen, von Hoch- und Ehrwürden: da hört man nichts von Majestäten, von Durchlauchten, von Excellenzen, von Gnaden, von Herrlichkeiten. Kronen, Zepter, Wappen bleiben noch höchstens bey dem starrenden Körper so lange liegen, bis man ihm die drey Schaufeln Erde, daraus er gemacht ist, dahin er zurückkehren muß, nach geworfen hat. Und indessen schwebt der von allem irrdischen entblößte

Geist vor seinem Richter: das Buch, aus dem er gerichtet wird, ist das Gesetz. Hat er sich des verletzten Gesetzes schuldig gemacht: so wird er durch das Gesetz verdammt.

Ohne Barmherzigkeit. Sey es ein vor den Augen der Welt unschuldig geschienenes Alter, sey es ein schwaches, zartes Geschlecht, sey es eine Lieb und Mitleiden reizende Gestalt: haben sie das Gesetz beobachtet? denn nach diesem werden sie geurtheilet. Haben sie es übertreten: so werden sie durch das Gesetz verdammt. Betrüget euch nicht selbst, ruft uns der Apostel zu: Weder die Unkeuschen, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenen, noch die Verläumder, noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen. I. Cor. VI. 9. 10. An dem himmlischen Jerusalem ist mit unauslöschlichen Buchstaben angeschrieben: Hier kann nichts befleckres eingehen. Apoc. XXI. 27. Komme eine ansehnliche Hoheit mit einem glänzenden Gefolge der Dienerschaft: sie wird nicht eingelassen. Rücke eine fürchterliche Kriegsmacht mit gewaffneter Hand an: sie wird den Himmel nicht einnehmen. Weine und heule, flehe um Gnade und Barmherzigkeit jenes Alter, welches seine gesetzwidrigen Handlungen nur Schwachheiten heisset; suche es sich mit seinen blühenden Jahren, mit seiner Gebrechlichkeit zu entschuldigen, umsonst: was mit

Sünden befleckt ist, gehört nicht in das Reich Gottes. Dieß ist das gerechte Urtheil, der unwiderrufliche Ausspruch des Gesetzes.

Beschluß.

Ach Gott! wie vielmal, wie schwer, wie vorsetzlich, wie muthwillig, wie boshaft versündiget man sich gegen das Gesetz? gegen das heiligste, reineste, unbefleckteste Gesetz Jesu Christi? und wenn man auch kein Christ wäre: wie freventlich handelt man gegen das, was uns der Finger Gottes in das Herz geschrieben hat; gegen jene gesunde Vernunft, die man doch so gewaltig anpreisset, als die einzige Richtschnur eines ehrbaren, frommen Lebens. Ein eitler Mensch, sagt Job, blähet sich in Hoffart auf, und hält dafür, er sey frey gebohren, wie ein junger Waldesel. XI. 12. der freylich ohne Zaum, ohne Zügel, ohne Aufsicht, ohne Herrn, ohne Gesetz, aber auch ohne Vernunft in den Wäldern herumirret. Der Mensch will frey seyn, er will weder Gott, noch seiner heiligen Kirche unterthänig seyn. Aber, o schädliche Freyheit, die ihn in die Dienstbarkeit, in die schändliche Sklaverey der Sünde, des höllischen Geistes gestürzet hat. Und weil er das Joch, das süße Joch Jesu Christi nicht eine kurze Zeit tragen will: so wird er das Joch des Zorns Gottes in ewiger Dienstbarkeit unter den Verdammten tragen müssen. Amen.

Dritte Predigt

Auf das Fest Mariä Reinigung.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum legem Moisi, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze des Moyses erfüllet waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstelliten. Luc. II. 22.

Eingang.

War denn Maria so streng an das Gesetz gebunden? An ein Gesetz, von welchem uns der heilige Geschichtschreiber sagt, daß sie es nach seinem ganzen Inhalt, nach aller Strenge erfüllet habe? Nein: spricht das Gesetz selbst. Maria war zu dem, was sie that, nicht verbunden. Was in ihr empfangen war, war von dem heiligen Geiste; ihre Geburt war durchaus unbefleckt, ihr erst- und eingebohrnes Kind ist der wahre Sohn des ewigen Vaters. Das Gesetz, auf welches sich der Evangelist beziehet, ist mit solchen Worten in den Schriften des Moyses abgefasset, daß man wohl sieht, ein allwissender Gesetzgeber habe die von Ewigkeit auserwählte Mutter seines göttlichen Sohnes von

diesem Gesetze ausnehmen wollen. So hatte auch das Jesus Kind diese gesetzmäßige Heilung nicht vonnöthen, denn es war selbst die Quelle aller Heiligkeit. Umsonst trug man ihn in die heilige Stadt Gottes, in den Tempel, weil von ihm der Tempel, der Altar, und selbst das innerste Heiligthum allen seinen Werth, seine ganze Heiligkeit empfangen mußten. Wo dieser Sohn des lebendigen Gottes war, dort war der heiligste Tempel, das wahre Heiligthum. Seinem himmlischen Vater von ihm ein angenehmes Opfer zu machen, war nicht vonnöthen, daß man den vierzigsten Tag nach seiner Geburt erwartete. Schon in dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung stellte er sich dem Herrn dar als ein vollkommnes Opfer zur Aussöhnung der sündhaften Welt mit dem beleidigten Vater, zur Tilgung der Sünde, zur Erlösung des menschlichen Geschlechts. Der Schoos der Jungfrau war der Tempel, und das noch kleine Herz des eingefleischten Wortes war der Altar, auf welchem dieses Opfer entrichtet wurde.

Kurz: Maria war an dieses Gesetz nicht gehalten, ja das Gesetz sprach sie ausdrücklich von jener Pflicht los, die andern Müttern hatten sich durch gewisse Opfer und durch das Gebet der Diener des alten Bundes reinigen zu lassen; und Jesus, als der Gesetzgeber selbst, war über das Gesetz, welches er nur für die übrigen Kinder gegeben hatte, daß sie dem Gott ihrer Väter in seinem Heiligthume sollten dargestellt werden: und doch wie eilfertig, wie genau, wie andächtig erfüllet Jesus

sowohl als die göttliche Mutter dieses Gesetz? Nachdem die Tage der Reinigung Mariä erfüllet waren, nach dem Gesetze des Moyses, brachten sie Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten.

Allerliebste! tausend und tausend Frauen kamen mit ihren neugebohrnen Kindern nach Jerusalem: wie wenige kamen von dem wahren Geiste des Gesetzes getrieben? sie kamen nach der Gewohnheit, sie kamen, vielleicht manche mit Verdrusse, vielleicht einige aus blossem Zwange des Gesetzes, gewiß nicht eine einzige mit jener Andacht, als Maria an dem heutigen Tage. Tausend und tausend Erstgebohrne wurden in den Tempel gebracht, keines deren wußte, welche gottesdienstliche Handlung mit ihm vorgenommen ward: aber der Sohn Gottes machte sich durch die Hände seiner jungfräulichen Mutter und seines heiligen Nährvaters dem ewigen Vater zu einem angenehmsten Opfer, ja er selbst flößte diesem heiligen Ehepaar jenen Andachtsgeist in das Herz, wodurch ihr Gottesdienst dem Allerhöchsten desto angenehmer wurde.

Welches Beyspiel für uns? Allerliebste! doch, ich will erst sagen: welche Beschämung für uns? Unser heiliges Gesetz schreyet uns immer in die Ohren, es verweiset uns seine Uebertretungen, die wir nicht, als mit größter Verachtung des Gesetzgebers begehen können, da Jesus und Maria sich einem Gesetze unterwerfen, welches sie nicht verbindet. Lernen wir von ihnen,

wie wir die gemessenen Pflichten unsers heiligen Gesetzes erfüllen sollen. Weil aber dieses viel zu weitschichtig fallen würde: so schränke ich mich nur auf die äußerlichen gottesdienstlichen Handlungen in unsrer heiligen Religion ein. Diese sollen wir verrichten mit einem wahren Geiste, das ist, erstlich in der Absicht, Gott zu ehren; zweytens aus aufrichtiger Hochschätzung gegen die Religion; drittens mit Erbauung unsers Nebenmenschen. Das Beyspiel unsers Erlösers und seiner heiligen Mutter wird uns hiezu anweisen.

Erster Theil.

Gott sieht freylich das innere des Menschen: ja aus dem innern richtet er das äußerliche. Die innerlichen Triebe des Herzens, mit denen sich der Geist zu Gott, dem höchsten, anbetungswürdigsten Wesen bekehrt, sind das wesentliche unsers Gottesdienstes. Mit diesem aber begnüget sich Gott noch nicht. Weil er uns in eine Kirche, in die einzige wahre Kirche, in die alleinseligmachende Kirche als sittliche Glieder dieses sittlichen Leibes versammelt hat: fodert er von uns, daß wir uns in dem äußerlichen nach der Vorschrift, nach den Gebräuchen dieser Kirche fügen, wenn wir ihm den gebührenden Dienst erweisen wollen. Diese unsre heilige Kirche, als die reine, die unbefleckte Braut Jesu Christi hat ihre eigenthümlichen, gewiß nicht anders als gottgefälligen Handlungen der Religion, deren einige lediglich geboten sind, und die, ohne sich einer Ue-

bertretung des Gesetzes schuldig zu machen, nicht können unterlassen werden, andere aber sind willkührlich, und hangen nur von jenen innerlichen Trieben der Andacht ab, die freylich mehr oder weniger in verschiedenen Herzen wirken.

Leute, die nur immer mehr nicht thun wollen, als wozu sie eben das Gesetz, die heilige Religion unter dem Verlust der ewigen Seligkeit verbindet, möchten diese doch überlegen: wenn Gott ihnen mehr nicht zum Vortheile thun wollte, als was er ihnen schuldig ist: was würden sie erhalten? Nichts; denn Gott ist uns nichts schuldig; und was er uns in der Ordnung der Gnade ertheilet, ist eben darum keine Schuldigkeit, weil es eine Gnade ist; in der Ordnung der Natur aber fleußt alles her von einer nur freygebigen Hand Gottes, der auch sogar diese mindern Güter ausspendet, wem, und wie er will. Sage man ihnen: sie können sich vor jenem großen Gott, vor dem die Saulen des Himmels zittern. Job. XXVI. 11. und unter dem sich auch diejenigen beugen, welche den Erdkreis tragen. IX. 13. sage man ihnen, vor diesem großen Gott können sie sich niemal zu viel erniedrigen; und wenn sie alles gethan haben: so seyen sie doch unnütze Knechte. Luc. XVII. 10. Von dem Christenthume, von der Religion solcher Leute, was soll ich halten? Es ist ein Leib ohne Seele, eine Schale ohne Kern; denn da herrschet kein Geist, keine Wahrheit, sondern ein blos äußerlicher Zwang, und so bald dieser nachläßt, wird

das

das ganze Triebwerk in einer faulen Ruhe stillstehen. Die geringste Beschwerniß (man kann es nicht läugnen, man will es nicht läugnen, daß die Erfüllung unserer Religionspflichten deren einige mit sich führe) die geringste Beschwerniß wird vermögend seyn, das ganze Triebwerk des Gottesdienstes zu hemmen, so wie ein Uhrwerk von einem auch kleinsten Stäublein in seinem Laufe gehindert wird.

Aufrichtige Andacht gegen Gott, Hochschätzung gegen unser heiliges Gesetz, Auferbauung gegen unsere Glaubensgenossen müssen uns in einem unaufhörlichen Triebe erhalten, damit wir die Handlungen unsers Gottesdienstes ohne Heucheley, ohne Zwang, ohne Aerger entrichten. Ohne Zweifel ist in allen gottesdienstlichen Uebungen, die jemal ein Volk, ein Geschlecht der Erde verrichtet hat, oder noch verrichtet, auch selbst bey den Un- und Irrglaubigen, die erste Absicht, Gott zu verehren. Die erste Menschen in der Welt, glücklich aus Anordnung Gottes selbsten, setzten ihren fürnehmsten Gottesdienst in dem, daß sie zur Bezeugung ihrer tiefesten Unterwerfung gegen das göttliche Wesen unvernünftige Thiere schlachteten; welche Gattung des Gottesdienstes auch selbst jene Völker, die von der Erkenntniß des wahren Gottes abgewichen waren, dennoch beybehielten. Und wem kann unbekannt seyn, wie mancherley Gattungen der Schlachtopfer, der Versöhnopfer, der Brandopfer, der Morgen- und Abendopfer, er, der Anbetungswürdigste selbst, durch seinen Diener,

den

den Moyses, jenem Volke angeordnet und geboten habe, in dessen engern Bezirke nur noch, so wie die Erkenntniß, also auch der Dienst des lebendigen Gottes aufbehalten ward? und warum so vielerley Opfer? war er vielleicht zu seiner Glückseligkeit solcher Opfer benöthiget? das sey fern. Hören sie nur, wie sich Gott selbst mit einem bittern Schmerzen gegen sein, wenn schon glaubiges Volk, durch den Mund des Propheten vernehmen ließ, da sie zu viel auf ihre Opfer pochten. Glaubt ihr wohl, ich sey der Kälber aus euren Ställen, oder der Böcke von euren Heerden bedürftig? Gewiß nicht; denn mir gehört alles Wildpret in den Wäldern, und alle Thiere, die auf den Bergen, oder auf den Wiesen weiden, die sind mein. Ich hab alles Geflügel der Luft in meinem Gewalt: darum wenn ich Hunger hätte: so wollte ich euch nicht darum ansprechen; oder meynet ihr wohl, ich wolle das Fleisch der Rinder essen, und das Blut der Böcke trinken? Psalm XLIX. 10. ꝛc. Nein: Alles dieses ist mehr nicht, als ein bloßes äußerliches Zeichen jenes Gottesdienstes, den ihr mir erweisen wollet, und den ich mich würdige von euren Händen anzunehmen.

Und in der That, wie konnte einem unsterblichen Gott zur Ehre gereichen, wenn etwa ein unvernünftiges Vieh zur Schlachtbank geführt, und ihm durch die Hand des Priesters die Kehle abgestoßen wurde? Wenn das noch rauchende Blut um die heiligen Altäre floß?

wenn der Dampf von dem verbrannten Fleische in die Höhe stieg? was konnte hievon einem unendlich großen Gott für eine Ehre zuwachsen? Ja, Allerliebste! aber nur in der Vorbedeutung jenes großen, allerheiligsten, göttlichen Opfers, welches der Sohn Gottes zu seiner Zeit auf dem Altare des Kreuzes seinem himmlischen Vater an und in seinem eigenen Leibe auf eine blutige Weise entrichten würde. Hören wir ihn bey dem Propheten reden: Schlacht- und Brandopfer hast du, o Gott! nicht begehrt: Mir aber hast du Ohren, oder, wie eine andere Dollmetschung hat, mir aber hast du einen Leib zubereitet! Brandopfer und Opfer für die Sünde hast du nicht gefodert; da sprach ich: sieh, ich komme. Psalm XXXIX. 7. Sind dieß nicht eben die Worte unsers Erlösers, da er an dem heutigen Tage durch die Hände seiner jungfräulichen Mutter dem himmlischen Vater in dem Tempel zu Jerusalem dargestellet wurde?

Wenn nun dem Allerhöchsten je vom Anbeginn der Zeiten bis jetzt ein angenehmes Opfer geschlachtet wurde, je durch die Hände eines unschuldigen Abels, eines gerechten Noe, eines glaubigen Abrahams, eines frommen Jakobs, eines geheiligten Aarons: so war das heutige Opfer die Krone aller vorhergegangenen Opfer, als von dem alle diese ihren Werth hernehmen mußten. Zwar noch drey und dreyßig Jahre mußten verstreichen, bis dieses Opfer durch die Hände seiner Feinde dort auf den Höhen von Golgatha zur Schlachtbank kam. Weil

aber

aber in den Augen Gottes nichts noch erst zukünftig, sondern alles gegenwärtig ist: so waren jene Worte, die der kleine Jesus nicht mit dem Munde, als welcher noch von der Unmündigkeit geschlossen bleiben mußte, wohl aber mit dem Herzen gegen den Himmel schickte: sieh, ewiger Vater! hier bin ich in deinem Heiligthume, hier vor deinem Altare mache ich mich dir zu einem Opfer, diese Worte, sage ich, waren von eben der Wirkung, als nachmals das stromweise aus allen seinen Adern rinnende Blut. Ist wohl, AA! jemal in dem Tempel zu Jerusalem eine heiligere, eine Gott angenehmere, eine dem Allerhöchsten glorreichere Handlung vorgenommen worden, als diese, da Maria ihren Jesum, ja, da dieser sich selbst durch die Hände Mariens dem Herrn darstellte, und als ein Opfer darstellte, schon jetzt erböthig zu allen jenen Schmerzen, Wunden, Blutvergießungen, die eines Tages dem unschuldigen Lamme Gottes das Leben kosten würden.

Und wir, wir glückseliges Christenthum, wir heiliges Volk, wir auserwähltes Geschlecht, wir königliches Priesterthum, haben in unsrer ganzen Religion nichts heiligeres, als eben jenes nun unblutige Opfer nach der Ordnung Melchisedech, welches ein immerwährendes Denkmal des blutigen Kreuzopfers ist. Wie sehr müssen wir uns angelegen seyn lassen, dem großen Gott durch eben dieses heilige Opfer jene Ehre zu erstatten, die er von uns fodert? Euch beschwöre ich, ihr gesalbten Diener des Altars! bey dem lebendigen Gott

beschwöre ich euch, bey jenem Gott, den ihr durch seine eigenen Worte zwinget, so vielmal auf unsere Altäre herabzusteigen, als ihr eben das thut, was er vor seinem Leiden gethan hat, und was er euch zu thun befohlen hat, wie er es that. Durch eure mehr als englische Würde beschwöre ich euch, da euch erlaubt ist, den großen Sohn Gottes unter den kleinen Gestalten des Brods und Weins auf dem Altare zu wandeln, welches den seligen, den reinesten Himmelsgeistern nicht gestattet ist: saget uns bey eurem priesterlichen Amte und Würde, welch ein heiliger Schrecken überfällt euch, welch tiefe Ehrfurcht dringt in euer Herz? Aber auch welche Andacht belebt euren Geist, wenn ihr so nahe zu dem heiligen Geheimnisse kömmt, daß ihr nun den anbetungswürdigsten Sohn Gottes auf die Altäre darstellen sollet? Sie, AA! sie bitte ich durch jenen Glauben, den sie dem untrüglichen Worte Gottes schuldig sind, und den sie wirklich haben, da sie der Offenbarung ungezweifelten Beyfall geben, daß unter so geringen Gestalten, als jene des Brods und Weins sind, der unumschränkte Herr Himmels und der Erde in seiner ganzen Größe, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blute, mit Gott- und Menschheit zugegen sey, durch diesen Glauben bitte ich sie, gestehen sie, ob in unsrer ganzen Religion etwas sey, das ihre Andacht so rühre, und die Liebe unserer Herzen gegen Gott so rege zu machen im Stande sey, als eben dieses göttliche Geheimniß? Und sogar ihr, die ihr in unserm Schafstalle entweder niemal gewesen, oder unglücklich von demselben seyd abgerissen worden,

kommt, und sehet die heiligste Handlung unsrer Religion: werdet ihr nicht sagen müssen, dieß sey doch was Göttliches? Ja, AA! wir haben dieses Geständniß aus dem Munde sogar der Feinde unsrer Religion: und wir, mit welcher Andacht, mit welcher Ehrerbietsamkeit sollen wir in dem Angesichte unsers großen Gottes erscheinen? Allein, Unmuth, Eifer und Schmerz erlauben mir mehr nicht zu sagen, als dieses: Es scheinet, man kömmt nur in die Kirche, Gott mehr zu beleidigen.

Zweyter Theil.

Aber eben darum, welch billige Ursache hat unsre heilige Mutter, die Kirche, über jene Verachtung zu klagen, die man an gar vielen ihrer Kinder gegen die heiligsten Geheimnisse wahrnimmt, die doch die größte Hochachtung verdienen. Wo, Allerliebste! wo ist denn die verborgene Quelle aller dieser Unordnungen? darf ich sie entdecken? Es ist die Geringschätzung, es ist die Verachtung der Religion selbst, die uns solche Andachtsübungen vorschreibt.

Das Gesetz Moysis, das ist, jenes Gesetz, welches Gott durch diesen seinen Diener seinem auserwählten Volke Israel ganz besonders gegeben hatte, war in seinen Geboten so hart, in seinen Gebräuchen so mannigfaltig, in seinen Strafen so streng, daß der Fürst der Apostel dasselbe, in Vergleichung mit unserm Gnadengesetze, ein unerträgliches Joch nannte, ein Joch, welches weder sie, noch ihre Väter ohne die größte Beschwer-

schwerniß hatten tragen können. Und dennoch giebt der Evangelist der seligsten Mutter unsers Herrn das Zeugniß, daß sie, in Betreff sowohl ihrer eigenen als der Person ihres göttlichen Sohnes, in allem das Gesetz gar genau erfüllet habe. Dieses Gesetz war nicht das einzige, durch welches man zu Gott gelangen konnte: doch hatte es gewisse Vortheile vor dem bloßen Gesetze der Natur, in welchem alle andern Geschlechter der Erde, außer dem jüdischen Volke, lebten, und wenn sie nach dessen Vorschrift hatten leben wollen, dennoch konnten selig werden. Man muß aber doch sagen, daß es für eben dieses Volk eine besondere Ehre, eine besondere Gnade gewesen sey, daß sich Gott mit ihm, so zu sagen, in einen Bund einzulassen gewürdiget habe; und hierinn bestund nun jene Hochachtung, welche dieses Volk seinem Gesetze schuldig war. Maria, gewiß die heiligste, die gottseligste, die frömmste, so jemal auf der Erde gelebt hat, sah ihre Religion als eine göttliche an, und darum fügte sie sich allen jenen Geboten, welche diese Religion ihren Anhängern vorlegte. Sie schätzte sich darinn glückselig und geehrt, daß sie ein Glied jener Versammlung wäre, die sich Gott wie ein Eigenthum und Erbtheil, aus den übrigen Völkern des Erdbodens, erwählet hatte.

Ich hoffe, der Mühe überhoben zu seyn, erst noch zu erweisen, wie unendlich fürtrefflicher unsre heilige Religion vor jener der alten Synagoge sey. So wie das Licht über den Schatten, der Tag über die Nacht,

der lebendige Sohn Gottes über das alte Osterlamm, so weit ist unser Christenthum über die Religion der Kinder Abrahams erhoben. Ist unser Glaube nicht derjenige, der endlich über allen Witz der gelehrten Griechen und Römer obgesieget hat? Ist unsre Religion nicht diejenige, die unter den Schwertern der Tyrannen gewachsen, unter dem ersten christlichen Kaiser Konstantin ihr siegreiches Haupt empor gehoben, und das demüthige Kreuz, als ihr Siegeszeichen, über die Kronen der Herrscher gepflanzet hat. Ist unsre Kirche nicht diejenige, deren Glied zu seyn Ludwig der Heilige sich für eine größere Gnade und Ehre geschätzet hat, als daß er ein Beherrscher eines so edlen und großen Reiches war? sind unsere Geheimnisse nicht eben diejenigen, denen die größten Weltmonarchen auf ihren kaiser- und königlichen Thronen ihre gekrönten Häupter mit Ehrfurcht bogen? sind unsere Andachtsübungen nicht eben diejenigen, denen auch zu unsern Zeiten die Götter dieser Erde zur öffentlichen Bezeugung ihres Gottesdienstes beywohnen? Und wie? kriechende Geister, die sich gleichwohl etwas in der Welt zu seyn gedünken, da doch ihr höchster Gipfel nicht einmal an die unterste Stufe solcher Thronen reichet, diese wollen sichs zu einer Schande rechnen, bey dem öffentlichen Gottesdienste zu erscheinen? sie dürfen sagen, dergleichen Andächteleyen seyen nur für den gemeinen Pöbel? sehen sie nicht, daß sie hiedurch auch manche von den Großen lästern, (und in der That, AA! sagen wir dem Himmel Dank, daß auch von diesen noch manche unsrer Religion zur

Ehre den öffentlichen Andachten beywohnen; bitten wir Gott, daß er in diesen den Geist der Andacht erhalte und mehre) sagen uns solche Misgeburten eingebildeter Hoheit: Verlieren die Großen der Erde etwas von ihrem Ansehen, wenn sie fromm, wenn sie andächtig sind? Nein: man muß sagen, daß zwar, so wie die Religion Ehre von ihnen empfängt, also dieses ihre größte Ehre sey, wenn sie die Hoheit ihres Standes, die Vorzüge ihrer Geburt, die Verdienste ihrer Verrichtungen durch wahre Andacht und Gottesfurcht verherrlichen. Eine ganze christliche Stadt, ein ganzes katholisches Volk, die ganze heilige Kirche ist diesen einigermassen verbunden, wenn sie andern ihres Gleichen zum Trotz, zur Beschämung, dem alles Dienstes würdigsten Gott in seiner heiligen Kirche mit Auferbauung dienen. Wer Ehre bey Gott suchet, der entrichte die dem Allerhöchsten schuldige Ehre; denn Gott selbst sagt es: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren; diejenigen aber, welche mich verachten, werden auch verachtet werden.** I. Reg. II. 30. Wer Hochschätzung bey den Menschen verlangt, der gebe der Religion jene Hochschätzung, die ihr gebührt. Wir sehen es, wir hören es, was die Stimme des Volkes redet, eine Stimme, die man gewissermassen als die Stimme Gottes selbst ansehen kann.

Dritter Theil.

Doch sey fern, daß ich hiedurch den ohnehin in unsere Andachtsübungen sich gar fein einzuschleichen ge-

wohnten Geist der Heucheley rege machen wolle. Wir müssen andächtig seyn in Rücksicht auf unsere Glaubensgenossen, nicht nur um der Ehre willen, sondern denselben zur Erbauung. O! wer damal in dem Tempel zu Jerusalem hätte gegenwärtig seyn können, als die seligste Jungfrau ihr Opfer entrichtete! Was erwarten sie von mir, AA! und sonderbar sie, die von der Andacht ein Gewerb, und von dem Beten ein Geschäft machen, was erwarten sie von mir? welche Beschreibung soll ich ihnen von der Andacht, von dem Gottesdienste Mariens machen? denn gewiß, sie ist nach ihrem göttlichen Sohne, der uns eigentlich Beten gelehret hat, das vollkommenste Muster unsrer Andacht gegen Gott.

Was erwarten sie? Wunder der Andacht, Seltenheiten der Frömmigkeit? denn es ist nicht zu läugnen, daß solche von euch geliebt und geübet werden. Und nicht ehender, glaubet ihr, könnet ihr andächtig seyn, als wenn ihr euch in Gebärden, in der Leibsstellung vor andern auszeichnet, die doch eben so fromm, und etwa noch frömmer sind, als ihr. Seyd versichert, die Andacht der göttlichen Mutter, und ohne Zweifel war diese Gott die angenehmste, war bescheiden ohne Uebertreibung, sie war auserbäulich ohne Heucheley. Ihr äusserliches, so wenig es vielleicht von dem sichtbaren anderer in eben dieser Handlung begriffenen Mütter unterschieden war: so war doch das innerliche so wirksam, daß es sich auch in die äußerlichen Sinnen ergoß. Könnte ich doch ihr Bild nach dem Leben schildern! welche

Zucht

Zucht in allen Gebärden des Leibs? welche Versamm-lung der äußerlichen Sinne? welche Demuth in ihrem ganzen Betragen? saget uns, ihr in der höchsten Be-schauung versenkten Cherubinen! ihr von hitzigster Lie-be brennende Seraphinen! saget uns, ihr seligen Gei-ster, die ihr gleichwohl zu nächst an dem Throne Got-tes stehet, konnte nicht damal eure Andacht von diesem Beyspiele noch schönere Uebungen entlehnen? Ihr sa-het eure Gebieterinn mit ihrem göttlichen Kinde auf den Armen in einer völligen Entzückung der Andacht ge-gen Gott. Ihre Andacht war noch in der Dunkle des Glaubens eifriger, als die eure in dem Lichte der Be-schauung. Und o! wenn die Anwesende an diesem Vorbilde der Andacht sich hätten spiegeln mögen! doch: was ich immer von dieser Andacht sage, so sage ich noch zu wenig.

Sehen sie wenigstens, AA! was wir in unsern Andachtsübungen unsern Glaubensgenossen für eine Auferbauung schuldig sind? so gefährlich einer Seits für eigensinnig andächtige Seelen der Fels der Gleisne-rey ist: so ist doch anderer Seits ein weit schädlicherer Stein des Anstoßes die Unauferbaulichkeit von solchen, die weder dem Herzen und Nieren prüfenden Gott, we-der den heiligen Absichten der Kirche, noch auch, und vielleicht am wenigsten den Augen der Menschen mit ihren Andachtsübungen ein Genüge leisten. Freylich hat unser Heiland, als ein allwissender Gott, die Heu-cheley der Pharisäer und Schriftgelehrten bestrafet, die ihre Gebete auf öffentlichen Straßen, und an den Ecken

der Gassen verrichtet, damit sie von dem Volke als fromm angesehen würden. Er hat sogar seinen Glaubigen den Rath gegeben, wenn sie sich von dem Geiste der eitlen Ehre angefochten befänden, sollten sie in das innerste ihrer Häuser gehen, und dort ihr Gebet verrichten, und so würden sie gleichwohl von dem himmlischen Vater ihren Lohn empfangen, der ihr Gebet auch im verborgenen sehe. Er sagt aber doch auch, die Christen müssen seyn wie ein brennendes Licht, welches die Stralen eines guten Beyspieles zur Auferbauung der Andern von sich werfe. Euer Licht soll vor den Menschen also leuchten, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater, der im Himmel ist, preisen. Matth. V. 16. Und dieses möchten sich doch jene lassen gesagt seyn, die eben darum, weil sie von Gott auf den Leuchter gesetzet sind, eine größere Pflicht haben, dem gemeinen Haufen mit ihrem guten Beyspiele vorzuleuchten.

Wenn man aus der Größe der Strafe auf die Schwere der Sünde schließen darf: so muß die Sünde der beyden Söhnen des Heli überaus groß gewesen seyn. Gott ließ sie an einem Tage durch die Hände ihrer Feinde, und zwar durch die Hände der unglaubigen Philister sterben: ihr ganzer Stammen, ihre ganze Nachkommenschaft wurde von der hochpriesterlichen Würde in Israel verstoßen, und zwar zur Strafe ihrer Sünde. Was war aber dieß für eine Sünde? die göttliche Schrift sagt: **Die Sünde der Söhnen Heli war gar zu**

groß

groß vor den Augen des Herrn. Warum? sie zogen die Leute ab von dem Opfer des Herrn. I. Reg. II. 17. Da die heilige Schrift, wenn sie einen König von Juda oder Israel als einen recht gottlosen Menschen schmähen will, immer sagt: Dieser oder jener König ist gewandelt in der Sünde Jeroboams: läßt sich fragen, welches doch die Sünde dieses ersten von dem Hause Davids abtrinnigen Königs gewesen sey? Es war die Sünde des Aergernisses. Dieser, nachdem er sich dem Gehorsam seiner rechtmäßigen Beherrscher entzogen, und zehn Zünften von Israel dem Throne Roboams entrissen hatte, setzte sich die Krone Israels auf sein Haupt. Er fürchtete, durch das Gewerb, durch die Gemeinschaft der Religion dürfte nach und nach das Volk wider an seine rechtmäßigen Könige zurückkehren: so mußte dann diese Gemeinschaft zerrissen, und das Volk von Jerusalem, vom Tempel abgehalten werden. Aus einem verfluchten Staatsstreiche ließ er gegen das ausdrückliche Gebot Gottes, der sich nur in Jerusalem wollte opfern lassen, Altäre in allen Ecken der übrigen Zünften, auf allen Höhen ließ er Altäre bauen; und so trug er kein Bedenken, die Religion seiner übermäßigen Regiersucht aufzuopfern. Das war die Sünde Jeroboams, die Sünde des Aergernisses in dem Dienste des wahren Gottes.

Welche Rechenschaft werden dermaleinst jene ihrem Richter geben, die in dem Heiligthume so schreckliche Aergernisse bey öffentlichem Gottesdienste anrichten?

sie als die ansehnlichern, als solche, deren Gelahrtheit, deren Erfahrenheit in göttlichen Dingen der gemeine Mann etwas mehr, als sich selbsten zutrauet, weil sie die öffentlichen Andachten, entweder wenn sie aus gewiß nicht reinen Absichten, vielleicht gar aus Zwang dabey erscheinen, mit ihrer Gegenwart mehr stören, als befördern; oder weil sie diesen Theil des Gottesdienstes als niederträchtig, nur den gemeinen unstudirten Leuten überlassen, oder gar über dieselbigen das Gespött treiben; sie lehren den gemeinen Mann, den sonst durch solche Andachtsübungen in den Schranken bleibenden gemeinen Mann, durch ihre verdammten Grundsätze, wenigstens durch ihr Beyspiel lehren sie diesen von den erhabensten Geheimnissen der Religion, von den nützlichsten Andachten schlecht, spöttisch denken. Wo ist nun jene Auferbauung, welche die heilige Mutter, die Kirche, von solchen für ihre Kinder billig fodert?

Beschluß.

Schenken sie noch, AA! dem heutigen Geheimnisse diese kurze Ueberlegung. Maria geht nach Jerusalem an dem vierzigsten Tage nach ihrer jungfräulichen Niederkunft; sie trägt ihren neugebohrnen Jesum in den Tempel. Alles dieses thut sie nach der Vorschrift des Gesetzes. Mit welch tiefester Anbetung gegen den wahren Gott? mit welch aufrichtiger Hochschätzung gegen die Gebräuche ihres Gesetzes? mit welch auferbäulicher Andacht für alle Anwesende?

Und was thun wir in dem Angesichte unsers auf den heiligen Altären persönlich, wesentlich gegenwärtigen Gottes? wie gering ist unsre Andacht gegen Gott? wie ohne innerlichen Geiste der Religion? wie ohne Auferbauung gegen den Nebenmenschen? heiliger Gott! anbetungswürdigster Gott! hast du das um ein Volk verdient, dem du so unendliche Gnaden ertheilet hast, daß man den heiligen Glauben, die Uebungen deiner Religion, deinen heiligen Dienst sogar nicht mehr achten will? Amen.

Predigt

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Maria intravit in domum Zachariæ, & salutavit Elisabeth.

Maria kam in das Haus Zacharia, und grüßet Elisabeth. Luc. I. 40.

Eingang.

Wunderliche Heilige machen sich wunderliche, ausschweifende, irrige Begriffe von der Heiligkeit. Sie sind eines etwa von Natur stillen Geistes, sie haben von den kindlichen Jahren her keine Gelegenheit gehabt ehrbarer Unterhaltungen zu pflegen, sie haben mit zunehmendem Alter eine gewisse wilde, grobe Art

an

an sich genommen, die sie bey jedermann verhaßt machte; sie wurden in den Gesellschaften andern überlästig, man vermied ihren Umgang, man hatte nicht gerne mit ihnen zu schaffen, man floh sie: dieß wurden sie gewahr; dagegen wollten sie auch trotzen, sie wollten zeigen, daß, so wie die Leute ohne sie, also sie ohne die Leute seyn könnten, sie wollten aus der Noth eine Tugend machen, und sonderten sich von dem Umgange der Menschen ab. Sie sind sonst, ich lasse es gelten, gute Seelen, sie sind aber Menschenfeinde, Welttrutzer, sie sind unartig, sie sind unbelebt, sie sind grob. Das glauben sie, sey eine Heiligkeit, das sey eine Tugend, das sey Vollkommenheit, das sey ein wahres Christenthum. Behüte uns der Himmel! die Tugend ist nicht hölzern, nicht alber: die Heiligkeit ist nicht grob, nicht ungeschliffen: das Evangelium verbietet uns nicht, freundlich, gesellig, anspräch̃ig zu seyn: vielmehr das Gesetz Jesu Christi machet jenes, was eine natürliche, menschliche, sittliche Tugend ist, durch die Gnade vollkommen, und vor Gott verdienstlich.

Das Urbild aller unsrer Heiligkeit, dessen Vollkommenheit wir in Ewigkeit nicht erreichen können, Jesus Christus, hat uns dießfalls belehret, wie man die Natur mit der Gnade, die Menschlichkeit mit der Tugend vereinigen, eine mit der andern mäßigen, ja eine durch die andere zu einem gottgefälligen Werke erheben könne und solle. Allein, mit Ehrfurcht neige ich mich vor dieser göttlichen Sonne, als derer allzuhelles Licht ein

sterbliches Auge nicht ertragen kann; und sehe auf die glänzende Fußstapfen jenes allerschönsten Mondes, der uns anheute auf dem Gebürge von Hebron aufgegangen ist. Maria kam in das Haus Zacharia, und grüßet Elisabeth. Wie? so sieht dann auch eine heilige Seele, die heiligste Seele, so jemal aus allen puren Geschöpfen auf Erde gelebt hat, eine von allen irrdischen Absichten gereinigte Seele, eine mehr unter den seligen Himmelsgeistern, als unter den sterblichen Erdbürgern wohnende Seele, eine von der persönlich einwohnenden Gottheit erfüllte Seele, sieht dann auch diese noch auf ein Band menschlicher Verwandtschaft? und so viel Kraft soll dieses Band haben, daß es Marien aus der ihr jederzeit so süßen, ihrer jungfräulichen Geschämigkeit so geliebten, ihrer Eingezogenheit so anständigen Einsamkeit herfürziehen kann? Maria vernimmt aus dem Munde des Engels, daß ihre mit der Schmach der Unfruchtbarkeit lange Jahre belegt gewesene Befreundinn von Gott mit einer Frucht ihres gottesfürchtigen Ehebettes gesegnet sey, und wirklich einer glücklichen Entbindung entgegen sehe. Darüber freuet sie sich; sie nimmt nicht allein als eine Anverwandtinn Theil an dieser Freude, sondern als eine aufrichtige Freundinn will sie das unschuldige Frohlocken ihres Herzens mit einem wohlgemeynten Glückwunsche an den Tag legen. Was soll ich mehr sagen zur Anrühmung unschuldiger, aufrichtiger, mäßiger Freundschaften, Besuchungen, Begrüßungen? Dieses, daß der Sohn Gottes selbst, das mit seiner ganzen Fülle der Gnade in Maria wohnende

nende Wort-Gottes, die Triebfeder zu dieser Reise, zu diesem Besuche gewesen sey.

So muß, so will ich mich vorhin feyerlich verwahren gegen unaufrichtige Beschnarcher, falsche Ausleger und gottesvergessene Verläumder dessen, was unterweilen auf Kanzeln gesagt wird, damit niemand sagen könne, ich bestrafe dasjenige, was vielmal ein Wohlstand, vielmal eine Nothwendigkeit, vielmal eine Schuldigkeit ist. Ich lobe es, wenn aufrichtige Freundschaften unter Menschen obwalten. Durch diese muß das menschlich gesellschaftliche Leben unterhalten werden. Ich wünschte nur, daß alle Freundschaften so beschaffen wären, wie sie seyn sollten: man würde ein heiliges Christenthum, ein mehr himmlisch als irrdisches Leben unter den Sterblichen finden. Ich erkläre mich kurz: Freundschaften müssen erstlich, unschuldig ohne Gottesbeleidigung; zweytens, aufrichtig ohne Verletzung der Treue gegen den Nächsten seyn. Glaube und Vernunft sollen den Ausschlag über das geben, was ich sagen werde.

Erster Theil.

Die Vortheile, welche der von Gott als ein geselliges Geschöpf erschaffene Mensch aus dem Umgange mit vertrauten Freunden schöpfen kann, sind höchst schätzbar. Vielleicht hat auch der weisseste Schöpfer eben deswegen unsere sonst über alles irrdische erhobene Natur nichtsdestoweniger so vielen Schwachheiten unterworfen, damit je einer im gewissen Maaß und Ziele von

dem

dem andern abhangen soll. So groß nun einer Seits die Nothwendigkeit ist, sich gute Freunde zu suchen, zu erhalten: so schwer ist andrer Seits die Pflicht, die heiligen Rechte der Freundschaft auf das genaueste zu erfüllen. Was heisse ich aber Freunde? was nenne ich Freundschaft? Ich weis es fast selbst nicht, weil es um einen wahren Herzensfreund ein gar seltenes Ding ist. Dieß sagt uns der göttliche Geist durch den Mund Jesu, des weisen Sohns Sirach: **Das Zeichen eines guten Herzens und ein freundliches Angesicht sind schwer und mühsam zu finden.** Eccli. XIII. 32.

Freylich siehst du vielmal um dich herum solche, von denen dich das engeste Band der Blutsverwandtschaft nicht sollte zweifeln lassen, daß sie nicht deine besten Freunde seyn sollten. Du hast Kinder erzeugt, gebohren, erzogen, du erhältst sie, du putzest sie heraus, du arbeitest für sie, du sparest für sie, du sammelst Reichthümer für sie. Du hast Brüder, du hast Schwestern bey dir unter einem Dache, an einem Tische: die Natur hat euch insgesammt unter einem Herzen gebildet, der Schoos einer Mutter hat euch getragen. Du hast Knechte, Mägde, Bediente, du hast sie aus dem Kothe herausgezogen, sie leben von dir, sie verzehren deine Habschaften lüderlich, sie ziehen sich dicke Bälge von deinem Fette. Sind sie deine Freunde? Ich weis es nicht. Die ewige Weisheit sagt, vielmal seyen die Hausgenossen seine ärgsten Feinde. **Und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen seyn.**

seyn. Matth. X. 36. Du hast ein gutes Herz, ein aufrichtiges Herz, ein Freundschaft liebendes Herz: das deinige theilest du von Herzen mit, theils aus Großmuth, theils aus Eckel ab der Einsamkeit ziehest du vielmal Freunde zu deinem Tische: Leute, die solchen Schwelgereyen, wie der Fisch dem Keder gerne nachgehen, werden deine natürliche Beschaffenheit durchaus kennen zu lernen sich befleissen. Bist du zu lustigen Possen und Scherzreden geneigt: so werden sie dir allerhand Gaukeleyen fürmachen, um dir zu gefallen. Liebst du Schwätzereyen, neue Märchen von allem dem, was in einer Stadt, was in besondern Haushaltungen, was sonderbar in jenen Häusern, auf die du ohnehin kein gutes Auge hast, vorgeht: sie werden dir jedesmal recht viel zu erzählen wissen; und auch, was sie nicht wissen, werden sie erdichten, weil sie wissen, daß du es gerne höreſt; so gewinnen sie dir das Herz ab. Du liebest sie, du schätzest sie, du hast sie gerne um dich. Sind dieß deine Freunde? Ich zweifle, weil der allwissende Geist Gottes nicht viel auf ihre Freundschaft hält. Mancher ist auch nur ein Tischfreund; zur Zeit der Noth aber ist er keiner mehr. Eccli. VI. 10. Du bist selbst ein Mächtiger, ein Großer dieser Erde, oder hast wenigstens einen starken Arm: du kannst erheben; du kannst darniederschlagen; du kannst aus Armen Reiche, und aus Reichen Arme machen; du kannst nützen; du kannst schaden; du kannst gewissen Leuten die Wünsche ihres Herzens nach dem Wohlgefallen erfüllen. Sie neigen sich vor dir, sie preisen über alle

massen an dir, was du etwa Gutes hast: sie bedecken deine Fehler, sie schmeicheln deinen Schwachheiten, sie loben deine Untugenden, wenigstens bestrafen sie dasjenige an dir nicht, was doch billig an dir sollte geahndet werden. Sie sind Schmeichler, sie sind Wohldiener, sie sind Heuchler. Sind sie deine Freunde? Gewiß nicht, weil der weisseste aus allen Königen lieber von einem, der ihm die Wahrheit aufrichtig sagte, wollte bestraft, verwundet, und bis auf das Blut geschlagen seyn, als von Heuchlern, die eben deswegen, weil sie ihm die Wahrheit verhielten, seine Feinde wären, einen Kuß annehmen. **Die Wunden des Liebenden sind besser, als des Hassenden betrügliche Küsse.** Proverb. XXVII. 6. Wie wahr ist es nun, daß man ein gutes Herz selten, und nicht anders, als mit großer Mühe finde.

Wollen wir aber als Christen noch höher steigen: so müssen wir aus Antrieb der Tugend, der christlichen Tugend, unschuldige, aufrichtige Freundschaften suchen und unterhalten. Vor allem sind wir Gott, dem reinesten Ursprunge aller Liebe, aller Freundschaft, dem getreuesten Liebhaber verbunden, daß wir keine Freundschaft hegen, die gegen sein heiliges Gesetz, gegen seinen göttlichen Willen lauft. Freundschaften, die nicht anders, als mit Uebertretung eines göttlichen Gebotes, wider das eigene Gewissen bestehen, sind nicht unschuldig. Sodann sind wir dem Nebenmenschen auch, kraft eines göttlichen Gesetzes, Treue und Aufrichtigkeit schuldig, so

lange er nichts gesetzwidriges, oder uns selbst schädliches von uns fodert. Dieß sind wir ihm schuldig kraft eines heimlichen Vertrages, den wir mit ihm geschlossen haben, da er uns seine Freundschaft angeboten hat, und wir dieselbe angenommen haben. Wir sind es ihm schuldig vermöge jenes Vertrauens, das er auf uns gesetzet hat. **Trachte nicht, deinem Freunde Böses zu thun, wenn er auf dich vertrauet.** Proverb. III. 29. Gleichwie aber eine wohlgeordnete Liebe von sich selbst anfängt: so müssen wir wohl noch mehr für uns selbst, als jemand andern, besorgt seyn.

Ich will nicht untersuchen, wie wenige unter uns Menschen übliche Freundschaften an diesem Probsteine wahre Probe halten. Einem jeden überlasse ich, bey seinem Gewissen zu beurtheilen, ob er könne; nnd zu entschließen, ob er wolle Freundschaften inskünftige unterhalten, die er finden wird, daß sie nicht unschuldig, daß sie sündhaft, daß sie Gott misfällig sind. Von solchen Freundschaften rede ich gar nicht, wo Zucht, Ehrbarkeit, Schamhaftigkeit, Reinigkeit schon mehrmal Schiffbruch gelitten haben. Es giebt aber Freundschaften, die zwar in den Augen der Menschen unschuldig, vor Gott jedoch verdammlich sind. Freundschaften, die man selbst nicht für sündhaft ansieht, weil dort die lodernde Flamme nicht in ein helles Feuer ausbricht: bey allem dem sind sie sündhaft; sie sind gewiß nicht unschuldig. Der heilige Cyprian hatte ohne Zweifel scharfsichtigere Augen als wir, da er in gewissen Freundschaften

ten zwischen ungleichen Geschlechts-Personen etwas entdeckte, welches ich ihm, wiewohl nicht mit der ihm gewöhnlichen Stärke, blos nachspreche. Ich muß euch sagen, so redete er mit seinen Afrikanern, ich muß euch sagen: „Es ist eine gefährliche Sache um die öftern Be„suchungen und Zusammenkünfte solcher Personen, de„ren die Einen ein Feuer zu fangen fähiges, dürres „Stroh sind; die Andern aber ein von der Begierlich„keit ihnen in das Herz gelegtes Feuer mit sich herum„tragen: glaubet ihr, da werde kein Brand auskom„men? Ihr saget mir: o man siehet doch nicht, daß „in solchen Besuchungen etwas unehrbares fürge„he. Man höret keine unschambaren Worte, man „sieht keine Ausschweifungen ihrer äußerlichen Sinnen. „Sey es: meynet ihr wohl, sie werden euch zusehen las„sen, wenn sie Werke der Finsternisse ausüben wollen? „sie sind aber beyde im guten Ansehen bey jedermann. „So wenig, als von der keuschen Judith, kann man „von diesem und jenem Frauenzimmer etwas Böses sa„gen: man darf also nach dem Gebote der Liebe nichts „Böses gedenken; das weis ich. Und wenn ich auch „freye Minen, freche Gebärden, liebelnde Augenwinker „sehe: so wollte ich weiter nichts gedenken, als was „mir das Auge sagt; denn hierüber müssen wir Gott „unserm allgemeinen Richter das Urtheil heimstellen. „Jedoch dieß alles macht ihren Umgang noch nicht un„schuldig, und vor Gott gar nicht. Sie begehen auf „eine feine Art Unlauterkeiten.“ Darf ich, heiliger Vater! (doch nicht von dir habe ich hiezu die Erlaub-

niß zu begehren, sondern von meinen Zuhörern, ob sie es insgemein zu einer heilsamen Warnung annehmen wollen) darf ich, AA! so einen Ausdruck diesem heiligen Vater abborgen? Und sehen sie, wie ich denselben noch mildere, da ich sage, bey solchen Freundschaften seyen große Gefahren großer Unlauterkeiten verborgen. Ist dieß nicht genug, daß man sagen könne, solche Freundschaften seyen nicht unschuldig. Sie sind im Stande, uns zu verdammen. Eine der größten Freundinnen Gottes zu unsern letzten Zeiten, die heilige Theresia, schreibt von sich selbst, daß ihr einmal im Gesichte ein Ort mitten in den höllischen Flammen von Gott sey gezeiget worden, der für sie zubereitet war, wenn sie eine gewisse Freundschaft und Unterredung nicht abgeschnitten hätte. Und was wird geschehen, was muß geschehen in solchen Seelen, die eben vorhin die reinesten, die lautersten nicht sind? die Einbildungskraft wird angefüllet mit Vorstellungen, die auch noch auf dem Sterbbette selbst so stark sind, daß sie eine etwa auch durch die letzten Geheimnisse gereinigte Seele zu einer neuen Bewilligung in die alten Sünden hinreissen können. Wirst du verdammt wegen den innerlichen Sünden der Gedanken, der Begierden, oder wegen des äußerlichen Misbrauches deiner Sinnen: bist du deswegen nicht ewig verdammt? Was liegt daran, ob ein Schiff durch heftige Ungestümme der rasenden Wellen, oder durch das heimlich eindringende Wasser zu Boden gesenket werde? Wenn ein Haus durch fürchterliche Schläge eines Donners, oder durch Eindrückung

der von einem kleinen Holzwurm ausgenagten Balken einstürzet, liegt es nicht ein wie das andermal in einem erbärmlichen Umsturze? sey es auch (denn noch immer will ich von jedermann so viel gute Meynung hegen, bis ich eines andern überzeugt bin) sey es, daß noch zur Zeit dergleichen Brennzeug kein Feuer fange: wird es nie geschehen? kann es nicht bald, da man es nicht vermuthet, geschehen?

Da die Kinder Israel als Gefangene zur Persischen Sklaverey hingeschleppet wurden: haben die Priester, die eben damal im Gottesdienste stunden, das heilige, ewige Feuer von dem Altare hinweggenommen, und selbes in einen wasserlosen Brunnen verborgen. Der eigentliche Ort war so unbekannt, daß erst nach vielem Suchen diese trockene Zisterne entdeckt wurde; und da fanden die Nachkömmlinge jener alten Priester, die noch aus der Erzählung ihrer Väter einiges Kenntniß hievon hatten, nicht das Feuer, sondern ein dickes Wasser. II. Macch. I. 20. Wunderbar ist es, daß ein Wasser, ein zur Löschung des Feuers erschaffenes Element, einen Brand sollte erwecket haben. Doch geschah dieses, als die Sonne, die vorhin mit Wolken überzogen war, herfürbrach. So lange das Licht des Verstandes bey uns mit dichten Wolken der Leidenschaften verfinstert ist: dünket es uns nicht, als sey da eine Feuersgefahr; zerstreue man aber einmal diese Wolke durch eine aufrichtige Erforschung seines Gewissens; und man wird finden, daß die Seele, das Herz im vollen Brande,

wenigstens der sinnlichen Liebe stehe. Und wie? wenn ein so hitziger Körper, als etwa die Sonne ist, hinzukömmt: dann wird das Feuer in alle Höhen einer recht schändlichen Liebe aufbrennen. Sage mir aber hier niemand zu seiner Entschuldigung, er oder sie habe bey so einem Umgange nicht die geringste Empfindung der Unordnung; denn wenigstens wird man mir dieses nicht läugnen können, daß durch öfteres heimsuchen, durch öfteres sehen und wiedersehen, durch öftere Ansprache das Herz, ich sage nicht, zum Bösen geneigt, doch nach und nach verzärtelt, und endlich so fein gefangen werde, daß es seine eigenen Stricke nicht sieht. Was war weniger geschickt das Weib des Putiphars zu bezaubern, und unreine Flammen in ihrem Herzen zu entzünden, als der junge Joseph? Dieser war fast noch ein Kind, in der ersten Blüthe seiner Jahre, seinem Stande nach ein Sklav, seiner Herkunft ein Fremdling, von Unschuld eine Taube, von Reinigkeit eine Lilie, so eingezogen wie ein Engel, dessen Anblick mehr zur Tugend, zur Reinigkeit, als zur Unzucht hätte reizen sollen. Es verstrich eine lange Zeit, vielleicht viele Jahre, daß die Aegypterinn keine unordentliche Neigung spürte. Allein, durch den vielfältigen Umgang wachte in ihr, ich weis nicht, was für ein Feuer auf. Sie, eine gegattete Frau, einem jungen Menschen; sie, eine gebietende Frau, ihrem Knechte; die Gemahlinn Putiphars dem Joseph, alle Tage mit ihrer ungebetenen Höflich- und Freundlichkeit zum größten Ueberlast. 1. Moys. XXXIX. 10. Hier war nun

gewiß

gewiß Joseph nicht der Zundel zu einem solchen Feuer; sondern das durch ihre eigenen Augen geblendete, mit ihren eigenen Stricken gefangene Weib stieß sich an fremder Gestalt. Nun urtheile, wer anders kann als ich, bey solchen Freundschaften sey allerwenigstens die größte, die augenscheinlichste, die nächste Gefahr zu vielen Sünden, zu unordentlichen Neigungen, zu sinnlichen Begierden, zu unerlaubten Belustigungen, zu schändlichen Bewegungen, urtheile, wer kann, diese Freundschaften seyen unschuldig.

Zweyter Theil.

Länger, als ich vorhatte, hab ich mich bey dieser Abhandlung aufgehalten. Müssen christliche Freundschaften in Rücksicht des Gebots Gottes auf unschuldige Absichten gegründet werden: so müssen sie in Betreff unsers Nebenmenschen auf einer nicht nur bey jedem ehrlichen Manne äußerlichen, sondern auch bey Christen innerlichen, herzlichen Treue und Aufrichtigkeit beruhen. Nicht nur in dem Heidenthume durfte Seneca sagen, eine solche Freundschaft sey wie der Sonnenvogel, den man nur alle hundert Jahre einmal zu sehen bekomme. Sie sey ein Gut, das man nicht nur in einzeln Häusern, sondern in ganzen Jahrhunderten selten findet; sondern auch in dem Christenthume klagte der ehrwürdige Peter von Chuny über den Abgang wahrer Freundschaft, ob er gleich in seiner Einöde sich wenig um die falsche Welt zu bekümmern hatte. Er ruft

voll des Mitleidens und der Erstaunung aus: „O hei„lige Freundschaft! wo bist du hin entwichen, daß man „dich so selten auf unsrer Erde antrift? Es scheinet, du „habest die Erde verlassen, wo muß man dich aber su„chen? Gewiß nicht in unsern Zeiten, da alle Freund„schaften sich auf den Eigennutz beziehen, und so bald „diese schlechte Feder ihren Trieb verliert, hören auch „sie auf.“ Euch rufe ich hier zu zeugen, betrogene Freunde! ihr, die ihr alle andere nach dem Gewichte eures aufrichtigen Herzens abwoget, aber von euren Maulfreunden häßlich seyd verlassen, schändlich verrathen worden! Ihr stundet in Ehren, ihr waret mit zeitlichen Gütern gesegnet! Freunde genug: Schmarotzer genug hätte ich sagen sollen, Tellerlecker genug, Maulfreunde genug. Sie giengen mit euch um, wie man mit Blumen zu verfahren pflegt. So lange diese jenes, was ihnen die fruchtbare Natur zur Belustigung der Augen, zur Erfrischung des Geruches gegeben hat, mittheilen, ehret man sie, man trägt sie in den Händen, man steckt sie an die Kleider; sind sie aber welke geworden: dann wirft man sie hinweg, man tritt mit Füßen auf sie; oder, damit ich die Niederträchtigkeit solcher Seelen mit ihren eigenen Farben abmale, sie sind wie die Geyer, die sich nur an jenem Orte aufhalten, wo sie eine Speise für sich finden. Hat nicht dieß alles der göttliche Geist durch den Mund des Salomons deutlich ausgedrücket, da er sagt: **Viele ehren die Person des Mächtigen, und sind dessen Freunde, der Geschenke geben kann. Proverb. XIX. 6. Viele,**

die

die sich nicht nur für aufrichtige Freunde, sondern für unterthänigste Diener ausgeben, die sich verschwören, deine bis zur Asche gehorsamste Vasallen zu seyn, ehren dich, weil du mächtig bist: sie lieben dich, doch nein: sie lieben dich nicht, weil eine wahre Liebe nicht durch fremde Kohlen muß unterhalten werden: sie thaten, als liebten sie dich, so lange du deine Hände gegen sie offen hattest, weil du ihnen schenktest. Worte machen die Freundschaft nicht aus, wenn auch schon der Mund versichert, er suche nichts, er sey nicht eigennützig. Darum giebt der göttliche Geist allen und jeden diese so heilsame Lehre: **Hast du einen Freund, so prüfe ihn zuvor in der Noth, und vertraue dich ihm nicht so schnell: Denn mancher ist ein Freund, so lange es ihm einträglich ist; zur Zeit der Trübseligkeit aber wird er es nicht bleiben.** Eccli. VI. 7. 8. Und wer, Allerliebste! wer wollte solche Freundschaften lieben, zumal, wenn er ihnen nicht anders als mit seinem eigenen Schaden abwarten kann? Zeit, die edle Zeit, die zum Dienste Gottes so heilige, zu unserm Verdienste so kostbare Zeit: Haab und Gut, das Erbtheil eurer Kinder, der Unterhalt eures Lebens, der saure Schweis eurer Arbeiten: Hauswesen, dessen euch als Väter, als Mütter, eine so schwere Pflicht aufliegt, daran eure eigene Ehre und Hochachtung vor der Welt hängt: dieses alles ist es, was ihr Unvorsichtige vielmal durch derley Freundschaften verliert, verschwendet.

Beschluß.

Wo finde ich nun einen wahren Freund? Ich verehre alle diejenigen, die sich würdigen, mir geneigt zu seyn; ich liebe sie aber deswegen nicht mehr, als eben diejenigen, von denen ich wüßte, daß je einige meine Feinde wären: ich bin ihnen für ihre gute Neigung verbunden, dafür sage ich Dank: sie sollen aber wissen, daß sie mich nicht mehr verpflichten, als wenn ich je von andern das Gegentheil erfahren müßte. Einen einzigen Freund suche ich, und den nicht auf dieser Welt. Ich verlange nur die Freundschaft jenes Gottes, der mich liebte, da ich sein Feind war; der mir Gutes that, als ich ihn beleidigte, der mir liebkosete, als ich ihm den Rücken zeigte. Habe ich diesen zum Freunde: so schadet mir die Feindschaft der ganzen Welt nichts; gleichwie mir ihre Freundschaft nichts helfen kann, wenn sich Gott von mir abwendet. So muß ein jedes christlich großmüthiges Herz gedenken. Amen.

Zweyte Predigt

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Exsurgens Maria abiit ... & salutavit Elisabeth.

Maria stund auf, gieng hin ... und grüßte Elisabeth. Luc. I. 39. 40.

Eingang.

Wie? Maria außer dem Hause? Maria mitten auf der Gasse? Maria auf der freyen Straße? Eine Jungfrau, eine geschämige Jungfrau, eine der stillen Einsamkeit gewohnte Jungfrau, eine für ihre jungfräuliche Ehre sogar sorgfältige, so jederzeit angsthafte Jungfrau? Gewiß hierüber würde ich mich aufhalten, wenn ich nicht wüßte, daß der heilige Geist, von dem Maria wirklich überschattet war, sie ermuntert habe, eine Besuchung zu unternehmen, deren Absicht ganz heilig, und die Unterhaltung davon ganz unsträflich war. Zu dem, so ward ihr Führer auf dem Wege die Furcht Gottes, ihre Geleitschaft Zucht und Ehrbarkeit, ihre Bedeckung Geschämigkeit der Augen, Behutsamkeit in den Ansprachen, und eine anständige Eilfertigkeit, damit sie bald das Ziel ihrer Wünsche erreichen möchte.

Gott

Gott hatte beschlossen, durch diesen Besuch eines der größten Geheimnisse seiner Allmacht und Gnade an einem seiner vernünftigen Geschöpfe zu wirken. Johann, der in dem sechsten Monate seiner Empfängniß als ein Kind des Zorns in dem mütterlichen Schoose lag, sollte nach den ewigen Rathschlüssen noch in Mutterleibe geheiliget werden. Dieß hatte Zacharias, noch ehe er Vater wurde, aus dem Munde des Engels vernommen: Nämlich seine heissen Seufzer werden endlich gestillet werden, der Ewige habe sein vieles Gebet erhöret; Elisabeth werde nach langer Unfruchtbarkeit ihm einen Sohn gebähren, dessen Geburt den Aeltern große Freude, der Freundschaft vieles Vergnügen, und der ganzen Nachbarschaft auf dem jüdischen Gebürge Verwunderung bringen; einen Sohn, dessen Empfängniß über die Kräfte der Natur, dessen Geburt in dem Schoose der Gnade geschehen würde; **denn er wird groß vor dem Herrn seyn ... und er wird noch in seiner Mutter Leibe mit dem heiligen Geiste erfüllet werden. V. 15.**

Bereits ist dieser glückselige Zeitpunkt der Gnade angerücket, der das erste Werk des schon eingefleischten Sohns Gottes seyn sollte. Er wollte diese Gnade nicht in der Ferne, wie es seiner Allmacht gleichviel war, sondern in Gegenwart mittheilen; und darum mußte Maria ihn persönlich dahin tragen. Sehen sie, AA! die heiligste Absicht des von der seligsten Mutter unsers Herrn unternommenen Besuches. Die für das Kind

des

des Zacharias und der Elisabeth erwünschlichste Wirkung ist erfolgt: Johann, so bald die Stimme der seligsten Jungfrau in den Ohren seiner Mutter erschollen ist, erlangt in selbigem Augenblicke den vollkommnen Gebrauch seiner Vernunft, die Erkenntniß Gottes seines Seligmachers; er grüßet ihn, so daß die Mutter selbst es wohl inne wurde, wie sie ein solches gegen die jungfräuliche Mutter äußerte. Sieh! so bald die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, sprang das Kind in meinem Leibe vor Freuden auf. V. 44.

Glückseliger Besuch! was konnte heiliger seyn, als diese Besuchung, die man mit Erhebung göttlicher Gnadenwunder anfängt und fortsetzet, wie sie es bey Ablesung des heutigen Evangeliums gehöret haben. Und o! wer saget uns, wie heilig diese von Gott auserwählte, mit göttlichem Geiste erfüllte Personen, die ohngefähr drey monatliche Zeit des Aufenthalts Mariä in dem Hause des Zacharias zugebracht haben? Welch wichtige Geheimnisse, was hohe Lehren, welch heilige Gespräche würden wir zu unserm Nutzen entdecken? Lassen sie mich aber nur die unter uns gewöhnlichen Besuchungen gegen das wenige halten, was wir von dieser Heimsuchung aus dem Evangelium gehöret, und ich ihnen schon gesagt hab. Wir werden finden, daß unsere Besuchungen nicht allezeit heilig sind. Erstens nicht in ihrer Absicht; und zweytens nicht in ihrer wirklichen Unterhaltung, mithin sündhaft, mithin Gott unangenehm.

genehm. Beyde diese Punkte untersuche ich in zween Theilen gegenwärtiger Predigt.

Erster Theil.

Gott, der den Menschen schuf, legte ihm einen unschuldigen Trieb in das Herz, die Gesellschaft, die Gemeinschaft, die Unterhaltung mit andern seines gleichens, zu lieben und zu suchen. Gar wenige sind von einer so düstern Natur- und Gemüthsart, daß sie das gesellschaftliche Leben verabscheuen; und wenn einige aus dem Triebe der tugendlichen Vollkommenheit sich den Augen der Menschen entziehen, sich lebendig in eine stille Einsamkeit vergraben, um dem beschaulichen Leben in süßer Vereinigung mit Gott abzuwarten: so halten wir es für ein besonderes Wunder der geistlichen Abtödtung. Ohngezweifelt ist so eine Entschließung ein wahrer Großmuth von allen denen, die eine solche Lebensart erwählen; davon sie aber so viele Ruhe des Gemüths, so vielen Trost des Geistes empfinden, als man sich nicht leicht einbilden kann. Und o! wie glückselig ist wohl jener, der ganz und gar von der Welt abgesondert leben kann? wie vielen Verdrüßlichkeiten von außen, wie vielen Unruhen von innen, wie vielen Gefahren des Heils wäre man entübriget.

Indessen, Allerliebste! leben wir in der Welt, unser Gewerb, unser Stand, unser Beruf bestehet in reinem beständigen Handel mit Andern. Ist es nicht allezeit eine bloße Nothwendigkeit, so ist es gar oft ein

Wohl-

Wohlstand, eine Höflichkeit, ein Liebsdienst, andere heimzusuchen. Manchmal dienet ein solcher Besuch uns zur unschuldigen Ermunterung, dem Nächsten zur Erbauung, zum Troste; bald erholen wir uns da und dort Raths, bald unterhalten wir dadurch eine anständige Freundschaft und Gewogenheit; etwan richten wir das gute Vernehmen und Zutrauen, so dahin gesunken war, wieder empor. Lauter unschuldige Absichten, Absichten, die so unbekannt sie jenen Menschen sind, die einen Verdruß, einen Argwohn, eine Beneidung an unserm Betragen haben: so unsträflich, vielleicht noch verdienstlich sind sie vor Gott. Jedoch muß ich auch bekennen, daß vielmal unsere Heimsuchungen uns zu unsern Absichten nicht dienlich sind, bisweilen auch selbst in ihnen Absichten strafbar.

Sagt mir etwan ein durch hinterlistige Nachstellungen, durch offenbare Verläumdungen seiner Feinde gequälter Mann, oder eine von Hauskreuzen darnieder gedrückte Ehefrau: Ach! ich habe gar zu viel zu leiden; das Herz ist mir Zentnerschwer, ich muß mich einmal bey einem guten, vertrauten Freunde ausleeren. Wohl. Dieß zeigt zwar einen sehr schwachen, und in der christlichen Geduld und Zufriedenheit noch schlecht gegründeten Geist: ist aber in sich, wenn nämlich Ziel und Maaß gehalten wird, nicht sündhaft. Jedoch, wenn man meinem Rathe folgen will: so zeige ich allen einen Freund, außer dem wir keinen bessern, keinen vertrautern weder im Himmel noch auf der Erde suchen können, oder finden werden. Wer ist bereitwilliger, uns

zu helfen? wer ist mächtiger, uns zu trösten? wem dörfen wir sicherer, ohne alle Gefahr einer Verrätherey, unsere Noth klagen, als unserm getreuesten Heilande, wir betrachten ihn hernach in seinem Bildnisse am Kreuze, oder in eigener Person unter den Brodsgestalten auf unsern Altären? Nehmen wir zu dem Gekreuzigten unsre Zuflucht: so haben wir nebst dem gewissen Troste auch das lebendige Beyspiel unseres Leidens. Was er an allen Gliedern seines Leibs gelitten habe, sagen uns die blutigen Wunden; und wir können es uns einigermassen vorstellen: was er aber in seiner allerheiligsten Seele gelitten habe, da er betrübt war bis in den Tod, und was dieß sagen wolle, ein bis in den Tod betrübter Gott, wer wird uns ein solches faßlich machen? haben wir auch einmal tief zu Herzen genommen jene kläglichen Worte unsers sterbenden Heilandes: **Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen.** Matth. XXVII. 46. Und damit sie nicht glauben, als habe er nur in den letzten Augenblicken seines Lebens mit einer solchen Geistes-Bitterkeit zu streiten gehabt: so hören sie, wie er lange vor seinem Leiden sich gegen seine Jünger geäußert hat: **Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie werde ich geängstiget, bis es vollbracht werde.** Luc. XII. 50. Dieses traurige Angedenken des zukünftigen Leidens hätte ihm in dem ersten Augenblicke seiner Einfleischung sogleich das Leben wieder nehmen können, wenn nicht die mit der Menschheit vereinigte Gottheit ein so bitteres Meer der Traurigkeit versüßet hätte.

Wollen wir mit größerm Vertrauen fliehen zum heiligsten Altarssakramente: so finden wir hier das für alle Bedrängten von Gott zubereitete Zufluchtsort, wo wir Alle Trost, Vergnügen und Freude des Herzens überkommen können. Denn hier bey dem Fuße des Heiligthums sind wir berechtiget jenes zu wiederholen, was ich dort bey dem Isaias lese: Sieh, Gott ist mein Heiland, ich will ihm [illegible], und mich nicht fürchten: denn der [illegible]t mein Lob, und mein Ruhm, und er ist mir zum Heil geworden. Ihr werdet mit Freuden Wasser aus dem Brunnen des Heilands schöpfen. Isa. XII. 2. 3. Wo, meine Christen, ich frage sie, und führe ihnen diesen Namen nicht umsonst zu Gemüthe, wo hat eine betrübte Gattin des Elkana in der äußersten Bekümmerniß Trost gesucht? bey dem Tabernakel des Herrn der Heerschaaren zu Silo. Der Kummer, die Unfruchtbarkeit, das Spotten ihrer Mitwerberinn Phenenna waren so viele Pfeile, die ihr das Herz Tag und Nacht durchbohrten. Anna betete, weil ihr Herz voll Betrübniß war, mit Vergießung vieler Thränen, zu dem Herrn. I. Reg I. 10. Da, da sehen sie, meine Christen! wo sie in ihren Drangsalen Trost suchen sollen; nicht bey der Welt, als die selbst keinen gründlichen Trost hat, nicht in eitlen, und oft gefährlichen Heimsuchungen; denn da werden sie etwa eine Bürde ablegen, eine andere aber und vielleicht noch schwerere aufladen; sondern bey Gott dem Vater alles Trostes, des wahren Trostes. Allein, nur Schade,

daß wir sinnliche, fleischliche, irrdische Menschen so wenig Vergnügen, so wenig Trost bey Gott finden; uns so wenig, so kaltsinnig mit ihm unterhalten.

Jedoch, es ist bey unsern Heimsuchungen nicht allezeit um die Erbettlung eines Tröstchens zu thun. Fürwitz, der liebe Fürwitz, die hastige Begierde allerhand zu sehen, zu hören, zu wissen, ist gar oft die Triebfeder außer dem Hause herumzufahren. Bliebe man zwischen seinen vier Mauern: so wüßte man freylich nicht, was andere thun, was sie gethan haben. Und es wäre wohl nichts daran gelegen, denn wer hat dich zu einem Hüter deines Bruders bestellt? Man möchte doch gerne alles wissen, was in der Stadt vorgeht: was thut man? Man geht in Gesellschaften, man forschet, zwar Wunder meynt man wie behutsam, doch so, daß es nur ein halb Kluger leicht merken kann, wo der schlaue Forscher hinaus wolle; man forschet, was uns nicht angehet, was besser wäre, wir wüßten es nicht, und dieß ist der schändliche Fürwitz, die Absicht des Besuches. Giebt es nicht Leute, (und wir kennen deren viele) die sichs die Woche hindurch zum besondern Geschäfte machen, alles in fremden Haushaltungen auszuspähen, und so ihren Fürwitz und Neugierde zu sättigen? Sie handeln um kein Haar redlicher, als Doeg der Edomiter. Saul ward schon lange wider den David aufgebracht: Keiner, sprach er zu seinen Hofdienern, macht mir etwas von David kund. I. Reg. XXII. 8. Und schon war Doeg, der für-

fürnehmste unter den Bedienten Sauls bey der Hand; er sagte: Ich hab den Sohn des Isai zu Nobe bey dem Priester Achimelech, dem Sohne Achitobs, gesehen, welcher für ihn den Herrn um Rath fragte, ihm Speise gereichet, ja sogar das Schwert Goliaths des Philisters gegeben hat. V. 9. Doeg redete die Wahrheit, denn er hatte alles ausgespähet, um einen Dank bey Saul zu verdienen. Nun entbrann das Rachfeuer eines Sauls, und konnte nicht anders als mit dem Blute Achimelechs und aller Priester zu Nobe gelöscht werden. Doeg selbst mußte einen so grausamen Befehl vollbringen. Sehen sie, AA! Doeg erstlich ein fürwitziger Ausspäher, alsdann ein Schmeichler, darauf ein Verräther, und endlich ein Mörder, der auch sogar dem geheiligten Priesterthume nicht geschonet. Derley fürwitzigen und höchst gefährlichen Leuten laßt uns unsere Hausthüre schließen und verriegeln.

Noch vielmehr aber verwahre jedermann sein Herz gegen alle unordentliche Begierden, die gar oft die Bewegursachen, die Absichten der Heimsuchungen sind. Junge Leute, sagt mir, welch sind eure Absichten? Ich verdamme nicht alle eure Heimsuchungen; ich will sie nicht einmal alle für verdächtig halten, ja: wenn ihr wollt, so geb' ich euch auch dieses zu: Besuchungen sind bey euch unterweilen nothwendig, sonderbar bey etwan vorhabender Eheverbindung, damit nicht vielleicht ein Theil Ursache habe zu klagen, er sey betrogen

worden; er habe seinen Gegenstand nicht gekannt. Machet nur, daß eure Absichten rein und lauter sind und bleiben. Die Menschen, auch jene, welche väterlicher oder mütterlicher Pflichten halber auf euch acht geben, können euch in euren Absichten nicht beurtheilen. Seyd ihr für euch selbst nicht behutsam: o weh! so seyd ihr verlohren. Fürchtet ihr das Auge des allgegenwärtigen Gottes nicht: so werdet ihr schon Oerter finden, da euch kein Mensch sieht; Mittel und Wege, wie ihr eure verstohlene Begierden vergnüget. Gleichwohl bleibt euch, christliche Aeltern! jedesmal die unnachläßliche Schuldigkeit, hundert Augen, wenn ihr sie hättet, auf die Eingezogenheit eurer Söhne, auf die Reinigkeit eurer Töchter zu schlagen. Aeltern, die da glauben, sie dürfen schon ihren Kindern, wenn sie in ungleichen Geschlechts-Gesellschaften sind, ein wenig Platz und Luft machen, damit sie freyer, und wie sie sagen, aufrichtiger miteinander handeln: die haben billig zu befürchten, sie werden eher eine Mutter als Braut, an ihrer Tochter zu bedienen haben. Jedoch setze man auch: Es komme zu solchen Ausgelassenheiten nicht: sollen sich christliche Aeltern damit begnügen, wenn nur das Betragen ihrer Kinder zu keiner Schande vor der Welt ausbricht? übrigens gehe, wie es wolle. Alles, was in diesem Stücke der Ehrbarkeit zu nahe gehet, ist in den Augen Gottes Sünde; und dieß können Aeltern verhüten, wenn sie zeugen von dem, was dort vorgeht, seyn wollen. Die unverschämte Tochter verwahre gut, damit sie sich nicht bey erster

Gelegenheit mißbrauchen lasse. Dieß ist jene so wichtige Warnung, die allen Aeltern der heilige Geist zum Besten der Kinder nahe an das Herz leget. Eccli. XXVI. 13. Wollten sie sich ehrbar und züchtig betragen: so suchten sie keine verschlossene Zimmer, keine Winkel, keine Finsternisse. Wer Böses thut, sagt Christus, scheuet das Licht, und wer das Licht scheuet, hat wenigstens nicht viel Gutes im Schilde.

Zweyter Theil.

Nun hab ich noch nichts von dem gesagt, was in den Besuchungen vorgehet, oder wie diese beschaffen sind. Lassen sie mich ihnen die ganze Welt gleich als ein großes Wirthshaus vorstellen, damit sie in einem Augenblicke übersehen können, was ich sagen will. Da werden sie sehen einen Tisch voll Spieler, dort einen andern Tisch mit Schwelgern, hier eine mit müssigen Schwätzern besetzte Tafel; dort einen Haufen lustiger Tänzer und Tänzerinnen. Mit den Spielern hab ich nicht gerne zu thun. Wo man spielt, betrügt man gerne, schilt und zankt man gerne, flucht man gerne, bisweilen wird auch Gott dabey gelästert. Laßt uns hier in der Stille vorübergehen. Doch muß ich ihnen sagen, daß ein ehrbares, auf keinen großen Gewinnst oder Verlust angesehenes, keine Vernachläßigung der Haus- und Amtsgeschäfte, keine Versäumniß des Gottesdienstes nach sich ziehendes Spiel noch allemal eher zu dulden ist, als ein stilles, von Ehrabschnei-

dungen strotzendes Gespräch. Den Schwelgern, die ihre Ehre und Glückseligkeit in Speiß und Trank setzen, gebe ich nur im vorbeygehen jenes zu überdenken, was ich in dem Buche Job lese: **Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und in einem Augenblicke fahren sie der Hölle zu. XXI. 13.**

Unterdessen übersehen wir mit einem flüchtigen Blicke die Sitte unsers Weltalters! Womit beschäftiget man sich in den Besuchungen, Gesellschaften, und freundschaftlichen Zusammenkünften? O die Zunge, die so geschwätzige Zunge, die so gefährlich wüthende Zunge! Da werden die ehrlichsten Männer schwarz geschildert, die züchtigsten Frauen verdächtig gemacht; die gesittesten Söhne und schamhaftesten Töchter herabgewürdiget, ja sogar dem geheiligten Priesterthume wird nicht geschonet. Man macht sich lustig auf Unkosten fremder Ehre, ohne sich darüber ein Gewissen zu machen. Was sagt aber ein heiliger Jakob? **Wer glaubt, er sey fromm und gottesfürchtig, hält aber seine Zunge nicht im Zaume, dessen Frömmigkeit, dessen Gottesdienst ist ein eitles, leeres Wesen. Jac. I. 26.**

Und was macht man dort in jener lustigen Gesellschaft? man spasset und scherzet, man springet und tanzet. Wohl gut: Aber auch in Ehren? jedoch, können unsere heutige Tanzgesellschaften wohl in Ehren dahin laufen? was geht oftmal, ja insgemein dabey vor? sagt es uns ihr, die ihr eure Unschuld, eure Reinig-

keit,

keit, eure Jungfrauschaft wenigstens vor Gott vertanzt und versprungen habt! „Bey Tänzen, so redet ein hei„liger Ambrosius L. III. de virg. ist die Schamhaf„tigkeit nicht sicher; die Reizungen sind verdächtig; ein „unausbleiblicher Gefährte ist der Wohllust. Jung„frauen sollen weit davon seyn ... Eine geschämige, „keusche Mutter soll ihre Tochter anhalten zum Gottes„dienste, und nicht zum Tanz.“ Saget mir nur nicht, christliche Mütter, eure Töchter sehen nur zu: Dina, die Tochter eines heiligen Patriarchen Jakobs, hat auch nur zugesehen; sie hat nichts Böses dabey gesucht, sie ist aber gesucht worden, und hat dabey ihre Ehre verlohren. Eine geschämige und ehrliebende Jungfrau, wenn sie gleichwohl einen anständigen Besuch nicht abschlagen kann, soll seyn, wie jene aus der Arche entlassene reine Taube. Wenn sie unreine Oerter antrifft, wo durch unehrbare Gespräche, durch freche Gebärden, durch — ich schweige, um die Unschulden nicht zu ärgern, die Ehrbarkeit angefochten wird: so soll sie sich alsbald nach Haus begeben; und, sage man mir, geschieht das nicht bey den Tänzen, zumalen bey jenen, die bis in die spate Nacht fortwähren. Hüte einer eine Weide voll junger Stiere unter freyen Kühen. Der Psalmist sagt es: **Sie sind eine Versammlung von Stieren unter ihren Kühen.** LXVII. 31. weil ich mich sonst einer so niedern und zugleich biffigen Gleichniß nicht würde bedient haben.

Beschluß.

Wenn uns, meine Christen! wie der heilige Ambrosius sagt, das Leben der seligsten Jungfrau ein Spiegel seyn soll, in den wir beständig schauen sollen, um unser Leben nach dem edelsten Tugendbilde Mariens zu bilden: so lassen sie uns heute einsweilen von Maria lernen, wie wir uns in unserm Umgange mit dem Nächsten verhalten sollen. Sie hat einen Besuch bey ihrer Baase Elisabeth abgestattet; ihre Absicht war heilig: können wir so weit nicht gelangen, seyen wir wenigstens besorgt, daß die Unsern nicht sündhaft sind. Die Unterhaltung war ebenfalls heilig: Ach! daß wir bis hieher nicht viel sündhaftes in unserm Umgange zu bereuen hätten! was wollen wir fernerhin thun? Gott gebe nur seine Gnade zur Erfüllung dessen, was wir uns in Beschämung vor uns selbsten auf dieser Stelle fürgenommen haben. Amen.

Predigt

Auf das Fest der Schmerzen Mariä.

Stabat juxta crucem Jesu mater ejus.

Neben dem Kreuze Jesu stund seine Mutter.

Joh. XIX. 25.

Eingang.

Herzenswunden, die etwan ein schmerzlicher Todesfall geschlagen hat, lassen sich doch wenigstens durch die Länge der Zeit heilen. Es ist aber nichts leichter, als solche Wunden durch das geringste Andenken des erlittenen Verlustes wieder zu erneuern. Bescheidene Tröster gebrauchen die kluge Vorsicht, wenn sie ihr gerechtes Beyleid über den geschehenen Sterbfall abstatten müssen, nicht einmal die Erinnerung des Verstorbenen in den Herzen der leidtragenden Anverwandten rege zu machen; sie würden sonst, da sie trösten wollen, den Schmerzen nur um so empfindlicher aufwecken.

Ich indessen, andächtige Verehrer der bis in den Tod betrübten Mutter Jesu! ich hab nichts dergleichen zu besorgen, wo eine durch die Vortheile der Gnade in den richtigsten Schranken des Wohlstandes gehaltene Vernunft herrscht, und nicht die durch ihre Schwachheiten hingerissene Natur wirken darf. Maria trauerte

als eine, wie noch jetzt wir in diesem Thale der Zäher, von der seligmachenden Anschauung Gottes entfernte, auch von Jesu durch dessen Abschied aus dieser Welt abgesonderte Pilgerinn über den Tod ihres Geliebten; und wenn sie schon jetzt mit ihm in einer unzerstörlichen Ruhe, in einer keines Trauerns mehr fähigen Freude lebt und herrscht: so lehrt mich doch der heilige Glaube, daß wir, vermöge der zwischen uns hier auf Erde in der streitenden, und dort oben in der siegenden Kirche durch Jesus Christus gestifteten Gemeinschaft der Heiligen, daß, sage ich, wir uns vermöge dieser Gemeinschaft, löblich, gottgefällig, verdienstlich erinnern an die vormal zu unserer Erlösung behandelten Geheimnisse. Ja, ich glaube, es sey dieses eine Pflicht, eine Schuldigkeit für einen jeden frommen Christen.

So begleiten sie, AA! mich dann auf die Höhen von Golgatha, auf jene Schaubühne, ich weis nicht soll ich sagen, der menschlichen Grausamkeit gegen einen unbillig verurtheilten, oder der göttlichen Gerechtigkeit über einen wegen der Bürgschaft unserer Sünden so entsetzlich geschlagenen, zu einem freywilligen Schlachtopfer gewordenen Sohn Gottes. Ich sage es ihnen ohne Umschweife: Dort hängt Jesus zwischen zween Mördern, die ihrer verübten Uebelthaten halber nach eigenem Geständnisse billig an dem Kreuzgalgen ihr Leben lassen müssen, er, der unschuldigste, er, der keiner Sünde fähig war; dort hängt er in den bittersten Aengsten des Todes; er, der uns armseligen Sündern

dern durch sein Sterben unsern Tod tröstlich machen muß; dort hängt er, ein Spott der Menschen, ein Auswurf des Volkes, ja kaum mehr in der Gestalt eines Menschen, er, der schönste, der holdseligste aus allen Menschenkindern; dort hängt er in dem Frühling seiner Jahre, in der Blüthe seiner Unschuld, in dem süßen Geruche seines für uns entrichteten Brandopfers. Sehen sie aber auch (denn dieß ist eigentlich der Gegenstand unserer heutigen Andacht) sehen sie die unter dem Kreuze Jesu ihres geliebtesten Sohns in den tiefesten Schmerzen versenkte Mutter! Dort stund sie (wenn ich einige wenige Seelen ausnehme, die von der Gottheit des leidenden Sohnes, und also auch von der Würde der betrübtesten Mutter durch himmlische Offenbarung belehrt waren) dort stund sie sonst vor der ganzen Welt unbekannt, von der muthwilligen Soldaten-Rotte verhöhnet, von den noch gegen den Sterbenden mit teuflischem Hasse rasenden Juden verspottet, verlacht; sie das getreue Schaf sammt ihrem Lamme von einer Schaar tobender Wölfe umgeben. — Würdigte sich doch diese nun alles Leidens, alles Schmerzens in dem Himmel entledigte Mutter ein Auge auf uns herabzuwerfen! Ja: sieh göttliche Mutter! alle diese sind wegen dir allhier versammelt; dir zum Dienste sind sie gekommen. — Gewiß gefällt der glorreichen Mutter Jesu unsere Andacht und Erinnerung an ihr vormaliges Leiden: Ich aber, um in ihnen, AA! die Anmüthung eines mitleidigen Herzens rege zu machen, sage: O! welch ein Schmerz der Schmerz Mariä! Gewiß,

der

der Schmerz der heiligsten Mutter Jesu unter dem Kreuze war in der Ordnung der Natur der allerzärteste; dieß wird den Ersten: und in der Ordnung der Gnade der allergroßmüthigste; dieß wird den zweyten Theil meiner Rede ausmachen. Mitleiden gegen die zärtesten Empfindungen, und Bewunderung über die heldenmäßige Großmuth Mariens bey dem Leiden ihres göttlichen Sohns sollen uns eine für sich schon preiswürdigst blühende Andacht noch immer schätzbarer und anmüthiger machen.

Erster Theil.

Es ist nicht erträglich, in wie manche Lächerlichkeiten gewisse Leute ausschweifen, die sich einmal vorgenommen haben, die Geheimnisse unserer heiligen Religion nur auf das erstaunliche, nur auf das entzückende hinaus zu treiben. Sie denken nach, und was ihr ohnehin an lauter Ausschweifungen gewöhnter Verstand aushecket, das gefällt ihnen selbst; es muß nicht nur mündlich auf Schul- und Kirchenkanzeln vorgetragen, sondern auch durch den Druck in aller Welt bekannt gemacht werden. Sie belustigen sich in anmaßlichen Offenbarungen, in vorgeblichen Erscheinungen, und darüber halten sie so hartnäckigt, als steif der sonst vernünftige Christ sich an das geoffenbarte Wort Gottes hält. Sie reden, sie schreiben nach ihrem eigenen Schwindelgeiste, und nicht nach dem Sinne der heiligen Kirche, die jedesmal in ihren Andachten einen vernünftigen Gottesdienst, ein anständiges Wesen in ihrem äußerlichen

Gepränge von den Glaubigen fodert. Was gewinnt man hiedurch? Die Einfalt einiger wenigen, die sich für andächtig halten lassen, wird betrogen, und in ihrer Unwissenheit gestärket; bey den klügern wird der Andachtsgeist nicht befördert, weil sie lieber einen kernhaften Gottesdienst, als eine weiche Andächteley haben wollen; bey Spöttern wird das ganze Geheimniß lächerlich gemacht, indem so vieles in der That unglaubliches Zeug mit eingemischet wird. Einer von diesen Gegenwürfen ist ohne Zweifel die schmerzhafte Mutter Jesu.

Einige Schriftsteller glauben nicht, als könnten sie die seligste Jungfrau betrübt genug abbilden, wenn sie dieselbe nicht entweder in den Armen des geliebten Jüngers, ihres nunmehr angenommenen Sohns, des Johannes, oder auf der Erde in einer gewaltsamen Ohnmacht liegend vorstellen: ich aber halte dafür, hiedurch verdunkle man die Ehre der allerheiligsten Jungfrau, wenn man ihr dergleichen Unanständigkeiten, Gebrechen, Schwachheiten andichtet; und mich kürzlich zu rechtfertigen, ziehe ich den heiligen Ambrosius für mich an, der also schreibt: „Ich lese wohl in dem Evange„lium, daß die Mutter unsers Herrn bey dem Kreuze „gestanden sey;“ gestanden, wie ein unbeweglicher Fels, der von den Wellen des ungestümmen Meeres immer geschlagen, doch nicht zerrüttet wurde; gestanden, wie eine Heldinn, an der nichts schwaches, blödes, unanständiges von ihrem Geschlechte zu finden war; denn die göttliche Schrift meldet nichts davon, daß sie mit

unmäßigem Weinen, mit lautem Seufzen, mit fürchterlichem Heulen, die Lüften angefüllt habe. Genug: der Evangelist, der selbst ein gegenwärtiger Zeuge alles dessen war, und darum so getrost sich auf sein eigenes Wort beruft, versichert uns, daß Maria nicht, wie selbst jene Männer, die doch sich anheischig gemacht hatten, mit Jesu in den Kerker, in den Tod zu gehen, nicht von ihm zu weichen, wenn sie auch mit ihm sterben müßten, daß, sage ich, Maria nicht wie jene flüchtig gegangen, sich in einen Winkel aus Furcht verborgen habe, sondern so viel der Wohlstand an einer geschämigen Jungfrau litt, dem Leiden ihres göttlichen Sohns beygewohnet habe.

Wer saget uns aber, wie groß der Schmerz Mariens gewesen sey; und wer begreifet es, wenn es etwan eine menschliche Zunge erklären sollte? Nur derjenige verstehet es, der weis, wie zärtlich Maria ihren Jesus geliebet habe? Noch bleiben wir stehen in der Ordnung der Natur, die aber in Maria nicht nach der Leidenschaft, sondern nach der Vernunft abgemessen, und so dieses Mutter Herz mit reinesten Trieben beseelte. Aeltern wissen, was ich sage, wenn ich ein leidendes Mutter-Herz nenne, um so mehr, als die Liebe Mariens weder auf ihrer, noch ihres Sohnes Seite getheilt war; denn was Jesus in seiner ganzen Menschheit hatte und ward, hatte er von Maria allein. Kein Mann theilte mit ihr den Anspruch auf das heiligste Fleisch, auf das reineste Blut, davon jenes in dem Leiden so

schmerz-

schmerzlich mishandelt, dieses aber strommweise ist vergossen worden. Kein anderes Kind hatte das Recht auf einigen Theil der Neigung, der Liebe Mariens; darum auch jene Kinder glücklicher zu seyn pflegen, welche die einzige Frucht eines geheiligten Ehebettes sind. Weltliche Geschichten sind mir zu eitel für diese Abhandlung. Ich nehme das Zeugniß aus der göttlichen Schrift, von dem Munde eines in reiner Liebe seinem Jonathas beygethanen Davids. Beyde diese waren Ein Herz, Eine Seele, und nachdem Jonathas in der unglücklichen Schlacht mit den Philistern auf den Höhen von Gelboe erschlagen ward, konnte David seinen nach der Liebe abgewogenen Schmerzen nicht nachdrücklicher anzeigen, als mit diesen Worten: **Ich liebte dich, mein Bruder Jonathas! wie eine Mutter ihren einzigen Sohn liebt.** II. Reg. I. 26. Er begnügte sich nicht mit dem, daß er seine Liebe der Liebe einer Mutter gleich hielt, sondern einer solchen Mutter, die nur ein einziges Kind hat, auf welchem das ganze Gewicht ihrer Liebe, ihrer Zärtlichkeit ruhet. Nun so war Jesus der Erstgebohrne, der einzige Sohn Mariens: wer wird zweifeln, ihre Liebe sey die allerzärteste gewesen? und weil diese das Maaß des Schmerzens in dem Verlust eines solchen Kindes ist; so folgt nothwendig, daß der Schmerz der zärtlichste gewesen sey.

Nun diese Zärtigkeit der Natur zum Grunde geleget, überlegen wir, welch billige Ursache Maria gehabt habe, zu trauern? sie sah ihren Sohn, ihren einzigen

zigen Sohn, ihren unschuldigsten Sohn in der äußersten Schmach, in den bittersten Schmerzen des Leibs, in der schwersten Betrübniß des Geistes. Leiden an der Ehre ist für ein edles Gemüth eine recht empfindliche Quaal; und nichts theilen Aeltern und Kinder getreuer miteinander, als Ehre und Unehre; auch unvermerkt fließet diese sowohl als jene von einem Theile auf den andern. Wird etwa ein Mensch von der rachnehmenden Gerechtigkeit ergriffen, sein Leben unter der Hand des Scharfrichters auf öffentlicher Bühne herzugeben: seine Anverwandten, je enger sie durch das Band der Natur ihm verflippt sind, desto weiter entfernen sie sich in so einem Augenblicke von ihm; weil die Gegenwart ihnen einen solchen Schimpf unerträglich machen würde. In diesem Stücke aber mußte der Schmerz Mariens einen unglaublichen Zuwachs bekommen. Zwar hatte sie nicht gesehen, wie man diesen holdseligen Jesus in dem Garten so schimpflich gefangen genommen habe, da man zu ihm gekommen, wie zu einem Mörder, ihn, der fast täglich in dem Tempel unter diesem blinden Volke gesessen war, sie gelehret, ihre Kranken geheilet, und andere scheinbare Wunder gewirket hatte, mit Schwertern und Prügeln in Verhaft zu nehmen. Sie hatte nicht gesehen, wie ein schlechter Kerl, ein verwegener Pursch ihm aus Schmeicheley gegen den Kaiphas einen klingenden Backenstreich versetzet habe, an dem, wenn schon die Empfindung groß genug war, so war doch die damit vergesellschaftete Schmach noch für ein so ehrliebendes Gemüth unbeschreiblich größer. Sie hatte nicht

ge-

gesehen, wie die lüderlichsten Lumpenknechte eine ganze Nacht das Gespötte mit Jesu getrieben hatten, da sie ihm in das reinste Angesicht den unflätigsten Speichel warfen, theils mit Fäusten, theils mit flachen Händen auf ihn zuschlugen, und bey verbundenem Angesicht spöttelnd fragten: Weissage uns du Gesalbter des Herrn! wer ist es, der dich geschlagen hat. Matth. XXVI. 68. Vielleicht aber hat sie alles dieses schon von Johannes, der überall gegenwärtig war, vernommen. Ich zweifle nicht, daß sie, sobald der Tag angebrochen war, sich unter dem Haufen des Volkes vor dem Richthause des Pilatus eingefunden habe; aber o! wie aus ganz andern Absichten, als der fürwitzige Pöbel, die verläumderischen Schriftgelehrten, die rasenden Priester!

Ihre sorgfältige Liebe trieb sie dahin, um zu sehen, wie es doch endlich mit Jesu, der einzigen Freude ihrer Augen, dem Troste ihres Herzens, ergehen würde. Ja, sie sah freylich, aber mit welchem Prast ihres Herzens — wie man die Unschuld mit einem offenbaren Mörder auf die Wagschaale legte, da ein ungerechter Landpfleger einem verbosten Volke die Wahl ließ, diesen oder jenen frey zu bitten; und ein Todtschläger wird der Gerechtigkeit entrissen; jener aber, der so manchen Todten das Leben, unzählbaren Kranken die Gesundheit verliehen hatte, wird zum Kreuze gefodert. Sie sah, wie die unerschaffene Weisheit von einem üppigen Könige gleich einem Narren verspottet, mit einem weisen Kleide aus

dem Pallast des Herodes in das römische Richthaus durch die Gassen von Jerusalem herumgeschleppet wurde: sie sah, wie man ihn seiner Kleider auf die vorhabende Geißlung beraubte — da sah sie, was mir die Schamhaftigkeit nicht einmal erlaubt zu sagen; und, o hätte doch eine um dieses Heiligthum gezogene Wolke den unschämbaren Augen des schlechten Pöbels so einen Anblick entziehen mögen! Sie sah, wie man einen Mann, der allen die Gottesfurcht, die Liebe zur Gerechtigkeit, den Eifer zur Tugend eingepräget hatte, mit zween des todesschuldigen Uebelthätern auf die Schädelstätte hinführte, und dort gleich als den ärgsten aus ihnen mitten unter sie an den Kreuzgalgen hängte: sie sah, wie ein auch noch mit dem Blute nicht gesättigtes Tieger vor dem mit dem Tode ringenden Jesu stund, mit lästernden Gebärden seinen Muth kühlte, spottete und sprach: „Andern hat er geholfen: sich selbst kann „er nicht helfen. Steige er von dem Kreuze her„ab, wenn er der König von Israel, der Hei„land der Welt ist: so wollen wir an ihn glau„ben.“ Und alles dieß muß eine Mutter sehen, dieß muß sie hören? Mit welcher Empfindung? und noch von welcher Zärtlichkeit muß das mütterliche Herz gerührt worden seyn, da sie Jesum nicht nur in solcher Verachtung, sondern auch in bittersten Schmerzen sah?

Der erste Anblick war jener, da sie ihren Jesum auf der Bühne vor dem Richthause des Pilatus sah. Das von Speicheln verstaltete, von Backenstreichen aufgeloffene,

loffene, von den Faustschlägen grün und gelb überzogene Angesicht ward ihr fast unerkanntlich; aber die hin und her von einem liebenden Herzen zu dem andern geschossene Liebspfeilen sagten ihr unläugbar: O gewiß ist dieses dein Jesus — warum aber so mishandelt? Tröste dich noch du betrübte Mutter! Dieß sind nur die Anfänge seiner Schmerzen. Wie? wenn du ihn sehen wirst, von unmenschlichen Schmerzen in der Geißlung zerfetzet, so daß kein gesundes Flecklein von dem Scheitel seines Hauptes bis auf die Fußsohlen an dem ganzen Leibe seyn wird? wird nicht das klägliche Widerhallen der Peitschen bis in deine Seele dringen, und die Blutbäche, wie gewaltig werden sie dich überschwemmen? Wie? wenn du ihn sehen wirst, mit stechenden Dörnern gekrönet? die spitzigen Stacheln werden dir Augen und Gemüth durchstechen. Wie? wenn du ihn mit groben Nägeln an das Kreuz geheftet sehen wirst? wird nicht ein jeder Hammerstreich, mit welchen die Nägel durch Hände und Füße sollen getrieben werden, dir das Herz zerschmettern? Gewiß wer kein Felsen Herz hat, wird wenigstens von der Menschlichkeit zum Mitleiden beweget werden; und was wird denn ein Mutterherz alsdann empfinden?

Ich kann mehr nicht sagen, als der klagende Prophet von der bedrängten Tochter Sions sagte: Gegen wen soll ich dich halten, damit ich dich tröste, o Jungfrau, du Tochter Sions? Denn deine Betrübniß ist groß wie das Meer, wer wird dir

helfen können? Thren. II. 13. sie muß aber noch größer werden, so daß dieses Meer gar aus allen Schranken tritt. Und dieß wird geschehen, wenn du deinen göttlichen Sohn über die Schmach und Schmerzen von außen, noch mit einer erschrecklichen Gemüthsangst, Betrübniß und Trostlosigkeit kämpfen und klagen wirst hören müssen.

Christen! Dieß ist für mich ein ganz entsetzlicher, unbegreiflicher Gegenstand: Jesus in der Verlassenheit des Geistes. — Allen zum Tode Verurtheilten sucht man wenigstens das über sie von Rechtswegen gefällte Urtheil und dessen Vollziehung einigermassen erträglicher zu machen, durch die in den letzten Stunden anerbotene Tröstungen, Erfrischungen. Von der Welt hatte Jesus nichts dergleichen zu hoffen, wo alles aus bitterstem Hasse gegen ihn ohnehin abgehandelt wurde: er wollte nichts dergleichen annehmen, etwa seinen nachfolgenden Blutzeugen zu einem Beyspiele, die zwar auch, wenn schon von der Welt verlassen, doch die Salbung des Geistes, die Stärke der Gnade von innen empfanden; und dieser, der seine Märtyrer tröstet, stärket, ja fast in ihren Schmerzen unempfindlich machet, schließet sich selbst jene Quelle zu, aus der ihm so überschwengliche Ströme der Freuden hätten zufließen müssen, daß er keine Pein, keine Quaal empfunden hätte. Ach! was will dieß sagen? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Marc. XV. 34. O äußerste Bitterkeit! — Und gewiß mußte das Herz

der

der jungfräulichen Mutter hiedurch ganz und gar vergallt werden. Eine zart — und so zart wie Maria liebende Mutter muß ja hiebey in lauter Zähern zerfloßen, oder endlich wie ein in dem Feuer gehärteter Diamant unempfindlich geworden seyn.

Zweyter Theil.

Keines von beyden. Das erste hab ich widerlegt, weil es einer, so wie in allen göttlich- und sittlichen Tugenden, also auch in der Geschämigkeit vollkommensten Jungfrau gar unanständig würde gewesen seyn, sich von dem Uebermaaße der Schmerzen so darnieder schlagen lassen, wie etwan die blödeste aus ihrem Geschlechte; da man es doch jenem starken Weibe, der Macchabäerinn, zum Lobe deutet, daß, indem sie siebenmal, nämlich in einem jeden ihrer Söhne, schon gestorben war, sie doch alle mit ihrem Heldenmuthe ausgehalten habe. Eben so wenig kann ich andern beypflichten, die vorgeben, und ich weis nicht, was für eine Ehre sie für die göttliche Mutter darinn suchen wollen, daß sie aus Liebe gegen Gott und dessen heiligsten Willen in einem so bittern Tode ihres eingebohrnen Sohnes gar keine Schmerzen empfunden habe. Mein Gott! in wie verschiedene Abwege theilen sich doch jene, die der Vernunft nicht folgen, auch wo es ohne Schaden des heiligen Glaubens geschehen kann? Ja: die kaum ohne dem heiligen Glauben Gewalt anzuthun ihre Meynung gegen alle bescheidene Vernunft behaupten; denn, äußerte

sich nicht selbst die göttliche Mutter in einer Gelegenheit, die wir unter die sogenannten sieben Schmerzen Mariens rechnen? Der zwölfjährige Jesus hatte sich den Augen seiner Mutter und seines heiligen Pflegvaters entzogen; er ließ geschehen, daß beyde glaubten, er würde sich in der Begleitschaft anderer Bekannten und Verwandten befinden, und somit nach Nazareth zurückkehren; er aber blieb in dem Tempel zu Jerusalem, die Ehre seines himmlischen Vaters zu befördern. Wie groß das Leidwesen über diese Absonderung gewesen sey, sagen uns die zwar wenigen, doch gewiß nachdrücklichen Klagworte gegen den gefundenen Jesus: **Sohn! warum hast du uns also gethan? sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.** Luc. II. 48. Ward denn jener Mund nicht von dem heiligen Geiste, einem Geiste der Wahrheit beredsam gemacht, da er den noch kleinen Jesus in seinen Armen haltend der Mutter weissagte: **Sieh! dieser ist zum Falle und zur Auferstehung in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird, gesetzet worden; und das Schwert wird deine Seele durchdringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.** Luc. II. 34.35. Gewiß ein Schwert, von dessen Spitze das mütterliche Herz von Zeit zu Zeit in verschiedenen Gelegenheiten verletzet, damal aber schier gar gespalten wurde; als diese gebenedeyte Mutter neben dem Kreuze Jesu ihres göttlichen Sohnes stund. Ihr Schmerz war der zärteste, wenn wir sie betrachten, als eine nach den Trieben der Natur

tur leidende Mutter: er war aber auch der großmüthigste, wenn wir sie ansehen, als eine mit Gott dem Herrn durch aufrichtigste Liebe verbundene Seele.

In einer so erbärmlichen Gestalt, als Jesus an dem Kreuze hieng, betrachtete ihn der Prophet. **Wir haben ihn gesehen ... Es war keine Holdseligkeit, keine Zierde an ihm ... darum haben wir ihn nicht geachtet.** Isa. LIII. 2. 3. In der That, wer Jesum nur so äußerlich betrachtet hätte, hätte ihn, wie dort die Unglaubigen bey dem Propheten, nur für einen schlechten, schwachen, billig zum Tode verurtheilten Mann halten sollen; aber einer durch den hellesten Glauben erleuchteten Seele sagten selbst seine Schmachen, seine Schmerzen, seine Blutbäche, daß er mehr als ein Mensch sey; ein Mensch, der von der persönlich mit ihm vereinigten Gottheit unterstützet, so ganz unmenschlichen Schmerzen gewachsen habe seyn können. Durch die von dem Fleische entblößten Gebeine und Rippen brach ein Glanz, der ihr die einwohnende Gottheit verrieth; darum war in Ansehung der von Jesu erlittenen Schmerzen dieß eine immer von ihrem Herzen gegen das heiligste Herz Jesu abgeschickte Anmüthung: **Du bist wahrhaftig ein verborgener Gott.** Isa. XLV. 15. Ein zwar unter der Menschheit, ja nun nicht mehr unter der Gestalt eines Menschen, sondern eines von deinen Feinden zertretenen Wurms verborgener Gott, doch ein Gott, ein wahrhafter Gott. Und wie? Gott leidet?

Ja, er leidet; weil er selbst also will. Er hat es uns durch den Mund seiner Propheten wissen lassen, damit wir uns an der Schwachheit seines Leidens nicht stoßen sollten; wenn wir ihn so gewaltig verdemüthiget, zernichtet sehen würden. So müssen dann diese Weissagungen erfüllet werden, damit deine Propheten wahrhaft befunden werden. O Gott! so mußtest du dann, wahrhafter Sohn Gottes! dein Angesicht denen, die dich verspeyen, deine Wangen denen, die dich muthwillig rupfen, deine Backen denen, die dich schlugen, dargeben? Du mußtest deinen Rücken wie einen Ambos unter den Streichen der Peitschen, der Geisel beugen, damit die Gottlosen ihre Bosheit verlängern könnten; du mußtest deine Hände und Füße mit Nägeln durchgraben, und durch die gewaltsame Ausdehnung an dem Kreuze alle deine Gebeine zählen lassen; du mußtest dich noch jetzt an dem Kreuze mit Gall und Essig tränken lassen, weil es deine Diener die Propheten also weisgesagt haben. Eher wird Himmel und Erde in das erste Nichts zerfallen, als daß von allem diesem nur ein Buchstabe sollte unerfüllt bleiben. Du, o Gott! der du die Herzen durchforschest, und die Nieren prüfest, du weißt, was ich leide! dir ist mein Seufzen, die Quaal meines Herzens nicht verborgen! wie gerne wollte ich, daß dieser bittere Kelch des Leidens vor dir fürüber gieng? so aber ist es deinem himmlischen Vater anders beliebig: Wohl: so geschehe dann dessen Wille. Du leidest nicht aus Schwachheit, nicht aus Zwang! du bist ein freywilliges Schlachtopfer geworden, weil du selbst wolltest:

test: um die Sünde deines Volkes bist du von Gott also geschlagen; und die Missethaten der ganzen Welt hast du auf dich genommen, o du göttliches Lamm! so leide dann gleichwohl, so sterbe nur. Noch nie zuvor hatte die gesammte Synagoge und das Heidenthum etwas gegen dich, du Gesalbter des Herrn! vermöget: ihre Anschläge, ihre Nachstellungen mußten alle zunichte werden; weil du damal noch nicht sterben wolltest. Ist nun aber dieß die von dir selbst erwählte Stunde, ist es die Macht der Finsternisse, welcher du dich freywillig überläßest; so muß ich dann die Zeuginn deiner Schmerzen, deines Todes seyn; du bist der Herr, wie es dir gefällig ist; so soll alles vollbracht werden. Gebenedeyt sey dein heiliger Rath.

Mit derley Anmüthungen (doch, welche sterbliche Zunge wird dieselben nachahmen können?) ergab sich die bis in das innerste ihrer Seele von dem Schmerzen durchdrungene Mutter Jesu in die heiligsten Anordnungen Gottes. Kann man von einem großmüthigen Schmerzen mehrers sagen?

Ja, ich finde noch etwas. Die allerweisseste Jungfrau, von dem heiligen Geiste in der göttlichen Schrift unterrichtet, wußte wohl, daß einmal kein anders Mittel sey, der zu grunde gehenden Welt aufzuhelfen, das ganze Geschlecht von dem schweren in dem Adam gethanen Falle wieder aufzurichten, den ganzen verworfenen Haufen der Sterblichen von dem ewigen Untergange zu erlösen, als der Tod ihres eingebohrnen Sohnes, der

von dem Vater in den Tagen der Ewigkeit gebohren, allein das hinlängliche Versöhnungsopfer seyn konnte. Ihre Liebe gegen ihr Fleisch und Blut, und noch vielmehr gegen einen vermenschten Gott war ohne Zweifel die größte, es war aber doch eine in ihr noch besser, als bey der Braut in dem hohen Liede angeordnete Liebe. **Er hat die Liebe in mir geordnet.** Cant. II. 4. Er, der ewige Vater, der gewiß seinen eingebohrnen Sohn mit einer unendlichen Liebe umfängt, liebt doch das Heil der Welt einigermassen mehr, als um welches er seinen eigenen Sohn dargiebt. Er, der göttliche Sohn, der nichts kostbarers auf der Welt hat, als seine eigene Seele, sein Leben, giebt doch diese willig hin; er, der Hirt, um seine Schäflein von dem ewigen Untergang zu retten. O! so will dann ich, nach dieser ordentlichen Liebe ehender meinen Jesus sterben, auch in den größten Schmerzen sterben, als die sündige Welt zu grunde gehen sehen; so bitter mir auch immer dieser Tod ist.

So wohl geordnet war die Liebe des Petrus nicht, der seinem geliebten Meister abrathen wollte, als dieser von seinem ganz nahen Leiden redend deutlich genug sagte: „Er werde bald nach Jerusalem gehen, vieles alldorten „von den Aeltesten und Schriftgelehrten und Fürsten „der Priester leiden, und getödtet werden; am dritten „Tage aber wieder von den Todten auferstehen." Herr! sprach Petrus, das sey weit von dir, das soll dir nicht wiederfahren. Matth. XVI. 22. Allein, er wurde mit einem scharfen Verweise abgewiesen; weil er

seine Liebe nur auf Natur, nur auf Fleisch und Blut gründete; da indessen Maria, allen ihren natürlichen Neigungen absagend, Jesum für das Heil unserer Seelen gerne schenkte. Und was ich mich nicht unterstünde zu sagen, wenn es nicht vor mir die bescheidensten Gottesgelahrten gesagt hätten; wenn es nicht anders möglich gewesen wäre, würde sie eben so großmüthig, als Abraham an den Isaak, ihre eigene mütterlichen Hände an Jesum gelegt haben, ihm jenes sterbliche Leben, das sie ihm als Mutter gegeben hatte, als eine Priesterinn zu nehmen. O Heldenmuth einer Mutter!

Beschluß.

Christen! dazu würde sich Maria aus Liebe zu uns entschlossen haben; und was thun wir? haben wir dieser unsern getreuen Mutter jemal einen aufrichtigen Zinns der Dankbarkeit entrichtet? Einer Mutter, die uns in der Person des Johannes zu Kindern angenommen hat, weil wir mit jenem ihr von Jesu Christo selbst anbefohlen wurden; einer Mutter, die uns in jenen bittern Stunden als rechte Kinder des Schmerzens gebohren hat? Sie fodert nicht zu viel von uns, wenn sie eine mit zarter Andacht gegen den Erlöser vergesellschaftete Erinnerung ihrer Schmerzen von uns begehret. Ueberflüssig aber ist dießfalls meine Anmahnung an sie, allhier versammelte Christen! Dieß ist die Absicht ihrer an dem heutigen Tage gepflogenen Andacht. Fahren sie aber fort die Tage ihres Lebens eine nach der klugen Vor-

schrift

schrift und bescheidenen Einrichtung in dieser Gnadenkirche eingeführte Andacht zu pflegen, in der ich nichts als was vernünftig, was erbaulich, was Gott gefällig ist, finde. Die Tage ihres Lebens, sage ich, üben sie diese Andacht zur Ehre des für uns am Kreuze gestorbenen Erlösers, zur Erinnerung der Schmerzen seiner unter dem Kreuze stehenden Mutter, damit sie sich der Gnade des Sohnes und der Fürbitte der Mutter in der Stunde ihres Todes desto zuversichtlicher getrösten mögen. Amen.

Zweyte Predigt

Auf das Fest der Schmerzen Mariä.

Quo abiit dilectus tuus, o pulcherrima mulierum? quo declinavit dilectus tuus? & quæremus eum tecum.

Wo ist dein Geliebter hin gegangen, o du schönste unter den Weibern? wo ist dein Geliebter hin entwichen, und wir wollen ihn mit dir suchen. Cant. V. 17.

Eingang.

Welch eine Volksmenge erblicke ich bey der heutigen Feyer in diesem Gotteshause, zahlreicheste Wallfahrter aus allen Gegenden! Der heilige Eifer für die

Ver-

Verherrlichung des Gekreuzigten, und die brünstige Andacht zu der bis in den Tod betrübten Mutter Jesu, haben sie an diesem Gnadenorte versammelt. Welch ein nicht genug zu belobender Andachtseifer! welch herrliche Merkmale der tröstlichen Zuversicht auf das verwundete Mutterherz Mariä! Sie sind hier erschienen, um an den Schmerzen jener Mutter, die Zeit ihres sterblichen Lebens in das tiefeste Meer der Bitterkeit versenket gewesen, Theil zu nehmen; gegen sie das dankbareste Mitleiden thätig zu bezeugen, sich an die vormals zu unserer Erlösung behandelten Geheimnisse zu erinnern. Könnten wohl ihre Absichten reiner, ihre Andacht reizend und erbäulicher seyn!

Ja, ich glaube, es sey so was eine Pflicht, eine Schuldigkeit für einen jeden frommen Christen; denn, wer sollte wohl einen solchen Diensteifer, so ein Opfer der Andacht und des Mitleidens, der Mutter Jesu versagen können; da sie doch das von Gott auserwählte Werkzeug unserer Erlösung gewesen ist! Sie gab dem Heilande in ihrem jungfräulichen Schoose jenes Fleisch, welches für uns mit Stricken und Ketten gebunden, mit Fäusten geschlagen, mit Speichel überzogen, durch grausame Stöße verwundet, in der Geißlung zerfetzet, unter der Kreuzkelter bis auf den letzten Blutstropfen ist ausgepresset worden. Sie ertheilte ihm den Leib, der die drey und dreyßig Jahre eines mühsamen Lebens in allen Drangsalen unserer Sterblichkeit geprüfet, an dem Kreuze so schmerzlich ausgedehnet, daß man an

ihm

ihm alle Rippen, alle Gebeine zählen konnte, und noch nach dem Tode mit einem Speer ist durchstochen worden. Sie flößte ihm in die Adern jenes Blut, welches sammt dem tödtlichen Angstschweise dort an dem Felsen des Oelbergs heraus schwitzte; auf den Gassen und Strassen von Jerusalem, in den Höfen der Hohenpriester, in dem Richthause des Pilatus verspritzet, auf den Höhen von Golgatha aber stromweise ist vergossen worden.

Sehen wir, andächtige Wallfahrter! sehen wir dorten Marien auf der Schädelstätte, wie sie von dem Allerhöchsten mit Bitterkeit über den Tod ihres Geliebten erfüllet ist. Sehen wir, wie sie mit größerm Muth als die getreue Respha bey den Leichen ihrer gekreuzigten Söhne, unter dem Kreuze Jesu Christi steht! Hören wir ihre gerechteste Klagseufzer: Ich habe gewartet, ob jemand ein Mitleiden mit mir haben würde, und es war niemand: und ob mich jemand trösten würde, ich habe aber keinen gefunden. Psalm LXVIII. 21. Aber wie! soll sie noch immer diese Klage führen müssen! werden wir zu einer so rührenden Stimme unsere Ohren verstopfen! werden wir unempfindlich verbleiben! Sollten unsere Herzen nicht in die zärtesten Regungen des Mitleidens und der Dankbarkeit versetzet werden! sollte diese Mutter der Schmerzen keinen Eindruck in unsern Gemüthern machen können! O gewiß: sie, andächtige Wallfahrter! sind ja hieher gekommen, um der trauernden Mutter Jesu ihre Betrübniß durch aufrichtige Theilnehmung zu erleichtern.

tern. Nicht sie von mir, sondern ich muß von ihnen ermuntert werden, dieses schmerzvolle Geheimniß zur allgemeinen Erbauung vorzutragen.

O welch ein unermeßliches Geheimniß der Schmerzen! Wahrlich in Rücksicht des bittern Leidens und Sterbens unsers göttlichen Erlösers kann kein größerer Schmerz seyn, als der Schmerz Mariä. In ihr waren die Regungen der Natur die heftigste: in ihrem Mutterherzen die Liebe die zärtlichste: in ihrem erleuchtesten Verstande der Glaube der helleste: und eben darum mag nichts mit dem Schmerzen Mariä verglichen werden. Hier haben sie, andächtige Wallfahrter! alles, womit ich heute an diesem Gnadenorte ihre Andacht unterhalten werde. Ich sage demnach, und gebe die Abtheilung meiner vorhabenden Rede: Es ist kein Schmerz, der dem Schmerzen Mariä ob dem Leiden und Sterben ihres göttlichen Sohnes gleich komme; denn in ihr ist erstlich, das Mitleiden am heftigsten; zweytens, ihre Liebe ist die zärtlichste; drittens, ihr Glaube ist der helleste. Schmerzhafte Mutter! nur ein Tröpfchen von dem ganzen Meere deiner Betrübniß ist hinlänglich, uns in ein heiliges Mitleiden zu versetzen; dieses ergeuß über uns, und wir erstatten dir einen Dienst, den du von uns foderst. Eine Gnade für uns, weil wir so wie deiner Schmerzen, also auch der Früchte unserer Erlösung, durch deine Fürbitte hoffen theilhaftig zu werden.

Erster Theil.

Welch ein Herz ist so unmenschlich, daß es nicht Theil nehme an dem Schicksal je eines andern, den man im großen Schmerzen sieht? Dieses Mitleiden muß um so mehr wachsen: je enger das Band ist, durch welches zwey Herzen miteinander vereinigt sind. Darf ich noch dieses hinzu setzen! das Mitleiden ist am heftigsten, wo jenes, was sich sonst nur auf Natur gründet, durch ein übernatürliches Erkenntniß zu einer Wirkung des Glaubens wird.

Betrübteste Mutter Jesu! so mußten die reinesten Empfindungen deiner von allem Unrath irrdischer Neigungen durchaus geläuterten Natur, der unschätzbare Vorzug, eine Mutter Jesu, eine Mutter des menschgewordenen Gottes zu seyn, die himmlische Lichter, welche dir Jesum so schätzbar, so liebenswürdig vorstellten, als immer ein lauteres Geschöpfe ihn zu erkennen fähig war, alles dieses mußte zusammen helfen, dir deine Schmerzen recht empfindlich zu machen. Ach Gott! in welch einem weitschichtigen Felde müßte sich mein Auge verlieren, wenn ich alle Schmerzen übersehen wollte, die Maria ihres Jesus, die jungfräuliche Mutter ihres göttlichen Sohnes willen zu leiden hatte? Gewiß: so wie der Sohn Gottes nicht einen Augenblick seines theuersten Lebens vom Schmerzen frey haben wollte: so konnte Maria von der Zeit an, als sie seine Mutter ward, nicht ohne das heftigste Mitleiden seyn. Nur gar zu früh fieng der kleine Jesus an, sei-

ner

ner herzlich liebenden Mutter ein Kind der Schmerzen zu werden. Gar bald drang jenes Schwert, von welchem der erleuchtete Greis in dem Tempel weissagte, in die Seele Mariens. Ohne von jener gewiß herzbrechenden Betrübniß zu sagen, welche die seligste Gottesgebährerinn empfand, als ihr Kind, ihr unschuldiges Kind, ihr göttliches Kind, von der Gesellschaft der Menschen ausgeschlossen, zu den unvernünftigen Thieren verwiesen, von seinem eigenen Volke unerkannt, von denen, derer rechtmäßiger König, ja derer wahrhafter Gott er war, nicht aufgenommen, seine erste Herberg unter den Menschen in einem Stalle, seine erste Liegerstatt in einer harten Krippe nehmen mußte.

So fieng Maria schon damal an, die bittere Myrrhen zu verkosten, als ihr Jesus den ersten Weihrauch seines Blutes zu einem angenehmen Geruche, als die Erstlinge seines Erlösungsgeschäftes vor dem Throne der ewigen Gottheit aufsteigen ließ. Ich müßte ihr nachziehen in ein fremdes Land, wo ihr der Gräuel der Götzen noch unerträglicher war, als der Verlust ihres Vaterlandes, in Aegypten, wohin sie sich aus göttlichem Geheiß zu flüchten gezwungen ward, um ihr Kind von dem Mordschwerte eines eifersüchtigen Tyrannens, des grausamen Herodes, zu retten; ich müßte sie begleiten nach Jerusalem, wo sie ihren verlohrnen zwölfjährigen Jesus mit solcher Betrübniß des Herzens suchte, die sie selbst ihrem Sohne mit einer zärtlichen Klage nicht bergen konnte. Mein Sohn! warum hast

du uns dieses gethan! Warum hast du uns in ein solches Leidwesen versetzt! Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Luc. II. 48. Diese Gegenwürfe aber sind zu weit von unsern Augen entfernt. Nehmen wir vor uns jene Gegenstände, an welche uns eigentlich die dem Leiden unseres Heilandes gewidmeten Tage erinnern. Gehen wir dem mit seinem Kreuze beladenen Herrn entgegen, und dort in einer Straße Jerusalems erwarten wir nebst seiner heiligen Mutter seine Ankunft. Wir werden kaum sagen können, was uns mehr rühre, der Anblick eines mit dem schweren Kreuzholz beladenen Menschens, der schon durch so manche Blutvergießungen ganz erschöpft, kaum seinen eigenen Körper mehr den Marterberg hinauftragen kann, oder das Anschauen einer mit Thränen übergossenen Mutter, da sie den schönsten aus allen Menschenkindern in solcher Verstaltung, das sanftmüthigste Lamm unter einer Schaar der Wölfe, den unschuldigsten Sohn Gottes in der Gestalt eines Missethäters sehen muß. Ueber alles dieses muß sie hören das Lästern des Pöpels, eines undankbaren Volkes, unter welchem der Herr, der gutthätige Herr, auf eben diesen Straßen des ihm ungetreu gewordenen Jerusalems lauter Fußstapfen seiner Allmacht, seiner Barmherzigkeit mit Heilung der Kranken, mit Erledigung der Besessenen eingedrückt hinterlassen hatte. Sie bricht durch den Haufen der bewaffneten Kriegsmänner, der unmenschlichen Schergen; Liebe und Schmerz treiben sie auf jene Höhe, wo Jesus seinem Leiden ein Ende

machen,

machen, und dem großen Werke unserer Erlösung die Krone aufsetzen sollte. Dort erwartet sie ihn mit einer Standhaftigkeit, die nur eine göttliche Mutter beweisen konnte. Jesus nahet denn heran, wie ein frommer Isaak mit seinem eigenen Opferholz; also er mit dem Kreuze beladen! Maria entdeckt von ferne das mit Dörnern gekrönte Haupt, das mit Blut überloffene Angesicht, die vom Geschwulst fast geschlossenen, verfinsterten Augen, die blaugeschlagenen Wangen. Wußte sie nicht, daß der Prophet von Jesu eben dieses geweissaget hätte: **Er würde keine Gestalt mehr haben:** sie würde nicht einmal an ihm ihren Sohn erkannt haben.

Welch ein Anblick! der im Stande war, sogar die harten Felsen zu erweichen. Und was sollen wir gedenken, von einem ohnehin schon von Zärtigkeit ganz und gar durchdrungenen Herzen? mich einigermaßen zu erklären: will ich den Kalvarieberg, als die fürnehmste Schaubühne des Leidens Jesu Christi, heissen einen Berg der Zertheilung, wie dort Isaias sagte: **Der Herr wird stehen auf dem Berge der Zertheilung.** Isa. XXVIII. 21. Fürwahr Golgatha ein Berg der Zertheilung! nicht nur, weil sich in dem Tode Jesu Christi die Felsen spalten werden; nicht nur, weil Maria von ihrem Geliebten muß getrennet werden; sondern weil hier das mitleidigste Herz der seligsten Jungfrau durch das nun am heftigsten eindringende Schwert Simeons muß getheilet werden. Da steht nun Jesus wirklich auf diesem Berge unter den Füßen seiner tobenden Feinde zerknirscht, wie ein Wurm.

Schon liegt er, mit größter Ungestümm darnieder geworfen auf das Kreuz, auf das harte Bett der Schmerzen; man treibt ihm grobe Nägel durch Hände und Füße: so heftet man ihn an das Holz, man richtet ihn in die Höhe zwischen zween des Todes wohl würdigen Missethätern, als den Bösesten unter ihnen. Verfinstere dich, o Sonne! und benehme mit Entziehung deines Lichtes den Augen Mariä einen so schmerzlichen Gegenstand.

Da nun aber Jesus des Todes verblichen, und man ihn von dem Kreuze herabnimmt: wer entscheidet mir, wo das Mitleiden Mariä größer gewesen sey; als sie dieses theuerste Pfand, wie ein bitteres Myrrhenbüschgen in ihrem Schooße trug, und mit ihren Zähern weit köstlicher, als mit den theuersten Spezereyen salbte: oder, da man ihr diese süße Bürde wieder von dem Schooße abnahm, den verblichenen Leichnam in das neue Grab Josephs von Arimathäa bis auf den Tag der Auferstehung hinlegte? Unmöglich wird dieses zu entscheiden seyn, weil schon von dem ersten Anblicke eines so bittern Leidens der Schmerz Mariä so hoch gestiegen war, daß er, ohne ihr das Leben zu nehmen, nicht hätte größer werden können. Gebt mir, sagt der heilige Augustin, zwar in einer andern Abhandlung, gebt mir eine liebende Seele, eine so zärtlich, wie Maria, so heftig, wie Maria, so unschuldig, wie Maria liebende Seele; und diese versteht, was ich sage. Ueber alles dieses bedenke man noch, daß Maria eine Mutter Jesu gewesen sey, wie denn der heilige Ambrosius

das Gewicht des Schmerzens nach der Liebe einer Mutter abwägt. Betrachtet sie als eine Mutter, überleget, daß sie eine Mutter sey.

Zweyter Theil.

Eine Mutter aber! ach! warum mußte sie ihr Kind sterben sehen! eine Mutter ein Kind, in dessen Armen sie sich gewünscht hätte, ihren Geist aufzugeben. Beten wir allhier, AA! beten wir die weisesten Fügungen des Himmels mit Ehrfurcht an, der so, wie vormals auf dem Berge Moria ein zweyfaches Opfer, das eine an dem unschuldigen Isaak, das andere an dem glaubigen Abraham, also auch nun an seinem eingebohrnen Sohn Jesu und dessen heiligsten Mutter Maria auf dem Berge Kalvarie foderte; jedoch mit diesem Unterschiede, daß sich Gott bey jenem nur mit dem Gehorsam des Vaters, und mit der Bereitwilligkeit des Sohnes, begnügte; dieses Opfer aber nach aller Strenge mußte vollbracht werden, so, daß man von Jesu und Maria noch billiger sagen kann, was der heilige Ambrosius von Abraham und Isaak sagt: **Der Vater, und ich muß sagen, die Mutter ist in dem Sohne zugleich geschlachtet worden.**

Dort gieng Abraham, noch unwissend was der Himmel mit ihm vorhätte, einen Sohn zu schlachten, in welchem ihm doch versprochen war, daß er ein Vater eines wie die Sterne des Himmels, wie die Sandkörnchen an dem Ufer des Meeres, unzählbaren Volkes

kes werden sollte. Wohl tausendmal sagte ihm sein betrübtes Vaterherz: Ach! du unschuldiges Kind! warum trägt doch der Himmel ein Belieben an deinem Blute! mußte ich deswegen ein Vater werden, damit ich einen Opferpriester an dir abgeben könnte! O mich unglückseligen Vater! Dagegen munterte ihn die in tausend andern Fällen schon sattsam erfahrne Fürsicht des Himmels auf: doch ich weis, das Wort des Herrn kann nicht trügen: er wird mich zu einem Stammvater eines großen Volkes machen. Sey es: ich lege gewaltsame Hände an dich, und Gott kann dich, auch wenn alles Blut aus deinen Adern geflossen ist, zu einem neuen Leben erwecken. So tröstete sich Abraham; und doch läßt sich nicht zweifeln, daß ein jeder Anblick eines so lieben Kindes ein tödtlicher Stich in das Herz des Vaters gewesen sey. Abraham mußte erst sich selbst dem Herrn über Leben und Tod zu einem Opfer machen durch demüthige Ergebung in dessen göttlichen Anordnungen; und so dann, als er den tödtlichen Streich führen wollte, hieß es: **Thu dem Kinde nichts, ich habe schon erkennet, daß du Gott fürchtest, indem du deinem eingebohrnen Sohn um meinetwillen nicht verschonet hast. I. Moys. XXII. 12.**

Wie ganz anderst Maria.

Sie wußte aus den heiligen Gesetzbüchern, aus den Schriften der Propheten, daß dieses ihr Kind, ein zu dem Heil der Welt von Ewigkeit her bestimmtes Versöhnopfer sey; und weil nun die von ihm selbst erwählte

Stunde des Leidens gekommen war, wußte sie, daß Jesus die Weissagungen der Propheten, die Figuren des Gesetzes an sich wollte erfüllen lassen. Es war vonnöthen, daß er wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt würde, ohne sich aus den Händen der Schergen loszumachen, ja ohne seinen Mund gegen seine ungerechten Verfolger zu eröffnen. Kann nicht Jesus, wie damal, als sie ihn auf die Spitze eines Berges führten, ihn von da herabzustürzen, kann er nicht eben so jetzt mitten durch seine Feinde gehen, ohne daß sie eine Hand an ihn zu legen im Stande sind! wo ist jenes mehr als ein Donnerschlag kräftige Wort: Ich bin es; mit welchem er den Tag vor seinem Leiden gewaffnete Männer zu Boden schlug! warum wendet er nicht seine Allmacht an, sprengt die Nägel aus dem Kreuze, er, der dem noch frommen Samson die Gewalt gab, Stricke und Bande wie einen Faden zu zerreissen, mit welchen ihn die treulose Dalila gebunden hatte, ihn den Philistern in die Hände zu liefern? Warum steigt er nicht als ein Obsieger von dem Kreuze herab, und beschämt seine Kreuziger?

Nein: dieses ist die Zeit der Schwachheit. Jesus will leiden, Jesus will sterben. Maria weis es, daß ihr göttlicher Sohn, dem der Vater alle Gewalt gegeben hat, gleichwohl hier kein Wunderwerk zu seiner Befreyung von dem Tode thun will. Und noch will sie die Augenzeuginn seyn von seinem bittern Tode. Mit was für einer Qual ihres mütterlichen Herzens,

begreift nur derjenige, der fassen kann, wie zärtlich diese Mutter diesen Sohn, Maria ihren Jesum, geliebet habe; da sehe man nun jenes zweyfache Opfer. Der Altar zu dem Opfer ist das Kreuz, Jesus das blutige Opfer an dem Kreuze, Maria das Liebesopfer an dem Fuße des Kreuzes. Jesus durch die Hände der Schergen geschlachtet; Maria durch das Feuer der Liebe verzehrt. Jesus als ein wahres Schlachtopfer in seinem eigenen Blut getaufet; Maria wie ein angenehmes Brandopfer zu einem süßen Geruche in dem Rauchwerke der Liebe vor den Augen Gottes.

Göttliche Gerechtigkeit! hast du denn hier selbst überschreiten wollen eines jener Gesetzen, welches du im alten Bunde bey Entrichtung der blutigen Opfer den Dienern des mosaischen Heiligthumes gegeben hattest; welche Opfer doch nichts anders als eine Vorbedeutung dieses einzigen wahren Opfers gewesen sind: daß man die Mutter nicht sammt ihrer Frucht; das Schaf nicht sammt dem Lamme an einem Tage schlachten sollte. III. Moyf. XXII. 28. Vielleicht, weil die menschliche Natur aus Mitleiden auch gegen das vernunftlose Vieh an einem solchen Opfer einen Grauen haben würde? Und, ach Gott! müssen denn hier alle Gesetze der Menschlichkeit deinen gerechten Anschlägen weichen, nur damit das Maaß der Schmerzen in Maria über voll werden könne?

Gleichwohl, welches Wunderwerk der Liebe in dem Herzen Mariä ist es gegen ihren liebenswürdigsten

Sohn, soll ich sagen, oder vielmehr gegen uns verabscheuungswürdigste Sünder als die einzige Ursache eines so grausamen Todes! Sie vergaß schier, sagt der heilige Anselm, was Jesus litt; sie empfand nicht, was sie quälte; nur dachte sie an das Heil, an die Erlösung des menschlichen Geschlechts. O! wie sehr sind wir denn unserer Mutter, die uns dort unter dem Kreuze in Schmerzen gebahr, verpflichtet! Sie hat nicht wie Rachel das Leben über diese schmerzvolle Geburt verlohren. Dieses war aber eine Gnade des Himmels, der Maria noch länger erhalten wollte, da sonst ihr Schmerz groß genug gewesen wäre, sie bey dem Kreuze ihres Sohnes zugleich als eine Leiche darnieder zu legen. Und selbst wir waren es, die wir ihr das schneidende Schwert so tief in das Herz stießen. Ueber solch grausames Wesen könnte ich mit jenem römischen Redner wohl sagen, der, nachdem er die Bosheit eines Muttermörders nach aller Stärke der Redekunst greulich genug geschildert hatte, alles in diese wenige Worte zusammen faßte: „Du hast deine Mutter umgebracht, was soll ich mehr sagen. Deine Mutter hast du umgebracht.“ Sünder! deine Unlauterkeiten, deine Ungerechtigkeiten, deine Rachbegierden, deine Aergernisse sind es ohne Zweifel, welche den Sohn Gottes sein theuerstes Leben, sein heiligstes Blut gekostet haben. Der heilige Glaube lehrt dich dieses. Maria erkannte es noch viel heller, als du selbsten, der du den Sohn Gottes durch deine Sünde gekreuziget hast. Sie wußte, daß deine, ach! ich muß es bekennen, daß meine

Sünden die Ursache des bittern Leidens Jesu waren. Gestehen wir es dann, wir Sünder, und geben uns selbst einander diesen harten Verweiß, daß wir eben hiedurch das mütterliche Herz Mariä bis in den Tod verwundet haben; ich muß es dir, o Sünder! sagen, und mir sagt es mein eigenes Herz: Du hast — kann ich ohne Schrecken dieses gedenken? und werden sie es ohne Erstattern hören? deine Mutter — Maria — deine Mutter hast du in ihrem göttlichen Sohne umgebracht, was soll ich mehr sagen?

Dritter Theil.

Nichts mehr kann, nichts mehr will ich sagen von deiner Grausamkeit, o Sünder! nichts mehr von meinem eigenen Frevel: wohl aber noch ein mehreres von den Schmerzen der bedrängtesten Mutter Jesu. Jesus hatte schon wirklich sein allerheiligstes Haupt geneiget, und so in den bittersten Schmerzen, in der äußersten Schmach seinen Geist aufgegeben. Der entseelte Körper hieng an dem Kreuze, des Lebens beraubt, also auch keiner Schmerzen mehr fähig. Ohne seine Empfindung drang noch des Römers Speer in das Herz, der ganze Rest des noch in dem Herzen verschlossenen Blutes floß mit Wasser vermischt heraus, seine Seele war nicht mehr in ihm; wohl aber, wie der honigfließende Bernhard anmerket, war noch die ganze Seele, die ganze Empfindungskraft alles dessen, was Jesu widerfuhr, in Maria, und sie mußte, sie allein mußte diesen muthwilligen Lanzenstoß noch aushalten.

Christliche Künstler stellen uns gar anständig, so wie etwa den heiligen Stephanus mit seinen Steinen, den heiligen Sebastian mit seinen Pfeilen, die heilige Katharina mit ihrem Rade, die heilige Agnes mit ihrem Scheiterhaufen, und andere heilige Blutzeugen mit ihrem fürnehmsten Marterzeug vor; also auch Marien unter dem Kreuze in ihrer mütterlichen Brust mit einem siebenfachen Schwerte durchstochen dar. Dieses ist jenes Schwert, so nach der Weissagung Simeons für sich durchdringend genug, noch immer tiefer in das jungfräuliche Herz gesenket wird, je größer ihre Erkenntnisse, ihre auf den lebhaftesten Glauben gegründete Erkenntnisse von jenem waren, den sie so erschrecklich leiden sah. Ihr von so manchen außerordentlichen himmlischen Lichtern bestralter Verstand stellte ihr ganz deutlich vor die Hoheit, die Würdigkeit, das göttliche Wesen ihres geliebtesten Jesu.

Und, o Himmel! was ist das, ein leidender Gott, ein gekreuzigter Gott, ein in Schmerzen gestorbener Gott! wir freylich, wir hartherzigen, da die ganze Natur sich in dem Leiden ihres Schöpfers erschüttert, bleiben noch immer unempfindlicher, als selbst die Steine und Felsen, die sich zerspalten. Ohne Rührung unseres Herzens können wir eine Wahrheit anhören, die alle vernünftigen Geschöpfe in Erstaunung setzen muß: ein Gott hat gelitten, und hat so äußerst schmerzhaft, so schimpflich gelitten. Wie schwach ist in uns das Licht des Glaubens, daß wir alles dieses so ganz gleich-

gültig, so kaltsinnig ansehen! sag uns aber, göttliche Mutter, sag du uns selbst, welche Pein es deinem Herzen gewesen sey, einen Gott an dem Kreuze sterben sehen! Welche Zerrüttung der Anmuthungen, einen zwar von der Seele verlassenen, aber noch immer mit der Gottheit vereinigten und deswegen anbetenswürdigsten Leichnam, das Ueberbleibsel der jüdischen Raserey, auf deinem Schooße liegen sehen! Jenes von den Dörnern bis auf das Hirn durchstochene Haupt, jenes von der Todesbleiche überzogene Angesicht, jenes von den Ruthen und Geiseln zerfetzte Fleisch, jene durchbohrte Hände und Füße, die offenstehende Seite. Sind das die Beweise einer inwohnenden Gottheit? Maria glaubt, sie betet an, was die verstockte Synagog, was die ganze Welt nicht glaubt, was sie verwirft.

Und gleichwohl mit dieser undankbaren, ein einziges Wort zu reden, sind das die Vergeltungen von einem dankvergessenen Volke für so manche Gutthaten, der Lohn für die ansehnlichsten, zum Vortheile so mancher presthaften gewirkten Wunder? O! erkennet dann die Welt ihren Erlöser, ihren Gott nicht: so kommt ihr, selige Himmelsgeister, werfet euch ihm zu Füßen, betet ihn an, und sehet jenes Angesicht, welches anzuschauen euer einziger Trost, euer einziges Verlangen ist, sehet es, aber weinet bitterlich, damit doch die göttliche Mutter an eurem Betrübnisse einen Trost finde. Jedoch, nun ist die Zeit gekommen, die Zeit der noch für Maria schmerzhaftesten Absonderung. Die letzte Dienst-

fer-

fertigkeit gegen den am Kreuze verblichenen Sohn Gottes von dem edlen Arimathäer, beraubt Marien nun auch noch dieses Trostes, den sie hatte in Anschauung seines, wenn schon häßlich verstalteten Angesichtes. Da es aber gleichwohl anderst nicht seyn kann, wenn die Vorsagung des Heilandes soll erfüllet werden, und seine Beziehung auf die Figur des Jonas, daß er, wie jener in dem Bauche des Wallfisches, also er in dem Schooße der Erde drey Tage ruhen wolle: so nehmet ihn dann hin. Aber der herzbrechende Seufzer Mariä ist dieser: so nimmt man mir dann meinen Geliebten, meinen Sohn, meinen Gott, mein Alles.

Beschluß.

Wo ist nun dein Geliebter hin gegangen, o du schönste unter den Weibern! wo ist dein Geliebter hin entwichen! wir wollen ihn mit dir suchen. Hat er sich gewürdiget, alle Schwachheiten unsers sterblichen Fleisches zu verkosten; hat er sich selbst von dem allen Adamskindern auferlegten Sterbgesetze nicht frey halten wollen: so will er nun auch, die Welt zu überzeugen daß er wahrhaftig gestorben sey, und das Werk unsrer Erlösung mit seinem Tode vollbracht habe, als eine blasse Leiche in ein Grab gesenket werden. Deinen Augen ward er damal entzogen: nun aber lebt er, und du lebest bey ihm. Du findest in seiner Anschauung deine Seligkeit, und er an dir ein herrliches Vergnügen: O Liebe! o Freude! o Seligkeit.

Wir

Wir indessen gehen noch als irrende Wanderer, von dem seligmachenden Angesichte Gottes ausgeschlossen, herum. Vielleicht haben wir als treulose Knechte ihm den Rücken gewendet? Ja: wir haben Jesum verlohren, durch eine jede schwere Uebertretung seines heiligen Gesetzes hat er sich von uns abgewendet: und noch geht uns dieser Verlust nicht zu Herzen? Wehe uns! wenn wir ihn nicht suchen; wenn wir uns nicht von ganzem Herzen durch wahre Buße zu ihm bekehren: So erlaube dann, göttliche Mutter, daß wir Jesum, der auf deinem mütterlichen Schooße ruhet, suchen! Erlaube uns dieses theuerste bey dir hinterlegte Unterpfand unserer Erlösung mit einem andächtigen Kusse zu verehren! Erlaube uns eben jene Wunden, die wir ihm durch unsere Sünden geschlagen haben, mit unsern Thränen auszuwaschen.

O gewiß, schmerzhafte Mutter Jesu! kann dir diese Andacht der Rechtglaubigen nicht anderst, als wohlgefällig seyn. Du rufest mit deiner Gnadenstimme alle betrübte Herzen zu dir. Unsere ganze Gegend sieht ja diese Wallfahrtskirche nicht anderst an, als ein allgemeines Zufluchtsort der Bedrängten. Hier zeigt der Herr, der Ausspender der Gnaden und Wohlthaten, daß er in dir, seiner Mutter, will verehret, will verherrlichet werden.

Was ich für mich und alle Anwesende hier an diesem Gnadenorte zu beten habe, göttliche Mutter! ist dieses: Laß uns Theil nehmen an deinen und deines geliebs-

liebten Sohnes Schmerzen! Erhalte unsern kalten Herzen eine zarte Liebesflamme, wodurch dieselbigen in Mitleiden zerfließen: damit wir nach der Zeit des Trauerns hier in diesem Zäherthale die frohe Ewigkeit in dem Lande der Auserwählten antreten mögen. Dieses soll die Frucht der Erlösungskraft deines geliebtesten Jesu und deiner mütterlichen Fürbitte für uns und deine Kinder seyn. Amen.

(;:)

Dritte Predigt

Auf das Fest der Schmerzen Mariä.

Stabat juxta crucem Jesu mater ejus.

Es stund neben dem Kreuze Jesu seine Mutter.

Joh. XIX. 25.

Eingang.

Billig begehen wir das feyerliche Gedächtniß der Schmerzen Mariens eben zu jener Zeit, da die katholische Kirche ihren rechtglaubigen Kindern das Leiden und Sterben des göttlichen Erlösers zur Verehrung und herzlichen Dankbarkeit fürstellet; denn, wenn das liebende Mutterherz Mariä niemal von Jesu ihrem göttlichen Sohne getrennet war: so konnte auch kein Augenblick ihres theuersten Lebens seyn, in welchem das Leiden und der Tod ihres Jesus nicht immerhin ihrem lie-

liebenden Herzen lebhafteſt gegenwärtig und empfindlichſt fühlbar geweſen wäre. Es ward daher dem Geiſte der Gottſeligkeit angemeſſen, daß endlich nach vielen Jahrhunderten auch die dankbare Erinnerung der Schmerzen Mariä, ſo wie die Verehrung des Leidens ihres Sohnes gleichzeitig von dem Chriſtenvolke gefeyert würde; denn was Jeſus am Fleiſche gelitten, das litt Maria im Geiſte, und ſtirbt endlich Jeſus auf den Höhen von Golgatha: ſo ſteht Maria neben dem Kreuze, und ſtirbt dem Geiſte nach mit ihrem Sohne. Sie bringt den Tod ihres Geliebten dem beleidigten Vater zum hinlänglichen, zum überflüſſigen Verſöhnopfer für der Welt Sünden dar, und vertritt gleichſam durch die ſtandhafteſte Großmuth die Stelle einer in den Augen Gottes angenehmſten Opferprieſterinn.

Allerliebſte! da wir nun nach den weiſeſten Abſichten der Kirche, durch die heilige Faſtenzeit, Jeſum als einen Mann der Schmerzen betrachten: erfodert nicht von uns die kindliche Liebe und aufrichtige Dankbarkeit, auch Mariam als eine Mutter der Schmerzen zu verehren! In allweg. Denn iſt Jeſus der Sohn Gottes, der ſich bis zum Tode des Kreuzes erniedriget hat, wegen ſeines heiligſten Leidens und Sterbens der tiefeſten Anbetung und gebogenſten Verehrung würdig: ſo verdienet auch die Mutter wegen der unausſprechlichen Schmerzen, welche ſie ab dem Leiden ihres Sohnes zu ertragen hatte, unſre Verehrung, unſre Andacht, unſere heiligen Seufzer; denn das Leiden der Mutter hat

mit dem Leiden Jesu ihres Sohnes ein und den nämlichen Gegenstand, so da ist die Aussöhnung und das Heil der Menschenkinder.

Ja, Allerliebste! unter diesem Bilde stelle ich ihnen anheute Mariam vor, um ihre so erbauliche Andacht zu ermuntern, in ihrem Herzen einiges Mitleiden rege zu machen, Reu und Haß über ihre Sünden zu erwecken, als durch welche die Mutter in dem Sohne ist getödtet, ist gekreuziget worden. Maria also eine Mutter der Schmerzen; aber welch eine Mutter der Schmerzen? Ich sage und gebe den Inhalt, wie auch die Abtheilung meiner gegenwärtigen Predigt: Maria eine großmüthige Mutter der immerwährenden Schmerzen ihres zartliebenden Mutterherzens; ich mag sie betrachten, entweder da sie in die göttliche Mutterschaft einwilligte; oder da sie ihre Leibesfrucht in dem Tempel zu Jerusalem dem Ewigen darbrachte; oder da sie ihren Jesus wirklich leiden und sterben sah.

Welch ein Mitleiden, Liebe und Dankbarkeit sind wir einer solchen Mutter schuldig, die uns in den bittersten Schmerzen unter dem Kreuze gebohren hat!

Sie, Allerliebste! vernehmen mich.

Erster Theil.

Wer läßt sich dort bey Maria in der Gestalt eines Jünglings sehen? Der Erzengel Gabriel; und welch einen Auftrag hat er von dem dreyeinigen Gott

an diese Jungfrau? Er legt ihr die erhabensten Ehrentitel bey, er macht ihr die theuersten Verheissungen; er versichert sie, daß sie von dem Ewigen zur Mutter des versprochenen Welterlösers auserwählet sey; daß dieses große, von den Tagen der Ewigkeit her verborgene Geheimniß der Menschwerdung durch die Ueberschattung des heiligen Geistes in ihr würde vollbracht werden. Maria neiget ihr Haupt bis in den Staub der Erde, und williget in den gemachten Auftrag. So geschehe mir dann nach deinem Worte: sieh, ich bin eine Magd des Herrn. Luc. I. 38. Glückselige, der ganzen Welt Heil und Freude bringende Einwilligung!

Allein, ich muß sagen, daß von diesem Zeitpunkte an das Leben Mariä eine ununterbrochene Reihe von Drangsalen, Widerwärtigkeiten und Beklemmungen geworden sey; denn auf einmal drang in ihre Seele ein so heller Gnadenstral, der ihr sogleich alles deutlich darstellte, was ihr göttlicher Sohn, und sie in ihm die Zeit ihrer Pilgerschaft, würde zu leiden haben. Und wie anders? haben ja die Propheten die Umstände dieses Leidens so genau vorgesehen: warum sollte die Braut des heiligen Geistes, der durch sie redete, dieselben nicht erkennet haben? Sollte wohl die Mutter weniger wissen, als eben die Knechte? Und sollten jene, welche noch in dem Schatten wanderten, mehr erleuchtet worden seyn, als die, welche das Licht zur Welt gebähren sollte? Und fürwahr, welch empfindliche Wunde würde ihr gleich anfangs dadurch geschlagen, da sie von Joseph,

seph, ihrem reinesten Bräutigam, als eine Ehebrecherinn in Verdacht kam? würde er sie nicht in der Stille verlassen haben, wenn ihn nicht der Engel des Herrn eines bessern belehret hätte? Was ist unschuldigen Seelen schmerzlicher und schimpflicher, als wenn man ihnen ein schwarzes Laster andichtet? Wollen sogar jene, die schon lange ihre Unschuld, ihre Jungfrauschaft in Geheim durch schwereste Sünden und Laster verlohren haben, noch immer als ehrliebende, als jungfräuliche Töchter angesehen und gehalten werden, sie, die im verborgenen ganz unlautere, ganz fleischliche, ganz wollüstige Töchter. Machen wir hier den Schluß auf die jungfräuliche Mutter Jesu, und ermessen das große Bedrängniß ihres Herzens.

Indessen ist Maria von dem heiligen Geiste überschattet, das Wort des ewigen Vaters ist in ihrem jungfräulichen Schoose Fleisch geworden; die Zeit ist bereits angerücket, da sie ihren erstgebohrnen Sohn gebähren soll. Allein, was sehe ich? ihr Himmel staunet, und ihr Pforten des Himmels hebt euch aus euren Angeln! Maria in Gesellschaft ihres keuschesten Ehegemahls irret zu Bethlehem herum, sie begehret allenthalben demüthigst eine Herberge; allein, welch schrecklicher Undank! welch rohe Unbarmherzigkeit! Sie ist allgemein verachtet, sie wird aller Orten abgewiesen: niemand würdiget sich, die Mutter des Herrn aufzunehmen. Gebähre die Mutter eines Gottes auf den öffentlichen Straßen, unter dem freyen Himmel, oder in einem zerfal-

lenen Viehstalle: den undankbaren Bethlehemiten ist nichts daran gelegen. Welch ein hartes Schicksal? Göttliche Jungfrau! so ward dein Mutterherz schon gequälet, da noch das Wort des ewigen Vaters in deinem Schoose ruhete! Undankbare Einwohner! ach wüßtet und erkanntet ihr doch die übergroße Gabe Gottes! Sie trägt das Heil der ganzen Welt. Grausame! in welch ein Meer der Bitterkeit stürzet ihr jene, durch derer Entbindung euch die Ketten und Banden der höllischen Knechtschaft sollen abgenommen werden? Boshafte! ihr verstoßet jene, die dem Fluche Evens aus allen Weibern glücklich entgangen ist. Sie wird gebähren einen Sohn, dessen Name wird Jesus heissen, auf daß er sein Volk von ihren Sünden selig mache.

Allein, wohin mit deiner göttlichen Leibesfrucht, du göttliche Kindbetterinn! Wo sind die seidenen Windeln, die einem Könige Himmels und der Erde gebühren? wo die mit Gold und Silber ausgeschmückte Wiege? wo das weiche, mit reichem Stoffe umgebene Federbett? wo die glänzende Aufwartung, die dem Herrn aller Reichthümer ein wesentliches Eigenthum sind? Welch ein gewaltiger Schmerz für Maria, ab dem selbst ein Felsenherz bersten möchte! sie muß auf das Stroh in die harte Krippe eines Viehstalles jenen legen, der in dem Glanze der Gottheit vor dem Morgenstern gebohren ward: sie muß ihren kleinen Jesus dem Froste und der Kälte ausgesetzet sehen, welcher dieses sichtbare All mit seinem Hauche wärmet: sie muß jenen in schlechte Windeln einfetschen, der die vernünftigen und unver-

vernünftigen Geschöpfe so niedlich nährt, der selbst die Lilien auf dem Felde so stattlich kleidet. Sollten nicht bey dem Anblicke einer solchen Armuth, Blöse und Dürftigkeit Mariä, der Mutter dieses Kindes, die Augen, sollte nicht das Herz übergehen? die vollkommenste Freude für den Himmel und für die Erde ward die Geburt des im sterblichen Fleische erschienenen Sohnes Gottes: Und du allein, o Mutter meines Gottes! du allein bist voll der empfindlichsten Traurigkeit? die Engel erscheinen in den Lüften, es hallen die frohen Gesänger: **Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf der Erde, die eines guten Willens sind.** Luc. II. 14. Sie bringen den Hirten die freudige Botschaft: **Seht! wir verkündigen euch eine große Freude: heut ist euch der Weltheiland gebohren.** V. 10. Und du allein, göttliche Mutter! du traurest, du weinest in dem Stalle über die äußerste Noth und Verachtung deines Kindes? Ach mit wie vielen Dolchen der heftigsten Schmerzen ist dein Mutterherz durchdrungen! Jedoch glauben wir nicht, als sey das Gemüth Mariä dadurch in eine trostlose Verwirrung oder niederträchtige Zerschlagenheit gerathen. Nein: Bey so gewaltig einherdringenden Ungemachen ward sie jedesmal mit dem harten Verhängnisse des Himmels zufrieden. Sie stund mitten in dem widrigen Geschicke, ob sie gleichwohl von der ganzen Welt verachtet und verlassen zu seyn schien. Ach die Tochter Sions ist ganz (ein. **Aus allen den Jhrigen ist niemand, der : tröstet.** Thren. I. 2.

Wie ganz anders, christliche Aeltern! verhält sich die Sache auf eurer Seite! Segnet der Himmel euer Ehebett, das immerhin nach der Lehre des Apostels durch das Sakrament ein reines und unbeflecktes Ehebett ist; werden euch Kinder zur Welt gebohren: welch eine Freude herrschet in euren Herzen, in euren Häusern, in eurer ganzen Freundschaft! welche Freudigkeit bezeigt man euch! welche Glückwünschungen erstattet man euch! ihr selbst seyd für Freuden außer euch. Ich gönne euch dieses so süße, so entzückende Vergnügen bey eurer kleinen Unschuld. Allein, christliche Aeltern! sind diese Freudenkinder euch nicht zu Kindern der Drangsalen, der Schmerzen, des Kummers geworden; so wie vormals Dina, die Tochter Jakobs; von einem heidnischen Fürsten ward sie entführet und geschändet. So wie die ungerathenen Söhne des Heli, Ophni und Phinees? sie zogen ihrem Hause den Fluch Gottes und den gänzlichen Untergang zu. So wie ein halsstarriger Absalon? er stund wider seinen eigenen Vater, den David, auf. Ihr habt sie in tausend Sorgen, unter drückenden Bemühungen, in dem Schweiße eures Angesichtes erzogen, und ihnen das Leben erhalten: Aber jetzt sind sie erwachsen, und sie sind erwachsen euch zum Verdrusse, der Freundschaft zur Schande, dem Nebenmenschen zum Aerger. Bedauernswürdige Aeltern! wohl habt ihr recht, daß ihr euch nicht wollet trösten lassen, weil eure Kinder nicht gut gerathene Kinder sind. Euch, ihr ruchlose Kinder! gebe ich nur im Vorbeygehen zur reifen Ueberlegung die Worte, die ich in dem Buche der

Sprüch-

Sprüchwörter lese: Das Auge dessen, der seinen Vater verspottet, und das Gebähren seiner Mutter verachtet, soll durch die Raben bey den Bächen ausgehacket, und von den jungen Adlern aufgefressen werden. Proverb. XXX. 17.

Allein, welch ein nie in dem Tempel zu Jerusalem geschehenes Beyspiel überraschet mich auf einmal!

Zweyter Theil.

Gewiß Maria konnte sich dem Heiligthume nicht nähern, ohne ihr göttliches Kind in die Arme des Kreuzes zu liefern. Und gleichwohl zu was entschließt sie sich? Fürwahr die Liebe zu dem Heile der Menschenkinder reisset ihr ihren Jesus aus den Händen, und sie williget in seinen Kreuzestod; unterschreibt feyerlich das wider ihn von der göttlichen Gerechtigkeit ergangene Urtheil. Welch eine heldenmüthige Entschließung! was mag wohl hier das liebende Mutterherz Mariä empfunden haben!

Wahrhaftig, wenn Jesus jemals anfieng ein Kind der Schmerzen für Maria zu seyn: so geschahe dieß bey der Reinigungsfeyer; denn dort übersah sie mit dem lebhaftesten Blicke alle Umstände des Leidens ihres Sohnes; dort schwebte ihr das gräßliche Bild aller seiner Qualen vor Augen; dort läßt sie der himmlische Vater auf einmal alles leiden, was sie hernach einzelnweise ausstehen muß. Dort erblicket sie schon den Ort, von

dem man die dreyßig Silberlinge als den Lohn seines Todes hinwegtragen wird; an den Priestern, die um den Altar herum stehen, sieht sie schon die Väter derer, welche ihren Sohn dermaleinst zum Tode verurtheilen werden. Und da sie ihr Kind auf den Armen durch die Straßen Jerusalems trägt: so hört sie schon das tödliche Mordgeschrey des aufrührischen Volkes: **Kreuzige, Kreuzige ihn.** Sie wandelt schon jenen Weg, den ihr göttlicher Sohn mit seinen blutigen Fußstapfen bezeichnen, und auf dem er den darnieder drückenden Kreuzesbaum bis zur Schädelstätte fortschleppen wird, um an demselben zwischen zween Mördern seinen Geist in die Hände des Vaters auszuhauchen; dort sieht sie ihn zwar auf den Armen eines Simeons, dem von dem heiligen Geiste geoffenbaret worden, daß er nicht sterben werde, er habe dann zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen; aber sie stellet ihn sich schon ausgespannt an dem Zwerchholze des Kreuzes vor, wie ein heiliger Bernhard redet; dort höret sie aus dem Munde dieses Gerechten die bis zur Trennung des Geistes entscheidende Weissagung: **Sieh, dieser ist zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, dem man widersprechen wird, gesetzet worden; und das Schwert wird deine Seele durchdringen.** Luc. II. 34. 35.

Wer aus uns, Allerliebste! ist im Stande, jene Zerrüttungen, jene Wunden auszusprechen, die ihr zärtestes Mutterherz darob empfand! Und gleichwohl hö-

ret

ret sie nicht die Stimme der Natur, nicht die Bewegungen ihres Herzens; sie erhebt sich über alles. Es dünket mich, ich höre die großmüthigen Seufzer ihres Herzens: Ja, himmlischer Vater! weil es dein göttlicher Wille ist, daß mein einzig geliebter Sohn das Schlacht- und Versöhnopfer für die Sünden der Welt seyn solle: so geschehe es nach deinem göttlichen Wohlgefallen. Nimm ihn aus meinen und des Priesters Händen zur Schlachtbank hin; ihn, den unschuldigen Isaak! Fließe sein Blut stromweise zur Austilgung des wider die unglücklichen Adamskinder geschriebenen Urtheils der Verdammniß. Welch eine Großmuth, mit welcher der Gehorsam eines Abrahams nicht kann verglichen werden! O Schwert! O blutendes Schwert des Herzens! wie tief bist du in das Mutterherz Mariens eingedrungen! Heldenmüthigste Liebe Mariens zu dem so kläglich gefallenen Menschengeschlechte!

Ich übergehe hier eine andere Begebenheit, die bald darauf ihr Mutterherz noch empfindlicher marterte. Ein für seinen königlichen Thron in Sorgen stehender Herodes will den neugebohrnen Judenkönig todt haben. Allein, Joseph erhält in der Nacht einen Befehl von dem Himmel: **Steh auf; nimm das Kind und seine Mutter, und flieh in Aegypten.** Matth. II. 13. Welch harte Verhängnisse des Himmels für Maria! Sie ziehen hin noch in der nämlichen Nacht, bey rauher Winterszeit, ohne Führer, ohne Wegweiser, ohne Begleitschaft außer der göttlichen Fürsicht; sie begeben

sich in ein abgöttisches Land, das wider die Kinder Israel in ewiger Feindschaft lebte; sie gehen tausend Ungelegenheiten entgegen, die Fremdlinge in einem unbekannten Lande zu gewarten haben. Zwar ein allwaltender Gott ist ihr Reißgefährter, aber doch ein schwaches Kind, das sich vor dem Schwerte des Verfolgers verbirgt. Sieben Jahre muß Maria mit ihrem Jesus-Kinde in Gesellschaft Josephs dort in Armuth und Verachtung zubringen. So gewaltige Stürme mußte das zärtlichste Mutterherz Mariens wegen ihres kleinen Jesus aushalten. Wahrlich eine großmüthige Mutter der aneinander geketteten Schmerzen.

Christliche Aeltern! laßt auch ihr euch in Rücksicht eurer Kinder so ein vieles, so ein hartes gefallen? O der wichtigsten und bey dem heutigen Sittenverderbnisse beschwerlichsten Pflichten! Es hängt davon ab euer und eurer Kinder zeitlich und ewiges Wohl. Was sind eure Kinder? Sie sind die glückliche Frucht eures von Gott gesegneten Ehestandes; und von dem Augenblicke ihrer Taufe an sind sie Brüder Jesu Christi, angenommene Kinder des himmlischen Vaters und zum Besitze der ewigen Glückseligkeit berechtigte Erben geworden: Sie sind also, um mit einem heiligen Chrysostom zu reden, jene köstlichen, jene heiligen Schätze, die euch Gott anvertrauet hat, daß ihr sie nach dem Sinne und Geiste der heiligen Religion, deren Urheber er ist, bilden und erziehen sollet. Ihr raubet demnach Gott seine liebsten Kinder, Jesu Christo seine Brüder, dem

Him-

Himmel seine rechtmäßigen Erben, wenn ihr die so dringenden Pflichten der christlichen Erziehung vernachläßiget, und gleichet jenen israelitischen Aeltern, die bey der unsinnigen Abgötterey kein Bedenken trugen, ihre Söhne nnd Töchter den höllischen Geistern zu opfern, die sie verehrten und anbeteten. Sie trieben ihre Wuth so weit, daß sie ihre Kinder den Teufeln aufopferten. Sie vergossen ohne alle Barmherzigkeit das unschuldige Blut, selbst das Blut ihrer Kinder, welche sie den Götzenbildern Chanaans schlachteten. Psalm. CV. 37. 38. Und wie strafbar machen sich solche Aeltern, die ihre Kinder nicht für Gott, sondern für die Welt, nicht für den Himmel, sondern für die Hölle erziehen! Der Apostel Paulus sagt es uns: **Wenn jemand für die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossen** (und wer sind nähere Hausgenossen als die Kinder) **nicht Sorge trägt; der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Unglaubiger.** 1. Timoth. V. 8. Schlechte Väter, schlechte Mütter! vernehmet die Drohungen Gottes, und zittert ab eurem so fürchterlichen Schicksal: **Das Blut eurer Kinder, die ihr durch schlechte Kinderzucht habt zu grunde gerichtet, werde ich von euren Händen fodern.** Ezech. III. 18.

Allein, kehren wir zu der so großmüthigen Mutter der ununterbrochenen Schmerzen ihres mütterlichen Herzens zurück.

Dritter Theil.

Jedoch trockne, betrübte Mutter Jesu! trockne deine Thränen ab, unterbrich die kläglichen Seufzer deines liebenden Herzens! es folgen nun ganz beglückte und ergötzende Zeiten. Jesus hat bereits sein Predigtamt angefangen, er hat sich getreue Jünger geworben; allgemeine Verehrung, Ruhm und häufige Segenswünsche begleiten ihn; man staunet seine Lehren, seine Wunder an. Die Blinden sehen, die Stummen reden, die Tauben hören, die Kranken werden geheilet, die Teufel fahren von den Besessenen aus, die Todten stehen auf. Allenthalben giebt man ihm das öffentliche Zeugniß, er müsse der verheissene, der so lange erwartete Messias seyn. Frohlocke nun, daß man einmal beginne, deinen Sohn als den Welterlöser zu erkennen und anzubeten; denn konnte was vergnügenderes für deine Zeit her so gepreßte Seele seyn, als eben dieses! O! welch eine beglückte Mutter bist du endlich geworden! So verschwindet dann ihr bittern Stunden, die ihr nur den Geist Mariens mit Herzenleid und Traurigkeit gemartert habt! Allein, was rede ich?

Nein, nein, das Schwert des Schmerzens ist nie von Maria gewichen; ihre Seele ward ohne Unterlaß bis zur Trennung verwundet; und der Schmerz war so heftig, daß ein heiliger Anselm sagt, er würde alle Augenblick Marien das Leben genommen haben, wenn sie nicht durch ein besonderes Wunder von Gott wäre erhalten worden.

Himm-

Himmlischer Vater! du überläßt deine einzig geliebte Tochter so grausamen und immer anhaltenden Martern! muß dann die heiligste aus allen Töchtern Jerusalems so schrecklich gequälet werden! Ach ihr reineste Geister trauert mit Maria, und ihr leuchtende Lichter des Himmels verberget euren Schein, um einiges Mitleiden zu bezeugen! selbst ihr harte Felsen spaltet euch, wenn sich der Himmel nicht über Mariam will erbarmen!

Allein, welch eine gählinge Veränderung mit ihrem göttlichen Sohne! Ach! der Unschuldigste ist schon in Ketten und Banden geschlagen! Maria sieht, wie man, aller Wohlthaten vergessen, ihn zu dem Kaiphas, dem Hohenpriester, wo sich die Schriftgelehrten und Aeltesten versammelt hatten, hinführet. Sie sieht, wie er von seinen Jüngern verlassen und verläugnet, von dem boshaften Gesindel spöttisch mishandelt, vom Herodes als ein Thor und Narr beschimpfet, an die Saul gebunden, auf das blutigste gegeisselt, mit stechenden Dörnern gekrönet, einem Mörder Barrabas nachgesetzet, mit dem schweren Kreuze beladen, zwischen zween Mördern als der ärgste aus ihnen fortgeschleppet werde, um ihn auf der Schädelstätte zu kreuzigen. Maria sieht, wie ihr göttlicher Sohn am Kreuze erhöhet, mit Gall und Essig getränket, von den vorbeygehenden gelästert werde; Maria höret die letzten Worte ihres sterbenden Jesus; Maria sieht, wie er drey Stunden mit dem Tode ringt, und endlich mit geneigtem Haupte seinen Geist aufgiebt; sie sieht, wie Blut und Wasser

aus

aus der durch den gewaltigen Lanzenstoß des Römers geöffneten Seite fließt, und wie ab dem Tode ihres Sohnes die ganze Natur bebet.

Gemarterte Mutter meines Gottes! wahrlich du bist eine Mutter der Schmerzen, denn nach deines Sohnes Schmerzen ist keiner, der jenem gleiche, den dein liebendes Mutterherz fühlte, weil niemand aus allen Sterblichen so zärtlich, so heftig geliebt hat, als eben du. Dein Herz ist gleich einem unermeßlichen Meere, wo alle an deinem Sohne verübte Grausamkeiten, alle Peinen und Martern gleich als so viele gewaltige Ströme zusammen geflossen sind. So viele Schläge und Geiselstreiche wären eben so viele Wunden deinem mütterlichen Herzen; alle Dörner, welche sein heiligstes Haupt durchstochen, alle Nägel, welche seine Hände und Füße durchbohret, die grimmige Lanze, welche seine heilige Seite mit einer entsetzlichen Wunde aufgerissen, haben zugleich dein Mutterherz mit dem empfindlichsten Schmerzen durchrissen. Endlich, welcher Anblick, da du den verblichenen Leichnam deines Jesus in deinem mütterlichen Schooße liegen hattest! O welch ein betrübter, Herz und Seele durchschneidender Anblick war dieß deinem mütterlichen Herzen! O ihr alle, die ihr vorüber gehet, sehet, ob ein Schmerz dem meinen gleiche. Thren. l. 12. Nur Mütter, nur zartliebende Mütter mögen die Größe der Schmerzen Mariä ermessen.

Ur-

Urtheilen sie nun, Allerliebste! ob ich nicht mit Grund und Wahrheit gesagt habe, Maria sey eine großmüthige Mutter der immerwährenden Schmerzen ihres zartliebenden Mutterherzens gewesen.

Beschluß.

Wohlan, so tretet herbey ihr Adamskinder! Betrachtet Mariam in den bittersten und allstets marternden Qualen! ihre zärtlichst liebende Seele ist vom Schwerte des Schmerzens durchdrungen. Bewundert ihre standhafteste Geduld! da ihr göttlicher Sohn in den Tod sinket, steht sie großmüthigst unter dem Kreuze aufrecht; sie benedeyet den Willen des himmlischen Vaters, der ein solches Schlachtopfer zur Vergebung der Sünden gefodert. Lernet von eurer bis zur erstaunlichen Großmuth geduldigsten Mutter, die christliche Geduld in Kreuz und Widerwärtigkeiten, demüthiget euch unter der schlagenden Hand Gottes, saget mit einem leidenden Könige David: **Herr! deine Ruthe und dein Stab haben mich getröstet, und deine Barmherzigkeit wird mir nachfolgen, so lang ich leben werde.** Psalm XXII. 4. 6.

Tretet herbey, betrachtet Mariam in ihrer Marter! die Liebe zu eurem ewigen Heile hat ihr einen so drückenden Last aufgeladen. Fallet der Mutter, die euch in unaussprechlichen Schmerzen auf dem Kalvariberg gezeuget hat, zu Füßen, erstattet dafür den demüthigsten

sten Dank, verschonet ihrem Jesus, verschonet ihrem mütterlichen Herzen, höret auf durch Sünden und Laster das Leiden des Sohnes und der Mutter mörderischer Weise zu erneuren; gehet niemals von diesem Gnadenorte hinweg, niemals vorbey, ohne Mariam die Mutter der Schmerzen andächtig verehret und begrüßet, ohne in den Drangsalen dieser Sterblichkeit von ihr Trost und Segen begehret zu haben; sprechet jedesmal aus kindlichem Vertrauen: So wende dann, o schmerzhafte Mutter! wir bitten dich durch den Kreuzestod deines Sohnes, und durch die eigenen Schmerzen deines mütterlichen Herzens, wende dein mildes Angesicht zu uns in diesem Thale der Zähern! Ach die jammernden, ach die elenden Kinder Evä! Sey uns im Kreuze und Leiden unsre Trösterinn, in unsern Schmerzen das Muster und Beyspiel der Geduld, in den zustoßenden Nöthen unsre Hülfe, in allen Widerwärtigkeiten unsre Rettung, im Leben unsre Schutzfrau, und endlich im Tode unsre Führerinn zum ewigen Leben. Amen.

Predigt

Auf das hohe Fest der Himmelfahrt Mariä.

Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea.

Maria hat den besten Theil erwählet, der soll von ihr nicht genommen werden. Luc. X. 42.

Eingang.

Bey den Leichen der Großen dieser Erde tritt die Wohlredenheit in tiefer Trauer auf, weil es ein verjährter Gebrauch ist, den Hoheiten dieser Welt ein dergleichen Opfer bis in die Gruft nachzuschicken. Nichts von Trauern, von Klagen, von Seufzen darf man bey dem Hintritte der seligsten Gottesgebährerinn aus dieser Zeitlichkeit hören. Zwar, wenn ich den Verlust überlege, den unser irrdisches, doch geistliches Jerusalem erlitten hat, die heilige Kirche, welche, nachdem sie schon ihren theuersten Bräutigam, ihren Vater und Hirten, ihr Alles an Jesu verlohren hatte, jetzt auch ihrer so liebvollen als liebenswürdigen Mutter in Maria sollte beraubet werden; wenn ich diesen Verlust überlege: so hätten jene heilige Höhen vom Zion von nichts anders, als von bittersten Seufzern nun ganz verwaister Kinder ertönen sollen. Denn war die göttliche

Sonne in ihrer sichtbaren und körperlichen Gestalt unserm Erdenkreise entzogen: so leuchtete doch noch immer in einer für die neugebohrne Kirche damal so fürchterlichen Nacht der jungfräuliche Mond. Und man kann sagen, daß diese getreue Mutter der in ihrem Schooße unter dem Kreuze aus der Seite Jesu gebohrnen Tochter der Schmerzen die einzige Erquickung, der einzige Schutz, die einzige Stütze gewesen sey.

„Maria war das lebendige Vorbild aller in dem Garten der neugepflanzten Christenheit anwachsenden Tugenden; sie, als eine auf der Schedelstätte nächst Jerusalem in das bitterste Meer der Schmerzen versenkte Königinn der Marthyrer, flößte mit ihren Ermahnungen, mit ihrem Beyspiele allen denen, die um des Evangeliums willen Schläge, Kerker, und den Tod zu leiden hatten, die christliche Starkmüthigkeit ein; sie, in allen Wiederwärtigkeiten dieses sterblichen Lebens ohne ihr Verschulden gewaltig geprüft, lehrte die tapfern Bekenner Jesu Christi eine großmüthige Geduld; sie, die keuscheste, die reineste Jungfrau trug ihrem Geschlechte die Fahne der bis dahin nicht geschätzten, nicht geübten Tugend der unverbrüchlichen Reinigkeit vor. Die Apostel sahen sie an, nicht zwar wie die zwölf Stammväter des israelitischen Volkes die Sara nach dem Fleische, sondern in dem Geiste, als ihre Mutter: die Evangelisten hatten an ihr eine Lehrmeisterinn, indem sie ihnen alles, was sie von der Empfängniß, Geburt und Kindheit Jesu in ihrem Herzen getreulich behal-

halten hatte, aufrichtig mittheilte. O dann, welch ein großer Verlust für alle Stände der heiligen Kirche in dem Hinscheiden Mariä.

Doch nein: Nicht ein Verlust, vielmehr ein Trost für alle Glaubige, die nun an Maria eine um so viel mächtigere Mutter und Beschützerinn haben, je näher sie zu dem Throne der Gottheit gelanget ist. Und so mußte man bey dem Tode Mariens vielmehr frohlocken, als trauern. Noch weniger Ursache hatten die Glaubigen, Mariam zu beweinen, als ob ihr der Tod einigen Schaden hätte zufügen können. Denn sie wußte wohl, daß jenes, was andern Sterblichen wegen tausend Ursachen schreckbar seyn kann, der Tod, das einzige Ziel ihrer Begierden gewesen sey. Die ältesten Väter und Lehrer der Kirche reden von dem Uebergange Mariens aus diesem sterblichen in das unsterbliche, aus dem irrdischen in das himmlische, aus dem zerstörlichen in das ewige Leben mit solcher Behutsamkeit, daß sie denselbigen vielmehr einen Schlaf, als einen Tod nennen. O glückseliges Sterben! o heiliges Sterben! heiliges Sterben nach einem so in der Fülle der Gnade zugebrachten Leben! Glückseliges Sterben, wo man zu einem bessern Leben, zu einer so hohen Glorie abgeht!

Ja, Allerliebste! Ich mag diesen Tod betrachten, wie ich will, so hat Maria den besten Theil erwählet. Sehe ich ihn an als das Ziel der Sterblichkeit: so ist er für Maria die kostbareste Krone unbegreiflicher Verdienste. Betrachte ich ihn als den Anfang eines andern

Lebens: so hat er Marien die Thür zu einer ganz sonderbaren Verherrlichung geöffnet. Ich finde an diesem Tode einen dreyfachen Vorzug, der keinem andern Kinde Adams ist ertheilet worden; und zwar erstlich, in dem Tode selbst, das ist, in der wirklichen Absonderung der Seele von dem Leibe; zweytens, in der schon geschehenen Vereinigung des Geistes mit dem Körper, das ist, in der Auferstehung; drittens, in ihrem glorreichen Eintritte in den Himmel, wo sie über alle andere Geschöpfe ist erhöhet worden. Da ich dieses in drey Theilen gegenwärtiger Predigt erkläre: hoffe ich, es werde in den Herzen aller frommen Christen eine Hochschätzung gegen Maria, und ein kindliches Vertrauen gegen eine so mächtige Fürsprecherinn bey Gott entstehen.

Erster Theil.

Wo suchen, wo finden wir die Mutter Jesu, nachdem ihr göttlicher Sohn als ein Obsieger sich zur Rechten seines Vaters erhoben hatte? Die göttliche Schrift saget uns, daß sie sich alsdann mit den Aposteln in den Speißsaal zu Jerusalem begeben, und dort im stäten Gebete die Ankunft des versprochenen heiligen Geistes erwartet habe. Diese alle verharrten einmüthig im Gebete mit den Weibern, mit Maria der Mutter Jesu, und seinen Brüdern. Act. I. 14. Und von diesem Zeitpunkt an kömmt in den heiligen Büchern ihr Name nicht mehr vor. Sey es: das ehrwürdige Alterthum hat uns von Maria so viel

schönes und glaubwürdiges hinterlassen, als genug ist unsere gottselige Begierden zu begnügen, unsere frommen Wünsche zu befriedigen, unsere Andacht und Vertrauen gegen sie zu unterhalten und zu ermuntern. Oder aber sollen so verehrungswürdige Urkunden aus den ersten Zeiten des Christenthumes bey uns gar keinen Beyfall verdienen? Ist alle Uebergabe von dem heiligen Leben und dem glückseligen Tode Mariens als lächerlich, als abergläubisch zu verhöhnen, zu verwerfen? Wie? jener, der seine Mutter über alle Geschöpfe durch die Gnade der Mutterschaft erhoben: sollte dieser bey ihrem Tode nicht ein und das andere Werk seiner Allmacht haben wirken wollen? und eben darum habe ich Ursache von besondern Vorzügen bey dem Tode Mariens zu reden.

Gewiß, nachdem ihr Geliebter seinen feyerlichen Einzug in den Himmel gehalten: wohnte der Geist Mariens immer dort oben in der Herrlichkeit ihres Sohnes. Ohne Unterlaß, jedoch mit vollkommenster Ergebung in den göttlichen Willen, wünschte sie von den Banden der Sterblichkeit aufgelöset zu seyn, bis endlich ihr göttlicher Sohn nach den ewigen Rathschlüssen das immerwährende Verlangen seiner Mutter stillte. Er schickte aus den Höhen einen der seligen Himmelsgeister, der ihr die so sehnlich gewünschte Botschaft von der baldigen Auflösung überbrachte, und zum Zeichen des Sieges über die Welt, die Hölle und den Tod einen Palmzweig darreichte. Wer mag hier genug bestimmen jene ganz entzückende Regungen dieser Jungfrau, die da-

mals ihr Herz fühlte, als sie sich dem Ziele ihrer Wünsche so nahe sah? Sie gieng dem Tode mit größerer Gelassenheit entgegen, als je ein von Mühseligkeit und Arbeiten entschöpfter Mensch dem Schlafe, der Ruhe seines Körpers. Wie aber, denket man vielleicht, wie? Maria soll sterben? hat denn nicht jener Gott, der sie wider die allgemeine Seuche der Erbsünde geschützet, der sie von dem über ihr Geschlecht in dem Paradiese zur Strafe der Sünde ergangenen Fluche bewahret, der sie über alle Gesetze der Natur zu einer jungfräulichen Mutter erhoben hat, soll dieser Marien von dem bittern Gesetze des Todes nicht haben befreyen können? wer darf daran zweifeln? was könnte dießfalls seiner Allmacht in dem Wege stehen? Warum er aber so was nicht habe thun wollen, bleibt immerhin für uns Sterbliche ein Geheimniß. Jedoch, wenn selbst der Herr, so hat auch die Magd: wenn Gott, so hat auch das Geschöpf: wenn der Sohn, so hat auch die Mutter sterben wollen und müssen. Gewiß wäre die seligste Jungfrau eines großen Verdienstes beraubet worden, wenn sie diese Gelegenheit nicht gehabt hätte, dem über Leben und Tod gebietenden Gott ein so angenehmes Schlachtopfer mit Dargebung ihres kostbaren Lebens zu entrichten. Und vielleicht hat der fürsichtigste Gott allen seinen Glaubigen ein Beyspiel an Maria geben wollen, daß der Tod für alle die, welche in dem Vertrauen und Liebe Jesu sterben, nicht so schreckbar sey, als unsre schüchterne Natur sich einbildet. Genug, Maria ist gestorben: wiewohl ihr Tod so viel vorzügliches hat,

daß

daß ein heiliger Epiphan noch zweifelte, ob sie wahrhaft gestorben, oder durch ein Wunderwerk mit einem unsterblichen Leibe in die himmlische Glorie sey übersetzet worden.

Dieser Tod war nicht wie bey uns Sterblichen eine Schwachheit des Leibs, sondern eine Heftigkeit göttlicher Liebe: Nicht eine Wirkung der Schmerzen, sondern ein Verlangen nach der klaren Anschauung Gottes: Nicht eine gewaltsame Trennung der Seele von dem Leibe, sondern ein sanfter Schlaf, eine süße Ruhe, ein freudiger Uebergang. Was konnte der seligsten Jungfrau tröstlicher seyn, als da sie die nach ihrem Berufe zerstreuten Apostel auf einmal um ihr Sterbbette versammelt sah? Männer, die schon die erstaunlichsten Eroberungen für die Lehre ihres göttlichen Sohnes gemacht hatten? Was konnte ihr erfreulicher seyn, als aus derer Munde vernehmen, welch große Wunder die Gnade Gottes durch sie unter entlegensten Heiden und Barbaren gewirket habe? Wer sich das heilige Vergnügen Mariens über den glücklichen Fortgang des Evangeliums einigermaßen vorstellen will, der bilde sich den alttestamentischen Jakob ein, wie er gleich als aus einem tiefen Schlafe erwachend, da er hörte, daß Joseph in Aegypten lebe und herrsche, mit Freuden ausrief: **Es ist mir genug, wenn mein Sohn Joseph noch lebt. Ich will hingehen, und ihn sehen.** 1. Moys. XLV. 28. Lebe dann Jesus in den Herzen seiner Glaubigen, siege er über die Abgötterey,

herrsche er in der ganzen Welt: ich will ihm zu seinen Siegen, zu seiner Herrlichkeit unter den seligen Himmelsbürgern Glück wünschen. Unterdessen rückte die von Gott bestimmte Stunde der Entschlafung Mariens herbey, und ihr göttlicher Sohn, von himmlischen Schaaren begleitet, nahm ohne einzige Fühlung des Schmerzens ihren unschuldigen Geist in seine Arme auf.

Zweyter Theil.

Da lag nun der kostbare Ueberrest, das geheiligte Wohnhaus der Gottheit, jenes Fleisch, von welchem der Sohn Gottes das seinige zu nehmen, von dem Himmel herabgestiegen war, gleich einer durch die stechenden Sonnenstralen geneigte Rose, die aber beym anbrechenden Tage von dem herabtreufelnden Morgenthau wiederum erquicket, ihr mit Purpur gekröntes Haupt nur desto schöner empor hebet. Die nun von einer liebreichen Mutter verwaisten Apostel trugen dann, weil ihnen jenes Geheimniß, welches Gott gegen den gemeinen Lauf der Natur an dem Leibe Mariens wirken wollte, nicht bekannt war, die jungfräuliche Leiche zu Grabe. Die ältesten Geschichtschreiber thun glaubwürdige Meldung von mancherley Kranken, die von ihren Schwachheiten und Gebrechen bey dieser verehrungswürdigen Leiche geheilet wurden. So gütig aber sich der Himmel in Ansehung der Verdienste derjenigen, welche der Welt das Heil gebohren hatte, gegen die Glaubigen; so schreckbar hat er sich gegen einen Unglau-

bigen

bigen gezeiget, um die Ehre der seligsten Gottes Mutter zu retten. Ein verstockter Jude unterstand sich den Sarg, in welchem der Leichnam Mariens nach seiner Grabstätte getragen wurde, anzufallen. Wie aber Gott ehedem einen Philistergötzen Dagon in Gegenwart der Arche an Händen gestümmelt hatte: so blieben diesem Schänder der wahren Arche des lebendigen Gottes die abgedorrten Hände an dem Sarge hangen, die ihm aber Petrus, nachdem er seinen Fehler bereuet, frisch und gesund wiederum angesetzet hat. S. Joann. Damax. — Sim. Metaphor. — Nicephor. Freylich trauerte die Welt bey der Einsenkung Mariens in den Schooß der Erde; der Himmel aber freuete sich, und wurden durch drey Tage englische Gesänger deutlich gehöret, dadurch die anwesenden Glaubigen ganz entzückt bey dem Begräbnißorte so lange verharrten, bis Thomas, der aus sonderbarer Fügung Gottes bey dem Tode Mariens nicht zugegen war, ankam. Dieser, um wenigstens noch an dem entseelten Körper seine Augen zu weiden, und so sich den Schmerzen seines Herzens in etwas zu lindern, bat das Grab zu öffnen, wo man dann bey der Eröffnung nichts fand, als das Leinwand, in welches diese jungfräuliche Leiche eingewickelt war. Sophron. — Euthym. Lassen wir die Anwesende in ihrer entzückenden Freude stehen, und überlegen, wie wunderbar der in seinen Anordnungen weiseste Gott die christliche Welt habe überzeugen wollen, daß er seine Mutter mit Leib und Seele zu sich in sein Reich aufgenommen habe.

Hätte er sie wie einen Henoch gähling aus den Augen der Menschen entzücket, oder wie einen Elias auf einem feurigen Wagen hingenommen: so würden wir nicht zu entscheiden wissen, ob nicht etwan Maria noch einmal, wie diese zween große Männer auf die Erde zurückkehren, und gleichwohl dem unveränderlichen Sterbgesetze sich fügen müßte. Nun aber so ist sie gestorben, ich sage, die heiligste Seele ward eine kurze Zeit von dem Leibe getrennet, und jetzt lebt sie, weil sich der Geist mit dem nun unsterblichen Fleische wiederum vereiniget hat. Wird sich aber wohl der allgemeine Feind des menschlichen Geschlechtes, der Tod, rühmen können, daß er über Marien obgesieget habe? so wenig, als der Wallfisch sich rühmen konnte, daß er einen Jonas in seinem Bauche oder Schlunde getragen habe, dem er, ein sonst gefräßiges Thier, nicht schaden dorfte: Er konnte ihn mit seinen Zähnen nicht zermalmen, indem er, wie ein lebendiges Schiff, von Gott geordnet war, den Propheten aus den ungestümmen Meereswellen an das äußerste Gestade zu übertragen. Fäulniß, Würmer, fressendes Ungeziefer, die nach der Redensart des Jobs unsere Väter, unsere Mütter, unsere Schwestern sind, das ist, unsere Gesellschafter in dem Grabe, dorften sich an dieses jungfräuliche Fleisch so wenig wagen, als dorten die durch drey Tage ausgehungerten Löwen an den Daniel, den Mann Gottes, weil ihnen der Herr den Rachen geschlossen hatte. Staub und Asche sind das Erbtheil aller andern Adamskinder, nur Mariens Erbtheil sind sie nicht, denn sie hatte nie in Adam gesündiget.

Verwundern sie sich nicht, AA! daß ich in einer Abhandlung, darüber wir keine Offenbarung haben, so von der Brust spreche; denn ich rede von jener, die unter allen Weibern, ja unter allen Menschenkindern gebenedeyt, Jesum den Weltheiland aus ihrem jungfräulichen Schooße zur Welt gebohren hat. Ich rede mit der katholischen Kirche, welche diese andächtige Meynung, ohne Zweifel von den ältesten Zeiten, überkommen hat: ich rede mit so vielen alten nicht minder bescheidenen als frommen Kirchenvätern: ich rede mit einem großen Augustin: „Daß der Sohn Gottes jenes „Fleisch, von dem er das seine genommen hat, den „Würmern zu einer Speise übergeben, und in dem allgemeinen Unrathe der Verwesung habe wollen liegen, „und endlich zu Staube werden lassen, weil ich so was „für mich nicht glauben kann: so getraue ich mir es auch „nicht zu sagen. Hat Gott, fährt dieser heilige Kirchenlehrer weiter fort, in den wüthenden Feuerflammen nicht nur die Leiber, sondern sogar die Kleider „der babylonischen Knaben unversehrt erhalten wollen: „warum hätte er das nicht an seinem eigenen Fleische (Augustin nennet allhier das Fleisch Mariä ein Fleisch Christi, weil dieses aus jenem gestaltet war) „warum „hätte er dieses nicht an seinem eigenen Fleische thun „sollen, was er an fremden Kleidern gethan hat.“ Serm. de assumpt. Mit uns stimmen dießfalls überein nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Verehrung Mariens alle andere, auch die sonst in gefährliche Irrthümer und schändliche Trennung von dem apostolischen

Stuhle

Stuhle verfallenen Kirchen der Armenier, der Aegyptier, der Griechen, und andere. Davon haben wir das Zeugniß des gottseligen Kaisers Mauritz im Orient, des großen Karls im Occident auf einer Kirchenversammlung zu Mainz, eines heiligen Königs Stephan in Ungarn, dessen letzte Willens-Meynung war, man solle das Fest der Aufnahme Mariens in diesem Königreiche hochfeyerlich begehen, wie dann von den bey der alten Religion unter dem Schutze Mariens getreu verbliebenen Ungarn geschieht.

Dritter Theil.

Darf man eine irrdische Feyerlichkeit mit dem was dort in dem himmlischen Jerusalem, in dem glückseligen Vaterlande der Auserwählten geschieht, in einen Vergleich ziehen: so dünket mich, ich könne die Freude der seligen Himmelsbürger bey dem Eintritte Mariens in den Himmel einigermaßen mit jenem herrlichen Feste vergleichen, da der fromme David die sieben Monate lang in der Gefangenschaft und gleichsam in dem Elende unter den Philistern gewesene Arche des Herrn auf die geheiligten Höhen von Sion einführte. Erstaunten nicht die von aller Schwachheit des sterblichen Fleisches entfernten Geister, da sie ein pures Geschöpf im menschlichen, wiewohl jetzt unsterblichem Fleische in ihr Heiligthum eintreten, ja noch weit über ihre Chöre erhöhet sahen? Wer ist diese, fragte einer den andern, jedoch ohne Eifersucht, ohne Verdruß,

wer

wer ist diese, die von der Wüste der niedern Welt heraufkömmt? Dort ist sonst nichts als Jammer und Elend, nichts als Schmerz und Krankheit, nichts als Seufzen und Weinen: und sehet doch! wer ist diese, die von dorther aufsteiget in einem Ueberflusse von Freuden, sich lehnend auf ihren Geliebten? Cant. VIII. 5. Wer ist diese, fragten sie, von dem himmlischen Geruche ihrer unvergleichlichen Tugenden ganz und gar eingenommen, wer ist die, welche aus der Wüste wie ein Sträuschen Rauch von Spezerey, Myrrhen, Weihrauch, und allerley riechendem Pulver heraufkömmt. III. 6. Und da sie dieses neue Licht, das ihnen bis dahin nicht geleuchtet hatte, erblickten, wollten sie wissen, was doch dieß für eine sey, welche wie die aufgehende Morgenröthe hervortritt, schön wie der Mond, glänzend wie die Sonne, und schrecklich wie ein wohlgeordneres Heerlager. VI. 9. Und in dem Augenblicke, als sie die auf den Armen ihres Geliebten ruhende Braut, ja die von ihrem göttlichen Sohne bis zu nächst dem Throne der Gottheit erhobene Mutter erkannten: wichen ihr die von Liebe brennenden Seraphinen, die erleuchteten Cherubinen, die Chöre der Thronen, der Herrschaften, der Mächte, der Kräfte, der Fürstenthümer, der Erzengel, der Engel; denn so edel sie ihrer Natur nach immer waren: so war doch keiner aus ihnen, dem sich der Sohn Gottes, wie seiner Mutter, unterthänig erzeigt hätte, sondern sie waren nur jedesmal dienstbare, von dem himmlischen

lischen Vater zur Bedienung seines eingebohrnen Sohnes in die Welt gesandte Geister. So ansehnlich die ihnen von der freygebigen Hand des Schöpfers mitgetheilten Gnaden waren: so erkannten sie doch, daß noch allzeit die Würde, der Name einer Mutter fürtreflicher sey. Da sahen die ehrwürdigen Patriarchen der Geburt nach ihre Tochter, in der Ordnung der Erlösung aber ihre Mutter, die Propheten jenes lebendige Geheimniß, auf welches sie in ihrer Sterblichkeit nur mit den Augen des Geistes schauen konnten. Kurz: Alle, alle verehrten sie als die Mutter des Erlösers.

Beschluß.

Freuet sich dann der ganze Himmel an einem für Marien so ehrenvollen Tage, an dem sie über alles, was nicht Gott ist, in dem Himmel ist erhoben worden: wünschet ihr die ganze Erde zu einer so außerordentlichen Erhöhung Glück: fragen sie mich nicht, AA! was ich von jenen halte, die Marien schlechthin unter den gemeinen Haufen der Weiber herabsetzen wollen. Ich weis, wer jener ist, der von Anbeginn der Welt Feindschaft gegen dieses Weib getragen hat, und nicht anders, als mit neidsüchtigen Augen ihre Erhebung ansehen konnte. Ach, wer gäbe uns, daß wir mit einstimmigem Munde Marien preisen, und dem großen Gott für die ihr als seinem Geschöpfe, aber dem würdigsten, dem heiligsten aus allen Geschöpfen verliehenen Gnaden Dank sagen! Siege doch, du glorreiche Ueberwin-

winderinn der alten Schlange, siege über deine Feinde! Von nun an müsse in diesem dir sonderbar verbundenen Gotteshause jene Weissagung erfüllet werden, die du von dem Geiste Gottes, ja von dem Worte des ewigen Vaters persönlich erfüllet gethan hast: **Es werden mich alle Geschlechter selig sprechen.** Luc. I. 48. Ach AA, Kinder eines Vaters! wer gäbe uns, daß wir alle Kinder einer Mutter seyn möchten. — Lassen sie mich mit einem liebenden Bernhard meine Rede schließen: „Seligste Jungfrau! es ist billig, daß „auch wir, die noch in diesem Elende herum wandern, „die an den Flüssen Babels wohnen, uns deiner erinnern, Theil nehmen an deiner Freude; du bist uns „als eine Königinn vorgegangen; wir rufen als deine „Unterthanen, als deine Kinder mit vollem Vertrauen: „Zieh uns nach dir, und wir werden in den Geruch „deiner Salben laufen; wir haben das gesicherte Ver„trauen zu dir, daß du als die Mutter unsers Rich„ters, die Mutter der Barmherzigkeit unsern Handel „vor dessen Richterstuhl getreulich schlichten werdest. **Serm. I. de assumpt.** Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt

Auf das hohe Fest der Himmelfahrt Mariä.

Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea.

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden. Luc. X. 42.

Eingang.

So unschicklich das jetzt abgelesene Evangelium auf das heutige Fest zu seyn scheinet: so artig, so verwunderlich, so geheimnißreich ist die Verblümung, mit welcher die heilige Kirche, ohne Zweifel aus Eingebung des göttlichen Geistes, ihres Lehrmeisters, dasselbe anwendet. Man könnte wohl sagen: Jesus gehet in das Haus der Martha; diese geschäftige Wirthinn bedienet den Herrn gar emsig: Maria ihre Schwester sitzet unterdessen in stiller Ruhe bey den Füßen ihres lieben Meisters; und dieser ziehet das ruhige Wesen der Einen dem arbeitsamen Bemühen der Andern vor; welche Verbindung hat so was mit dem: Heut ist Maria gen Himmel aufgenommen worden. Vernehme man mich: ich entwickle das Geheimniß, ich erkläre das Evangelium.

Nach

Nach der Erzählung des Evangelisten gieng Jesus in das Haus der Martha, und unsere Mutter, die heilige Kirche, will uns dadurch erinnern, wie der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters von dem Himmel herab in den jungfräulichen Schooß Mariä gekommen sey, von ihr Fleisch und Blut angenommen habe, und auf diese Welt sey gebohren worden. Martha speißte Christum, der zwar selbst allen Thieren die Nahrung giebt, und doch als ein Sterblicher sich der Nothdurft freywillig unterworfen hat, Speiß und Trank zu sich zu nehmen: und Maria mußte dem Kinde Jesus nicht nur die gewöhnliche Nahrung reichen, sondern ihm auch all jene Dienste, die eine jede Mutter der Frucht ihres Leibes schuldig ist, leisten. Maria, von der das Evangelium redet, Magdalena, die Schwester der Martha, höret das Wort des Heils aus dem Munde des Erlösers: nicht minder hat Maria, von der ich reden soll, die Mutter des Herrn, und noch weit vorzüglicher die heiligsten Lehren aus dem Munde ihres göttlichen Sohnes die drey und dreyßig Jahre dessen theuersten Lebens gesogen. **Maria hat den besten Theil erwählet.** Magdalena zwar, da sie sich in der Beschauung mit Jesu unterhielt: und die seligste Jungfrau, da sie bis vor den Thron der Gottheit erhöhet, in der seligmachenden Anschauung ihres Herrn und Gottes ewig ruhet, und nun schon mit Leib und Seele dahin übertragen, die vollkommne Seligkeit genießet. Und dieses letztere ist es eigentlich, was ich aus Gelegenheit des heutigen Festes abzuhandeln habe.

Der glückselige Tod, die freudenreiche Auferstehung, die glorreiche Himmelfahrt, ist jener allerdings dreyfach beste Theil, den Gott zwar aus Gnaden seiner Mutter ertheilet; sie aber auch einigermassen durch ihre Verdienste für sich erwählet hat. Und eben dieß soll der dreyfache Gegenstand heutiger Predigt seyn, wo ich mich sodann bemühen werde, ihnen jedesmal heilsame Sittenlehren beyzubringen. Der Tod Mariä ein glückseliger Tod, weil er heilig war: Die Auferstehung Mariä freudenreich, weil sie geschah zur Glorie: Die Himmelfahrt Mariä glorreich, weil sie über alle andere Geschöpfe ist erhöhet worden. Dieß ist der vorzügliche Ehrenrang für Maria.

Daß ich sterben muß, weis ich: wird aber mein Tod ein glückseliger Tod seyn? daß ich auferstehen werde, glaube ich: wird aber meine Auferstehung freudenreich seyn? daß ich in den Himmel kommen werde: hoffe ich: wie hoch aber werde ich in der Glorie erhöhet werden? Dieß ist eine gewiß nützliche Ueberlegung für einen jeden aus uns.

Erster Theil.

Daß die seligste Mutter unseres Herrn als eine sterbliche Tochter eines sterblichen Vaters, wie alle andere Kinder Adams den Weg alles Fleisches gegangen sey, daran haben auch sogar jene niemal gezweifelt, die nach den Maaßregeln einer gesunden Vernunft, und in der Bescheidenheit des Geistes geneigt waren, ihr all

die-

diejenigen Vorzüge zu behaupten, die man einem so würdigen Geschöpfe, als Maria ist, zueignen darf. Die heilige Kirche hat schon in den ersten Jahrhunderten die Meynung der Collyridianer als lächerlich und abgeschmackt verworfen, die unter andern ihren Irrthümern lehrten und glaubten, Maria sey nicht gestorben, sondern wie etwa ein Elias auf einem feurigen Wagen hingerissen, oder wie ein Henoch aus dieser Sterblichkeit entzückt, in die Wohnstatt der Seligen übersetzet worden.

Nein, noch selbst unter dem Schutte jener alten vormal so edlen, durch die Fußstapfen, und endlich gar durch das theuerste Blut unsers Erlösers geheiligten Stadt Jerusalem, wie sie jetzt wirklich unter dem schweren Joche der Sarazener seufzet, dort, sage ich, dort sieht man noch heutiges Tages das Grab, in welches der kostbare Rest von dem sterblichen Menschen der seligsten Mutter Gottes war hinterlegt worden. Die andächtigen Wallfahrter besuchen es, sie staunen, sie benetzen es theis mit Freuden- theils mit Andachtszähern, selbst die Unglaubigen Mahometsknechte schonen einem so ehrwürdigen Denkmal der Mutter Jesu. Die es gesehen haben, geben uns eine genaue Beschreibung davon, die es wohl der Mühe lohnet, daß man sie den Glaubigen, die dahin niemal kommen werden, mittheile. Sie sagen uns, daß man sechzig Stapfeln tief unter die Erde hinabsteigen müsse (vermuthlich wegen dem in der Zerstörung Jerusalems geschehenen Einsturze der nachgelegenen Gebäude); wo man dann dies-

ses, wie auch ihres göttlichen Sohnes in einen lebendigen Felsen eingehauenes Grab finde. Baron. ad A. C. 48.

Man erzählet, daß die schon damal um des Evangeliums willen in alle Welt ausgesandten Apostel, die sich noch beym Leben befanden, durch ein Wunderwerk bey ihrem Sterbbette seyen versammelt worden, der Mutter ihres Herrn, welche sie jederzeit auch für die ihrige angesehen haben, den sonst von Kindern gegen Aeltern schuldigen letzten Dienst und Ehre zu beweisen. Man liest in mehr als tausend Jahre alten Geschichtkunden, daß ein verwegener Jude die jungfräuliche Leiche, als sie zur Bestattung auf den Schultern der Apostel durch die Gassen Jerusalems getragen wurde, angefallen habe; aber auf der Stelle von göttlicher Rache sey ergriffen worden, indem ihm Hände und Arme in demselben Augenblicke erstarret, auch nicht ehender, als auf das Gebet des Fürsten der Apostel wieder sind geheilet worden. Diese ganze Erzählung, ob sie schon jene Gewißheit nicht hat, wie die von dem göttlichen Geiste an- und eingegebenen Bücher: so darf man sie doch darum nicht völlig verwerfen. Es erhellet wenigstens so viel daraus, daß man vernünftiger Weise niemal in der Kirche Gottes an dem wahrhaften Ableiben Mariä gezweifelt habe. Ja: Maria ist wahrhaft gestorben.

Der Tod aber, der uns übrigen Adamskindern nicht nur eine Schuld der sterblichen Natur, sondern eine leidige Strafe und Fluch der Sünde ist, von der Maria allerdings frey und rein war, muß an ihr als

eine

eine von jenen Peinlichkeiten angesehen werden, von denen sich selbst ihr göttlicher Sohn nicht frey halten wollte; indem er sich gerne dem Todesgesetze unterworfen hat, und also sie als ein bloßes Geschöpf noch weniger Recht hatte, davon ausgenommen zu seyn. Maria mußte sterben; denn wenn ihr unsterblicher, in dem Leibe zwar schon mehr mit göttlich- als menschlichen Dingen beschäftigter Geist, ihre heilige Seele, die schon in dieser Pilgerschaft mehr bey Gott unter den reinesten Himmelsgeistern mit der Beschauung sich unterhielt, als an ihr körperliches Wohnhaus angeheftet war, dennoch frey sich in die Arme ihres Schöpfers zurückschwingen sollte: so mußte erst dieses an sich selbst zerstörliche Zeltwerk abgebrochen, die Scheidewand darnieder geworfen, ich will sagen, das bis dahin fleischliche Band zwischen Geist und Körper zerrissen werden. Diese Trennung aber, welche das unter allen für einen Menschen schreckbaren Dingen schreckbareste, der Tod ist und genennet wird, war für sie erfreulich. Und wer der Erzählung des Nizephorus einen andächtigen Beyfall geben will, der kann leicht ermessen, daß der ihr kurz vor ihrem Tode von einem der seligen Geistern überbrachte Palmzweig ein Zeichen des vollkommnen, über alle unsichtbaren Feinde erhaltenen Sieges gewesen sey.

Wer aus uns wünschte sich nicht so zu sterben? wie aber werden wir sterben? Gewiß, wie wir gelebt haben. Wenige in der Unschuld, einige in der Buße, viele in ihren Sünden. Unschuld ist freylich der größte

Trost für die letzte Stunde, wo man in Bereitschaft steht, dieses Zeitliche mit dem Ewigen zu verwechseln. Indessen, ist je der Lebenswandel eines Sterblichen so unstrafbar, daß er sich für gerechtfertiget halten möge? Sey es, das Gewissen mache ihm keine bittern Vorwürfe: weil er aber nicht zuverläßig weis, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey: so zitteret er in jenem Augenblicke.

Jedoch, wir haben auch Beyspiele von solchen, die dem Tode mit freudigem Angesichte, mit fröhlichem Herzen entgegen giengen; von solchen, die nach ihrer Auflösung geseufzet, und bey Gott ihrem Schöpfer zu seyn gewünschet haben. Glückseliger Tod!

Buße ist das zuversichtliche Rettungsmittel für alle diejenigen, die einmal an den Pflichten ihres Christenthumes ermangelt haben. Das eigene Gewissen von innen, und von außen jener Geist, der wohl weis, daß er in solcher Zeitverfassung wenig Raum mehr habe, eine Seele ihrem Schöpfer zu entziehen, und deswegen um so grausamer wüthet, wird gleich als in einem Buche alle Uebertretungen des heiligen Gesetzes darstellen; Sünden der Gedanken, Sünden der Werke, Sünden der Worte, Sünden der Unterlassung: eigene Sünden, fremde Sünden, ungeachtete Sünden, vergessene Sünden. Welche Unruhe, welche Angst, welche Furcht! Weil wir aber in der heiligen Kirche das von einem barmherzigen Gott, von einem mildreichen Erlöser eingesetzte Geheimniß der Buße haben: so dörfen wir schon unsere

sere Herzen etwas mehr zur Hoffnung erheben, als jene, die keinen so liebreichen Erlöser glauben. Und also für uns Christen trostvoller Tod!

Aber Verzweiflung ist der letzte Schritt, den verstockte Sünder alsdann in die Ewigkeit thun. Sie fürchten sich, vor einem Richter zu erscheinen, indem sie wohl wissen, daß sie ihn vielmal, und gröblich beleidiget, vielleicht aber niemal durch eine aufrichtige Buße versöhnet haben. Unglückseliger Tod!

Zweyter Theil.

Und auf einen solchen Tod, was kann für eine Auferstehung erfolgen? Ich würde nicht so leicht wieder zu dem Hauptgegenstande meiner Rede zurückkehren, wenn ich mich gleich in die Beantwortung dieser Frage einlassen wollte. Allein, so müssen wir zuvor betrachten, wie freudenreich die Auferstehung der seligsten Jungfrau gewesen sey; denn wirklich ist diese schon geschehen.

Weil es die weiseste Fürsicht unseres Gottes also geordnet hat, daß in der Ewigkeit alle so guten als bösen Werke ihren gemessenen Lohn oder Strafe empfangen sollen: der Leib des Menschen aber dem Geiste als ein Werkzeug zu so guten als bösen Werken dienen muß, und Zeit des sterblichen Lebens gedienet hat: so muß dieses an sich sterbliche, zerstörliche, vermoderliche Wesen, nachdem es in den Staub, aus dem es gebildet ist, zurückgefallen war, durch eben die Allmacht des ewigen Belohners aller guten und bösen Werke zu einem neuen

Leben erwecket werden. Dieß wird geschehen an jenem Tage, den wir durch die Offenbarung erleuchtete Christen den Tag der allgemeinen Auferstehung, den Tag des letzten Gerichtes nennen. Alle, die von dem ersten Menschen bis auf unsre Zeiten gestorben sind, haben indessen, als ihr unsterblicher Geist zu dem Orte seiner Bestimmung abgegangen ist, dieses von dem lebendigmachenden Geiste verlassene, und also leblose Wohnhaus dem Schooße der Erde übergeben. Dort ruhen in ihren Aschen die gekrönten Häupter unter den armen Bettlern; und auch unser Fleisch wird dahin gesenket werden; und die von dem Ungeziefer abgenagten Knochen werden, wie der Prophet sagt, schweigen bis auf eine gewisse Zeit, bis auf jenen dem allwissenden Gott allein bekannten Tag. Dort müssen sie erwarten die Stimme jenes gebiethenden Gottes, der gleichwie er selbe ehemal in dem Schooße unserer Mutter gebildet hat, also sie alsdann wieder herstellen wird, wie wir sie jetzt auf Erde herumtragen.

Hier nun hat die gebenedeyte Mutter unseres Herrn etwas vorzügliches; denn was an ihr sterblich, ja was wahrhaft erstorben war, das ist doch niemal in die Vermoderung gefallen; sie war von jenem Fluche nicht getroffen, den der Schöpfer über sein meyneidiges Geschöpf, den ersten Menschen, und uns, dessen Nachkömmlinge, hat ergehen lassen: **Du bist Staub, und wirst wieder zu Staube werden.** I. Moys. III. 19. weil er, und wir in ihm gesündiget hatten; indem sie

aus

aus allen puren Geschöpfen allein von der Sünde rein war.

Und wenn ich erst mit Sinnbildern auftreten, und die vernünftig auf sie gedeuteten Weissagungen anziehen wollte, so würde ich sagen: weil jene alte Bundeslade, in der die Gesetztafeln des Moyses, und das Himmelbrod aufbehalten wurden, von einem solchen Holz mußte gezimmert werden, das aus seiner natürlichen Kraft keiner Verwesung unterworfen, von keinem Wurm konnte beschädiget werden: sey es noch viel billiger, daß die lebendige Arche, in welcher der göttliche Gesetzgeber in eigener höchster Person, und eben dieser das lebendige Himmelbrod, körperlich zu ruhen sich gewürdiget hat, niemal von einer Verwesung sollte berühret werden. Ich würde, und nicht ohne Grunde, sagen, der königliche Stammvater dieser würdigsten Gottesmutter habe mit den Augen des Geistes als ein Prophet auf diese seine heilige Tochter gedeutet, da er den Herrn also anredete: **Du, o Gott! wirst nicht gestatten, daß dein Heiligthum die Verwesung empfinde.** Psalm XV. 10. Welche Weissagung, ob sie gleich von dem Fürsten der Apostel auf den Heiligen aller Heiligen angewendet wird, so kann sie doch auch auf dieses lebendige Heiligthum des persönlich einwohnenden Gottes gezogen werden.

Dieses nun hatten gleichwohl mehrere Diener Gottes mit der Mutter unsers Herrn gemeinschaftlich, daß ihre heiligen Leiber wirklich von dem beissenden Zahne

der Vermoderung unbeschädigt, auch nach mehrern Jahrhunderten aufbehalten wurden, und vielleicht bis zur allgemeinen Auferstehung also verbleiben werden. Dieß ist aber für Maria ein ganz besonderer Vortheil, daß ihr ehrwürdiger Körper schon jetzt mit seinem Geiste wieder beseelet jene Glorie genießet, die den übrigen Freunden Gottes erst nach geschehener Wiedervereinigung der Seelen mit den Leibern in voller Maaß wird gegeben werden. Maria ist schon wirklich auferstanden.

Auf zwar ungewisse, doch darum nicht völlig zu verwerfende Beschreibungen aus dem Alterthume, will ich mich nicht einmal berufen: sonst könnte ich sagen, daß, weil Thomas, wenn anders die Geschichte auf der Wahrheit beruhet, aus sonderlicher Fügung der göttlichen Fürsicht bey dem Tode und Bestattung Mariens nicht zugegen gewesen, und er doch jenen verehrungswürdigsten Tempel der Gott- und Menschheit Jesu Christi, den Leichnam der Gottesgebährerinn noch einmal sehen wollte, aus dieser Gelegenheit das Grab am dritten Tage wieder sey eröffnet, aber damal schon leer befunden worden. Ein vernünftiger Grund zu sagen, daß Maria schon jetzt auch dem Leibe nach in dem Himmel bey ihrem geliebten Sohne als eine weit heiligere und würdigere Mutter, dann Bethsabea bey dem Salomon, zunächst an dem Throne der allerheiligsten Menschheit Jesu Christi in der ewigen Ruhe sitze, ist etwa dieser, daß die heilige Kirche, da sie anderer heiligen Sterbtage als ihre Geburtstage für den Himmel

feyert,

feyert, hier auf Erde jederzeit den ehrenreichen Namen der Aufnahme oder Himmelfahrt Mariä gebraucht habe, den Uebergang Mariens aus diesem zeitlichen in das ewige Leben anzuzeigen.

Niemal hat sich die, man kann es nicht läugnen, unterweilen auf das unglaubliche, lächerliche und aberglaubische hinausgetriebene Einfalt der, ich will lieber sagen, betrogenen als betrügen wollenden Seelen unterstanden vorzugeben, als habe sie etwas von dem jungfräulichen Leichname der allerseligsten Mutter Gottes in ihren Heiligthums Kästen. Und da einige Kirchen sich rühmen, etwas von jenen Dingen in ihren heiligen Schätzen aufzubehalten, so die seligste Jungfrau etwa durch ihren Gebrauch heilig und ehrwürdig gemacht hat: gewiß würden andere nicht stillschweigen, die etwas von ihren heiligen Aschen aufweisen könnten. Niemand hat sich beworben, etwas von ihren Ueberbleibseln unter dem Schooße der Erde zu entdecken; und der Himmel selbst, der einiger anderer Heiligen Gebeine auch durch Wunderzeichen in Ansehen, in öffentliche Verehrung zu setzen bemühet war: ich glaube nicht, daß er den Leib Mariä sogar ohne Ehre unter der Erde verscharret würde haben liegen lassen.

Nein, ich sage nach dem Sinne der rechtglaubigen Kirche: Maria ist mit Leib und Seele in dem Himmel, weil sie schon auferstanden, und zwar zur Glorie. Auch ich werde an einem Tage auferstehen: aber wie? Es ist ein Geheimniß, wie der Apostel sagt. Die heidnische

Welt-

Weltweisheit wußte nichts davon, sie glaubte es nicht, da es ihr durch unsere Glaubensprediger verkündiget wurde: Ihre Schüler spotteten darüber. Nehmet wahr! ich sage euch ein Geheimniß. I. Cor. XV. 51. Wir müssen alle zu Staub und Asche werden, wir werden jedoch alle unsere Glieder, wie wir sie jetzt haben, in dem Angesichte der ganzen Welt vor den Richterstuhle unseres Gottes hintragen müssen. Er selbst wird uns durch die Stimme eines aus den fürnehmsten Himmelsgeistern, eines Erzengels, aus unserer Vermoderung herausheben. Wir werden alle auferstehen. Aber, o wie ungleich? Einige zur Glorie, andere zur Verdammniß, denn wir werden nicht alle verwandelt (das ist, verkläret) werden. Ein dem Fleische und dessen Begierlichkeiten abgestorbener, abgetödteter Leib wird dort in der Klarheit erscheinen: aber das hier auf Erde durch die Sünde und böse Lüsten verdorbene Fleisch wird die glückselige Unsterblichkeit, die himmlische Unverweßlichkeit nicht besitzen. Jetzt wähle ich, was ich will.

Dritter Theil.

Und weil ja doch in der Auferstehung auch unter den Seligen ein solcher Unterschied seyn wird, wie sich ein Stern von dem andern in seiner Helle unterscheidet: so wird sich die vermenschte Sonne in einer ganz unbegreiflichen Klarheit sehen lassen: zunächst derselben wird unter andern Heiligen, als so vielen niedern Gestirnen, der jungfräuliche Mond herfürglänzen. Ich will es

ohne

ohne Verblümung sagen: Die seligste Mutter Jesu ist in der Glorie über alle andere Geschöpfe erhoben. Dieß ist die Lehre, der Glaube der allgemeinen Kirche, den wir von den ersten Zeiten aus der Uebergabe, aus den Schriften der ältesten Väter ohne Widerspruch erlernet haben.

Die Gnade ist ohnstrittig die Maaßgabe der Glorie. Alle Christen, die mit dem Apostel glauben, daß der weiseste Gott eine Austheilung der Gnaden unter seinen Auserwählten gemacht habe, räumen der Mutter des Erlösers gerne alle Vorzüge, alle Hoheit über die übrigen Heiligen ein, weil sie ist die Mutter des Ausspenders der Gnaden. Wir wissen zwar wohl, daß dieses eine Gnade aus der Ordnung derjenigen sey, die den, welcher sie hat, eben vor Gott nicht angenehmer machen, indem sie bisweilen auch solchen sind ertheilet worden, die Feinde Gottes waren, als etwa die Gnade, Wunder zu wirken, einem verworfenen Judas. Es ist aber doch auch ohne Zweifel, daß diese Gnade in Maria der Grund zu allen andern Gnaden gewesen sey, indem ihr diese in so häufiger Maaß sind zugewendet worden, damit sie desto würdiger wäre, eine Mutter Gottes zu werden. Wir zweifeln nicht, daß Maria mit den ihr von dem höchsten Geber aller übernatürlichen Gaben ertheilten Gnaden jedesmal sorgsamst gewirket, und also sich einen von unserm blöden Verstande unbegreiflichen Schatz der Verdienste gesammelt habe. Jedoch wenn wir fähig sind, einigermassen das, was himmlisch, was übernatürlich, was göttlich ist,

zu überdenken: so lassen sie mich also aus der Vernunft schließen: die erste Gnade in Maria war wenigstens um einen Staphel höher, als je in einem andern puren Geschöpfe, sollte es auch selbst der erste aus den himmlischen Geistern seyn; diese Gnade durch eine übernatürliche Regung des freyen Willens angenommen, in so vielen Jahren des sterblichen Lebens niemal durch eine auch die geringste Sünde unterbrochen, und, was sage ich, durch keine Sünde jemal unterbrochen, alle Augenblicke durch die reinesten Triebe eines immer vor Gott wachenden Herzens vermehrt, welche Früchte muß sie bis an das Ende des heiligsten Lebens Mariä herfürgebracht haben?

Gott, der allein die Verdienste zu schätzen weis, hat gewußt, ihr einen gebührenden Lohn in der Ewigkeit dafür zu bestimmen. Ich sage mehr nicht, als was ein heiliger Diener Mariä schon vor mir gesagt hat: **Alles, was nicht Gott selbst ist, steht unter Maria.** Wie viel könnte ich nun hier sagen von der schuldigen Verehrung gegen diese von Gott so erhöhete Jungfrau, von dem Vertrauen auf ihre mächtige Fürbitte, von der Nachfolge in ihren heiligsten Tugendbeyspielen?

Nur aber sey mir erlaubt, diese einzige Frage zu thun: Wie hoch werde ich einstens in der Glorie bey Gott steigen? hab ich auch wohl ein einzigesmal daran gedacht, daß ich mich durch meine Verdienste, wenn ich deren einige habe, über den gemeinen Haufen der Heiligen erschwingen wolle? hab ich mich nicht vielmehr von einem in der Sprache lauer Christen ganz gängigen

Grund-

Grundsatze einnehmen lassen, der also lautet: Mir soll genug seyn, daß ich in den Himmel komme; wie hoch oder nieder, ist wenig daran gelegen. Hinter der Thür in dem Himmel ist gleichwohl auch in dem Himmel. Dieser Grundsatz aber ist irrig, ist für den Christen gefährlich. Irrig, weil man glaubt, mit dem uns von Gott verliehenen Pfunde können wir nach eigenem Belieben schalten. Nein, wem mehr gegeben ist, von dem wird mehr gefodert werden: und der schalkhafte Knecht, der das einzige ihm vertraute Pfund vergraben hat, mußte seine Trägheit theuer genug bezahlen. Gefährlich ist dieser Grundsatz, weil, wenn man sich nicht bemühet hochzusteigen, man immer in der Niedere bleiben wird, das ist, in der Lauigkeit, in der Trägheit, in einer kaltsinnigen Erfüllung seiner Pflichten, auf welche von Gott der Fluch erfolgen dürfte: **Weil du weder kalt, noch warm bist: so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen**; wie dort über den Engel von Laodizea. Apoc. III. 16.

Beschluß.

Christen! wir begehen heut ein Fest, welches zu allen Zeiten eines der fürnehmsten in der heiligen Kirche Gottes gewesen ist. Die Absicht unserer heiligen Mutter, der Kirche, ist diese, daß wir suchen jener nachzuahmen, die uns mit den heiligsten Beyspielen vorgegangen ist. Aber eben diese göttliche Mutter, die an dem heutigen Tage so hoch ist erhoben worden, wolle

uns

uns durch ihre vielvermögende Fürsprache die Gnade von Gott erbitten, ihren Tugenden nachzufolgen, damit wir nach diesem sterblichen Leben ihrer Herrlichkeit ansichtig werden, und nach Gott, dem ursprünglichen, unerschaffenen Brunnen alles Guten uns durch die ganze Ewigkeit zur Verherrlichung Mariens rühmen können, daß wir, ihre Pflegkinder, durch ihre Fürbitte seyen selig geworden. Amen.

(o)

Dritte Predigt

Auf das hohe Fest der Himmelfahrt Mariä.

Attendite ad Saram, quæ peperit vos.

Sehet auf die Sara, die euch gebohren hat.

Isa. LI. 2.

Eingang.

Der liebreizende Name einer Mutter ist mächtig genug, die zärtlichsten Empfindungen in den Herzen der Kinder rege zu machen. Warum aber weiset der Prophet nach verstrichenen so manchen Jahrhunderten die Söhne Abrahams auf die Ehegattinn dieses ihres Stammenvaters, als auf ihre Mutter zurück? Längstens war Sara in die Asche verfallen: und so wie sich das Geblüt durch so langen Umlauf weit genug von sei-

ner

ner ersten Quelle in verschiedene Bächlein getheilet, entfernet hatte: so war leicht zu denken, daß selbst die natürliche Zärtlichkeit gegen eine so fern abgelegene Mutter erloschen, erstorben seyn müsse. So schwach mag wohl gewesen seyn, was sich in den niedern Schranken der Natur enthielt. Nichtsdestoweniger lebte Sara noch in dem Angedenken ihrer Kinder. Der Ruhm ihres heiligen Lebens, die Beyspiele ihrer Tugenden, das Vorbild ihrer Frömmigkeit waren's, was der Prophet seinem Volke zur Nachahmung vorhielt; und weil sie doch als ein glaubiges Volk noch weiter dachten: so konnten sie das Vertrauen gegen sie haben, daß sie nicht minder, als etwan nachhin Jeremias, eine Liebhaberinn nicht ihrer Brüder, sondern ihrer Kinder, und eine getreue Fürbitterinn bey Gott für das heilige Volk sey. Marianische Herrn Sodalen! was ist gemeiner unter uns, als diese oder dergleichen Redensart? Maria ist unsere Mutter, wir sind ihre Kinder. Ihr haben wir uns als Schutz- und Bundsgenossen in einer heiligen Liebsversammlung unter ihrem mütterlichen Schutze befohlen. Wohlan! so sehen dann alle, die eine solche Sprache in dem Munde führen, auf Marien ihre Mutter. Ich will aber keineswegs, daß ihre Blicke unfruchtbar seyen, und etwa mit einer bloßen Bewunderung der unsrer Mutter an dem heutigen Tage von dem gerechten Belohner aller Verdienste ertheilten Glorie sich endigen. Das Fest, welches wir heute begehen, ist das edelste für Marien, und es ist das Hauptfest unsrer Marianischen Versammlung. Ein Fest der

Verherrlichung für die Mutter, ein Fest der Freuden für uns ihre Kinder, die wir uns unter dem Namen einer so glorreich erhöheten Mutter versammelt befinden. Ich muß ihnen von Maria sagen, was ein honigfließender Wohlredner in einer Lobrede von einem andern heiligen Diener Gottes sagte: Maria ist auf der Erde gewesen, damit sie uns zu einem Beyspiele diente. Maria ist in den Himmel aufgefahren, damit sie dort eine Fürsprecherinn für uns würde. Hier haben sie alles, was ich ihnen, unter dem Titel: Mariä Himmelfahrt, versammelte Herrn Sodalen! nützliches, was ich ihnen trostreiches an diesem ihrem Haupt- und Titularfeste sagen kann.

Abhandlung.

Erweisen wollen, daß die Mutter unsers Herrn aller Ehre würdig sey, würde in einer so katholischdenkenden, so zärtlich gegen Marien gesinnten Versammlung eine überflüssige, eine unnöthige Bemühung seyn. Gott selbst hat seine Mutter geehret, da er sie in sein Reich über alle andere Geschöpfe, auch über die seligen Himmelschöre erhöhet hat. Sie ist an dem Hofe des unumschränkten Königs Himmels und der Erde die erste, die fürtreflichste; wir, die wir andere Heiligen nur Freunde, nur Diener Gottes nennen, müssen ihr den vorzüglichen Namen einer Mutter, einen Namen, den sonst kein Geschöpf trägt, beylegen. Und warum sollten wir sie nicht verehren? dieß ist ja nach dem Sinne der heiligen Kirche; und da wir ihr einen Dienst abstat-

statten, der unendlich geringer ist, als jener, den wir Gott dem Herrn schuldig sind: so ist die Verehrung gegen sie doch unvergleichlich größer, als gegen je sonst einen Heiligen. Diese Verehrung muß sich zeigen in der Hochachtung für sie, in der Andacht gegen sie, in dem Vertrauen auf sie. Die Hochachtung gründet sich auf die höchste Würde der Mutterschaft Gottes; die Andacht auf unsre Unterwürfigkeit gegen ein so edles Werk der Hand Gottes, das Vertrauen auf ihre Macht und guten Willen, allen ihren andächtigen Pflegkindern hülfreiche Hand zu leisten. Wer sind aber die wahren Verehrer Mariens? gewiß nicht diejenigen, die nur darum ihre Namen in eine marianische Versammlung eintragen lassen, damit die übrigen Brüder eine Pflicht haben, ihre Leiche nach dem Tode zu dem Grabe zu begleiten: Nicht diejenigen, die, wenn sie einmal sich als Glieder zu einer Brüderschaft bekennet haben, die Satzungen solcher gottseligen Versammlungen eben wenig achten, und kaum in dem Jahre einmal bey öffentlichen Andachten erscheinen: Nicht diejenigen, die ihre ganze Andacht in den gewöhnlichen Gebeten oder äußerlichem Wortgepränge beruhen lassen. Nur diejenigen sind wahre Verehrer Mariens, die ihren Tugenden nachzuahmen suchen. Frage man darüber einen heiligen Augustin: Er sagt, die beste Art die heiligen Freunde Gottes zu verehren, sey ihrem Beyspiele nachfolgen. „Die „Heiligen erfreuen sich mit uns, nicht, wenn wir sie „ehren, sondern wenn wir ihnen nachfolgen; denn daß „wir sie ehren, nützt uns, und nicht ihnen: sie aber

„ohne Nachfolge ehren wollen, heißt nichts anders, als „ihnen lügenhaft schmeicheln.“ Serm. 325. de 20 MM. Der heilige Leo sagt: „Bevestiget eure Freundschaft mit „den heiligen Engeln, und verbindet euch in Gemeinschaft mit den Patriarchen, Propheten, Aposteln und „Martyrern, strebet nach ihren Verdiensten, und durch „fromme Nachahmung derselben erbittet ihren Beystand „und Hülfe.“ Serm. V. de Epiph. Der heilige Ambrosius mahnet, ein jeder Christ solle sich das Leben der allerseligsten Jungfrau gleich als in einem Bilde entworfen vor Augen stets halten; denn von ihr als von einem Spiegel schimmere das Vorbild aller Tugenden. „Ihr sollet die Jungfrauschaft und den Wandel der se„ligen Maria wie in einer Bildniß beständig vor Augen haben; von welcher die Gestalt der Reinigkeit, und „die Schönheit der Tugend nicht anders, denn in einem „Spiegel glänzet. Daher könnet ihr die Beyspiele eures Lebens holen, wo die Grundsätze der Frömmigkeit „als in eurem eigentlichen Muster entworfen sind, und „euch deutlich zeigen, was ihr verbessern, was ihr annehmen, was ihr beobachten sollet ... Wie viele Gestalten der Tugenden schimmern an dieser einzigen „Jungfrau? Maria war so beschaffen, daß schon ihr „einziges Leben ein allgemeiner Unterricht ist. Wenn „also der Meister nicht misfällt: müssen wir auch „das Werk gutheissen; und wer immer einen Theil an „ihrer Belohnung verlanget: muß sich auch ihr Beyspiel zu nutzen machen.“ L. II. de virg. Cap. V. Wie aber? sagt man mir: Maria ein Vorbild der Tugend,

gend, eine Vorschrift des Lebens für uns? Sie, die durch eine besondere Gnade des Himmels von der Erbsünde frey erhalten, ihr Leben in der Gnade angefangen hat, für uns, die wir in Sünden empfangen und gebohren, den Erbmackel mit zur Welt gebracht haben? Sie, die mit Gnaden überhäufet, niemal einen Stachel der Sünde, niemal einen Reiz des Fleisches empfunden hat? für uns, die wir nicht nur mit äußerlichen Feinden, sondern mit uns selbst als unsern ärgsten Feinden, in so vielen Gefahren, in täglichen Gelegenheiten, in immerwährenden Versuchungen allstets zu streiten haben? Sie, die eben den höchsten Staffel der Heiligkeit erreichet hat, für uns schwache, elende Sündengefäße? Ach! wer wird einem so hohen, so edlen, so vollkommnen Vorbilde nachahmen können? M. H. S! wenn ich ihnen Marien in großen, unsrer Schwachheit unnachahmlichen Werken zu einem Vorbilde darstellte: so möchte wohl jemand diese Ausnahme machen. So aber stelle ich sie in jener Gestalt, mit jenen Farben vor, mit denen sie der heilige Kirchenvater Ambrosius geschildert hat. Weil jedoch das Bild für diesen Raum zu groß fallen würde: muß ich es im verjüngten Maaßstabe geben. Der Heilige setzt zuerst jene Vorzüge, die Marien ganz allein eigenthümlich sind, und hierinnen darf kein Geschöpf gedenken, ihr ähnlich werden zu können, als daß sie den, welcher der Glanz des ewigen Vaters ist, im sterblichen Fleische ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft gebohren habe. Sodann kömmt er zu dem, was man eigentlich Tugend heisset, das ist,

solche Wirkungen, die man nicht nur anständig, wie es auch vielmal die Heiden thaten, aus bloßer Leitung der gesunden Vernunft, sondern nach Vorschrift des Gesetzes heilig, verdienstlich, gottgefällig verrichtet. Er theilet sie ab in die Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen sich selbst. Bey den ersten meldet er, wie Maria gottesfürchtig, und gegen das höchste Wesen in der tiefesten Unterwerfung gewesen sey, doch ohne jene ausschweifende Uebungen, in denen manche glauben, daß eine wahre Andacht bestehe. Gegen den Nebenmenschen erwarten sie ebenfalls keine außerordentlichen Thaten: in dem Umgange gegen jedermann gefällig, sanftmüthig, gegen die Vorgesetzten ehrerbietig, gegen die Armen, die etwan an dem Leibe aus Zwang noch ärmer waren, als sie, mitleidend und trostreich. An sich selbst beobachtete sie eine anständige Mäßigung von innen, und eine ungezwungene Zucht in dem äußerlichen. Was ist wohl in allem diesem, daß jemand sagen könne, es sey ihm unmöglich, so was nach zu thun! heisset nun dieses Marien nachzufolgen, wenn man die ersten und schwersten Pflichten eines christlichen Hausvaters verabsäumet? Murrisch gegen Gott und seine anbetungswürdigsten Anordnungen in Drangsalen und Widerwärtigkeiten? Ungerecht gegen den Nebenmenschen, meyneidig an den Seinen, die man weder in dem Zeitlichen wohl versorgt, noch auch, und viel weniger in dem Geistlichen? ungezäumt in seinen Begierlichkeiten, frey und frech in den Sitten? doch, wem mache ich diese Vorwürfe? Gewiß bin ich, M. H. S!

nicht

nicht gesonnen, ihnen an ihrem Ehrentage einen öffentlichen Verweis zu geben. Ich muß sagen, daß, wenn es in einer ehrsamen Bürgerschaft Unordnungen giebt, derley Anstifter entweder keine Sodalen, oder gewiß dieses Namens unwürdig seyen; denn erinnere man sich, was man der göttlichen Mutter durch eine feyerliche Angelobung verheisse, da man sich ihr zu einem ewigen Diener widmet. Man verbindet sich, Marien niemal zu verlassen, nichts gegen ihre Ehre jemal zu reden oder zu thun, niemal zu gestatten, daß je von einem seiner Untergebenen etwas gegen sie gehandelt werde. Wie getreu ist man aber in Erfüllung seines Versprechens gegen die göttliche Mutter, da man sich selbst oder den Seinen solche Dinge erlaubt, die nicht anders, als mit gröbster Beleidigung Gottes und höchsten Misvergnügen der für die Ehre Gottes so gewaltig eifernden Mutter können zugelassen werden. Wie darf man sich unterstehen, durch schwere Uebertretungen des Gesetzes denjenigen zu kreuzigen, den Maria als ihren erstgebohrnen Sohn liebt, den sie dort auf den Höhen von Golgotha mit Durchschneidung ihres mütterlich liebenden Herzens einmal durch die Henkersknechte hat an das Kreuz heften sehen? schämt man sich in eigener Person solche Mishandlungen zu begehen: warum erlaubet man es den Seinen? Gewiß wenn alle diejenigen, die sich Marianische Sodalen nennen, ihre Pflicht genau erfüllten, wenige Sünden würden mehr in dieser Stadt begangen werden. Ach daß man dem Beyspiele Mariens nachfolgen möchte! Nicht nur von keiner Sün-

de würde man mehr etwas hören, sondern man würde die schönsten Tugendübungen in allen Gattungen und Ständen der Menschen, sonderbar unter Marianischen Sodalen blühen sehen. Wenigstens darum hat uns Gott an Marien ein so fürtreffliches Beyspiel gegeben. Aber eben deswegen hat er sie zu sich in den Himmel genommen, damit sie vor dem Throne seiner Gottheit eine Fürsprecherinn für uns wäre. Und wenn Maria dieses Amt einer Fürbitterinn gar gerne für alle vertritt: warum sollte sie sich nicht sonderheitlich derer Heil angelegen seyn lassen, die sich ganz besonders ihrem Schutze anbefehlen, und sich um ihre Fürbitte durch andächtige Verehrung bewerben? O, wer die heilige Wohnstätte der Seligen einsehen könnte! Er würde sehen (denn lasse man mich nur von irrdischen Dingen, die uns einen wiewohl unendlich geringen Begriff von den himmlischen machen können, eine Gleichniß nehmen) er würde sehen, wie Maria von ihrem göttlichen Sohne weit zärtlicher, als Salomon mit seiner Mutter that, bis zu seiner Rechte erhöhet sitze. Er würde sehen, wie Maria viel anmüthiger als Esther von ihrem Assuerus unterstützet, auf einen königlichen Thron in dem Himmel erhoben, über alles, was nicht Gott ist, gebiete und herrsche. Selbst jene geheimnißvolle Frage, so die in eine gänzliche Erstaunung gesetzten Himmelsgeister untereinander thaten: Wer ist doch diese, die aus der Wüste der untern Welt herauf in unser Reich steiget? sie lehnet sich auf ihren Geliebten. Cant. VIII. 5. diese Frage macht mich denken, und gewiß

ist dieses die Meynung der ganzen heiligen Kirche, aller alten Väter, die eben so bescheidene als fromme Liebhaber und Diener Mariens waren, Maria sey über alle Chöre der seligen Geister erhoben worden. Wenn nun etwas nebst der allerheiligsten Person Jesu Christi, dem ersten Mittler zwischen Gott und den Menschen in dem Himmel ist, das sich um uns arme, noch in diesem Thale der Zäher weit von unserm Vaterlande irrgehende Wanderer, wenn ich so sagen darf, bekümmert: so ist es Maria, die ihrem göttlichen Sohne, so wie in allem andern, also auch in der Neigung uns Sterblichen Gutes zu thun, die ähnlichste ist. Ohne Zweifel, sie ist darum in den Himmel aufgenommen, damit sie eine Fürsprecherinn für uns seyn sollte.

Beschluß.

Marianischen Herren Sodalen! Die heilige Kirche lehrt uns alle beten: Heilige Maria Mutter Gottes bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Todes. Ich will nicht zweifeln, diese Art zu beten sey ihnen ganz gängig und etwas gewöhnliches. Es lohnet gewiß unsre Arbeit, wenn wir uns mit aufrichtiger Andacht dieser unsrer Mutter empfehlen, sonderbar für jene Stunde, in welcher wir ihres Schutzes, ihrer Fürbitte am meisten werden benöthiget seyn. Schon jetzt saget uns unser Herz, mit welch großem Vertrauen wir alsdann in den letzten Stunden unseres Lebens werden beten können. Wenn wir Marien andächtig ver-

ehren, ihr mit einem christlichen Wandel dienen: so machen wir uns ihrer vielvermögenden Fürbitte in jener gefährlichen Stunde würdig. Amen.

Auf das Rosenkranzfest.

Ave gratia plena! Dominus tecum: benedicta tu in mulieribus.

Sey gegrüßt voll der Gnade! der Herr ist mit dir: du bist gebenedeyt unter den Weibern. Luc. I. 28.

Eingang.

Glaube und Vernunft sind die zween Angel, in denen sich unser ganzes Christenthum bewegen muß. Der Glaube muß die Ausschweifungen einer witzelnden Vernunft in Schranken halten; und die Vernunft muß den Schwachheiten des Aberglaubens steuern. Es ist gewiß, daß zu allen Zeiten, aber vielleicht niemal mehr als jetzt, die übelangewendete Vernunft der Religion und ihren Geheimnissen Schaden zugefüget hat. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß der Aberglaube dem reinen Christenthume einen nicht geringern Schandflecken angehängt habe. Wollte Gott! man wäre so glücklich in Besiegung des Unglaubens, ja ich darf wünschen, daß man so eifrig wäre in Verfolgung des Unglaubens, als man es ist in Bestreitung des Aberglaubens!

Und

Und in der That zweifle ich, ob es Noth sey, so gewaltig gegen Aberglauben zu eifern, der in der Gemeinde der Rechtglaubigen bey weitem nicht so schrecklich herrschet, als sich diese Eiferer vorstellen, und uns, den gemeinen, demüthig glaubenden Haufen belehren wollen. Es ist nichts seltenes, daß man sich einen Feind einbildet, der gar nicht da ist; nur daß man mit Gespenstern kämpfen, und über Schattenbilder Siege davon tragen möge; wenn nicht noch gar schlechtere Absichten Leute dahin vermögen, selbst auf die rechtglaubige Kirche zu schimpfen, die jederzeit die größte Feindinn des Aberglaubens gewesen ist; ja die nach der Verheissung dessen, der sie als eine unbefleckte Braut erwählet hat, keinen Flecken des Irrglaubens, keine Runzeln des Aberglaubens haben kann. Wenn man dergleichen Verbesserungsschriften ohne Vorurtheile lesen, und nach der gesunden Christenvernunft beurtheilen will: so wird man gemeiniglich finden, daß Fehler, die unter dem gemeinen Haufen vorgehen, von der Kirche nicht geduldet, nicht gutgeheissen werden; oder daß dasjenige, was man als Fehler angiebt, keine Fehler, sondern ein wahrer, dem Sinne der heiligen Kirche und der Offenbarung gemäßer Gottesdienst sey. Fehler, die von einzeln, einfältigen Menschen begangen werden, darf man der Kirche nicht auf die Rechnung schreiben; und was die Kirche gutheisset, darf ein einzelner elender Witzling nicht tadeln. Dafür wachen diejenigen, welche der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren. Nein, vor dem Aberglauben haben wir uns

heut

heut zu Tage nicht mehr so sehr zu fürchten; möchte nur der Unglaube nicht mehr Schaden anrichten!

Die Heiligen, und die Königinn der Heiligen, ja die Mutter des Heiligen aller Heiligen mit bescheidener Andacht verehren, tritt das wohl dem Aberglauben so nahe, als es verwandt mit dem Unglauben ist, ihr allen Dienst absprechen! Einen Dienst, den ihr in Gott frohlockender Geist geweissaget hat, daß er ihr von allen Geschlechtern in Zukunft würde erwiesen werden. **Alle Geschlechter werden mich selig sprechen.** Luc. I. 48. Einen Dienst, den ihr nur die alte Schlange und ihr Samen aus alter eingewurzelter Feindschaft mißgönnen darf. **Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und deinem Samen und ihrem Samen.** I. Moys. III. 15. Einen Dienst, der letztlich doch auf Gott, den Ursprung alles Guten, und sonderbar den Geber aller übernatürlichen Gnaden sich bezieht. **Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und sein Name ist heilig.** Luc. I. 49.

Sie merken schon, Hochansehnliche! welch einen Gegenstand ich mir bey der heutigen Feyerlichkeit zu ihrer Erbauung gewählet habe! Ich habe wohl Ursache zu einer Zeit, da man unter dem Vorwande, die Andacht der Rechtglaubigen in vernünftige Schranken zu setzen, selbst über die Schranken der Bescheidenheit hinaus gehet; zu einer Zeit, da verwegene Köpfe, um den Namen der Gelehrten, der Witzigen zu haben, lieber zu den offenbaren Feinden der Mutter unsers Herrn

übergehen, als sich an die allgemeine Kirche halten wollen; zu einer solchen Zeit habe ich wohl Ursache, den Ehrendienst Mariens mit aller jener Stärke zu vertheidigen, die auf christkatholischen Kanzeln darf angewendet werden.

Damit aber meine Rede nicht zu weit ausschweife, und ich das Ziel der heutigen Feyerlichkeit nicht verfehle: so fasse ich mich kurz, und sage: Die in unserm Christenthume übliche Verehrung und Anrufung der Gottesgebährerinn ist nicht als abergläubisch zu tadeln, noch viel weniger als abgöttisch zu verwerfen; denn die Ehre und der Dienst, so wir Marien erweisen, ist nach dem Geiste der Kirche Jesu Christi. Hier haben sie den Inhalt des Ersten: Und so ein nach dem Geiste der Kirche wohlgeordneter Ehrendienst Mariens ist die Andacht des heiligen Rosenkranzes. Hier gebe ich den Inhalt des zweyten Theils meiner Predigt.

Verherrlichte Königinn des heiligen Rosenkranzes! würdige mich zu loben dich, gieb mir Kraft und Stärke wider deine Feinde.

Erster Theil.

Lassen wir unsre Andacht innerhalb den Schranken, welche uns von der Kirche, der untrüglichen Lehrmeisterinn der Wahrheit, gesetzet sind. Wir beten einen einzigen Gott an, ihm allein als dem höchsten Wesen bringen wir das Opfer der tiefesten Unterwerfung; von

ihm

ihm allein hoffen wir alles, was uns für die Zeit, und noch vielmehr für die ganze Ewigkeit glückselig machen kann; ihm allein können wir, wenn wir vertrauen dürfen, wir seyen seiner Gutthaten würdig, unser Gebet, unser Flehen unmittelbar vortragen. Wir bedienen uns aber auch seiner Auserwählten, die schon wirklich bey ihm in der Glorie herrschen, als Fürbitter, damit unser Gebet desto kräftiger, oder vielleicht gar, wenn es nicht einmal würdig ist, vor seinem Gnadenthrone erhöret zu werden, erst durch diese seinen lieben Auserwählten ihm angenehm und gefällig werde. Was ist hier als abergläubisch zu tadeln? was ist als abgöttisch zu verwerfen? Der Katholik sieht sich in der Gemeinschaft der Heiligen getrostvoll, obgleich als noch ein streitendes Mitglied an, denkt sich selbe nicht als Mittler, nicht als Götter, sondern als seine an dem Wohl der Christen theilnehmende, und als gekrönte Freunde Gottes. Er, der Katholik durch die Vernunft gestärkt, durch das Einverständniß aller Kirchenlehrer belehrt, von der Bereitwilligkeit ihrer Hülfe und ihrer thätigen Fürbitte bey Christus überzeugt, empfiehlt sich mit vollem Vertrauen in das Gebet der Heiligen, weit entfernt von aller Anbetung ehret und bittet er sie, weil sie Freunde Christi, Kinder und Erben Gottes sind, weil die Ehre des Dieners auf den Herrn zurück fällt, weil die Ehre des Herrn dadurch nicht vermindert, vielmehr vermehret wird, und es nur der Herr ist, den der Katholik in seinen Heiligen lobt, der unser Gebet erhöret, und Wunder in seinen Heiligen wirket. Ich fra-

ge nochmal: Was ist hier als abergläubisch zu tadeln? was als abgöttisch zu verwerfen? Lesen wir nicht in der heimlichen Offenbarung des Johannes: Es fielen die vier Thiere sammt den vier und zwanzig Aeltesten vor dem Lamme nieder, und hatte ein jeglicher Harpfen und goldene Schalen voller Rauchwerk, das sind aber, heißt es, die Gebete der Heiligen, der noch auf Erde lebenden Frommen. Apoc. III. 8. Und es kam ein anderer Engel, der stund vor dem Altare, und hatte ein goldenes Rauchfaß, und ihm ward viel Rauchwerk gegeben, daß er die Gebete der Heiligen auf den Altar legte. VIII. 3.

Nun aber ist gewiß aus allen Heiligen dem großen Gott keiner so angenehm, als jene, von welcher der Sohn Gottes sich gewürdiget hat, menschliches Fleisch und Blut anzunehmen. Ja, wenn ich die Meynung großer, ansehnlicher, bescheidener, gelehrter, heiliger Kirchenväter anziehen darf: so ist die Mutter des Herrn allein in so hohem Werthe bey dem Allerhöchsten, als andere seiner Diener und Dienerinnen insgesammt. Ich will mit gehöriger Bescheidenheit aus der Schlußrede, welche der Apostel auf den Sohn Gottes gemacht hat, eine andere Folge auf die Mutter eben dieses göttlichen Sohnes machen. Der Apostel wollte erweisen, daß Christus über die Engel unendlich weit erhöhet sey, und wirklich erweißt er es aus dem, weil er einen weit herrlichern Namen, als jene ererbet habe: Denn zu welchem

chem aus den Engeln, sagt er, hat Gott jemal gesprochen; du bist mein Sohn! Die höchste Verbindung, welche auch die größten Heiligen mit Gott haben, ist diese, daß sie seine Knechte, seine Freunde, und angenommene Kinder sind; selbst die seligsten Himmelsgeister sind nur seine Boten. Maria aber, was ist sie? Sie ist eine Dienstmagd durch ihre Demuth, sie ist eine Freundinn des Allerhöchsten durch ihre Liebe, sie ist eine Tochter des himmlischen Vaters durch die Gnade, und schon alle diese mindere Ehrentitel und Gnadenvorzüge besitzt sie in einem vollkommnern Staffel, als andere Heiligen, und noch über das ist sie eine Mutter Gottes durch das heiligste Band der Natur. Welche Vorzüge! denn zu wem aus den Heiligen hat Gott jemal gesagt: Du bist meine Mutter. Sehen sie, AA! auf was sich unsere Andacht und Verehrung Mariens, ihre mehr als anderer Heiligen vermögende Fürbitte gründet! auf das Recht, daß sie sagen kann: Ich bin die Mutter.

So glaubte, so lehrte, so that schon in den ältesten Zeiten die wahre Kirche. Gewiß schon damal sah man in Orient und Occident, in der griechisch- und lateinischen Kirche, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange, wo der Name Jesus unsers Erlösers, des menschgewordenen Sohnes Gottes erschollen war, auch diejenige in höchsten Ehren, die uns den Heiland gebohren hatte. Betete man den Sohn an: so ehrte man die Mutter wegen des Sohnes; und zwar

erwieß

erwieß man ihr eine Ehre, die freylich unendlicher geringer war, als jene Ehre, die man dem Sohne anthat; aber doch unvergleichlich größer, als die Ehre, die man den mit ihrem Blute gepurpurten Martyrern, den im Frieden verschiedenen Bekennern, den mit unverwelklichen Lilien ihrer Reinigkeit zu der Hochzeit des Lamms abgegangenen Jungfrauen beweist, weil nicht allein ihre Würde als einer Mutter, sondern auch ihre Gnaden, Tugenden und Verdienste in diesem Leben größer waren, und folglich auch ihre Glorie, ihre Belohnung in jener Welt, höher seyn muß, als aller übrigen Heiligen.

Man hörte schon damal auf den Kanzeln aus dem Munde der eifrigsten Kirchenlehrer solche Lobsprüche für Marien bey den heiligen Opfern, in den Versammlungen der Rechtglaubigen, in den öffentlichen Andachtsverrichtungen solche demüthige Empfehlungen gegen Marien, die uns ein gewisses Anzeigen geben, wie feyerlich die ganze Kirche Marien geehret, wie hoch sie ihre Fürbitte geschätzet, und wie sorgfältig sie sich einer so mächtigen Fürsprecherinn anbefohlen habe. Man sah schon damal unter ihrem Namen dem Allerhöchsten zur Ehre erbaute Tempel, geweihete Altäre, aufgerichtete Bildsäulen.

So stund Maria in Ehren bey der ganzen Christenheit, bis zu Anfang des fünften Jahrhunderts in der Stadt Konstantinopel sich eine trübe Wolke erhob, diesen schönen Mond, diese auserwählte Sonne zu ver-

finstern. Die vergiftete Pfütsche, aus welcher dieser stinkende Dampf aufstieg, war der gottlose Mund eines gewissen Anastasius, der seinem Berufe nach ein Priester, und seines Amtes ein Prediger in dieser Kaiserstadt war. Diesen hatte Nestorius, der aus einem Kloster zu Antiochien auf den Patriarchalstuhle zu Konstantinopel erhobene Nestorius, wegen seiner ausbündigen Beredsamkeit mit sich in seine erzbischöfliche Stadt gebracht, wo er nicht so bald anfieng, das Wort Gottes zu verkünden, als diese Lästerung auszuspeyen: „Maria ist nicht Gottes Mutter.“ Kaum war ihm dieser ärgerliche Satz von der Zunge entfallen, als ihn das anwesende fromme Volk als einen Lästerer von der Kanzel steigen hieß; und wo er nicht ein Schlachtopfer des billig zörnenden Volkes werden wollte, mußte er sich mit der Flucht retten. Die Klage kam vor den Nestorius; aber dieser, anstatt dem äußerst geärgerten Volke Genugthuung zu leisten, hieß in einer öffentlichen Versammlung gut, was der unbescheidene Schwätzer auf seiner pestilenzischen Kanzel geredet hatte. Beynebens hatte er die Freyheit, alle die, welche Mariam eine Mutter Gottes nennen, und sie als eine solche verehren würden, in den Kirchenbann zu thun. Konstantinopel, das noch fromme, noch gut katholische, und bis dahin der Himmelskönigin mit aufrichtigster Andacht ergebene Konstantinopel, staunte über diese Neuerung, seufzte über diesen Fall seines eigenen Bischofes, weinte über die Blindheit seines Hirten, verfluchte das Aerger dieses verwegenen Mannes. Die geheiligten

Altäre

Altäre legten die Trauer an, die Kirchen waren in Verlegenheit, die ehrwürdige Geistlichkeit in einer heiligen Unruhe, selbst die sonst in dem tiefesten Stillschweigen verschlossenen Ordenshäuser in Bewegung. Volk und Priester, Weltliche und Geistliche suchten bey dem Throne des Kaisers, Theodos des Jüngern, nicht zwar die Entscheidung einer angefochtenen Glaubenswahrheit, sondern die Rache des weltlichen Arms gegen einen offenbar einherstürmenden Irrgeist. Der sonst fromme Fürst that gleichwohl für dießmal nichts. Rom mußte in das Mittel treten. Nestorius, wenn er nicht im Verlaufe zehn Tage nach dem Empfange des Schreibens des Statthalters Jesu Christi, alles was er der Ehre der seligsten Mutter Gottes nachtheiliges gelehret hatte, öffentlich widerrufen und abschwören würde, wär er des Patriarchalstuhles verlustiget, und gar von der Gemeinschaft der Glaubigen ausgeschlossen erkläret. Cälestin, das höchste Kirchenhaupt, schrieb eine Kirchenversammlung nach Ephesus aus, und mehr als zweyhundert Bischöfe verdammten den Nestorius sammt seiner hartnäckigen Irrlehre; und aus Macht dieser allgemeinen Kirchenversammlung ward jenes noch heut zu Tage bey uns Rechtglaubigen gebräuchliche „Heilige Maria Mutter Gottes bitt für uns:" zu dem englischen Gruße hinzugesetzet. Die Versammlung hatte sich bis nach Sonnen Untergang hinausgezogen; die nächtlichen Finsternisse waren zu einem hellen Tage geworden, durch das Licht vieler tausend von dem frohlockenden Volke angezündeter Freudenfackeln; die Stra-

ßen der Stadt waren übersäet mit Blumen und wohlriechenden Kräutern; die Luft angefüllt von dem Geruche des kostbarsten Rauchwerkes, sie ertönte von dem beständigen Rufen des Volkes: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns.“ So ward die Ehre Mariens gerettet, Nestorius aber nicht gebessert; sondern der Himmel wollte seine Rache an ihm zeigen, da ihm seine gotteslästerische Zunge von Würmern angefressen, bey lebendigem Leibe in dem Rachen verfaulte.

Die Freude zu Konstantinopel, das Frohlocken zu Rom, und das Glückwünschen in der ganzen katholischen Welt ward nicht geringer, als in der Stadt Ephesus, und die Kirche hat dasjenige, was sie bis dahin geglaubt hatte, aber weil es noch von niemand bis jetzt war in Zweifel gezogen worden, als einen Glaubenssatz feyerlich erkläret und angefangen, Marien als ihre größte Fürbitterinn bey dem göttlichen Throne öffentlich anzurufen: Heilige Maria Mutter Gottes bitt für uns. Hören wir ein andersmal die Kirche mit eigenem Munde reden, da sie an dem Vorabend der Himmelfahrt Mariens den Allmächtigen bittet, er wolle ihr Meßopfer sich durch die Fürbitte der Gottesgebährerinn angenehm und wohlgefällig seyn lassen: „Welche du, „heisset es dort, darum von dieser Welt hingenommen „hast, damit sie bey dir eine getreue Fürsprecherinn für „uns Sünder seyn möchte.“ Oder aber hat vielleicht die Kirche bis jetzt ihren Glauben, ihren Geist, ihren Sinn, ihre Bemühung abgeändert? Gewiß nicht. So,

Allerliebste! denket, so lehret die heilige Kirche bis auf diese Stunde. Noch jetzt sieht sie Marien als diejenige an, welcher der Allmächtige unter allen Heiligen die größte Gnade gethan hat, da er sie zu einer Mutter seines eingebohrnen Sohnes erwählte. Sie will immerhin die Ehre der seligsten Mutter unsers Herrn wider alle Beschimpfungen des höllischen Geistes schadlos halten; sie danket noch jedesmal Gott, und preiset ihn, für alle seiner heiligsten Mutter verliehene Gnaden.

Aber, o des schändlichen Aberglaubens! o der häßlichsten Misbräuche, die sich von Jahre zu Jahre in den Ehrendienst Mariens eingeschlichen haben. Langsam, meine Herren! langsam. Zwar ist es wahr, (denn man muß alles sagen) es haben sich verschiedene aberglaubischen Misbräuche in der Andacht zu der jungfräulichen Mutter ergeben: allein, außer dem, daß selbe die Kirche theils verbessert, theils verdammt hat: so sind Aberglaube und Misbräuche selbst ein gründlicher Beweis von der Rein- und Heiligkeit Marianischer Andacht. Wie so? weil man, wie der uralte Tertullian anmerkt, nur das Gute misbraucht, und das Heilige entheiliget. Giengen fromme Glaubigen in ihrer Andacht, in ihrem Vertrauen auf die Fürbitte Mariens zu weit; übertrieben sie ihren Eifer: so wurden sie von der Kirche, dieser so bescheidenen Mutter jedesmal zu recht gewiesen. Wollten einige ihrer ungerathenen Kinder den ächten Mariendienst untergraben: werden sie nicht mit dem Schwerte des Geistes zurück geschlagen?

Gab es blöde, von einbilderischen Andächteleyen hingerissene Andächtler, derer Andacht in das lächerliche, in das abergläubische ausartete: wurden sie nicht von der Kirche zu allen Zeiten auf das wahre, auf das gründliche, auf das erbauliche wieder hingeführt? So drang immerhin die Kirche auf eine erbauliche Andacht im Geiste und in der Wahrheit, ohne dem Aberglauben und den Misbräuchen zu steuern.

Seht heimliche und offenbare Feinde Mariens, seht falsche Eiferer für die Ehre Jesu Christi, seht heuchlerische Aufklärer das Fundament und die Gründe, auf denen unser Mariendienst ruhet! Maria ist voll der Gnade, sie ist bey dem Throne des Allerhöchsten unsre vielvermögende Fürsprecherinn, sie ist Gottesmutter: dieß sind die Gründe und Bewegursachen unserer Verehrung. Ist es demnach nicht klug und vernünftig, billig und löblich, gottselig und heilig, daß wir Mariam mehr als alle Heiligen ehren, sie mit einem größern Vertrauen als alle Heiligen anrufen? Auf so eine bescheidene Art ehret der Glaubige Mariam. Es ist die Ehre der vorzüglichen Hochschätzung und Liebe, die Ehre des Vertrauens, die Ehre der Nachfolge. Wo sind hier nur eingebildete Vorzüge, nur dummer Aberglauben, nur grobe Irrthümer, nur Trödeltand des Pöbels? Leuchtet nicht vielmehr überall der Glaube, der Geist, die Meynung, das schönste Beyspiel der Kirche Jesu Christi herfür?

Und so ein nach dem Geiste und Leitung der Kirche wohlgeordneter Ehrendienst Mariens ist die Andacht des heiligen Rosenkranzes.

Zweyter Theil.

Ich sage des heiligen Rosenkranzes; nicht als wenn das Materielle des Rosenkranzes was thätiges, was wunderwirkendes, was heiliges in sich enthielt; denn so was denken und glauben wollen, wäre der thöricht:ste Unsinn, und trüg an sich das häßlichste Brandmal eines Aberglaubens. Nein, sondern heilig in jenen Ehrentiteln, die wir bey so einem Gebete Marien bey:legen, heilig in jenen Geheimnissen, die wir dabey zu Gemüthe führen; heilig in dem Vertrauen, so wir da:durch auf die Fürbitte unsrer Schutzfrau an den Tag legen und offenbaren. Sagen sie mir, Allerliebste! ist so eine Andachtsübung nicht nach dem Geiste jener Kir:che, welche ist die hohe Schule des heiligen Geistes, der ein Geist der Frömmigkeit, der Wahrheit, der Heilig:keit ist? Lassen sie mich eines wie das andere in das Hel:le setzen.

Welches sind die erhabensten Ehrentitel, unter de:rer Bekenntniß und Anrufung die Kirche ihre glaubi:gen Kinder zum Dienste Mariens anführet? Sind es nicht jene der Mutter: und Jungfrauschaft, die sich in Maria mit der Fülle aller Gnaden durch den starken Arm des Ewigen vereinbaret haben? ist das nicht das allgemeine Siegeslied, so in Mitte des Christenthumes angenehmest hallet: Reineste Jungfrau und Gottes:gebährerinn Maria? hat nicht Isaias der Prophet dem Achaz deutlich vorgesagt: Sieh! es wird eine Jung:frau empfangen, und einen Sohn gebähren, des:

sen

sen Namen wird genennet werden Emmanuel, das ist, Gott mit uns. Isa. VII. 14. Hat nicht Matthäus der Evangelist den Christen schriftlich hinterlassen: Von welcher gebohren ist Jesus, der genennt wird Christus. Matth. I. 16. Nun aber bey Abbetung des Rosenkranzes, wie oft sagen und sprechen wir jenes, so aus dem Munde des dreyeinigen Gottes auf die Zunge des Erzengels floß: Sey gegrüßt, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyt unter den Weibern. In einem jeden Gesetze des Rosenkranzes zehnmal machen wir selbst die Rechnung, wie vielmal wir ein solches bey Abbetung des ganzen Marianischen Psalters wiederholen. O der göttlichsten Begrüßung für unsre Schutzfrau! o der tröstlichsten Andacht für Marianische Pflegkinder!

Und welch erhabene Geheimnisse führen wir bey dieser Andacht zu Gemüthe! immerhin will unsre für das Wohl ihrer Kinder sorgende Mutter, die Kirche, daß wir uns mit gottseligem Angedenken jener Geheimnisse unterhalten, welche der Gottmensch Zeit seines sterblichen Lebens zu unserm Besten gewirket, und die auch einen Bezug auf die Gottesmutter haben. Darum hat sie das Jahr hindurch so verschiedene Festtage des Herrn und seiner jungfräulichen Mutter auf das feyerlichste eingesetzet. Und wie? Bewirken wir dieses nicht, da wir den Rosenkranz abbeten? Legen wir nicht ein öffentliches Bekenntniß ab, jetzt, daß der Sohn Gottes in der Fülle der Zeiten in dem jungfräulichen Schoo-

se durch die Ueberschattung des heiligen Geistes sey empfangen, noch ruhend unter dem Herzen seiner Mutter von ihr zur Elisabeth über das Gebirg getragen, und nach neun Monaten in dem Stalle zu Bethlehem gebohren, selbst von seiner Mutter in dem Tempel dem himmlischen Vater dargebracht, und nach einem dreytägigen Verlust mitten unter den Lehrern in dem Heiligthume zu Jerusalem gefunden worden? Jetzt, daß er dort an dem Oelberge im Garten Blut geschwitzet, und eine schreckliche Todesangst ausgehalten habe; daß sein Rücken unmenschlich von den Geiseln sey zerfetzet, sein heiligstes Haupt mit Dörnern gekrönet, sein durch so häufige Blutvergießungen entschöpfter Leichnam mit dem schweren Blocke des Kreuzes belegt, und dort auf der Schädelstätte daran geschlagen worden, wo der Heiland so fort mit geneigtem Haupte seinen Geist aufgab. Jetzt, daß er durch eigene Kraft lebendig aus dem Grabe herfür getreten, nach vierzig Tage seiner Urstände siegreich in das Reich seiner Herrlichkeit eingegangen, um uns den heiligen Geist, den Tröster und Lehrer herabzusenden; und daß er dort in der Glorie seiner Mutter eingedenk, selbe mit Leib und Seele nach einer süßen Entschlafung hingenommen, und als eine Königinn Himmels und der Erde zu seiner Rechte gesetzet und verherrlichet habe. **Du bist gebenedeyt unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes Jesus.** Welch eine geheimnißvolle, Geist und Seele entzückende Andacht!

Noch nicht genug: die Kirche unterrichtet ihre Glaubigen, daß Maria unter dem Kreuze uns sey zur Mutter gegeben worden, daß sie uns in dem jungfräulichen Jünger Johannes zu Kindern habe angenommen, daß sie sey eine gnadenvolle Mutter, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, erschrecklich wie ein wohlgeordnetes Heerlager, daß sie sey unsre Hoffnung; und fodert deswegen ein kindliches Vertrauen von uns, daß wir in jeden Angelegenheiten Leibs und der Seele jetzt im Leben und vordersamst in unserm letzten Augenblicke bey ihrem zärtlichsten Mutterherzen Trost, Hülfe, Beystand fürbittweise suchen sollen.

Kominen wir aber dieser Lehre der Kirche nicht pünktlich nach, und bethätigen eine so heilsame Weisung durch die Andacht des heiligen Rosenkranzes? Beten wir Kinder Evens in diesem Thale der Zähren nicht mit inniglichem Herzenstroste und aus gänzlichem Vertrauen, und diese wie oft: **Heilige Maria Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes.** Und so glaube ich, Allerliebste! bewiesen zu haben, daß die Andacht des heiligen Rosenkranzes eine nach dem Geiste, nach der Meynung, nach dem Bestreben und Beyspiele der Kirche wohlgeordneter Ehrendienst Mariens sey, somit eine dem Christenvolke ersprießliche, erbauliche und heilige Andacht, die eben darum

um nicht als was Abergläubisches zu tadeln, noch als was Abergläubisches zu verwerfen; eine Andacht, bey der wir uns des Gebetes des Herrn selbst bedienen, so das kräftigste und heilsamste Gebet uns jedesmal seyn muß.

Jedoch, noch ehe ich schlüße, muß ich einigen Einwürfen begegnen, die das Gepräge des Aberglaubens an sich zu haben scheinen. Mein! warum ist der Rosenkranz in so viele Gesetze abgetheilet? Ein böses Herz, daß voll Galle und Neid ist, wird auch das Heiligste beschnarchen, und die Hunde bellen immerhin bey nächtlicher Weile den leuchtenden Mond an. Versteht wohl der thierische Mensch jenes, was des Geistes ist? Gewiß, so eine Abtheilung zielet dahin, um die fünfzehn Geheimnisse, jetzt die Freudenreichen, dann die Schmerzhaften, und endlich die Glorreichen schicklicher auszudrücken, und den Betenden aufmerksamer zu machen. Allein, warum fangen wir den Rosenkranz mit dem apostolischen Glaubensbekenntnisse an? Ist dann nicht der Glaube der Grund aller Andacht? Wer ohne Glauben betet, ist ein heuchelnder Spötter: sein Gebet ist ein wildes Gemurmel der Lippen, und kein Gebet des Herzens. Denn wer zu Gott kommen will, um erhöret zu werden, der muß glauben, daß er sey ein freygebiger Belohner. Aber verräth nicht schon die bestimmte Zahl einen Aberglauben, da man in

jedem Gesetze zu zehnmal das nämliche wiederholet? So handelte also der fromme König David abergläubisch, da er des Tages siebenmal seinen Gott lobte? Ich habe dich wegen deiner gerechten Urtheile des Tages siebenmal gelobet. Psalm. CXVIII. 164. So rieth Elisäus der Prophet dem aussätzigen Naaman von Syrien einen Aberglauben, daß er sich in dem Flusse Jordan solle siebenmal waschen? Geh hin, und wasch dich siebenmal im Jordan, so wird dein Fleisch wieder gesund, und du wirst gereiniget werden. IV. Reg. V. 10. Oder aber gehört diese gewöhnliche Zahl zum Wesentlichen des Rosenkranzes? Gewiß nicht. Aber wozu die so oftmalige Wiederholung? ist dieß nicht lächerlich, nicht abergläubisch? Vormals in dem Schatten des alten Bundes, wie oft wiederholte der gekrönte Sänger den nämlichen Gesang? Sind darinn seine heiligen Gesänger als abergläubisch zu tadeln, als abgöttisch zu verwerfen? Die Israelitischen Knaben in dem Feuerofen zu Babel, wie oft wiederholten sie die nämlichen Bittseufzer; that wohl der Herr zur Steuer ihres abergläubischen Gebetes ein Wunder? Jesus der Gottheiland wiederholte zu dreymalen das nämliche Gebet. Ist das Gebet einmal gut, warum sollte es wiederholter ein Aberglauben heissen? Geschehe es nur im Geiste des Glaubens, der Andacht, der Reue, der Liebe, des Vertrauens.

Beschluß.

Beschluß.

Spotten dann meinetwegen unsere heutigen Neuerer, die unter diesem schönen Namen das Christenthum zu untergraben suchen, spotten sie über eine Andacht, die so ganz nach dem Geiste der Kirche geübet wird. Nein: die Andacht des heiligen Rosenkranzes lassen wir uns nicht nehmen: reisse man uns das Herz aus dem Leibe, wenn es in der Liebe und im Zutrauen auf Marien erkalten sollte. In ihren mütterlichen Armen kann niemand zu grunde gehen. Verschmähet sie uns nicht: so wird uns auch Gott wieder aufnehmen. Ihre Fürbitte wird uns den Zugang öffnen, den uns die Sünden versperret haben. Dieser Gedanke soll uns Zeitlebens bleiben. Kurz: rufen wir Sünder Mariam mit Vertrauen und Reue an: so wird sie für uns bitten; und bittet sie für uns: so kann ihr der Sohn nichts abschlagen.

Wohlan! so nahen wir uns ihrem Gnadenthrone, denn weil wir doch in mancherley Fällen sehen, daß Gott unser Vater erzürnet ist, nehmen wir unsre Zuflucht zu der Mutter. Schämen wir uns nicht, ihr ein öffentliches Zeugniß unsrer Verehrung an dem heutigen Tage abzulegen, und auch unter den Augen deren, zwischen denen und dem Weibe eine tödtliche Feindschaft herrschet, mit Ver-

trauen sie zu grüßen. Sey gegrüßt voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyt unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs Jesus: Heilige Maria Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Todes. Ja, sey gegrüßt, du edelste Königinn der Menschen und der Engel! O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria, bitt Gott für uns!

Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Blat	Zeile	statt:	lies:
15	23	stehende Dörner	stechende Dörner
28	20	stehende Disteln	stechende Disteln
66	4	verwahrt	erwahret
73	16	übercherulische	übercherubinische
74	4	wachsen	wuchsen
87	25	schenken wollen	schenken sollen
95	4	Eure Wunden, eure Leiber	Die Wunden eurer Leiber
112	7	unendlich war	unendlich wär
112	16	das unwerfliche	das unverwerfliche
123	17	hebt den Arm	hebt er den Arm
138	14	nicht bewegen	nicht bergen
142	15	Stapfel	Staffel
142	15	wirst zu	wirst du
143	14	Aber nun,	Aber nein,
164	2	Geschöpfe, die	Geschöpfe auf, die
164	25	wegen unserm Glauben	wegen unsers Glaubens
215	25	Peter von Chuny	Peter von Cluny
223	15	in ihnen Absichten	in ihren Absichten
296	6	ohne einzige	ohne einige
297	10	S. Joann. Damax.	S. Joann. damasc.
297	11	Sim. Metaphor.	sim. metaphr.
307	26	Stapfeln	Staffeln
307	29	nachgelegenen	nahegelegenen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leist, Johann Stephan.

Predigten auf die Festtage Mariens

Augsburg 1789
Hom. 2075 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464244-0
VD18 14016168